Homilien

über die

festtäglichen Evangelien

des

Kirchenjahres

von

Alois Melcher,
bischöfl. Wallfahrtsdirektor.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöfl. Ordinariates Augsburg.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1895.

Homilien

über die

festtäglichen Evangelien

des

Kirchenjahres

von

Alois Melcher,
bischöfl. Wallfahrtsdirektor.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöfl. Ordinariates Augsburg.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1895.

Homilie auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Luk. 2, 26—28.

Ein hohes Frauenfest wird am Anfange des Kirchenjahres gefeiert In dieser hl. Adventzeit, in welcher wir mit den Patriarchen und Propheten des alten Bundes die Gefühle des Sehnens und Harrens nach dem Heiland der Welt hegen und die Tage und Stunden in frommer Erwartung auf die hochheilige Nacht zählen, in dieser kirchlichen Zeit ist der heutige Tag von unserer hl. Kirche bestimmt, um ihn hoch zu feiern wegen unbegreiflicher und geheimnißvoller Gnade, die einem menschlichen Wesen von Gottes Allmacht gespendet war. Es ist dieses der Tag und das Fest der unbefleckten Empfängniß der allerreinsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria. Ich wäre niemals zufrieden, wenn ihr, Geliebte, nur an der äußerlichen Feier, nicht aber an der Absicht der Kirche Antheil nehmen würdet! Denn wisset: die hl. katholische Kirche will nicht bloß Maria als die hochbegnadigtste Seele geehrt und gebenedeit wissen, sondern ihre empfangenen Gnadenschätze sollen einestheils dem ganzen Christenvolke eine Quelle der auch uns nothwendigen Gnaden, anderntheils eine Richtschnur und Leuchte für unseren Weg zum Himmel sein! Gerade die Worte, welche ich euch aus dem hl. Evangelium vorgelesen habe, sollen in euern Herzen die höchste Verehrung Mariens erzielen. Vernehmet somit:

1. die menschliche Armseligkeit,
2. den herrlichen Vorzug Mariä.

I.

Ich muß, wenn ich von der unbefleckten Empfängniß Mariens rede, etwas weiter zurückgehen und sogar bei unseren Stammeltern anfangen. Diese waren das Meisterwerk der Allmacht und Güte Gottes. Mit natürlichen und übernatürlichen Gaben waren sie ausgestattet; keine böse Neigung regte sich in ihnen; kein Kampf des Fleisches war wider den Geist vorhanden; auch Mühseligkeiten, Schmerz und Krankheit plagten sie nicht. Aber so blieb es nicht. Nicht der gute Gott trägt die Schuld, daß der Mensch in diesem Zustande der Gnade und in seinem Paradiese nicht verblieb, sondern die Stammeltern tragen selbst die Schuld, daß sie Gottes Gebot und Gesetz durch den Genuß der verbotenen Frucht übertraten. Jetzt verloren sie die ihnen mitgetheilte Heiligkeit und alle Gnaden, mit denen sie bisher geschmückt waren. Ihr Verstand war verdunkelt, ihr Wille geschwächt und zum Bösen geneigt, zugleich auch der Sklaverei des Teufels unterworfen. Mit einfachen, aber mit wahren Worten lehrt unsere hl. Kirche: „Der ganze Mensch ward durch jenen Ungehorsam an Leib und Seele verschlechtert.“ Vertrieben aus dem Paradiese lebten sie auf der von Gott ebenfalls bestraften Erde unter Mühen und Sorgen, unter Nöthen und Schmerzen, unter dem Joche der Sünde und des Satans. Diese unglücklichen Stammeltern erzeugten Kain und Abel und viele andere Söhne und Töchter. Von ihnen stammt das ganze Menschengeschlecht ab. Jetzt saget mir: Was erben wir von den Eltern? Was haben diese von den Voreltern geerbt? Wenn ein Vater mit vielem Gold und mit kostbaren Perlen aus fernem Lande auf einem Schiffe durch das unsichere Meer segelt und dasselbe auf einmal durch einen Sturm an einen Felsen geschleudert wird, so daß Schiff und Gold in den Meeresgrund versenkt werden, er selbst aber nur sein nacktes Leben rettet, saget mir nun, kann nun dieser Mann seine Familie bereichern? Ach nein! Des Vaters Armuth ist auch der Kinder Armuth, und das harte Brod, an dem der Vater nagt und seinen Hunger stillt, ist auch die armselige Nahrung der Kinder.

Das ist die Geschichte unserer Stammeltern bei dem Sündenfalle; sie verloren die Perle der höheren Erkenntniß, das Gold

eines reinen Herzens, das Kleinod der leiblichen Unsterblichkeit; nur das nackte Leben mit dem schwachen Lichte der Vernunft, mit der Neigung zum Verbotenen, mit der Aussicht auf eine mühselige Zukunft und auf einen gewissen Tod retteten sie noch, und dieses auch nur durch Gottes Barmherzigkeit. Und das ist die traurige und unselige Erbschaft, die wir im Mutterschooße antreten, und die wir, wir mögen wo immer und von welchen Eltern geboren werden, mit auf die Welt bringen.

Da möchte bei Manchem von euch die Frage auftauchen: Ist denn gar keine menschliche Seele von diesem höchst traurigen Übel ausgenommen oder befreit? Ehe ich diese Frage beantworte, will ich euch auf ein Ereigniß, das in der hl. Schrift steht, aufmerksam machen. Fünfzehnhundert Jahre nach dem Sündenfall der Stammeltern war durch die Herrschaft der Sünde die Menschheit schon derart verschlimmert, daß der heilige Gott beschloß, sie sammt allen Thieren von der Erde zu vertilgen. Es öffneten sich die Schleußen des Himmels, und vierzig Tage und vierzig Nächte stürzten die Regengüsse herab, so daß sich bald jene ungeheuere Wasserfluth bildete, die noch fünfzehn Ellen hoch die höchsten Berge überragte und alle Gottlosen begrub. Kam Keiner davon, war gar Niemand gerettet bei dieser schrecklichen Weltstrafe? Ein Schiffskasten, Arche genannt, schwamm über die Gewässer hundertundfünfzig Tage lang, beschützt und wohlbewahrt durch Gottes Allmacht, weil sich in ihm der gerechte Noe mit seiner Familie befand. Er allein, weil Gott es so haben wollte, ward gerettet und erhalten. Sehet, so ist bei jenem Sündenstrome, der da entsprang aus dem Genusse der verbotenen Frucht, und der gar alle Menschen in das Verderben hineinzieht, nach Gottes heiligem Willen und seiner Allmacht e i n e e i n z i g e Seele bewahrt und gerettet geblieben vor der Makel der Erbsünde.

Von Ewigkeit her kennt Gott alle Geschöpfe, die er erschaffen will, und hat ihnen seine Gaben und Gnaden bestimmt. Von Ewigkeit her und in einem ewigen Rathschlusse Gottes war bestimmt, daß der eingeborne Sohn Gottes, um die Menschen zu erlösen, in die sündige Welt kommen und in einer mit seiner ewigen Gottheit vereinigten Menschennatur wandeln sollte. Aber ebenso war von Ewig-

keit her von der allerheiligsten Dreifaltigkeit die Seele und der Leib jenes menschlichen Wesens gesehen und bestimmt, in welchem der ewige Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen wollte. Daß der Leib und die Seele dieser Gottesmutter wegen ihrer hocherhabenen Bestimmung mit anderen Vorzügen, als welche die Menschen haben, ausgestattet wurde, sagt uns Gottes Wort, das heutige Evangelium ausdrücklich.

II.

Gott sprach mit den Stammeltern und gab ihnen den ersten Religionsunterricht. Gott sprach mit den Patriarchen und erneuerte seine Verheißungen. Gott sprach mit den Propheten und belehrte durch sie das Volk Israel. Wir finden sonach zu allen Jahrhunderten des alten Bundes, daß Gott sein gütiges Angesicht von dem armen, sündigen Menschengeschlechte nie abwendete, sondern stets belehrend, ermunternd oder warnend mit ihm verkehrte. Wir finden aber zugleich, daß dieser ewige Gott keinem Einzigen von den Millionen der Menschen seine Liebe und seine Freundschaft durch den Gruß eines Engels hat bezeugen lassen; denn die Sünde und mit ihr das Mißfallen Gottes lastet auf jeglichem Herzen. So sollte es nicht bleiben.

Nach dem Sündenfalle, so lesen wir in der hl. Schrift, gab der heilige Gott die trostreiche Verheißung, es werde ein Weib der Schlange den Kopf zertreten, d. h. des Satans Macht vernichten; und durch die Propheten versicherte Gott, es werde dieses Weib, eine Jungfrau, den Emanuel, Gott mit uns, empfangen und gebären. Als nun die Zeit ihres Kommens nach den ewigen Rathschlüssen Gottes da war, da wurde sie von ihrer Mutter Anna empfangen und in einem und demselben Augenblick ihrer Empfängniß ihr Leib und ihre Seele ohne die Erbsünde erschaffen und geheiliget. Vom ersten Augenblicke an war der Leib und die Seele Mariens aus Heiligkeit zusammengesetzt. Heilig war eine jede Empfindung, heilig ein jeder Affect, heilig jede Faser und jeder Blutstropfen. Ganz rein, ganz schön und heilig erschien sie da vor Gottes Angesicht, und der hl. große Bußprediger Vincentius Ferrerius sagt mit Recht: „Die Engel

feierten das erste Mal das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä."

So, ganz heilig und sündelos, frei von der namenlos großen Schuld der Erbsünde, wuchs Maria theils im Tempel, theils im Hause zu Nazareth heran, nur Gott liebend, Gott dienend und mit einer wunderbaren Empfänglichkeit für alles Himmlische und Göttliche. Da ward von Gott gesandt der Engel Gabriel zu ihr und mußte im Auftrage Gottes und vom Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit den noch nie gehörten Gruß und zugleich den Ruhm und die Glorie ihrer Heiligkeit bringen. Zum ewigen Andenken ließ Gott der hl. Geist gerade diese Worte, die unmittelbar vom ewigen Vater aufgetragen waren, im hl. Evangelium aufzeichnen und läßt sie bis zum Ende aller Zeiten verkünden.

„Ave Maria! — Gegrüßt seist du!" sprach der Engel. Der Engel ist Gottes Bote; seine Worte sind Gottes Worte; durch seine Lippen ward ihr vom himmlischen Vater, von dem ewigen Gottessohne und von dem hl. Geiste der Gruß: „Ave Maria!" verkündiget. Welche ein Liebe muß der dreieinige Gott zu dieser sündenlosen Jungfrau, welch' ein Wohlgefallen an ihrer reinsten Seele gehabt haben, daß er ihr sagen ließ: „Sei gegrüßt!" und auch beisetzen ließ: „Gratia plena," — du bist voll der Gnaden? Erde und Himmel sind voll der Herrlichkeit Gottes. Alles, was da lebt, hat Gnaden und Gaben aus dem unermeßlichen Reichthume Gottes. Die himmlischen Heerschaaren, erschaffen von der allmächtigen Hand Gottes und begabt mit uns noch unbekannten Vorzügen, lobpreisen unaufhörlich und mit vereinigter Stimme den Herrn der Herrlichkeit. Doch was der allreiche Gott den Millionen der Menschen, was er allen himmlischen Geistern, selbst den höchsten Engelfürsten, Cherubinen und Seraphinen, an Gaben seiner Herrlichkeit und Gnaden, seiner Liebe und Macht verliehen hat, kann in keinen Vergleich kommen mit dem, was er der Jungfrau Maria verliehen hat. Denn zu keinem erschaffenen Wesen hat jemals Gott gesprochen, und er wird es auch niemals sagen, was er durch den Engel ihr sagen ließ: „Du bist voll der Gnaden". Nicht ein gewöhnliches Maß, mit welchem Gott seine Gnaden den Creaturen nach seiner Weisheit und Güte austheilt, kam ihr zu, sondern die Fülle

der Gnaden, also ein unbegreiflicher und geheimnißvoller Reichthum von Gnaden ward ihr gegeben, so daß sie reiner und heiliger war als alle himmlischen Geister. Doch Gott begnügte sich noch nicht, daß er ihr verkündigen ließ: „Du bist voll der Gnaden", er ließ beisetzen: „Dominus tecum" — „Der Herr ist mit dir." So wenige diese Worte sind, so groß ist der Ruhm. Was heißt denn das: „Der Herr ist mit dir"? Der Sohn des ewigen Gottes ist mit Maria. Ja, nicht nur der Sohn, sondern auch der Vater und die Liebe Beider, der hl. Geist. O herrlicher Ruhm der heiligen Jungfrau! Wie die Sonne mit der Morgenröthe, wie die Rose mit ihrem Stamme, so ist der Dreieinige, so ist Gottes Sohn mit dir, o himmlische Mutter der Gnade! Doch noch Etwas sprach der Engel im Auftrage Gottes: „Benedicta tu in mulieribus" — „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Um Dieses besser zu verstehen, müsset ihr euch erinnern, daß nicht nur der Stammvater Adam eine besondere Strafe erhielt, sondern auch die Stammmutter Eva, welche Strafen sich auf alle Nachkommen vererbten. Wie dem Manne Mühe und Plage aufgeladen sind, so dem weiblichen Geschlechte Schmerzen und Sorgen für die Kinder nebst der Unterthänigkeit unter den Mann. Diese Gottesstrafe war aber nicht mit Maria und nicht auf ihr, weil sie selbst ohne Erbsünde empfangen war und später die Mutter des Lebens werden sollte. Unter den Frauen hat es keine gegeben, welche von dem heiligen Gott die Worte hörte: „Gebenedeit, gesegnet bist du unter den Weibern."

Ich habe nun die Botschaft, den Gruß, die Worte vom Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit an die Jungfrau Maria in Nazareth angeführt, und ihr werdet daraus deutlich ersehen, daß ihre Seele und ihr Leib vom ersten Augenblicke an ohne Erbsünde erschaffen waren. Nicht mit den einfachen Worten der göttlichen Offenbarung: „Maria, die Mutter des Welterlösers, ist ohne Erbsünde in die Welt gekommen" hat der ewig wahrhafte Gott uns dieses gelehrt, wohl aber niederschreiben lassen in seinem hl. Evangelium: „Sei gegrüßt, du bist voll der Gnaden, du bist gebenedeit unter den Weibern!" und mit diesen Worten ihre verliehene Heiligkeit und unbefleckte Reinheit des Leibes und der Seele verkündiget und auch bestätiget, was

er von ihr voraussagen ließ: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Makel ist an dir!“

Was nun Gott der Herr uns Menschen zum Glauben bestimmt hat, das hat uns auch seine heilige Kirche zu glauben vorgeschrieben. Schon auf der Kirchenversammlung zu Trient wurde bestimmt, daß, wo von der Erbsünde die Rede war, die selige und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria nicht miteingeschlossen sei, und bei der großartigen Kirchenversammlung zu Rom im Jahre 1854 wurde von allen Bischöfen der ganzen katholischen Welt mit aller Einstimmigkeit die Glaubenswahrheit erklärt, bestätiget und mit Begeisterung aufgenommen: „Maria ist ohne Makel der Erbsünde geboren.“ Ganz schön hat deßhalb schon der hl. Bischof Epiphanius im 4. Jahrhundert gebetet: „Du bist voll Gnade, o heilige Jungfrau, und dadurch bist du die Erste von allen Creaturen, und schon bei deinem Eintritt in die Welt bist du schöner als die Cherubim und Seraphim!“

Wie konnte Dieses geschehen? denket ihr voll des Staunens und der Verwunderung. Das kann ich, kein Mensch und kein Engel erklären. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich,“ sprach der Engel einfach. Hat der allmächtige Gott auf außerordentliche Weise den Propheten Jeremias und den Täufer Johannes, ehe sie geboren waren, sonach da sie sich noch im Mutterleibe befanden, von der Makel der Erbsünde befreit und im Mutterschooße geheiliget, so hat der Allmächtige ebenso durch seine Allmacht Maria im ersten Augenblicke ihres Lebens vor der Sünde bewahren können. Fraget ihr aber, warum dieses Wunder ihrer unbefleckten Empfängniß geschah, so kann ich euch darauf antworten: Dieses that Gott um seinetwillen und auch unsertwegen.

Ich habe gesagt: Gott hat Maria seinetwegen, d. h. wegen der Ehre seines Namens unbefleckt empfangen und vor der Sünde bewahrt. Ich will euch, damit ihr es besser verstehet, erinnern, daß, als Jesus am Kreuze verschieden war, er in kein Grab gelegt werden wollte, das schon durch die Verwesung eines anderen daselbst gelegenen Leichnams befleckt gewesen wäre. Er fügte es, daß sein hochheiliger Fronleichnam in ein neues, reines und unbeflecktes Grab gelegt werde. So ziemte es und so gebührte es der Heiligkeit

des Gottmenschen. Aber ebenso geziemte und gebührte es der ewigen Gottheit Jesu Christi und seiner unendlichen Heiligkeit, daß er nur von einer Tochter Adams sein heiligstes Fleisch und Blut annahm, die niemals mit der Makel der Erbsünde befleckt und somit nie ein Gegenstand seines Mißfallens war. Also die Würde der Gottesmutterschaft erforderte die unbefleckte Empfängniß.

Ich habe auch gesagt: Gott hat Maria unbefleckt erschaffen auch unsertwegen. Gott ist die Liebe, und er weiß all das Elend, das die erste Sünde in jeder Hinsicht über alle Menschen gebracht hat. In seiner grundlosen Erbarmung wollte er die armseligen Menschen erretten und beseligen. Was er deßwegen gethan hat, das lehrt das hl. Evangelium, das beweist ein jedes Crucifixbild. Doch das genügte ihm noch nicht. Es war die Stammmutter Eva, die sich selbst und alle ihre Kinder unglücklich machte. Nun, wir elende Kinder Eva's, wir sollen zu unserem Heile eine zweite Mutter erhalten, die da reich und gnadenvoll, heilig und unbefleckt aus Gottes Hand kam, um ihren Kindern von ihrer Gnadenfülle Vieles mitzutheilen. Ist das Kreuz Jesu unser Heil, unsere Arznei, so ist die unbefleckte Empfängniß Mariä unsere Freude, unser Trost. Diese Freude, dieser Trost und diese Zuversicht theilen mit uns alle christlichen Jahrhunderte, die Millionen aller Gläubigen; denn was ist die Ursache, daß die Christen in allen Nöthen und Übeln zu Maria ihre Zuflucht nehmen? Ist etwa das die Ursache, weil sie im Himmel thront und Gott schaut? Oder weil sie die reinste Jungfrau und die demüthigste Magd des Herrn war? O nein! Nicht ihre Himmelfahrt, nicht ihr Glaube und ihre Demuth ziehet unser Auge und Herz zu ihr, leitet unsere Schritte zu ihr, sondern der Glaube und die Wahrheit: Maria war frei von der Erbsünde frei von den Folgen der Sünde, oder wie sie selbst bei den wunderbaren Erscheinungen zu Lourdes sagte: „Ich bin die unbefleckte Empfängniß.“ Das macht, daß wir wie kleine und schwache Kinder in der Wiege unsere Augen, unsere Herzen, unsere Hände und Stimmen zu dieser unbefleckten, gnadenvollen und gebenedeiten Mutter erheben. In den Versuchungen riefen die Kinder der hl. Kirche die unbefleckte Mutter an; in den Drangsalen nahmen sie ihre Zuflucht zu der Fürbitte der makellosen Gottesmutter; in den

Gefahren des Leibes und der Seele trugen sie das Bildniß oder die Medaille der unbefleckten Empfängniß auf ihren Herzen, um Schutz, Rettung und Heil bei dieser hochbegnadigten Jungfrau zu finden. Also auch unsertwegen, wegen unseres Heiles hat der gütigste Gott Maria vor der Erbsünde bewahrt.

Sollen wir nun nicht mit der ganzen katholischen Kirche am heutigen hohen Festtage die Allmacht und Weisheit Gottes loben und preisen, die so wunderbar ist, und die so Großes an Maria gethan hat? Ich meine es wohl und erwarte, daß dieser hohe Festtag durch innigste Gefühle und Akte der Danksagung und Lobpreisung gefeiert werde. Aber ich möchte zugleich auch euere Herzen zur ferneren gläubigfrommen Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariä anspornen und begeistern; denn sehet, wohl hat Gottes unendliche Erbarmung im hl. Tauffakramente das größte Übel, die Erbsünde, hinweggenommen und uns zu seinen Kindern und zu Erben des Himmels gemacht! Allein äußere und innere Feinde suchen uns diesen kostbaren Schatz, diese Taufunschuld, zu entreißen. Der Mensch ist schwach, die Welt verführerisch, die Hölle listig. Wer könnte meinen, daß er bei seiner Schwachheit, bei den bösen Beispielen der Welt, bei den Versuchungen der höllischen Schlange gewiß und sicher vor dem Falle und Verderben sei? Darum, liebe Kinder, verehret und betet recht andächtig zur lieben, unbefleckten Gottesmutter, damit ihr durch ihren Schutz und Beistand eure Taufgnade und Taufunschuld in den Tagen des Lebens bewahret! Geliebte Jugend! Ich darf dir nicht lange sagen, welche Kämpfe der junge Christ gegen die Begierlichkeit des Fleisches, gegen die Welt und den Satan zu bestehen hat. Bete täglich, bete oft, bete besonders zur Zeit der Versuchung: „Durch deine unbefleckte Empfängniß und reinste Jungfrauschaft, o Maria, reinige meinen Leib und meine Seele u. s. w.!“ Tausende und Tausende haben in den schwersten Kämpfen und in den größten Gefahren den Sieg und die Hilfe erhalten. Sogar wenn eine Seele tief gefallen und von der höllischen Schlange ganz umzingelt ist, auch dieser Seele rufe ich zu: „Gehe zu Maria! Sie ist es, die durch ihren göttlichen Sohn der Schlange den Kopf zertreten hat.“ Gehe zu ihr! Rufe sie an bei ihrer höchsten Würde und Auszeichnung:

„O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für mich!“ Du wirst sehen, daß sie dir helfen kann und wird.

O laßt uns, die wir elende Kinder Eva's sind, die wir unter tausend Gefahren in diesem Jammerthale leben und schweben, mit allem Vertrauen die unbefleckte Empfängniß Mariä hoch verehren und anrufen, damit wir einst durch Gottes Gnade und durch die Fürbitte Mariä auch rein, unbefleckt, sündenfrei in die Wohnung des ewigen Friedens gelangen! Amen.

Homilie auf das hochheilige Weihnachtsfest.

Luk. 2, 1—14.

Seit vier Wochen dieser hl. Adventzeit sehnten wir uns alle nach dem heutigen, so feierlichen Tage. Wir freuen uns, daß wir diese so hochheilige Nacht, diesen so festlichen Tag erlebt haben. Ich kann mir nicht denken, daß etwa ein Kind oder Greis, ein Armer oder Reicher ohne ein frommes Herz und ohne eine innige Andacht in die Kirche und zum hl. Gottesdienste gekommen sein wird. Ist ja doch so feierlich angestimmt worden: „Christus natus est nobis“ — „Christus ist geboren für uns;“ kommet also, laßt uns anbeten! Nicht die Worte und Gesänge der himmlischen Geister, sondern das eierliche Glockengeläute und der Glaube an die gnadenreiche Geburt des Weltheilandes haben uns gerufen, in dieses unser heiliges Gotteshaus zu kommen, um Christum, der in dem hl. Tabernakel wie einst in der Krippe für uns wohnt, anzubeten. Ihr habt auch mit aller frommen Aufmerksamkeit die Mittheilung aus dem hl. Evangelium vernommen und jedem Worte vollen Glauben geschenkt; jedoch drängt es mein Herz, euch Das, was uns Gott über seine gnadenreiche Geburt im Evangelium für alle Zeiten aufschreiben ließ, näher zu erklären und zu predigen:

1. von der Reise Josephs und Mariens nach Bethlehem,
2. von der gnadenreichen Geburt Jesu,
3. von deren Verkündigung durch den Engel.

I.

Unter den Menschen und im gewöhnlichen Leben hören wir gar oft, daß Dieses oder Jenes sich zugetragen habe, und es wird noch beigesetzt: „Wie es gerade der Zufall wollte.“ Ja, Geliebte, so reden die Menschen mit ihrem beschränkten Verstande; aber ein wahres Sprichwort erinnert uns an eine wichtige Wahrheit. Es lautet: „Nichts geschieht von ungefähr, Alles kommt vom Höchsten her.“ Deßwegen sagt die hl. Schrift: „Gottes Weisheit wirkt von einem Ende zum anderen fort und ordnet Alles lieblich an.“ Weish. 8.

Den schönsten und klarsten Beweis haben wir in der Geschichte der Welterlösung und vor Allem in Dem, was heute das hl. Evangelium erzählt. In aller jungfräulichen Verborgenheit lebte in Nazareth die reinste Jungfrau Maria. Seitdem sie nach des Engels Botschaft die jungfräuliche Gottesmutter geworden war und nur auf kurze Zeit ihre Base Elisabeth besucht hatte, verließ sie nicht mehr die heimatliche Stätte und erwartete in tiefster Andacht, aber auch in aller Zurückgezogenheit, die gnadenreiche Geburt ihres göttlichen Kindes in der Stadt Nazareth selbst. Aber im ewigen Rathschlusse Gottes war nicht Nazareth, sondern eine andere Stadt im Judenlande bestimmt, und zwar Bethlehem. Nicht einen von den höchsten Engeln sendete Gott wieder zu Maria oder zu Joseph, der auch durch einen Engel von der Menschwerdung des Sohnes Gottes unterrichtet war, daß sie sich von Nazareth wegbegeben und nach Bethlehem reisen sollten, sondern Gott benützte einen Befehl des damaligen römischen Kaisers Augustus. „Durch mich,“ so lautet Gottes Wort, „regieren die Könige und verordnen die Gesetzgeber, was recht ist; durch mich herrschen die Fürsten.“ Sprüchw. 8. Somit nicht früher und auch nicht später, sondern wie es die göttliche Weltregierung anordnete, kommt ein kaiserlicher Befehl aus Rom in das Land der Juden, es soll eine Volkszählung vorgenommen werden, und damit diese ganz sicher und richtig sei, müsse jeder Unterthan in den Stammort seiner Familie gehen, um sich daselbst aufschreiben zu lassen. Nun waren aber Maria und Joseph aus dem Stamme Juda und aus der Familie Davids und mußten gemäß des kaiserlichen Gebotes von Nazareth nach Bethlehem, welches von dort drei

Tagreisen entfernt war, kommen. Wirklich wanderten nun Maria und Joseph, gehorsam in allen Dingen, in diese Stadt Davids, in welcher nach den alten göttlichen Prophezeiungen der Messias geboren werden sollte.

In frommer Betrachtung verehrten fromme Gläubige stets die beschwerliche Reise, welche Maria und Joseph armselig und willig zurücklegten, und vereinigten all ihre Schritte oder Wege demüthigst mit ihnen. Während auch ihr bedacht sein sollet, eure guten und harten Wege in gleich frommer Gesinnung zu machen, so erfaßet heute, wie wunderbar und gleichsam wie stille es Gott geleitet hat, daß sein Wille, seine Weissagung, in Bethlehem geboren zu werden, in getreue Erfüllung ging. So stille und so einfach unser lieber Got und Erlöser sein Kommen in die Welt, seine Zeit und sein Plätzlein bestimmt und geordnet hat, so stille und doch wunderbar kommt ein jedes Menschenkind in die Welt und findet seinen Ort, nicht wie es die Eltern ausdenken, nicht wie der Mensch denkt, nicht aus Zufall oder von Ungefähr, sondern nach Gottes Willen. Wie wunderbar und verborgen, wie weise und allgütig ist doch dieses Walten Gottes über uns Menschen von der Wiege bis zum Grabe! Wie anbetungswürdig und hocherfreulich sind alle seine Mittel, um uns an den rechten Ort unserer Bestimmung zu führen! Verweilen wir nicht länger bei dieser frommen Betrachtung der Alles leitenden Vorsehung, sondern gehen wir zu dem hocherfreulichen Ereignisse, das da geschah in Bethlehem, nämlich: „Christus natus est.“

2.

Höchst ermattet von der beschwerlichen Reise kommt die zarteste Jungfrau in Bethlehem an. Wohl wird gar oft ihr frommer Bräutigam sie auf die Ruhe oder auf die gute Aufnahme bei den Bekannten hingewiesen und damit getröstet haben. Siehe nun, als Beide bei den Verwandten um ein gutes Obdach bitten, werden sie überall abgewiesen und finden in der ganzen Stadt keine Nachtherberge, obwohl sie von Haus zu Haus, von Thüre zu Thüre anfragten! Da erinnerte sich Joseph, daß sich außerhalb der Stadtmauern eine Höhle befindet, die den Hirten und ihren Heerden als Zufluchtsort zu dienen pflegte. Wirklich begaben sich Maria und

Joseph dahin. Arm und verlassen war diese Höhle; allein gerade diese ärmste, elendeste Hütte oder Höhle war von Gott auserſehen, um daselbst als Erlöser der sündigen Menschheit geboren zu werden.

Wie alle Geheimnisse der Allmacht und der Gnade, die Gott den Menschen erwiesen hat und noch erweiset, mit wenigen Worten beschrieben sind, so hat auch der hl. Evangelist Lukas mit gar wenigen Worten die gnadenreiche Geburt Jesu hinterlassen. Er sagt nur: „Es begab sich, als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe." Welche menschliche Zunge, ja auch welcher von den himmlischen Geistern könnte auch nur ein wenig schildern, was diese evangelischen Worte, diese hochheiligen Wahrheiten enthalten! Ein unerhörtes und unbegreifliches Ereigniß ist uns hiemit mitgetheilt. Der ewige Sohn Gottes ist mit seiner Gottheit in den reinsten Leib der Jungfrau Maria eingegangen, nahm da zu seiner Gottheit die menschliche Natur an und wurde, wie es einem Gott geziemt, von der allzeit reinsten Jungfrau geboren. Als Jungfrau und zugleich als Mutter, als Jungfrau und zugleich als Gottesgebärerin, somit in den erhabensten Würden bezeichnet das hl. Evangelium Maria. Doch dieß ist ein neues, wunderbares Schauspiel, welches wir weder schauen noch begreifen können, ein Wunder der Liebe und der Demuth, welches die ganze Ewigkeit hindurch der Gegenstand der Verwunderung der Seligen und der Engel sein und bleiben wird. Der ewige Gott wird als Mensch, als Kind geboren und kommt in die Welt in einem einsamen, verlassenen Stall und wird gelegt in eine Krippe. Wie, ist es möglich? Der eingeborne Sohn Gottes, der Allmächtige, wahrer Gott wie sein Vater, ist ein kleines Kindlein geworden und liegt in einer hölzernen Krippe der Höhle! Salomo, der weiseste unter den Königen Israels, baute sieben Jahre an dem Tempel, welchen er zur Ehre Gottes in Jerusalem errichtete. Silber, Gold, Edelsteine glänzten in demselben; noch nie hatte man eine größere Pracht, seltenere Kostbarkeiten gesehen, als hier vereinigt waren, und dennoch rief der große König, als der Bau vollendet war, aus: „Ist es denn glaublich, daß Gott bei den Menschen wohne auf Erden? Wenn der Himmel und die Himmel der Himmel dich nicht fassen können,

wie viel weniger dieses Haus, das ich erbaut habe?" 2. Paral. 6. Das war das Gebet und die Sprache Salomons. Nun frage ich euch: Wenn wir sehen, wie Gott, voll der Majestät und Herrlichkeit, als ein schwaches Kindlein zu Bethlehem geboren wird, ist es nicht an uns, auszurufen: Wie, der große König Himmels und der Erde wählt einen Stall, eine Krippe bei seinem Kommen! Wie, dieses zarte, schwache Kindlein ist Derjenige, welcher über dem Erdkreis thront und die Himmel ausspannt wie nichts und sie ausbreitet wie ein Zelt zum Wohnen, ist Derjenige, welcher mit seiner ewigen Allmacht die Erde und das Meer aus Nichts erschuf und mit wunderbarer Weisheit seine Schöpfung erhält und regiert, und nun liegt er in einer engen Krippe, die kaum so groß ist, seine zarten Glieder aufzunehmen, läßt sich in einfache Windeln einhüllen und somit seine Hände und Füße binden! Wer von uns kann dieses Geheimniß der göttlichen Liebe begreifen? Nur anbeten können wir mit allen Engeln des Himmels die wunderbaren Rathschlüsse und Wege Gottes, seine unendlich unbegreifliche Liebe, welche diese Erniedrigung und diese Armuth erwählte, um uns Menschen zu erlösen, um uns aus dem Stalle der Sünde und von den Fesseln der Hölle zu befreien und den Himmel zu erwerben. Aber, o unendlich große Liebe Gottes zu uns Menschen! Wie wenig kennt man dich! Wie wenig denkt man deiner! Doch wenigstens heute laßt uns anfangen, dieses Kindlein von Bethlehem, diesen Heiland der Welt entgegen zu lieben! Denn Gott selbst ließ seine Liebe verkünden.

3.

Wo der eingeborne Sohn Gottes ist, da ist auch Gott Vater und Gott heiliger Geist, der eine und einzige Gott. In Kindesgestalt lag der Welterlöser da, aber hochgeheiligt war die Höhle und die Krippe durch die Gegenwart des dreieinigen Gottes. Alle himmlischen Heeresschaaren füllten den armseligen und doch hochbegnadigten Ort aus. Sie waren es, die dem Sohne Gottes und ihrem Herrn die Anbetung darbrachten und anbetend seine Liebe zu den Menschen betrachteten. Es war auch die jungfräuliche Gottesgebärerin, welche auf den Knieen in tiefster Demuth und Ehrfurcht ihren Gott, der zugleich ihr Kind geworden war, anbetete. Wer aber kann

sagen, was Wunderbares noch in dieser glückseligen Nacht auf der Welt geschah, da Christus der Herr, der menschgewordene Sohn Gottes geboren wurde, oder welche Akte der Liebe und Hinopferung für die arme Menschheit Christus der Herr erweckte, und welche Anbetung und Lobpreisung Maria und dann der gerechte Nährvater Joseph zu dem göttlichen Kinde sprachen? O, Vieles wurde frommen Seelen darüber mitgetheilt und aufgezeichnet!

Doch das heilige Glück, den Heiland der Welt zu sehen, soll nun der Menschheit zu Theil werden. Die Glücklichsten von Allen waren arme Hirten der Umgegend, welche zur Stunde der Geburt wachten und ihre Heerden hüteten. Sie waren vor allen Anderen bevorzugt, nicht nur deßhalb, weil sie wachend ihrem Geschäfte oblagen und alle Beschwerden Gott zulieb übertrugen, sondern auch, weil sie arm und gottesfürchtig, von der Welt verachtet, aber gerecht und aufrichtigen Herzens waren und zur Zahl Jener gehörten, welche unter dem Volke Israel die Ankunft des Messias mit Sehnsucht verlangten, erwarteten und oftmals davon sprachen. Sie waren dem menschgewordenen Sohne Gottes in der Krippe ganz ähnlich, da auch sie der Pracht und Hoffart der Welt ferne waren. Weil sie so wohl bereitet waren, wurden sie gewürdigt, als Erstlinge der Heiligen durch den Herrn gerufen und eingeladen zu werden, ihm die erste Huldigung und Anbetung unter den Menschen darzubringen. Zu diesem Endzweck wurde ein Engel abgesandt; er fand sie wachend und erschien ihnen in sichtbarer, menschlicher Gestalt, im hellsten Lichtglanze strahlend. Auch die Hirten sahen sich plötzlich von himmlischem Glanze umleuchtet und umflossen. Da sie an solche Erscheinungen nicht gewöhnt waren, wurden sie beim Anblick des Engels von großer Furcht befallen. Doch der hl. Himmelsfürst ermuthigte sie und sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist. Und dieß soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.“ Bei diesen Worten kam zugleich zu dem hl. Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche mit süßer Harmonie Gott

lobten und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Unter öfterer Wiederholung dieses himmlischen, der Welt so neuen Lobgesanges verschwanden die Engel.

Haben auch die himmlischen Geister ihren erhabenen Lobgesang vollendet, und setzen sie denselben ununterbrochen vor dem Throne Gottes fort, so war es der Menschen Aufgabe, ihn auf Erden fortzusetzen. Wer könnte zählen, wie oft dieses „Gloria in excelsis Deo!" seit allen christlichen Jahrhunderten und in tausenden Orten von den Priestern angestimmt wurde? Wer könnte nur ahnen, von wie vielen, unzähligen frommen Seelen damals schon und in allen Zeiten Gott, der Dreieinige, gelobt, gepriesen und verherrlicht wurde! Von Thal zu Thal, von einem Berg zum andern verkünden noch immer die feierlichen Glockentöne den Menschen die frohe Botschaft: „Christus natus est!" „Christus ist geboren worden." Wo könnte ein Herz sein, wo könnte eine Zunge sprechen, welche nicht ebenfalls am heutigen Tage voll des Lobes, voll der Anbetung zu dem erschienenen Heilande der Welt wäre? Wo könnte ein Menschenherz auf Erden sein, welches nicht ebenfalls nach dem Frieden, den Christus der Herr in die Welt gebracht hat, die höchste Sehnsucht hätte?

O laßt uns mit gemeinsamer Andacht dem hochheiligen Opfer beiwohnen! Laßt uns Gott den Vater, der uns seinen eingeborenen Sohn geschenkt hat, laßt uns Christus den Herrn, der für uns Mensch geworden ist, laßt uns Gott den heiligen Geist, der den Frieden und die Gnade des Weltheilandes mittheilt, mit aller inniger Andacht, mit Herz und Mund loben, anbeten und preisen! Amen.

Homilie auf das hochheilige Weihnachtsfest.

Luk. 2, 15—20.

In allen christlichen Wohnungen finden wir eigene Vorkehrungen und Zubereitungen auf das hochheilige Weihnachtsfest. Alles wird gereiniget, Alles kommt in ein festliches Gewand, und stille

wird die hochheilige Nacht begonnen. In frommem Gebete sucht das christliche Herz dem lieben Christkindlein eine Wohnstätte zu bereiten; es möchte recht beten, es möchte viel beten und viel danken. Mit dieser frommen Gesinnung, mit dieser heiligen Weihnachtsfreude sind wir alle auch in die Kirche gegangen, um da unsere Andacht nicht nur fortzusetzen, sondern auch von Christus dem Herrn, der für uns geboren wurde, der da arm in der Krippe lag, aber unendlich reich ist, viele Gnaden zu erlangen. Dieses geschieht ganz gewiß, wenn wir wie die frommen Hirten zu Bethlehem zu Jesus kommen. Ganz zu unserer Belehrung und Nachfolge hat der liebe Gott sowohl die gnadenreiche Geburt Jesu Christi aufzeichnen lassen als auch das Verhalten der Hirten. Dieses wäre der Gegenstand der heutigen Predigt. Höret also:

1. Was thaten die Hirten?
2. Wovon sprachen sie?

1.

Ich habe aus dem hl. Evangelium vorgelesen, daß ein Engel im Auftrage Gottes zu den armen und frommen Hirten, die in der Nähe des Stalles, wo Christus, unser Herr, geboren wurde, ihre Heerden hüteten, kam und sprach: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist.“ Dann setzte er hinzu: „Dieß soll euch zum Zeichen sein,“ — daß meine Mittheilung und Offenbarung wahr sei, — „ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.“ Dann ertönte von dem himmlischen Heere der Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Verklungen war dieser Lobgesang, geschieden waren die Engel wieder in den Himmel; was thaten nun die Hirten, die da mit leiblichen Augen den Engel in seinem Lichtglanze schauten und mit ihren Ohren so deutlich den Hymnus zur Ehre Gottes gehört hatten? Was thaten sie, als sie die frohe Kunde und Botschaft vernahmen, es sei der Heiland, der längst Verheißene, der so sehnlichst Erwartete, geboren worden? Was thaten sie, als sie hörten, er, der Christus und Herr, sei als ein Kindlein

zu finden, und zwar in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend? So schön berichtet das hl. Evangelium: „Die Hirten sprachen zu einander: Laßt uns bis nach Bethlehem gehen und das sehen, was zu uns gesprochen wurde, und was der Herr uns angezeigt hat!" „Und sie kamen eilends," bemerkt noch dazu der hl. Evangelist, „und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag." Was werden sie dann gethan haben? Sie sehen in dem Stalle nichts Außerordentliches, keinen Engel, keinen himmlischen Glanz, nichts als zwei Personen vom gemeinen Stande und das Kind. Es befremdet aber dieses sie nicht; „denn da sie es sahen, fanden sie für wahr, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war." Sie urtheilen nicht nach dem äußeren Scheine, sondern nach dem Glauben an Gottes Wort. So warfen sich alle auf die Erde nieder und beteten den menschgewordenen Sohn Gottes an. Es ist einleuchtend, daß diese frommen Hirten nicht in dieser hl. Nacht allein zu dem göttlichen Christkind gekommen, sondern oftmals wird ihre fromme Andacht, ihre hl. Freude, ihr Glaube an den nun erschienenen Messias sie angetrieben haben, wieder und wieder in die hochgesegnete Höhle zu kommen und vor dem Christkinde niederzufallen und anzubeten, ja auch der hochbegnadigten Mutter ihre Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen.

Mit den goldenen Buchstaben: „Hier ist Christus aus der Jungfrau Maria geboren" ist die Stelle in dem Stalle, welche nun in eine Kirche verwandelt worden war, bezeichnet. Wer könnte zählen die frommen Seelen, welche von allen Enden der Welt an diese hl. Stätte pilgerten und daselbst voll heiliger Ehrfurcht beteten und den Boden küßten. Wollen wir uns unglücklich schätzen, weil wir nicht auch die Gelegenheit haben, dahin zu kommen und unsere Andacht verrichten zu können? Oder wollen wir den Stall zu Bethlehem allein als den allerheiligsten Platz ansehen? Ja, er ist hochgeweiht, weil er nach den göttlichen Rathschlüssen auserwählt wurde, die erste Wohnung Jesu Christi zu sein. Wollen wir etwa die lieben und guten Hirten beneiden um ihre glückselige Botschaft und ihren freudevollen Gang zur Krippe? O nein, ich möchte zu euch, obwohl ihr es schon wisset und im Glauben festhaltet, auch sagen: „Ich verkündige euch eine große Freude: Christus, der Herr, ist

auch hier, — in diesem Tabernakel, — auf diesem Altare, — eingehüllt in die weißen Brodgestalten, — ebenso wahrhaftig, — lebendig, — mit seiner ewigen Gottheit und mit seiner angenommenen menschlichen Natur gegenwärtig.“ Ja, er ist gegenwärtig mit der Fülle aller seiner Gnaden und Verdienste, die er für uns von seiner gnadenreichen Geburt bis zu seinem Tode auf dem Kalvarienberge erworben hat. Auch diese unsere Kirche ist ein Bethlehem, da Jesus sich würdigte, in ihr Wohnung zu nehmen; auch unsere Altäre sind so hochheilige Krippen, auf denen Jesus bei seinem allerheiligsten Meßopfer liegt und für uns sich hinopfert. Auch die Glockentöne sind Engelsstimmen, die euch zu Jesus schon so oft in eurem Leben gerufen, und auch heute aufgefordert haben, zu ihm zu kommen.

Geliebte! Die Erde ist groß, viele Nationen lebten auf derselben, als Christus der Herr geboren wurde. Nicht Schriftgelehrte der Juden, nicht die Mächtigen derselben, noch weniger den damaligen König Herodes berief Jesus zu seiner Krippe. Seit dieser Zeit hat er bald ein ganzes Volk, bald eine einzelne Familie, bald auch da und dort nur eine Seele berufen, um ihm, dem ewigen Friedensfürsten, Huldigung und Anbetung darzubringen. Wenn ich und du, liebe Gemeinde, das hochheilige Weihnachtsfest feiern, wenn wir gekommen sind, um Jesum Christum, den ewigen Gott, zugleich geboren aus Maria der Jungfrau, anzubeten, saget mir nun: Wem verdanken wir diese hohen Weihnachtsfreuden, wem verdanken wir dieses Kommen in dieses geweihte Gotteshaus, dieses Kommen zu Jesus, dem Heilande der Welt? Wir werden doch nicht meinen: uns selbst. Sehet, es gibt noch so viele Menschen auf der Erde, welche nicht nur von einer hl. Weihnachtszeit Nichts wissen, sondern auch vom lieben Christkindlein, von dem allgütigen Gott, der in die Welt gekommen ist, um die Menschen selig zu machen, noch gar Nichts wissen! Da aber wir diese Erkenntniß haben, so gebührt doch vor Allem dem lieben Gott selbst aller Dank, der uns, wie einst die frommen Hirten, berufen und uns das Glaubenslicht geschenkt hat. O, erhebet vor Allem euern Blick voll des Dankes zu Jesus, der uns, ehe wir geboren waren, auserwählte, mit himmlischen Offenbarungen begnadigte und zu ihm uns berief! O daß doch diese Erkenntniß in eurem Geiste,

dieses Dankgefühl in euren Herzen stets vorhanden sei! Dann weiß ich, daß ihr gar gut die frommen Hirten verstehet, wenn das Evangelium uns mittheilt, wovon sie redeten.

2.

Gott, der Allmächtige, gab dem Menschen die Fähigkeit, daß er seine Gedanken und Gefühle durch Worte ausdrücken, somit sein Herz und sein Wissen einem Anderen durch verständliche Laute mittheilen kann. Gott ist es, der dem Menschen das Sprachvermögen verleiht, und der Mensch kann somit über Zeitliches und Ewiges, über die irdischen und übernatürlichen Dinge sprechen. Nach dem Sündenfall und nach der erbarmungsvollen Verheißung des Welterlösers sprachen die Stammeltern, die Patriarchen und alle Frommen des alten Bundes von der gnadenvollen Zeit, in welcher der Messias kommen werde, mit aller Sehnsucht. Zu diesen frommen und gerechten Männern des Volkes Israel gehörten auch die Hirten, welche in der Nähe von Bethlehem ihre Heerden weideten. Sie waren um Mitternacht noch wachsam und werden ganz gewiß von der nahen Ankunft des Erlösers nach den Phrophezeiungen mit einander sich unterhalten haben.

War in ihren Lebenstagen bis zu der glückseligen Nacht das Kommen des Erlösers, die Gnade und das Heil, das er dem Volke bringen werde, der Gegenstand ihrer Gespräche, das Gebet ihrer Herzen zu dem Himmel, er möchte den Gerechten herabthauen, ihr Rufen zu den Wolken, sie möchten ihn herabregnen, so könnet ihr euch denken, wie viele, wie freudige, wie lobpreisende Worte werden sie gesprochen haben, nachdem sie Denjenigen geschaut, Denjenigen wirklich gesehen hatten, welcher der Heiland der Welt, der so lang und so heiß ersehnte Christus war. Davon spricht das hl. Evangelium, indem es von ihnen spricht: „Die Hirten kehrten zurück und priesen und lobten Gott um alles dessen willen, was sie gehört und gesehen hatten, so wie ihnen gesagt worden war.“ Ja, diese frommen Männer konnten das Glück und die Gnade, die ihnen zu Theil geworden war, nicht bei sich behalten, sondern sie erzählten es wieder gleichgesinnten Seelen, so daß der hl. Evangelist beisetzt: „Alle, die es hörten, verwunderten sich,

über die Dinge, welche die Hirten ihnen erzählt hatten." Sie waren also voll des Dankes wegen der Gnade, deren Gott sie gewürdigt hat, voll der innigsten Freude über ihr von Gott verliehenes Glück, den Christus, den Herrn erlebt und gesehen zu haben; sie sprachen mit aller Glückseligkeit des Herzens von Allem, was ihnen begegnete, und behielten das Andenken davon in ihrem Herzen, aber auch den festen Glauben an den erschienenen Heiland. So stehen diese armen, aber durch und durch frommen Hirten nicht bloß hochgerühmt und hochbegnadiget als die ersten Anbeter Jesu Christi da, sondern auch als hochleuchtende Muster für uns Alle zur Nachahmung.

Ich habe euch zwei wichtige Wahrheiten vorgetragen. Erstens sagte ich: Auch unsere Pfarrkirche ist ein wahres Bethlehem durch die wahrhaftige und persönliche Gegenwart Jesu Christi im Tabernakel und durch die Darbringung des allerheiligsten Opfers des neuen Bundes. Ich sagte auch zweitens, daß Gott uns die Sprache gegeben habe, damit wir, wie einst und zu allen Zeiten die Frommen und Gerechten thaten, mit unseren Worten die Gefühle des Dankes und der Anbetung äußern. Wir haben also das unschätzbare Glück, die himmlische Gnade, Gottes Offenbarung und sein hl. Evangelium zu hören, Jesum Christum mit unseren Augen zu sehen, ja sogar ihn, den Hochgelobten, in der hl. Communion zu empfangen und mit ihm uns zu vereinigen. Nun entsteht zugleich die hochwichtige Frage: Haben wir Alle das Herz und den Geist der frommen Hirten, ihre Folgsamkeit und heilige Sehnsucht nach Jesus, ihre eilfertigen Füße nach Bethlehem, ihre Andacht und Anbetung vor der Krippe, ihre Wonne und Freude in seiner süßesten Gegenwart, ihren Glauben an ihn und ihr Bekenntniß? Ich weiß es, daß der Herr zu allen Zeiten, so auch in der Gegenwart viele fromme Hirtenseelen besitzt. Ihnen ist eine jede Predigt eine Botschaft vom Himmel, ein jeder Gang zur Kirche ist ihnen der allerliebste, jede Zeit, daselbst vor Jesus zugebracht im andächtigen Beten, die süßeste, und jedes Gespräch über das vernommene Wort Gottes und über seine erwiesenen Gnaden ist ihnen angenehm. Habt ihr noch nie, wenn ihr die Lebensgeschichte der Heiligen aufmerksam gelesen habt, die Wahrnehmung gemacht, daß diese Heiligen, sie mochten in was immer für

einem Stande gelebt haben, gar nichts Anderes waren als fromme Hirtenseelen und nichts Anderes thaten, als was die frommen Hirten thaten. Die kurze und wenige Mittheilung über die guten Hirten auf Bethlehems Fluren, obwohl wir ihre Namen nicht wissen, ist der Spiegel, in welchem wir das Leben aller gottseligen Herzen erblicken. Das Hören der göttlichen Stimme, das Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes griff in ihr Leben ein; entweder entsagten sie der Sünde oder wanderten unermüdet auf dem Wege der Tugend fort. Ihr Beten in der stillen Einsamkeit oder ihre Andacht vor dem Tabernakel, wo Jesus, ihre Liebe, weilt, und namentlich der Empfang der hl. Communion, dieses höchste Liebesgeheimniß zwischen der liebenden Seele und Jesus selbst, zog ihnen Gnade über Gnade vom Himmel herab, so daß sie, gestärkt und begeistert, in ihrem Leben und Berufe wirkten und mit Mund und Herz Christum, ihren Herrn, bekannten.

Aber dieser Schaar heiliger Seelen steht eine große Anzahl solcher Menschen gegenüber, welche für die Liebe Jesu Christi kalt und unempfindlich sind und bleiben. Schon in der Zeit, wo Christus der Herr geboren wurde, und so bis zu unseren Tagen finden wir Menschen, und es sind gar viele, welche keinen Sinn für das Höhere, keine Sehnsucht nach einem Erlöser, kein Bedürfniß nach seiner Gnade haben, wohl aber ihr ganzes Dichten und Trachten auf Geld, Genuß und Weltleben richten. Wohl gemerkt, das sind nicht die Juden, welchen der Herr das Glaubenslicht zur Strafe entzogen hat; das sind nicht die heidnischen Völkerschaften in anderen Erdtheilen, denen das Licht des hl. Evangeliums noch nicht zugekommen ist, sondern es gibt genug katholische Christen, welche wohl die hochheiligen Weihnachtsfeiertage äußerlich mitfeiern, auch den hl. Gottesdiensten beiwohnen, jedoch Christus der Herr ist nicht der Gegenstand ihrer Anbetung, ihres Dankes und ihrer Freude. Unglücklich war Bethlehem und Jerusalem, ja das ganze Judenland, welches in einem solchen Seelenzustande war, daß es die gnadenvolle Zeit der Geburt Jesu nicht erkannte und auch nicht sich würdig machte, der Fülle seiner Gnaden theilhaftig zu werden. Doch doppelt unglücklich sind jetzt die Christen daran, welche, von Gott berufen und von der Kindheit an belehrt, nicht mit Liebe und Glauben, nicht mit Anbetung

und Dankbarkeit zu Jesus kommen, wohl aber mit ihrem Herzen der Welt dienen. Bedauern wir solche Christen mit ihrer Gleichgiltigkeit und ihrem kalten Herzen und erbauen wir uns vielmehr an dem, was das hl. Evangelium von den frommen Hirten mittheilt. Christus, der Herr, der Heiland der Welt, ist auch uns geboren worden. Gottes Wort und Gottes Engel verkündet auch uns die große Freude und das himmlische Glück, wo wir ihn finden können. Er ist nicht ferne, ihr Alle könnet ihn ganz leicht finden. Kommet also mit der Freude, mit der Andacht, mit einem Herzen, wie die Hirten kamen! Gesegnet ist der Weg zu Jesus, gesegnet von ihm die kostbare Zeit, in welcher ihr vor ihm knieet, ihn anbetet, ihm danket. Gesegnet doppelt von ihm ist die Rückkehr in eure Wohnungen und zu euren Arbeiten; denn die Gnade des Herrn begleitet euch in eurem Thun und Lassen; ihr könnet dann nichts Böses thun, nichts Böses reden, sondern ihr wandelt in der Einfalt des Herzens, in der Liebe zu Jesus, im süßen Glücke des katholischen Glaubens treu und gewissenhaft fort, und ihr habt die zuversichtliche Gnade, mit den hl. Hirten und mit allen anderen Gerechten den Herrn der ewigen Glorie im Himmel anzubeten, ihm zu danken und selig zu sein. Amen.

Homilie auf das hochheilige Weihnachtsfest.

Joh. 1, 1—14.

Unsere hl. katholische Kirche, geleitet und regiert von Gott dem hl. Geiste, hat auf diesen so hohen Festtag einen feierlichen Gottesdienst bestimmt, und zwar einen so feierlichen, wie er im Laufe des ganzen Jahres nicht mehr vorkommt. Ihr wisset, daß von jedem Priester *dreimal* das allerheiligste Opfer dargebracht wird, wobei die Gläubigen zugegen sind. Es sind nämlich so erhabene Gnaden und Geheimnisse vorhanden, daß wir genöthiget sind, ununterbrochen Gott anzubeten und ihm zu danken. Denn *Jesus Christus* ist ewiger Gott; dieser ewige Gott nahm im reinsten Schooße Mariä die menschliche Natur an und wurde aus der Jungfrau Maria geboren,

ja dieser menschgewordene Gott will auch zu uns, in unsere Herzen kommen und gleichsam geboren werden. Deßwegen feiert die hl. katholische Kirche diese Geheimnisse — die ewige Geburt des Sohnes Gottes in dem Schooße des ewigen Vaters, die leibliche Geburt aus dem Schooße der reinsten Jungfrau Maria und die geistige Geburt in den Herzen der Gläubigen — durch Abhaltung von drei Gottesdiensten. Wird uns nach dem hl. Evangelium in der Mitternacht oder bald darauf die gnadenreiche Geburt Jesu in der Höhle zu Bethlehem mitgetheilt, dann bei dem zweiten Gottesdienste die Berufung der frommen Hirten zur Krippe erzählt, so führt uns die hl. Kirche von diesen so erfreulichen Begebenheiten hinweg und macht uns aufmerksam auf die ewige, göttliche Natur und Wesenheit des erschienenen Heilandes. Sie lehrt uns durch die Worte des hl. Evangeliums, welches der Lieblingsjünger Jesu und Apostel Johannes geschrieben hat, und welches ich euch soeben vorgelesen habe:

1. Was haben wir von Jesus Christus zu glauben?
2. Welche Gnade bringt uns dieser Glaube?

1.

Es erzählt uns die Kirchengeschichte, daß, wie es der göttliche Heiland vorausgesagt hatte, gar bald nach seinem Heimgange und bei der Verkündigung des hl. Evangeliums durch die Apostel falsche Propheten und Irrlehrer auftraten, um die Gläubigen von der wahren Lehre abzubringen. Leider gelang es ihnen, und viele verloren den wahren Glauben. Da wurde der hl. Apostel Johannes in seinem hohen Greisenalter von den Bischöfen Asiens angegangen, von der Gottheit unseres Heilandes sein Evangelium niederzuschreiben. Er begab sich in's Gebet, göttliche Erleuchtung ward ihm zu Theil, und er schrieb nun den Anfang seines Evangeliums nieder. Kein Abschnitt in allen hl. Evangelien ist so wichtig, so erhaben, so voll der Wahrheit als der Anfang dieses Evangeliums, so daß wir es kurzum das Johannes-Evangelium nennen, und daß es am Schlusse einer jeden hl. Messe gebetet oder gelesen werden sollte. Niedergeschrieben von dem hl. Apostel Johannes und eingegeben vom hl. Geiste lehrt uns dieses hl. Evangelium, was wir von Jesus Christus glauben müssen, nämlich er

sei ewiger Gott, er sei der allmächtige Erschaffer, er sei das Leben und das Licht, er sei Mensch geworden. Gehen wir auf diese ewigen Wahrheiten näher ein!

Der hl. Evangelist nennt nicht beim Beginne seines Evangeliums Jesum Christum, sondern nennt ihn das „Wort". In der apostolischen Zeit nannten sogar die Irrlehrer Christum nur das „Wort" und verbanden damit ganz falsche und irrige Begriffe. Johannes gebraucht auch diesen Ausdruck und gibt aber damit kund, welche ewige Wahrheit und göttliche Offenbarung in und bei Jesus Christus sei. Er beginnt nun, die reine Lehre in diesem Punkte den Gläubigen bestimmt und ausführlich vorzulegen: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist." Er sagt also von Jesus: Ehe eine Welt und eine Zeit war, war Er selbst, und zwar in der innigsten Gemeinschaft und Verbindung mit Gott, so daß Johannes gleich mit den ersten Worten die ewige, persönliche, göttliche Würde Jesu als Glaubenswahrheit hinstellt. Da sonach göttliche Natur und Wesenheit in ihm wohnt, so ist der ewige Sohn Gottes zugleich der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, und durch seine allmächtige Schöpfermacht ist Alles von ihm selbst ausgeführt.

Was ist allen Geschöpfen unumgänglich nothwendig? Leben und Licht. Doch Leben und Licht kann sich kein erschaffenes Wesen selbst geben. Es muß von Demjenigen den Geschöpfen gespendet werden, welcher selbst das Leben und das Licht ist. Deßwegen schreibt der hl. Evangelist weiter: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtete in der Finsterniß." Leben und Licht wird Christus hier genannt, weil er von sich selbst und durch sich selbst lebt wie Gott, und weil er mit dem Vater allen Geschöpfen, die da leben, den Engeln und den Menschen, das Leben mittheilt, nicht nur das Leben des Leibes, sondern auch das Leben der Seele. Aus dieser Urquelle ist jedem Menschengeiste das innere Licht, sein Vermögen zum Erkennen zugekommen. Vom Sündenfalle an hat er stets durch die Patriarchen und Propheten den Menschen Belehrung zur Wahrheit und Beseligung gegeben.

Nachdem der hl. Evangelist gemäß der ihm gegebenen Offenbarung die ewige Gottheit Jesu Christi, sein gütiges und gnadenvolles Walten bezeugt hat, so spricht er dann weiter von seinem Kommen in die Welt und führt an, daß Derjenige, der seine Ankunft verkündigte, nicht selbst dieses Licht oder dieser Messias war. Er sagt: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes; dieser kam zum Zeugnisse, damit er Zeugniß von dem Lichte gäbe, auf daß Alle durch ihn glauben möchten. Er war nicht das Licht, sondern er sollte Zeugniß von dem Lichte geben.“ Mit diesen Worten hat das Evangelium gar gut bezeichnet die Aufgabe des Täufers, die ihm von Gott gegeben war. Er war noch nicht der Christus, sondern er war bestimmt, auf den kommenden Christus hinzuweisen, damit die Menschen, wenn er erscheinen werde, an ihn glauben möchten. Noch einmal wiederholt der hl. Evangelist die göttliche Wirksamkeit Jesu, indem er sagt: „Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht worden; — er kam in sein Eigenthum, — und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Nachdem das hl. Evangelium noch einmal und ausdrücklich betonte, Jesus sei das wahre Licht aller Menschen, er sei der allmächtige Gott, durch den die ganze Welt ihr Dasein erhielt, er sei persönlich in die Welt, in sein Eigenthum, zum Volke Israel gekommen, so kommt es zu dem Geheimnisse der göttlichen Liebe, welches die Engel selbst nicht begreifen, sondern nur anbeten können, und sagt es mit den wenigen Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Also dieses **ewige Wort**, durch das Alles gemacht ist, und das von und durch sich selbst war von Ewigkeit und somit das Leben aller Dinge ist, dieser Sohn Gottes ist Fleisch geworden, d. h. nahm die menschliche Natur an, wurde auch wahrer Mensch, ohne aufzuhören, Gott zu sein, und wohnte sichtbar unter den Menschen. Sie sahen an ihm einen Menschen, sie hörten einen Menschen aus ihm reden, sie berührten an ihm einen Menschen; aber die Wunder, welche er in und durch seine mit der Menschheit vereinigte Gottheit wirkte, seine Verklärung auf dem Berge Tabor, seine Auferstehung

und Himmelfahrt, die Sendung des hl. Geistes veranlaßten den hl. Evangelisten, beizusetzen: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“

Das ist das geheimnißvolle Johannis-Evangelium, welches wir, wenn es gelesen wird, zum Zeugnisse unseres Glaubens stehend anhören und am Schlusse voll der Anbetung unser Knie beugen. Fragt ihr mich nun, was wir zu glauben haben, so führe ich nur die Worte desselben hl. Evangelisten an, mit denen er sein Evangelium schloß: „Dieses Alles ist geschrieben, damit ihr glaubet Jesus sei Christus, der Sohn Gottes.“ Also unser fester und unerschütterlicher Glaube muß mit Mund und Herz bekennen: Jesus ist ewiger Gott, Jesus ist das einzige Leben und Licht für die Menschen, Jesus ist auch wahrer Mensch geworden, ohne aufzuhören, Gott zu sein, und hat uns durch sein göttlichmenschliches Leben und Sterben erlöst. Das ist der wahre Glaube der katholischen Kirche, das muß auch unser Glaube im Leben und auf dem Sterbebette sein.

Gar erfreulich sagt dasselbe hl. Evangelium, welche Gnade dieser Glaube uns bringt.

II.

Ihr werdet bereits bemerkt haben, daß ich noch nicht alle Worte aus dem vorgelesenen hl. Johannis-Evangelium angeführt habe. Es ist wahr, und das, was ich noch nicht erklärt habe, gibt ein trauriges Zeugniß über viele Menschen ab. Gleich am Anfange, wo der hl. Evangelist lehrt, Jesus sei das Leben und das Licht, welches in der Finsterniß, die durch die erste Sünde entstanden war, leuchtete, fügt er noch hinzu: „Aber die Finsterniß hat es nicht begriffen“, d. h. die Menschen haben die ihnen dargebotene Belehrung und Beseligung nicht begriffen, sondern Irrtum und Sünde vorgezogen. Ich erinnere euch nur an die hundert und zwanzig Jahre, die den bösen Menschen in den Zeiten Noe's zur Bekehrung gegönnt waren; aber während so vieler Jahre, gegeben von Gottes Langmuth, fand keine Umkehr und keine Buße statt. Ferner finden wir in der hl. Schrift, wie so augenscheinlich Pharao, der Ägypter-

könig, die Macht Gottes sah, und doch war und blieb sein Herz verhärtet. So ist es bis zur Gegenwart. Jedem Menschen will Jesus Leben und Licht geben; aber ihr Alle, die ihr ja doch in der Welt lebet und mit vielen Menschen verkehret, habet ihr noch nie von Büchern gehört, die gerade das Gegentheil vom hl. Evangelium enthalten? Habt ihr noch nie Menschen kennengelernt, deren Herz und deren Reden mit leichtfertigen, ja ungläubigen Grundsätzen und Ansichten befleckt sind, und welche sonach glaubenslos und im Wuste ihrer Sünden leben? Die Sonne mag noch so helle am Himmel scheinen, wenn der Mensch aber die Augen zuschließt oder etwa auch die Fensterläden nicht aufmacht, so ist das herrliche Tageslicht für ihn ohne Nutzen. Auf gleiche Weise ist Jesus Christus das Licht und Leben eines jeden Menschen, der in die Welt kommt; aber er ist es doch nicht für jenen Menschen, der dieses Licht nicht aufnimmt, an ihn nicht glaubt und die dargebotene Gnade nicht benützt.

Ferner berichtet der hl. Evangelist: „Er war in der Welt, aber die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Wie wahr, wie buchstäblich wahr ist hiemit das gnadenvolle Leben des Herrn unter seinem Volke geschildert! Die Bewohner von Bethlehem nahmen ihn nicht auf, die Juden von Nazareth wollten ihn von einem Felsenberge herabstürzen, und der hohe Rath von Jerusalem schrie: „An's Kreuz mit ihm!“ Das Leben von dreiunddreißig Jahren, welches Jesus, der Hochgelobte und ewige Gott in Menschengestalt, in seinem Eigenthum und unter seinem auserwählten Volke zubrachte, weist nur Fluch, Heimathslosigkeit, Haß, Verfolgung und grausame Tödtung auf. Und was die hl. Evangelien erzählen, das berichtet uns jedes Jahrhundert, jedes Volk und das Leben von unzähligen Menschen. Zu jedem Volk, zu jedem Menschen kommt der Herr; aber während Völker, Familien und einzelne Menschen dem gröbsten Unsinn, jeder Irrlehre huldigen, nehmen sie Den nicht auf, welcher allein die Wahrheit, das Leben und das Licht ist.

Wenden wir uns hinweg von dem, was das hl. Evangelium so Trauriges über die damaligen Zeiten sagt, und was die Kirchengeschichte bis zur Gegenwart in steter Wiederholung aufstellt! Wenden wir uns vielmehr zu dem, was Beseligendes und Hocherfreuliches in

Christo, unserem Herrn, erschienen ist. Es heißt: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben.“ Also das höchste Glück, ein Glück und eine Gnade, wie keine andere höher gedacht werden kann, gibt Jesus denen, die ihn aufnehmen und an seinen Namen glauben. Er allein, was kein Mensch vermag, was kein Mächtiger der Erde im Stande ist, hat die Macht, den Menschen, welcher ein armer Sünder ist, so umzuändern und zu heiligen, daß er fähig wird der Kindschaft Gottes, und daß er wird ein Erbe der göttlichen Güter und der ewigen Seligkeit. Was unser lieber Herr und Gott einer Seele, einem Menschen gibt, wenn er an ihn glaubt, das läßt sich gar nicht sagen. Wie sollten wir die Gnade und Kraft des hl. Taufsakramentes erfassen können, oder wer könnte sagen, welches Heil dem Sünder, der im Glauben und Vertrauen zu Jesus und zu seinem eingesetzten Bußsakramente kommt, widerfährt, oder was strömt von ihm aus, wenn eine gläubige Seele zu ihm fleht, das unblutige Opfer mit dem Priester darbringt oder in der hl. Communion sich mit ihm vereiniget! Sind Familien und einzelne Menschen ohne den Glauben an Jesus kalt, abgestorben und todt, so geben die Erlebnisse und das Leben jener Seelen, die sich an Jesus anschloßen, den klarsten Beweis, wie sie durch seine Gnade und Macht ganz andere Menschen wurden. Ich erinnere euch an eine Magdalena, an einen Zachäus, an den rechten Schächer, welche, weil sie an ihn glaubten, Kinder Gottes geworden sind. Ihr staunet, wenn ihr die Lebensgeschichte der Blutzeugen, der Bekenner, der Jungfrauen, ja sogar von Kindern leset, über ihren Glaubensmuth, über ihre Gottes- und Nächstenliebe, über ihre erhabenen Eigenschaften. Sehet ihr nicht in dem Leben eines jeden Einzelnen und sogar in ihrer Sterbestunde, welche Macht und Gnade Jesus ihnen verlieh, weil sie an ihn und an seine Worte glaubten? Das Leben und das glorreiche Ende eines jeden Seligen im Himmel ist die Bestätigung von dem, was das hl. Evangelium sagt: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“

Geliebte! Millionen von Menschen haben bereits gelebt, Keiner von Allen ist besonders wichtig, ein Jeder ist dem Staube und der Asche anheimgefallen. Tausende von Ereignissen haben schon

stattgefunden, keines von allen ist besonders wichtig. Nur eine Person ist wichtig, nur ein Ereigniß ist das allerwichtigste. Diese eine Person ist Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, der um unseres Heiles willen Mensch geworden ist. Das eine allerwichtigste Ereigniß, das je in dieser sichtbaren Welt stattgefunden hat, ist das Leben dieses Jesus Christus, seine Menschwerdung, sein Evangelium, sein Opfertod am Kreuze. Die Engel beten ihn an, denn er ist ihr Erschaffer; die Teufel zittern bei seinem hochheiligen Namen, denn er ist der Schlangenzertreter, und auf Erden? Alles kommt darauf an, ob du ihn und seine Lehre sowie seine Gnade aufnimmst oder nicht. Heute sagt es dir das untrügliche Wort Gottes: Nimmst du nicht Licht und Leben von deinem Gott und Erlöser an, so bleibst du Finsterniß im Geiste und Herzen und fällst der ewigen Finsterniß anheim. Glaubst du hingegen an ihn, den Eingebornen des Vaters, welcher auch für dich in die Welt kam, so gibt er dir immer mehr Licht in deinen Geist, damit du in der Erkenntniß wachsest; so gibt er dir immer mehr Leben und Gnade in dein Herz, damit dir sein Joch süß und seine Bürde leicht sei; ja, er gibt dir Macht und Gnade, auf daß du seiest ein Kind Gottes in alle Ewigkeit und du auch schauest die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters. Nun sei unser heiliger Gottesdienst gewidmet der Anbetung Jesu Christi, der hl. Versicherung unseres Glaubens an ihn, den ewig Wahrhaften, der innigsten Bitte, daß wir durch seine Gnade und Macht, aber auch durch treue Nachfolge Kinder Gottes und Genossen seiner ewigen Herrlichkeit werden. Amen.

Homilie auf das Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus.

Matth. 23, 34—39.

Welch ein Unterschied zwischen den evangelischen Abschnitten, welche gestern euch vorgelesen wurden, und zwischen den göttlichen Worten, die ihr soeben gehört habt! Gestern sangen und lobpriesen,

englische Stimmen den ewig barmherzigen Gott mit den Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden," und etwa vierunddreißig Jahre nachher hören wir Wuthgeschrei der Juden über einen glaubenseifrigen Jünger des Herrn. Gestern sahen wir im Geiste fromme Hirten zur Krippe und zur Anbetung des göttlichen Jesukindleins eilen, und heute sehen wir, so erzählt uns die Apostelgeschichte, einen Haufen Juden, wie sie auf den Diakon Stephanus einstürmen, ihn ergreifen, durch die Stadt schleppen und vor dem Stadtthore mit Steinen todtwerfen. Statt des Glaubens und des Friedens floß vor dem Thore Jerusalems das erste Christenblut, und waren die Hirten die ersten Anbeter des Herrn, so war Stephanus der erste Martyrer Jesu Christi. Nicht ungeahnt und unvorbereitet kam dieses blutige Ereigniß; Jesus, der Allwissende, hatte es im Tempel zu Jerusalem seinen Jüngern und den anwesenden Juden vorausgesagt mit den Worten, die ich euch vorgelesen habe. Schon oft ist euch das eifrige Glaubensleben des hl. Stephanus, sein ruhmvoller Tod, seine letzten Worte an's Herz gelegt worden. Heute sollt ihr den wichtigen Inhalt der göttlichen Worte Jesu vernehmen. Sie lehren uns:

1. die göttliche Sendung der Apostel und ihrer Nachfolger;
2. die Verfolgungen gegen dieselben;
3. das Gericht Gottes.

1.

Schon drei Jahre lang hatte Jesus Christus im ganzen Lande Israel das Wort Gottes verkündiget; es gab wenige Orte und wenige Gegenden, wo er nicht seinem auserwählten Volke die Botschaft des Heiles, den Weg zum Himmel und die Mittel zur Tugend und ewigen Seligkeit an's Herz legte. Die Zeit, welche er für die Erlösung der Welt vom Irrthum und von der Sünde in seiner göttlichen Weisheit bestimmt hatte, nahte dem Ende; allein das große Gotteswerk sollte nicht aufhören mit der damaligen Zeit und für seine Zeitgenossen, sondern sollte fortbestehen für alle Menschen, für alle Zeiten. Seine göttlichen Wahrheiten, seine himmlischen

Gnaden sind bestimmt bis zum Ende aller Zeiten. Daher sprach er, der da Macht hat zu geben und zu nehmen, zu dem Volke und den Pharisäern in dem Tempel: „Sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte!" Schon im alten Bunde finden wir das liebevolle Walten Gottes über die Menschen, daß Wahrheit, Recht und Tugend nicht ganz verloren gehen. Manchmal redete Gott selbst, öfters aber sendete er Männer, von seinem Geiste erleuchtet, und ließ seinen göttlichen Willen verkünden. Zu dem Propheten Jeremias sprach der Herr: „Du sollst überall hingehen, wohin ich dich sende, und Alles reden, was ich dir gebieten werde. Siehe, ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreißest und niederreißest, zerstörest und zerstreuest, aufbauest und pflanzest!" Jer. 1. War dieses der Fall im alten Bunde, so traf der göttliche Erlöser Anstalten, daß seine Sendung und Mission mit seiner Vollmacht fortbestehe. Was er da seinen Zuhörern versprochen hatte, das erfüllte er, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, im Speisesaale zu Jerusalem, wo er zu seinen Aposteln sagte: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch," mit welchen Worten er ausdrückte, daß er seine göttliche Vollmacht, um die Menschen zu erlösen und zu heiligen, um seine Kirche zu gründen und zu regieren, auch ihnen hiemit verleihe und übertrage. So standen von nun an und für und für Männer in der Welt da, gesendet von Gott und ausgerüstet mit göttlichem Ansehen. Nicht in ihrem eigenen Namen reden und handeln sie, sondern im Namen und Auftrage Gottes. So habt ihr ja gelesen, daß die Apostel sieben Männer zu ihrer Beihilfe aus der Christengemeinde wählten und ihnen durch Handauflegung und Gebet geistliche Gewalt und Gnade verliehen. Unter diesen war Stephanus, von dem die hl. Schrift bezeugt, er sei ein Mann voll Glaubens und hl. Geistes gewesen.

Es wird nun nicht nöthig sein, euch noch zu sagen, daß alle Jene, welche ihre Sendung nicht von Christus dem Herrn und seinen Aposteln, somit von ihren rechtmäßigen Nachfolgern haben, daß alle Jene, sage ich, sie mögen sich was immer für einen Namen beilegen und wo immer auftreten, ihre Sendung nicht von Christus und der katholischen Kirche haben, somit alle ihre Worte nicht des geringsten

Glaubens werth sind; ja wir dürfen nicht einmal die mindeste Gemeinschaft in Glaubens- und Kirchensachen mit denselben haben. Dieses haben die hl. Apostel strenge in ihren Briefen den Gläubigen aufgetragen, und es verräth einen großen Leichtsinn und wenig Kenntniß von der Reinheit der christkatholischen Religion, wenn man in eine Versammlung Andersgläubiger wandert und dann noch dazu sagt: Dieser oder Jener hat auch schön gepredigt.

Da und dort kommt ein Gesandter eines mächtigen Fürsten in die Residenz eines anderen, und die Zeitungen berichten, mit welcher Feierlichkeit und welchem Glanz er aufgenommen wurde. Nun, wir Christen denken: Wie wird erst wohl ein Mensch, der von Gott gesandt ist, in der Welt aufgenommen werden? Wie dieser Empfang geschieht, hat uns der liebe Jesus auch gesagt.

2.

Gar bald sammelten sich Jünger um Jesus und glaubten an ihn. Aus der großen Anzahl wählte der Herr „Zwölf" aus, die er mit dem Namen „Apostel", d. h. Gesandte auszeichnete. Er gab ihnen Gewalt, die Teufel auszutreiben und die Kranken zu heilen; zugleich sprach er zu ihnen: „Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe! Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen. Die Menschen werden euch den Gerichtsstellen übergeben und in ihren Synagogen geißeln. Und vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugniß." Matth. 10. „Sie werden euch aus den Synagogen ausstoßen; ja, es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird." Joh. 16. Was hiemit Jesus seinen Jüngern insgeheim geweissagt hatte, das enthüllte er öffentlich, wo er von der Sendung seiner Apostel, welche er eben seine Propheten, Weise und Schriftgelehrte nannte, sprach. Er sagte: „Einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; einige von ihnen werdet ihr geißeln in euren Synagogen und von Stadt zu Stadt verfolgen." So lautete die Weissagung. In der That, noch im nämlichen Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn wurden alle zwölf Apostel in das

Gefängniß geworfen und mußten die grausame und schmerzvolle Strafe der Geißlung erdulden. Im Jahre darauf wurde Stephanus gesteiniget; von den Aposteln wurde nach zehn Jahren zuerst Jakobus, der Ältere, mit dem Schwerte getödtet; Jakobus, der Jüngere, wurde von der Zinne des Tempels herabgestürzt; Petrus und Andreas wurden gekreuziget, und der Apostel Paulus, dieses Gefäß der Auserwählung, hat ganz gewiß erfahren, was Jesus über ihn weissagte: „Ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden muß."

Das alles geschah aber nicht bloß in Jerusalem und während der apostolischen Zeiten, sondern die Worte Jesu bezogen sich auf alle Jahrhunderte bis zum Ende der Welt, indem er erklärte: „Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat!" Joh. 15. Gleichwie Wasser und Feuer sich nicht mit einander vertragen und eines gegen das andere kämpft und streitet, ebenso verträgt sich auch die Welt mit ihrem irdischen und bösen Geiste nicht mit Christenthum, mit seiner überirdischen Gesinnung und seinen himmlischen Lehren. Deßwegen berichtet die Kirchengeschichte, daß in allen zu jener Zeit bekannten Ländern, wo immer sich Christen vorfanden, blutige Verfolgungen stattfanden und kein Alter, kein Stand und kein Geschlecht Rücksicht fand. Die Akten über die hl. Martyrer berichten ferner, daß Juden und Heiden in ihrer Wuth die entsetzlichsten Peinen ersannen, um damit die Christen zu quälen und auszurotten. Dreihundert Jahre dauerten unter den heidnischen Kaisern und ihren Statthaltern diese blutigen Verfolgungen; wo immer das Christenthum verkündiget wurde, gab es Verfolgung, und zwar in allen Jahrhunderten und in allen Ländern der Erde. Wir finden sie heute noch, und während wir alle ruhig und ungestört dem heutigen feierlichen Gottesdienste beiwohnen können, sind es Viele, welche wegen Glaubenstreue in Gefängnissen oder in der Verbannung schmachten. Übrigens wo sollten wir eine gute und brave Seele, einen frommen Christen antreffen, der ohne eine Verfolgung von Seite der Welt durchkäme?

Da könntet ihr aber denken: Wie kann denn Gott den bösen Menschen die grausame Gewalt gerade über die guten und glaubensvollen Christen überlassen? Leset recht aufmerksam jegliche Verfolgung oder jegliches Martyrium eines Christen, und ihr findet gar gut die weisen Absichten Gottes, die von einem Ende zum andern

reichen und Alles lieblich anordnen! Vor Allem wollte Gott die Göttlichkeit seiner hl. Religion offenbaren und so augenscheinlich darstellen, daß keine Macht der Welt und keine Wuth der Hölle sie zernichten könne. Gottes Geist und Gnade zeigte sich so klar in den Christen, welche auch schwache Menschen waren, daß sie sogar eine Sehnsucht und ein Verlangen nach Peinen und Qualen hatten und unter den größten Schmerzen Gott lobten und anbeteten, oder Gottes Macht ließ es gar oft nicht zu, daß Feuer, Gift, wilde Thiere eine Gewalt wider sie hatten, und deßwegen lesen wir wieder, daß viele Heiden, welche Zuschauer bei den Martern der Christen waren, auf einmal ausriefen: „Groß ist der Christengott!" und sich bekehrten. Zudem wußten die Christen nicht nur die bevorstehende Verfolgung, sondern auch den Beistand der Gnade Gottes und die Hinweisung auf den ewigen Lohn. Der hl. Blutzeuge Stephanus schaute aufwärts zum Himmel und wurde gewürdiget, Jesum in seiner Herrlichkeit zu schauen. Ähnliches sahen viele andere Martyrer; Engel kamen in ihre Gefängnisse und heilten die Wunden oder befreiten sie von den Fesseln. Muth und Standhaftigkeit bis zum letzten Augenblick war ihre Sache; denn sie glaubten und wußten, was der Herr gesagt hatte: „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel!" So stehen alle hl. Martyrer mit den Palmen in den Händen und eingehüllt in weißen Kleidern in erster Reihe vor dem Throne des Lammes Gottes und freuen sich ewiglich, daß sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden und für ihr kurzes Leiden die ewige Herrlichkeit erlangt zu haben.

Wenn ich auch zu euerem besseren Verständniß die Verfolgungen und zugleich deren Nutzen erwähnt habe, so habe ich nicht vergessen, die Worte, die Jesus als gerechter und göttlicher Richter über die Verfolger seiner hl. Sache gesprochen hat.

3.

„Gott ist gerecht" verkündet Himmel und Erde, der Tod aller Guten und aller Bösen bezeugt es laut und untrüglich. Sind im alten Bunde Propheten zum Judenvolke gesandt worden, und wurden ihre Worte nicht angenommen, so mußten die Israeliten

stets schwer büßen. Nun kam Gottessohn selbst in die Welt, aber er selbst wurde nicht gehört, vielmehr an's Kreuz geschlagen. Er sendete seine Apostel in die Welt, vor Allem für Jerusalem und Samaria; auch sie wurden nicht gehört, vielmehr von Stadt zu Stadt verfolgt und getödtet. Sollte nun dieser Gottesmord, dieses Christenblut ungestraft und ungerächt bleiben?

Mit seiner göttlichen Allwissenheit schaute er alle Zeiten und alle Menschen, mit seiner ewigen Gerechtigkeit schaute er die unseligen Folgen ihrer Verblendung und verkündigte die Strafgerichte mit den Worten: „Damit alles gerechte Blut, das auf Erden vergossen ward, über euch komme, vom Blute des gerechten Abel an bis zum Blute des Zacharias, des Sohnes des Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altare umgebracht habet; wahrlich, ich sage euch, Dieß alles wird über dieses Geschlecht kommen."

Es gibt bei jedem Menschen Sünden, sie geschehen aus Unvorsichtigkeit, in der Schwachheit, in Folge einer Versuchung. Da hat der gute Gott alle Nachsicht und läßt Verzeihung angedeihen. Es gibt jedoch Sünden, welche schwerer als die anderen sind, welche sogar um Rache zum Himmel schreien und Gottes strenge Gerechtigkeit zur Bestrafung auffordern. Kain erschlug seinen guten Bruder Abel und sein Haß und Neid, sowie des Bruders Blut schrieen zum Himmel um Rache. Von jener Zeit ab finden wir in Menge Menschen, die da von bösen Leidenschaften beherrscht, mit blutiger Hand und mit Mord auf dem Gewissen bezeichnet sind. So finden wir in diesem Geiste des Unglaubens die Juden zu den Zeiten Christi. Gott ist gerecht; er richtet nicht, wie es in der Welt geschieht, den Menschen nach einer äußeren Handlung und sichtbaren That, sondern er richtet den Menschen nach seinem Herzen und nach seiner inneren Gesinnung, die er dabei hat. Mit vollem Rechte betont Jesus, daß alles gerechte Blut über die Juden komme, weil sie lebten und dachten, was die früheren Prophetenmörder wirklich thaten und sannen. Somit ist klar ausgesprochen, daß der Ungläubige und Gottesläugner, der Religionsspötter und Christusverfolger nie allein mit seinem Religionshaß, mit seinem Unglauben gegen Gott und seine hl. Kirche dasteht, sondern er steht mit Allen seinesgleichen, die je

gelebt haben, in engster Verbindung. Wie auf dem Judenvolke alles vergossene Blut der Gerechten, ja das vergossene kostbare Blut Jesu Christi und seiner Gesandten lastet, so ruhen auf jedem Ungläubigen oder Verfolger seiner hl. Kirche alles Blut der Martyrer, alles Wehe, welches über die Kirche durch sie kam, alle Drangsale, mit welchen sie die Gerechten peinigten. Im Geiste sah Johannes, der hl. Evangelist, und hörte nach den Worten seiner geheimen Offenbarung die Seelen, die getödtet worden waren, wie sie mit starker Stimme riefen: „Wie lange, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächest nicht unser Blut an denen, die da auf Erden wohnen?" Off. 6. Was diese wünschen, geschah auch. Nach vierzig Jahren vollzog sich das göttliche Strafgericht, wie es der Herr geweissaget hatte: „Euer Haus wird euch wüste gelassen werden," d. h. euere Stadt, euer Tempel sollen zerstört, euere Nation zerstreut werden. O, beneidet nicht die Juden um ihres Geldes und ihrer zeitlichen Güter willen! Das Blut Christi und vieler seiner Martyrer ruht noch immer zum Fluche auf ihnen.

Dieses Unglück und dieses Strafgericht schauend setzte Jesus noch Worte des höchsten Mitleids, der tiefsten Trauer, der zärtlichsten, aber verkannten Liebe bei: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest und steinigest die, welche zu dir gesandt worden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt! Du aber hast nicht gewollt." Doch auf Verblendung folgt Einsicht und Erkenntniß; am Ende der Zeiten werden sie Jesum als ihren Messias, Gott und Herrn erkennen; deßwegen fügte er hinzu: „Ich sage euch: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis daß ihr saget: Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Auch uns sind diese Worte Jesu Christi gesagt: Wir haben das hl. Evangelium, die hl. Sakramente. Wehe Jedem, der gegen Jesus Christus kalt und ungläubig ist oder, wie der hl. Evangelist Johannes sagt, als ein Antichrist lebt, und dem die unendliche Liebe Jesu auch zurufen muß: Wie oft wollte ich dich retten und beseligen, aber du hast nicht gewollt! Du bist verloren! Doch ihr

alle, die ihr bewahret den hl. Glauben, die ihr euch durch keinen Spott und Hohn, durch keine Verfolgung von euerem Gott scheiden lasset, ihr schlafet einst im Frieden des Herrn ein wie der hl. Stephanus. Amen.

Homilie auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Luk. 2, 21.

„Sit nomen Domini benedictum, ex hoc, nunc et usque in saeculum!“ rief König David aus, so oft er eine besondere Wohlthat von Gott erhielt. Auch wir wollen am Anfange dieses Jahres vor Allem ausrufen: „Der Name des Herrn sei gebenedeit, jetzt und allezeit!“ Denn daß wir leben und diesen ersten Tag dieses neuen Jahres in unserem Gotteshause feiern können, ist Gnade des Himmels. Ach, wie viele auf Gottes Erde fingen das vergangene Jahr an, einzeln oder in lieber Verbindung mit Anderen, und auf einmal waren ihre Lebenstage gezählt, und sie wurden in das andere Leben abberufen. Wohl gab es heute Nacht und in der Morgenstunde die herzlichsten Glückwünsche für einander; doch manches Auge weinte, manches Herz hat viel Wehe, weil es die guten Wünsche einem andern Herzen nicht geben, dieses sie auch nicht mehr hören kann. Wir wollen nun alle unsere guten Segenswünsche für die lieben Verstorbenen, sowie auch jene, welche wir einander schulden, dem lieben Gott zur gnädigen Erfüllung vorlegen, dabei gut beherzigen und freudigst annehmen, was unser göttlicher Heiland zum Anfange dieses Jahres in seiner unendlichen Gnade uns geben und schenken will, und zwar, was köstlicher als Gesundheit und zeitliches Glück ist. Das heutige Evangelium sagt es uns. Er will uns geben:

1. sein allerkostbarstes Blut,
2. seinen allerheiligsten Namen.

1.

Ich muß euch schon ermahnen, daß ihr in dieser hl. Stunde alle unnützen Gedanken, welche etwa am Anfange dieses Jahres sich

aufdrängen, ganz und gar ausschlaget und euch mit den hochwichtigen Wahrheiten des Evangeliums beschäftiget. Es sagt: „Als acht Tage um waren, sollte das Kind beschnitten werden.“ Es war eine strenge göttliche Vorschrift bei dem israelitischen Volke, daß jedes männliche Kind sich dieser blutigen Ceremonie nach dem achten Tage seiner Geburt unterwerfen mußte. Allein ihr werdet mir entgegnen: Das war ja eine Vorschrift für die Juden, weil sie, wie alle anderen Menschen, mit der Erbsünde in die Welt kamen; allein das in der Krippe liegende Kind war ja Gott selbst, der Allerheiligste, und hatte somit nicht nöthig, sich durch diese blutige Ceremonie von einer Sündenmackel zu reinigen. Es versteht sich von selbst, daß Jesus nicht verbunden gewesen wäre, sich dem Gesetze der Beschneidung zu unterwerfen; allein er unterwarf sich freiwillig diesem Gesetze, um uns durch sein Beispiel zu lehren, daß auch wir stets allen von Gott und seiner hl. Kirche gegebenen Gesetzen und Vorschriften gewissenhaft und gerne nachkommen und sie erfüllen sollen. Der ewige Gottessohn nahm von Maria, welche ja auch, wie von David, so auch von Abraham abstammte, die menschliche Natur an und wollte somit den deutlichsten Beweis von seiner wahren und angenommenen Menschheit geben. Jedoch hatte er in seiner ewigen Liebe noch einen anderen wichtigeren Grund, sich diesem Gesetze zu unterwerfen. Ihr dürfet euch den lieben Jesus in seiner Krippe nicht wie andere Kinder nach ihrer Geburt vorstellen, welche noch nicht denken oder handeln können; in Jesus war vielmehr die leibhaftige Gottheit, und seine Seele war durch das Licht der Gottheit so erleuchtet und mit ihr vereiniget, daß er von dem ersten Augenblick seiner Menschwerdung und schon im jungfräulichen Mutterschooße alle Akte der Liebe und der Hinopferung übte, und zwar gegen seinen himmlischen Vater und für uns Menschen. Es waren nur sieben stille Tage nach seiner gnadenreichen Geburt; aber er kam in die Welt, um uns Menschen durch sein kostbares Blut zu erlösen. Seine Liebe zu uns Menschen trieb ihn an, nachdem er erst acht Tage in der Welt war, bei dieser jüdischen Ceremonie zum ersten male sein göttliches Blut zu vergießen und für uns aufzuopfern. Er will sein großes Erlösungswerk also mit dem Gehorsam beginnen,

zugleich aber seine Liebe zu den Menschen offenbaren durch die Aufopferung der ersten Blutstropfen.

Damit ihr aber diese erste gottmenschliche Handlung Jesu Christi besser verstehet, muß ich euch auf eine höchst wichtige Wahrheit aufmerksam machen.

Wie ihr wisset, lehrt uns die hl. Schrift, daß unsere Stammeltern in die Sünde fielen, auf welche die Todesstrafe gesetzt war. Nachsicht und Erbarmung war ihnen und den Nachkommen von Gott gewährt. Aber das Bewußtsein und die Pflicht, den beleidigten Gott zu versöhnen, veranlaßte sie, blutige Opfer darzubringen. Das Blut galt als Träger des Lebens, als Sitz der Seele, und das Blut hingeben war somit dasselbe, wie das Leben hingeben. Wir finden nicht nur bei den Juden, sondern auch bei allen heidnischen Völkern, daß sie durch das Tödten von Thieren und durch Vergießung des Blutes ihre Schuld büßen wollten. Allein es war augenscheinlich klar, daß diese blutigen Opfer nicht im Stande waren, einen Lösepreis für die begangenen Sünden darzubringen. Ja, ein heiliges, kostbares Blut, nicht das Blut von Thieren oder gar von sündigen Menschen, sondern ein allerreinstes und unbeflecktes Blut konnte allein genügen. Das war und ist noch immer das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, daß er das zu seiner ewigen Gottheit annahm, was eben allen Menschen mangelte. Er nahm aus seiner jungfräulichen Mutter den allerheiligsten Leib und das allerreinste Blut an, um dann für den Ungehorsam den demüthigsten Gehorsam, für die unvollkommenen Thier- und Menschenopfer sein göttliches Blut und Leben hinzugeben. Und kaum war unser Erlöser in der Welt, kaum wußten einzelne fromme Hirten, daß der Heiland der Welt, der so lang Ersehnte und Erwartete, geboren sei, wollte er auch schon sein kostbares Blut und zwar in seiner zarten Kindheit und auf den Armen der Gottesmutter zum Heile der Welt vergießen. Die ganze damalige Welt, mit Ausnahme seiner heiligsten Mutter, wußte nicht, ahnte auch nicht einmal, was an diesem achten Tage in dem Stalle zu Bethlehem von Seite des menschgewordenen Gottes zur Erlösung der Welt geschah. O unergründliche Liebe Gottes, wie anbetungswürdig bist du, und ihr hochfeierlichen ersten Bluts-

tropfen seid hochverehrt von uns! Denn ihr seid die Erstlinge, welche am Throne der göttlichen Gerechtigkeit Gnade und Erbarmen erwarben.

Dieß ist noch nicht das ganze Geheimniß seiner Liebe. Es war keine unumgängliche Nothwendigkeit, daß Jesus zur Erlösung der Welt sein kostbarstes Blut vergoß. Er hätte sie auf unzählige andere Arten erlösen können; denn es gibt keine Grenzen für seine Allmacht und Weisheit. Es war sonach kein Zwang im Blutvergießen, schon seine Thränen in der Krippe waren unendlich verdienstvoll zur Vergebung der Sünden. Allein er wollte seine unendliche Liebe gerade im Übermaße, somit seine Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeeit gerade durch die Hingabe seines göttlichen Blutes offenbaren.

Habe ich nach der Lehre unserer hl. Kirche gesagt, schon diese ersten hochheiligen Blutstropfen hätten vollständige Erlösung der Menschen bewirkt, so finden wir, daß dem lieben Heiland diese erste Blutvergießung nicht genügte, sondern wir wissen, daß er eigens und besonders durch alles göttliche Blut, welches in seinem allerheiligsten Leibe floß, die Welt erlösen wollte. Wir lesen von noch anderen sechs Blutvergießungen und zwar besonders bei der Todesangst, bei der Geißelung, bei der Dornenkrönung, bei der Kreuztragung, bei der Kreuzigung und bei der Durchbohrung seines heiligsten Herzens. So war das göttliche Blut Jesu Christi, im Leben und im Tode vergossen, der Lösepreis unserer Erlösung.

Es könnte in eueren Herzen der fromme und heilige Wunsch entstehen, nur einen kleinen Theil von der reinen Leinwand zu besitzen, in der die jungfräuliche Mutter die ersten hochheiligen Blutstropfen ihres göttlichen Kindes aufgefaßt hat, oder ihr habet den Wunsch, nur einen einzigen rosenfarbigen Blutstropfen, welcher von den blutigen Wunden des Herrn, vom und am Kreuze herabträufelte, zu erhalten. Solche fromme Wünsche sind vergeblich, weil seine göttliche Liebe uns noch Mehreres gibt. Der hl. Glaube lehrt zwar, daß Jesus Christus zum Heile der Welt all' sein göttliches Blut vergossen hat; aber ebenso lehrt der hl. Glaube, daß Jesus Christus mit seinem für uns gekreuzigten Leibe und mit seinem vergossenen Blut, das er wieder in sich aufgenommen hatte, von den Todten auferstanden

sei. Und wisset ihr nicht, daß in der hochheiligen und anbetungswürdigen Hostie das Ganze des kostbaren Blutes, das Blut von Bethlehem, das Blut von Gethsemane, das Blut von Jerusalem und vom Kalvarienberge enthalten ist? Wenn der Kelch nach der geheimnißvollen Consekration über den Altar erhoben wird, so ist ja das Blut Jesu da, ganz und vollständig. Wenn das allerheiligste Sakrament des Altares auf eine Zunge gelegt wird, — ein Augenblick und ein Akt, worüber die Engel anbetend staunen, — so empfanget ihr ja mit seinem Leibe auch sein göttliches Blut.

O daß ihr doch nie vergesset, was unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus zu unserem Seelenheile gegeben hat! Zu allen Zeiten war das Zeugniß des Blutes der stärkste Beweis der Liebe. Sein Blut für Jemanden geben heißt lieben mit höchster Liebe. Das that unser Gott und Herr. Noch immer und zwar tagtäglich ist dieses kostbare Blut bei dem hl. Meßopfer die Versöhnung zwischen Himmel und Erde, der wahre Schlüssel zum ewigen Leben. Betet es andächtigst an, opfert es auf und flehet, daß ja der Werth dieses heiligsten Blutes an euch nicht verloren gehe! Besonders beim Empfange des heiligen Bußsakramentes opfert es auf zur Genugthuung für euere Sünden! Die hl. Magdalena von Pazzis sah einst im Geiste, wie das Blut Jesu aus seinen Wunden auf die Seelen, die reumütig am Beichtstuhle waren, herunterträufelte, die Herzen rein machte und mit Gnaden erfüllte. So möge die Frucht und die Gnade des kostbarsten Blutes am ersten Tage dieses Jahres auf eure Herzen, auf Leib und Seele kommen und sie begnadigen zum ewigen Leben!

Es sind also die ersten Tropfen des hl. Blutes Jesu, die da so ehrwürdig, so heilig, so lieblich und kostbar sind, das gesegnetste Geschenk. Noch ein anderes kommt zum Jahreswechsel uns zu, nämlich der allerheiligste N a m e J e s u s.

2.

Wie alles Göttliche und Himmlische mit wenigen Worten bezeichnet ist, damit wir unseren Geist und unser Herz dem Geheimnisse der Erlösung stets zuwenden, so berichtet der hl. Evangelist mit

wenigen Worten: „Es ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.“ An und für sich selbst hat der ewige und unbegreifliche Gott keinen Namen; denn Moses fragte Gott: „Welches ist dein Name?“ Da sprach Gott zu Moses: „Ich bin, der ich bin.“ Aber der eingeborene Sohn Gottes erschien unter den Menschen in sichtbarer menschlicher Gestalt und mußte sonach auch einen Namen haben, wie jeder andere Mensch einen Namen hat, um mit diesem angeredet zu werden. Wie aber der erste Mensch nicht selbst sich einen Namen beilegte, sondern Gott ihn Adam nannte, so hat auch nicht die jungfräuliche Gottesmutter oder der erwählte Nährvater dem göttlichen Kinde einen Namen geben können, sondern sein Name ward ihm im Himmel gegeben, und da der Engel die Botschaft brachte, daß Maria den Sohn des Allerhöchsten empfangen und gebären sollte, da setzte er die Worte bei: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen“, und wiederum sprach der Engel zu Joseph, ehe der Heiland geboren war: „Dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.“ Matth. 1. So geschah es auch am achten Tage: „Jesus war sein Name.“

Dieser Name ist kein leerer Name, kein eitler Titel, sondern ein Name voll Wahrheit und voll des Segens, ein Name, der alle Gnaden in sich faßt, ein Name, welcher über die ganze Erde und über alle Menschen Heil ausgegossen hatte, ein Name, welcher nach den bekannten Worten des hl. Apostels Paulus über alle Namen ist, so daß sich im Namen Jesu beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Dieser hochheilige Name ist kein leerer Name; denn derselbe stellt uns ihn, den Heiland und Erlöser, dar als Gott von Gott, als die unendliche Weisheit, Macht und Güte; er erinnert uns an alle Tugenden, wovon er Lehre und Beispiel gegeben hat, an alle seine Liebe, die er uns bezeugt hat, an alle Wohlthaten, die wir von ihm empfangen haben und noch empfangen werden.

Ihr wisset, daß ein jeder Fürst seine Soldaten nicht ohne Waffen in den Kampf schickt, sondern mit allen Waffen wohl ver-

sieht. So hat unser lieber Heiland uns als seinen Gläubigen auch eine Waffe gegen sichtbare und unsichtbare Feinde gegeben, und zwar eine geistige, starke und siegreiche Waffe. Gar schön schildert der hl. Kirchenlehrer Bernardus die Kraft und Wirkung mit den Worten: „Jesu Name leuchtet, wo er gepredigt wird; er lindert und tröstet, wo er angerufen wird; dieser Name lindert in Leiden, tröstet in Trübsalen, stärkt wider die Versuchungen, errettet aus Gefahren des Leibes und der Seele.“ Derselbe Heilige schrieb auch: „Man kann nichts Lieblicheres aussprechen, nichts Angenehmeres hören, nichts Größeres denken als den Namen Jesus.“

Doch diese Sprache und diese Gesinnungen sind nur jenen Christen klar, welche Glaube und Liebe zu ihrem Gott und Erlöser im Herzen haben. Wer sein Herz an ein Geschöpf hängt, wer sich vom Mammonsgeist beherrschen läßt, wessen Herz kalt gegen Religion ist, dem ist dieser hochheiligste und süßeste Name so zuwider, daß er ihn nie aussprechen, ja nicht einmal denken mag. Ohne Jesus lebt er, ohne Jesu Gnade und Heil naht er dem Grabe und scheidet in die Ewigkeit ohne Den, von dem die hl. Schrift sagt: „Es ist den Menschen unter dem Himmel kein anderer Name gegeben, in welchem sie selig werden können.“ Gibt es Solche, welche die Jahre ihres Lebens ohne Jesus anfangen, auch ohne ihn dieses neue Jahr wieder beginnen, so erfasse es wohl, du liebe Gemeinde, welch ein hochheiliger Name dir mit dem Beginne dieses Jahres entgegenkommt, und was Derjenige, der da genannt wurde J e s u s, mit diesem seinem heiligsten Namen geben will! Kein Mensch kann sich selbst Etwas geben, die Welt kann den Menschen nicht beseligen. Es ist nur Einer, ja nur Einer, der dem Herzen Frieden, Heil und Gnade für Zeit und Ewigkeit gewähren kann. Wohl dir, wenn du deine Arbeiten und Mühen in J e s u N a m e n beginnest! Es ruht Jesu Segen darauf wie beim Fischfange des Apostels Petrus. Wenn ihr, Eltern, euer Hab und Gut, es mag klein oder groß sein, in den S c h u tz J e s u stellet, so dürfet ihr versichert sein, daß Alles von seiner Hand beschützt ist und in jeder Not und bei jedem Sturme seine Hilfe kommt. Kommet, ihr Kinder, und du, liebe Jugend, in frommem Gebete und andächtiger Anrufung seines glorwürdigsten Namens zu ihm! Er legt unsichtbar seine Hand auf euch und macht euch zu Kindern

Gottes. Wer in Sünden gefallen ist, der rufe innigst: Jesus, sei mein Jesus! Sei der barmherzige Samaritan bei meinen Wunden! Und wirklich ist Jesus dein Jesus im hl. Bußsakramente und bei der hl. Communion. Saget Alle und ihr Alle rufet: Sei, o Jesus, mein Jesus, wenn ich wache oder schlafe, wenn ich bete oder arbeite, sei ja mein Jesus, wenn ich sterbe! Seid versichert, daß unser lieber Jesus uns Alles, auch das ewige Leben im Himmel gibt, wenn wir in seinem Namen darum bitten! Amen.

Homilie auf das hl. Dreikönigsfest.

Matth. 2, 1—13.

In allen christkatholischen Wohnungen wurde entweder gestern Abends oder in der heutigen Morgenstunde eine religiöse Handlung vorgenommen. Mit der vom Priester geweihten Kreide wurde das Zeichen des hl. Kreuzes, sowie die Anfangsbuchstaben der hl. drei Könige mit der laufenden Jahreszahl auf die Thüren geschrieben. Damit stellen wir unsere Häuser in den Schutz Gottes und unter die Obhut jener, welche unser Erlöser aus der Heidenwelt zuerst berufen hat. Die Orte, wo wir wohnen, werden dann mit dem eigens geweihten Wasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert. Denn sicher und friedsam sowie fromm wollen wir leben, und so soll das stille christliche Leben wie ein angenehmer Wohlgeruch zum Himmel steigen. Möge es im Laufe dieses Jahres so sein und bleiben!

Ihr Alle seid heute zur Feier eines hochheiligen Festtages versammelt und habt zum Anfange des hl. Gottesdienstes aus dem Evangelium etwas höchst Erfreuliches und Belehrendes gehört. Es dient gar besonders zur Belebung der Andacht, wenn ich erkläre:

1. Die Berufung der hl. drei Könige,
2. ihre Ankunft in Jerusalem,
3. ihren Gang nach Bethlehem.

1.

Mit erhabenen Worten schildert der hl. Evangelist Matthäus das zweite höchst wichtige Geheimniß nach der gnadenreichen Geburt unseres Erlösers. Er sagt: „Als Jesus geboren war zu Bethlehem im Stamme Juda zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem!“ Ihr wisset, daß Jesus fromme Hirten durch die Worte eines Engels und durch die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren zu seiner Krippe berief. Er wollte aber nicht für die Juden allein als Erlöser und als der verheißene Messias in die Welt kommen, sondern für alle Menschen, somit auch für die Heiden. Welche Heiden, welche Menschen, die da saßen in der Finsterniß der Abgötterei, werden wohl die Ersten sein, denen ebenfalls diese göttliche Kunde und diese beseligende Gnade zu Theil werde? Wie wunderbar, wie geheimnißvoll ist das Walten Gottes! So wenig Gott die Häupter der jüdischen Nation zuerst zu seiner Anbetung berief, so wenig ließ er es Denen, welche die damalige Welt von Rom aus beherrschten, zu wissen thun. Weit von Jerusalem weg, gegen Aufgang der Sonne waren Männer, durch natürliche Tugenden und Weisheit, nicht minder durch ihr Ansehen und ihre Macht ausgezeichnet; das hl. Evangelium belegt sie mit dem Ehrennamen „Magier—Weise“, und die uralte Überlieferung nennt sie Könige, von denen der Prophet Isaias geweissaget hatte, daß sie im Glanze zum Herrn kommen.

Nun gerade diese Männer, deren Namen durch die Überlieferung auf uns gekommen sind, nämlich: Caspar, Melchior, Balthasar, diese Männer, weit von einander entfernt, waren aus den Millionen anderen Menschen auserwählt, zu dem Gnadenreiche Jesu als die Erstlinge aus dem Heidenthum zu kommen. Während Gott in seiner Allmacht und Weisheit den Abraham durch seinen Befehl, den Moses durch den brennenden Dornbusch, den Samuel durch die liebliche Stimme im Schlafe zu seinem Dienste berufen hat, machte er diese Könige durch eine eigene Erscheinung am Firmamente, durch ein besonderes Gestirn aufmerksam auf das gnadenvolle Ereigniß und erleuchtete ihr Inneres, dem Sterne zu folgen, welcher sie nach Judäa

führte, sich bewegte und stille stand, bald sichtbar war und wieder verschwand.

Aus weiter Ferne und unbekannt der ganzen jüdischen Nation berief der menschgewordene Gottessohn diese Könige durch ein sichtbares, hellglänzendes Gestirn und durch innerliche Offenbarung zu seiner Krippe und zum Zeugnisse, daß alle Menschen, mögen sie wo immer leben, zu ihm kommen und durch seine Gnade selig werden sollen. Könnet ihr nun die wunderbare und liebevolle Berufung der Weisen aus dem fernen Morgenlande voll Verwunderung anbeten, ohne nicht euerer eigenen Berufung zu gedenken? Wir leben; wer gab uns Leben, Leib und Seele? Wir sind Christen; wer war es, der uns von christlichen Eltern geboren werden ließ? In dem Jahre, an dem Tage, an dem wir geboren wurden, kamen auf der weiten großen Erde theils in jüdischen, theils in heidnischen Familien Tausende von Kindern in die Welt und haben mit dem Tageslicht aber nicht das Heil, das in Christo Jesu und seiner hl. Religion ist. Wir hingegen, unbewußt und unverdient, empfingen vom Herrn nebst Leib und Leben die Berufung zum christkatholischen Glauben durch die Gnade des hl. Taufsakramentes. Die vielen Belehrungen vom lieben Gott und dem göttlichen Erlöser, ertheilt zu Hause, in der Schule, in der Kirche, waren die Sterne, die uns zu Gott und zur Befolgung seines göttlichen Willens führen wollten. Wer könnte noch aufzählen, durch wie viele innerliche Einsprechungen und Antriebe bei Tag und Nacht eine jede Seele bald zum Guten aufgemuntert, bald vor der Sünde gewarnt oder vom Irrthum zurückgerufen wird! Begreifet ihr nun nicht, was wir alle am heutigen hohen Festtage thun sollen? Bedenket nur ein wenig die Güte und Liebe Gottes, die uns von der ersten Minute unseres Daseins zu Theil wurde, namentlich in der unschätzbaren Gabe des wahren Glaubens und aller damit verbundenen Gnaden, und ihr werdet sagen: Meine Seele soll dich, o Jesus, rühmen, mein Geist soll dich loben, mein Herz soll dich preisen, mein Mund soll dir danken. Mit diesen Gefühlen der Danksagung wollen wir die hl. drei Könige auf ihrer Reise und bei ihrem Ankommen in Jerusalem begleiten.

2.

Im alten Bunde lebte der Prophet Isaias, welcher gar Vieles auf Eingebung Gottes von dem künftigen Messias voraussagte. Ihr leset Etwas davon in der Epistel, die bei der Feier des hochheiligen Meßopfers vorkommt. Es ging ganz genau seine Weissagung in Erfüllung; denn die Könige, denen die Geburt des Weltheilandes geoffenbart ward, gaben der göttlichen Einladung alsogleich Gehör, fürchteten nicht Gefahren, scheuten nicht die große Entfernung und die Beschwerden einer solchen Reise und zogen dem wunderbaren Sterne nach, der ihnen gleichsam den Weg zeigte. Nach einer Reise von fünfzehn Tagen, wie die ältesten Kirchenväter berichten, kamen sie mit großem Gefolge zuerst in die Hauptstadt des Judenlandes, Jerusalem, und voll heiliger Neugierde stellten sie dort die Frage: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommeu, ihn anzubeten." Nur Eines war ihnen von Gott geoffenbart, nämlich die Ankunft des verheißenen Welterlösers in Judäa, aber noch nicht der Ort und die Zeit seiner Geburt. Darob kamen sie nach Jerusalem, erkundigten sich und gaben als Ursache ihres Kommens an: „Wir haben seinen Stern gesehen." Ich muß auch bemerken, daß schon fünfzehn Jahrhunderte früher Gott diesen Stern aus Jakob weissagen ließ, der die Ankunft des Messias den Menschen anzeigen sollte. Daher war den Juden und im ganzen Morgenlande dieses himmlische Zeichen bekannt und erwartet.

Wie werden aber die Könige, da sie glaubten, am erfreulichen Ziele sicher angelangt zu sein, auf einmal von bangem Staunen erfüllt gewesen sein, da sie hörten, daß man in ganz Jerusalem von diesem neugebornen Könige Nichts wisse, ja, da sie wahrnahmen, daß der damalige König Herodes und mit ihm die Vornehmen der Stadt bei dieser Frage in Schrecken und Verwirrung geriethen! Es war ja doch nicht zu läugnen, und allem Volke war ja zu gut bekannt, daß es gerade die Zeit sei, in welcher der Messias geboren werden sollte; allein die Herrschsucht des Königs Herodes und die verkommene Gesinnung des Volkes vergaß ganz und gar diese Gnadenzeit. Durch die Ankunft der Könige aus dem fernen Morgenlande und durch ihre

Mittheilung von dem Sterne wurden die Bewohner der Stadt Jerusalem wieder ein wenig aufgeweckt, und schnell ließ Herodes die Hohenpriester und alle Schriftgelehrten versammeln und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. Sie sprachen zu ihm: „Zu Bethlehem im Lande Juda; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im Lande Juda, du bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk regieren soll!" Mit dieser Mittheilung war Herodes noch nicht zufrieden, sondern berief die Könige heimlich in seinen Palast und erforschte genau von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erschienen war, um darnach beurtheilen zu können, wann der neugeborene König geboren sei. Hierauf theilte er ihnen mit, daß nach der Prophezeiung Christus in Bethlehem geboren werden sollte, wies sie an, dahin zu gehen und das Kind aufzusuchen, und trug ihnen in seiner Heuchelei sogar auf, sollten sie es gefunden haben, es ihm anzuzeigen, damit auch er komme und es anbete.

Wir finden, Geliebte, bei dem, was ich soeben nach dem hl. Evangelium mittheilte, höchst wichtige und beherzigenswerthe Umstände. Jesus Christus, der verheißene Messias, kommt nicht plötzlich und unvorbereitet in die Welt. Nebst anderen Weissagungen war sogar die Erscheinung eines besonderen und außerordentlichen Sternes sowie auch der Ort seiner Geburt kund gegeben und in den hl. Büchern niedergeschrieben. War frommen Hirten Bethlehem als die Geburtsstätte des Heilandes kund gethan, so sollte nach Gottes Vorsehung und Leitung gerade der damalige König der Juden, die Hauptstadt Jerusalem mit der ganzen Priester- und Einwohnerschaft durch die unvermuthete Ankunft fremder Könige eine ganz gewisse und sichere Nachricht von dem erschienenen Heiland erhalten. Wir finden zugleich auch die verschiedenartigsten Gesinnungen in der dadamaligen Zeit. Bei den Königen sehen wir den Gehorsam gegen Offenbarung, Glaube an Gottes Wort, das zwar dunkel, aber untrüglich ist, und Eifer, Jesum zu finden. Bei Herodes kommt Furcht und Schrecken vor, auch ein Forschen ohne Glauben. Und so war es und ist es noch und wird es bleiben: Jesus wird von den Einen gesucht, von Anderen gemieden. So viele Herzen sehnen sich nach

Jesus, wandeln im Glauben an ihn und widmen ihm ihre Tage in treuer Liebe. So viele andere Menschen wissen auch von Jesus; aber das Herz, von bösen Leidenschaften gefesselt, erschrickt an seiner göttlichen Lehre und bleibt weg von ihm. Frage dich, o christliche Seele, in welcher Gesellschaft du dich befindest, bei den Jesum suchenden und gläubigen Seelen oder bei denen, die zu des Herodes Partei gehören! Erwäge es wohl, daß davon dein Leben in der Ewigkeit, sei es im Himmel oder in der Hölle, abhängt!

Wir wollen uns wegwenden von Jerusalem und von dem schlimmen Geiste, der damals die Hohen und Niedrigen beseelte, auch von denen, die bis zur gegenwärtigen Zeit kein Herz für Christus und sein Gnadenreich haben. Wenden wir vielmehr unseren Blick auf Jene, welche aus weiter Ferne die erste Wallfahrt zu Jesus und zu seiner lieben jungfräulichen Mutter machten! Der Wallfahrtsort hieß Bethlehem, so sagte man den Königen.

3.

Gott ist ein Gott der Ordnung, sagt die hl. Schrift. Er erschuf zuerst aus dem Nichts das unbegreifliche Licht und dann die Himmelskörper und die sämmtlichen Geschöpfe der Erde. So macht es Gott bei dem Menschen. Zuerst sendet er einen Gnadenstrahl in das Herz; wird er gut aufgenommen, dann folgt Gnade auf Gnade. Das finden wir zu unserer Belehrung gar schön in der Mittheilung über die morgenländischen Könige. Die erste Gnade war die Erscheinung des Sternes und die Offenbarung der gnadenreichen Geburt Jesu. Gott zwang sie nicht zu der Reise und zu dem Entschlusse, Jesum aufzusuchen; aber sie benützten dieses Licht und diese Eingebung und faßten den frommen Entschluß, zu gehen und ihn anzubeten. Gottes Gnade und Schutz war mit ihnen auf ihrer Reise; Gottes Wort sagt ihnen deutlich, in Jerusalem angekommen, wo Christus der Herr geboren sei. Mit dieser bestimmt und sicher gegebenen Nachricht zogen sie mit ihrem Gefolge nach Bethlehem, das von Jerusalem ungefähr zwei Stunden entfernt ist.

Da sagt nun das hl. Evangelium: „Siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen

her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und still stand! Da sie aber den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude.“ Das erinnert mich und gewiß auch Jene, welche die Lebensbeschreibungen heiliger Seelen fleißig lesen, an die dunklen Führungen und schweren Prüfungen, denen sie von Seite Gottes so oft und so lange ausgesetzt waren. Jedoch auf einmal kam wieder eine gute Stunde, ein Stern, der ihnen Licht und Freude brachte, und sie wandelten neugestärkt ihren Weg. So laßt uns ebenso muthvoll und vertrauend in den dunklen Tagen oder bei leiblichen und geistigen Leiden, die nie ausbleiben, leben mit der gewissen Hoffnung, daß Gott wieder Leid in Freude verwandelt!

Es kommt nun die Hauptsache. Der Stern, der den Königen neuerdings voranging, senkte sich herab und ließ sich über dem Hause, in welchem Jesus war, nieder. Das war ihnen ein ganz sicheres Zeichen, daß sie da Jenen finden werden, von welchem sie aus dem Morgenlande berufen waren. „Sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an.“

Es gibt, Geliebte! Dinge, worüber das hl. Evangelium schweigt, welche aber von gotterleuchteten und frommen Seelen gut ergänzt werden. Einleuchtend ist es, daß Gott, je näher die Könige nach Bethlehem kamen, desto mehr sie erleuchtete, wer derjenige sei, dem sie nahen, und daß ein himmlischer Lichtglanz das ganze Haus in einen Himmel verwandelte. Als die Könige eintraten, waren sie bei dem ersten Anblicke des Kindes und der Mutter von den Gefühlen ihrer Herzen hingerissen. Sie warfen sich auf die Kniee nieder und beteten in dieser Haltung das Kind mit Ehrfurcht an, indem sie dasselbe als wahren Gott und als wahren Menschen und als den künftigen Erlöser des Menschengeschlechtes anerkannten und ihm durch süßeste Worte durch Akte tiefster Verehrung ihre Liebe und ihren Dank äußerten, da sie unter allen Nationen auserwählt und berufen waren, mit eigenen Augen Denjenigen zu sehen, den viele Könige und Propheten vergebens zu sehen verlangten. Zur Erde niedergeworfen öffneten sie auch ihre Schätze und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen als Geschenke dar. Mit innerlicher und äußerlicher Anbetung huldigten sie dem Herrn, und indem sie in ihrer Liebe

und Andacht lange und recht lange zu verweilen den Wunsch hatten, wurden sie durch eine Offenbarung gewarnt, nach Jerusalem wieder zurückzukehren und dem Herodes eine Nachricht zu bringen. Sie kehrten somit auf einem anderen Wege in ihre Heimath zurück, voll des Glaubens und der Liebe zu Jesus.

Warum, Geliebte! ist uns allen gleich am Anfange des Jahres dieses Evangelium zur Beherzigung gegeben? So in und durch die Gnade, wie es diesen morgenländischen Fürsten geschah, sind auch wir berufen. So folgsam, wie dieselben gegen die Einsprechungen Gottes waren, sollen auch unsere Herzen alle Einsprechungen Gottes freudig aufnehmen. So voll der Anbetung diese Könige gegen Jesus waren, so fromm, so andächtig und ehrerbietig sollen wir zu Jesus eilen und ihn, wenn wir in seiner allerheiligsten Gegenwart sind, demüthigst anbeten. Denn wisset ihr nicht, und lehrt es nicht unser Glaube, daß, so ehrwürdig die Höhle in Bethlehem war, ebenso ehrwürdig und hochgeheiliget diese Kirche und dieser Tabernakel ist, und daß, so wahrhaft Jesus Christus mit seiner ewigen Gottheit und angenommenen Menschennatur in der Krippe oder in den Händen seiner jungfräulichen Mutter sich befand, eben derselbe Jesus Christus mit seiner göttlichen und menschlichen Natur und Wesenheit lebendig unter uns und vor uns sich befindet und gegenwärtig ist. Und ist dieser Glaube so ganz und gar im Herzen lebendig, o mit welcher Freude und mit welcher Liebe werfet ihr euch nieder vor dem Herrn, werdet ihr ihn anbeten und lieben und aus euern Herzen hervorlangen und hinlegen die Gaben des Gebetes, der Liebe und sogar alle Leiden und Mühen! Und Derjenige, der alles sieht und weiß, gibt Segen und Kraft dem gläubig-frommen Herzen zu seinem Hingange, sei es zu seinem Berufe oder gar in die Ewigkeit. Amen.

Homilie auf das Fest Mariä Reinigung.

Luk. 2, 22—32.

Das heutige schöne Fest wird vom christlichen Volk gewöhnlich auch „Lichtmeßtag" genannt, weil nämlich alle Lichter, d. i. die Wachskerzen bei dem hl. Meßopfer, nach eigens vorgeschriebenen Gebeten und Segnungen geweiht werden. Es betet der Priester, Gott möge diese Lichter mit himmlischer Weihe anzünden, unsere Herzen von aller Finsterniß befreien und sie mit dem unsichtbaren Feuer des hl. Geistes erleuchten, damit wir mit gereinigtem Auge das sehen können, was Gott gefällig und unserem Heile nützlich ist. Es betet der Priester, Jesus Christus, der in der menschlichen Natur in den Tempel getragen wurde und vom Greise Simeon als das Licht der Welt anerkannt und gepriesen ward, möge auch uns mit seinem Geiste erleuchten, damit wir ihn als das Licht der Welt anerkennen, lieben und nach ihm wandeln. Es findet auch nach der Benediction eine Prozession statt, wozu das Evangelium des heutigen Festtages die Veranlassung gab; denn in demselben finden wir zu unserer Belehrung aufgeführt:

1. den Opfergang Mariä;
2. den Kirchengang Simeons.

1.

Die hl. Schrift erzählt uns aus dem alten Bunde, daß Jerusalem und der salomonische Tempel zerstört und alles Volk in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurde. Siebenzig Jahre dauerte dieselbe. Da fügte es Gott, daß das Volk wieder zurückkehren und die Stadt Jerusalem mit seinem Tempel wieder auferbaut werden durfte. Doch die alten Juden, nachdem sie den neuen Tempel erbaut sahen, weinten, weil dieser nicht mehr so herrlich sei wie der vom König Salamon erbaute. Da tröstete sie der Prophet Malachias und kündigte an, daß dieser neue Tempel, wenn nicht durch die Pracht, doch durch eine andere hohe Gnade weit herrlicher sein werde. Er sagte nämlich: „Alsbald wird zu seinem Tempel kommen der

Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlanget.“ Malach. 3. So wie es Gott voraussagen ließ, geschah es; denn der hl. Evangelist Lukas schreibt: „Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen und um ein Opfer darzubringen.“ Wer ahnte es, daß der Herrscher und Engel des neuen Bundes in dem Tempel sei und ihn verherrliche? Keiner von den Priestern und Schriftgelehrten. Wie geschah es aber, daß Jesus Christus gerade nach vierzig Tagen seiner gnadenreichen Geburt von Bethlehem auf den Armen seiner jungfräulichen Mutter und in der Begleitung seines Nährvaters in den Tempel zu Jerusalem kam? Das geschah aus Gehorsam gegen das Gesetz von Seite Mariä und ihres göttlichen Sohnes.

Es war eine von Gott gegebene Vorschrift, daß keine Mutter nach der Geburt eines Kindes, ehe vierzig Tage vorbei waren, das Haus verlassen und den Tempel betreten durfte. Sie war gleichsam für unrein erklärt. Ferner war es ein eigenes Gesetz, daß jede männliche Erstgeburt Gott gehöre und ihm als Eigenthum zum Dienste in seinem Tempel dargebracht werden solle. Diese Hingabe aller Erstgeburt war das Bekenntniß, daß Gott einst alle Erstgeburt in Ägypten verschont habe und somit die erstgebornen Söhne als sein Eigenthum ansehe. Jedoch konnte jedesmal die Erstgeburt durch eine festgesetzte Summe Geldes und durch ein Opfer ausgelöst werden. War auch dieses Reinigungsopfer bei den Israeliten ganz gerecht, was sollte nun dieses die Gottesgebärerin — die Jungfrau vor und nach der Geburt — angehen? Sie wußte ja selbst, daß sie ganz unschuldig und ohne Erbsünde empfangen und geboren sei; sie wußte desgleichen, daß sie durch die Wirkung und Kraft des hl. Geistes empfangen und ihr göttliches Kind ohne Schmerz geboren habe, und daß sie allzeit Jungfrau geblieben, somit reiner als die Sonne sei. Gleichwohl hatte sie kein Bedenken, ob sie sich dem allgemeinen Gesetze unterwerfen solle, und wir finden sie am vierzigsten Tage in dem Tempel zu Jerusalem. Sie stellt sich mit ihrem göttlichen Kinde hin wie eine andere und gewöhnliche Mutter, läßt die Reinigungs-

gebete über sich und das Kind sprechen und bringt dann das für die Armen bestimmte Opfer an Turteltauben.

So werdet ihr nun verstehen, was gewöhnlich mit der Darstellung Jesu im Tempel gemeint sei. Es ist das Opfer, welches Maria vierzig Tage nach der Geburt des göttlichen Heilandes durch die Aufopferung ihres göttlichen Kindes Gott, dem himmlischen Vater, in Demuth und Liebe darbrachte. Haben die reichen Mütter jedesmal ein Lamm geopfert, so hat Maria bei ihrer Armuth mehr auf den Altar gelegt, als es alle Reichen bisher gethan haben; denn sie hat auch ein Lamm geopfert, das einen unendlich höheren Werth hatte als alle bisher geopferten Lämmer, nämlich jenes ewige Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, das für uns und unsere Sünden am Altare des Kreuzes gar bald das kostbare Blut vergießen sollte.

Doch wer erfaßte es, was damals in dem Tempel zu Jerusalem vorging? Und wie Viele, die den heutigen Festtag feiern, erfassen ebensowenig, was Maria mit ihrem göttlichen Jesukinde that. Einst wollte Eva, die Stammutter, Gott gleich sein und aß von der verbotenen Frucht, um dieses zu erreichen. So war der Geist des Stolzes und des Ungehorsams der Anfang alles Elendes. Die Erlösung der Menschen, die nur dem allmächtigen Gott möglich war, begann mit den entgegengesetzten Tugenden. Jesus, der mit Majestät und Glorie in den Tempel hätte einziehen können, kommt in Gestalt eines armen, schwachen Kindes und läßt sich, der Himmel und Erde trägt und regiert, auf den Armen seiner gebenedeiten Mutter tragen. Diese auch verbirgt ihre Hoheit und Würde, gehorcht einem Gesetze, das sie nicht verpflichtet, und wollte arm sein. Bei diesen beiden heiligsten Personen sehen wir eine. Erniedrigung, eine Demuth und einen Gehorsam, was alles den Menschen unbegreiflich vorkam. Auch jetzt noch ist, was das hl. Evangelium heute von dem Opfergange Mariä mittheilt, eine Sache, welche am wenigsten recht bedacht, noch weniger nachgeahmt wird; denn was finden wir in der Welt? So Viele rühmen sich ihrer Vorzüge und sind leiblich und geistig von der Hoffart besessen. Andere hingegen sind weder gegen die göttlichen noch kirchlichen Gebote gehorsam, und eine große Anzahl ist unzufrieden mit der Armuth. So werden auch Manche von euch mit

festlichen Kleidern im heiligen Gotteshause erschienen sein, aber nicht mit einem Herzen, in welchem der Schmuck der Demuth, des Gehorsams und der Liebe ist. Wollen wir heute Gnade und Segen vom Herrn empfangen, wollen wir auch unser Gebet als ein angenehmes Opfer darbringen, dann müssen wir als arme Sünder erscheinen, die da bereit sind, den schönen und erhabenen Gesinnungen Jesu und Mariä nachzufolgen und so die Reinigung und Heiligung der Seele zu erlangen. Glaubet sicherlich: Es gibt vor Gott keine Erhöhung, wenn nicht bei Lebzeiten die Seele stets vor Gott im innigsten Danke für die empfangenen Wohlthaten, in aufrichtiger Reue und durch willigsten Gehorsam sich erniedriget hätte! Glaubet, daß wir alle, wenn wir vor Gott erscheinen, und wenn wir wollen begnadiget werden, sei es beim hl. Meßopfer oder beim Empfange der hl. Sakramente, uns als solche darstellen müssen, was wir wirklich sind, arme Sünder, schwache, arme Menschen! Ja, dann gibt Gott die Gnade der Reinigung. Ist der Opfergang Mariä so belehrend zu unserem Seelenheile, so ist nicht minder belehrend der Kirchengang Simeons für unser Leben.

2.

Das Volk der Juden war in damaliger Zeit vom religiösen Geiste recht abgefallen, — im Lippengebete, in Darbringung von Thieropfern bestand ihre Religion; innere Religion, frommer Geist, herzliche Liebe war weit weg. Jedoch wäre es arg gefehlt, wenn man glauben würde, es hätten nicht auch in Jerusalem gute und fromme Seelen gelebt. Überall hat der liebe Gott wieder seine guten Schäflein und Pflänzlein. Da erzählt uns der hl. Evangelist: „Zu Jerusalem lebte ein Mann mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der hl. Geist war ihn ihm.“ Welch ein erhabenes, großes Lob, das die hl. Schrift diesem ehrwürdigen Greise spendet! Wir wissen gar nichts Näheres über ihn; es ist nicht mitgetheilt, ob er zu den Priestern des jüdischen Volkes gehörte, oder ob er andere Ehrenstellen bekleidete; es heißt nur: „Simeon war gerecht und gottesfürchtig, und der Geist Gottes war

in ihm;" all sein Gebet und sein Sehnen war auf den langerwarteten Trost Israels, auf den verheißenen Messias gerichtet. Und Niemand betet vergebens. Diesem frommen Greise war vom Geiste Gottes geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen habe.

Was der Mensch wünscht und denkt, das ist er. Du, jugendliches Herz, was wünschest du so oft in der stillen Einsamkeit oder sogar im Hause Gottes? Welche Wünsche, welche Gedanken bestürmen das Herz eines Mannes oder einer Frau? Ja sogar hochbetagte Greise können nicht ohne Verlangen irgend einer Sache leben. Doch, was sind das für Wünsche, die im Herzen sind, das Herz bei Tag und Nacht quälen und sogar zu Gott und dem Himmel schweben? Was werden es für Wünsche und Gebete sein? Meistens nur um irdische Dinge, um Geld, um Reichtum, um Versorgung. Armes Menschenherz, weißt du gar nichts Besseres, nichts Edleres, nichts Höheres? Gibt es für dich, für deine unsterblichr Seele nicht auch Sachen, welche du wünschen, um welche du beharrlich beten sollst? Siehe der Greis Simeon war nicht in seinen letzten Tagen, sondern während seines Lebens gottesfürchtig und hatte stets den so frommen Wunsch, so lange zu leben, bis der Messias in die Welt komme, um Vieles von ihm zu hören und zu erhalten. Hast du, nachdem dieser Christus erschienen und mit dem Reichthum seiner Gnaden gegenwärtig ist, ihm gar nichts vorzutragen, was dein Herz bedarf? Es kommt dir vielleicht gar nicht in deinen Sinn, um die Gnade zu bitten, deine Standespflichten gewissenhaft zu erfüllen, die bösen Gewohnheiten immer mehr abzulegen, für die Ewigkeit gute Freunde zu erwerben, vor einem jähen und unvorgesehenen Tode bewahrt zu bleiben und namentlich vor der ewigen Verdammniß, dem größten aller Übel, behütet zu sein. Das sind Dinge, um welche wir von Kindheit an bitten müssen; das sind gar andere, wichtigere Dinge als jene, welche das eitle Menschenherz von der Welt verlangen kann. Doch es kommt auch für dieses Herz einmal die Stunde, in welcher es zum Himmel ruft und betet. Gar oft aber geht es in traurige Erfüllung, was Jesus schon den Juden sagte: „Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden." Joh. 7.

Es ist hingegen göttliche Verheißung, daß frommes Gebet stets erhört werde. Wer um Heiliges bittet, dem wird Heiliges gegeben; wer um das höchste, liebenswürdigste Gut, d. i. Gott, bittet, zu dem kommt Gott selbst und nimmt Wohnung bei ihm. So wurde auch das Flehen des Greises Simeon belohnt. An dem Tage, an welchem die göttliche Mutter Jesum, den Heiland der Welt, im Tempel aufopferte, da erhielt er eine dringende Mahnung durch den hl. Geist, auch in den Tempel zu gehen. Er ging dahin, schritt zu der Stätte, wo Maria mit dem Jesukinde war, und erkannte durch göttliche Offenbarung und Erleuchtung, wer dieses Kind sei. Aus den Händen Mariä nahm er es auf seine Arme, erhob die Augen gen den Himmel und pries Gott. Wer von uns könnte die Freude und die Herzenswonne dieses Greises schildern, da er auf seinen Armen den erwarteten Messias, seinen Gott und den Welterlöser hält, zu dem er so sehnsuchtsvoll schon lange gefleht hatte! Da stimmte er, vom Geiste Gottes erfüllt, seinen herrlichen Lobgesang an, um laut allen Anwesenden aus glaubensvollem Herzen zu verkünden, daß in diesem Kinde der langersehnte Messias erschienen sei. Er lobte Gott mit heiliger Begeisterung und rief aus: „Nun, entlässest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.“ Nun will er gerne seine Augen schließen; nun will er gerne sterben, weil seine Augen den Heiland gesehen haben. Wundert ihr euch etwa über diese Worte voll der Freude und des Entzückens? Nur der Mensch, jener Christ, welcher sich in sein Weltleben oder auch Sündenleben so tief hineingelebt hat, daß er Jesum und sein Gnadenreich nicht mehr versteht, begreift auch nicht die seligen Gefühle und die Worte des ehrwürdigen Greises Simeon und bleibt kalt und gleichgiltig bei dem, was er gelesen oder gehört hat. Ein solcher wird niemals den frommen Wunsch haben und die Worte aus dem Herzen sprechen: „Herr, laß mich im Frieden sterben!“ Ich versichere euch, daß es viele Christen gibt, welchen unser Gott und Heiland mit allen seinen so ewig wahren Worten und mit allen seinen so

beseligenden Gnaden bis zu ihrem Tode so fremd bleibt, daß wir alle für ihr Seelenheil die größte Sorge haben müssen.

Wenn ihr aber von gutem Geiste beseelt seid, wenn ihr herzlich an dem Glücke des Simeon Antheil nehmet, ja, wenn ihr euch bestrebet, gerecht und gottesfürchtig zu leben, dann beneidet ihr nicht diesen hl. Greis um die Gnade, Jesum selbst auf die Arme genommen zu haben; ihr staunet vielmehr und lobet den Herrn, da er uns allen noch größere Gnaden bereitet hat. Wir können eben diesen unendlich liebenswürdigsten Jesum nicht in unsere Arme, sondern in uns selbst aufnehmen und mit ihm uns vereinigen. So leicht wird ausgesprochen: „Ich gehe in die Kirche, ich gehe zur hl. Kommunion.“ Aber liebe, christliche Seele, weißt du auch die Gnade, das Glück, welches dir da zu Theil wird? Ist es dir nicht klar, daß du dasselbe Glück habest, welches Simeon hatte, als er auf Antrieb des hl. Geistes in den Tempel ging, daß dein Herz eine unendlich höhere Gnade habe, da es in sich nach der hl. Kommunion Jesum selbst mit all seiner Liebe und Gnade trägt, welchen Simeon nur in seinen Armen trug? Ist es dir nur ein wenig klar, was unser lieber Jesus deinem Herzen geben will und wirklich gibt, so wirst du dieselben seligen Regungen und Gefühle der Freude haben, von denen Simeon im Besitze des Messias und in der Nähe der jungfräulichen Mutter erfüllt war. Ja, unser lieber Herr, der da gut kennt seine Schäflein mit ihrem Glauben und ihrer Liebe, mit ihrer Sehnsucht, ihn in der Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen und zu besitzen, dieser Jesus gewährt den guten Seelen noch eine besondere, außerordentliche Gnade, nämlich er läßt sich durch die Hand des Priesters zum Kranken und Sterbenden tragen und gibt ihm durch seinen allerheiligsten Leib das Unterpfand des ewigen Lebens. So im Glauben und mit der seligen Freude über diese letzte Gnade spricht auch die scheidende Seele: „Nun, o Herr, laß mich in deinem Frieden scheiden! Jetzt will ich gerne sterben, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“ So belohnt der gute Jesus Gottesfurcht, frommen Glauben und heilige Sehnsucht jeder gläubigen Seele im Leben und bei dem Hingang in die Ewigkeit.

Ihr werdet, Geliebte! mit frommen Herzen hieher gekommen sein, — ein sehr großes Glück und eine sehr kostbare Gnade; denn das

göttliche Opfer des Herrn, dargebracht auf den Händen der jungfräulichen Mutter im Tempel zu Jerusalem, wird auf diesem Altar und in eurer Gegenwart wieder erneuert und dargebracht. Wohnet ihm bei mit aller Herzensandacht und bittet mit Innigkeit um die Fürbitte Mariä: Jesus, unser Gott und Heiland, möge im Leben und beim Sterben unser Licht und Trost sein! Amen.

Homilie auf das Fest des heiligen Joseph.

Matth. 1, 18—21.

Viele katholische Christen tragen seit ihrer hl. Taufe den Namen desjenigen, dessen Gedächtnis heute in der katholischen Kirche feierlich begangen wird. Ich glaube zudem, daß kein Tag im Laufe des Jahres vorüber gehen wird, an welchem nicht der heilige Joseph, der Nähr- und Pflegevater Jesu Christi, in den verschiedensten Anliegen angerufen wird. Das Vertrauen und die Anrufung gründet sich auf sein heiliges Leben, auf seine mächtige Fürbitte bei Gott und auf seinen Schutz über die ganze katholische Christenheit. In dem hl. Evangelium steht nicht zu viel von seinem gerechten Lebenswandel; jedoch, was da in diesem göttlichen Buche geschrieben steht, ist für jedes Alter, für jedes Geschlecht, also für jeden Christen sehr wichtig und belehrend; denn es berichtet von dem hl. Joseph

1. seine Vermählung mit Maria,
2. seine Prüfung und
3. seine Aufgabe.

1.

Das Menschenherz wünscht so Vieles, der Menschengeist denkt so Vieles, und alle seine Wünsche gehen oft gar nicht in Erfüllung, und alle seine Pläne werden vereitelt. Dagegen gibt es einen Gott, welcher in seiner Allmacht und Weisheit Alles ordnet, wie es zu seiner Ehre und zum Heile des Menschen dienlich ist. Dieses göttliche Walten finden wir besonders in der Welterlösung. „Gott selbst wird kommen

und sein Volk erlösen," lautete die Prophezeiung. „Mit großer Macht, Kraft und Herrlichkeit wird er kommen," weissagten die Propheten. Daher dachten sich die sinnlich und irdisch gesinnten Juden nur einen Messias, der ihnen allein die ganze Welt geben würde. Doch eine solche Erlösung, ein solches Reich wollte Gott nicht.

Im Tempel zu Jerusalem lebte seit zehn Jahren die Tochter des Joachim und der Anna in einer für die ganze Welt unbekannten Frömmigkeit und Unschuld. Nur Gott wußte, wie heilig und unbefleckt ihre Seele erschaffen sei, weil sie, ohne daß sie es wußte, zur Mutter des Welterlösers bestimmt war. Sie lebte nur in und mit Gott, und zwar in einer solchen Liebe zu Gott, daß gar kein Gedanke an die eitle Welt oder an eine irdische Verbindung kommen konnte, daß vielmehr ihre Seele dem Herrn die stete Keuschheit und die Bewahrung ihrer Jungfrauschaft gelobte. So liebte sie, so gelobte sie, da sie des Glaubens war, daß sie bis zum Ende ihres Lebens in den Wohnungen des Tempels ihr Verbleiben haben werde.

Gott hatte mit Maria einen anderen Rathschluß. Gottes Sohn wollte aus ihrem durch keine Sünde befleckten Blute die menschliche Natur annehmen, dann ein schwaches Kind werden, arm und heimathlos mit seiner Mutter leben, und deßwegen war für diese Zeit nach göttlicher Anordnung eine Stütze, ein Lebensgefährte nothwendig. Gott offenbarte ihr seinen Willen, mit einem Manne sich zu verloben. Welcher Mann aus dem Geschlechte Davids wird auftreten, um sich mit dieser frömmsten Jungfrau zu verbinden? Derjenige, welcher die Eva erschuf und sie dem Adam zuführte, welcher Raguels Tochter, die Sara, dem jungen Tobias bestimmt hatte, hatte auch den Bräutigam Mariens erschaffen und mit allen nöthigen Gaben und Gnaden ausgerüstet. Es war Joseph aus Bethlehem und auch aus dem Geschlechte Davids wie Maria selbst. Daß er von seiner Kindheit an brav lebte und durch die Gnade Gottes auf dem Wege aller Frömmigkeit und Tugend wandelte bezeugt die hl. Schrift, indem sie ihm den Ehrennamen eines Gerechten gibt und damit ihn für alle Zeiten auszeichnete. Sehr lieblich ist die Überlieferung, wie Joseph zum Bräutigam Mariä auserkoren wurde, und wie das Verlöbnißfest gefeiert wurde. Die Zeit mangelt mir,

dieses zu berichten, und ihr könnt es selbst in den gottseligen Büchern nachlesen.

Welche wichtige Belehrung gibt euch dieses Ereigniß? Maria, die reinste Jungfrau, und Joseph, der Gerechte, kennen einander nicht, wissen von einander Nichts, und doch sind sie von Gott nach seinen Absichten für einander bestimmt. So führt er in seiner Weisheit und liebevollen Vorsehung die Menschen zusammen, welche, sie mögen wo immer leben und wohnen, bestimmt sind, sich gegenseitig Hilfe und Unterstützung während ihrer Lebenstage zu leisten. Ist dieses im gewöhnlichen Leben und in der menschlichen Gesellschaft der Fall, um wie viel mehr weiß er jene Menschen zusammenzuführen, welche zu einer engeren Verbindung und zum ehelichen Bunde von ihm aus bestimmt sind! Dabei hat er ein jedes mit den entsprechenden Anlagen und Gaben versehen, auf daß sie einander für die Dauer ihres Lebens all ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen. Deßhalb sagt schon ein wahres christliches Sprichwort: „Gute Ehen sind im Himmel geschlossen.“

Wohl weiß ich, daß viele Eltern und viele junge Leute an dieses gar nicht denken; Eltern gibt es, welche ihre Kinder nur wegen des Reichthums oder wegen der Güter eines Anderen zur ehelichen Verbindung nöthigen, und junge Leute gibt es, welche ohne allen höheren Grund eine leichtsinnige Bekanntschaft anknüpfen und in leidenschaftlicher sinnlicher Liebe die Ehe versprechen. Auf beiden Seiten ist kein heiliger Ernst, kein Gebet, um Gottes Willen zu erforschen, kein Gedanke und Streben, um sich gute, christliche Eigenschaften anzueignen, damit man sich selbst und den andern Theil nicht unglücklich mache. Die Folge davon ist, daß alle diese ehelichen Verbindungen, weil sie nur geschlossen sind auf Geld und Gut oder auf das Fleisch, kein wahres Glück und keinen Segen Gottes haben. Bei solchen, ohne den Willen Gottes und seine Gnade geschlossenen Ehen bewahrheitet sich das Wort unseres Erlösers, welches lautet: „Thöricht ist der Mann, der sein Haus auf Sand baut; es fällt der Platzregen, es kommen Wassergüsse, es blasen die Winde und stoßen an das Haus, und es stürzt ein, und sein Fall ist groß.“ Math. 7.

Wollet ihr, liebe Eltern, wie es euere hl. Pflicht ist, für das künftige Wohl der Kinder sorgen, dann empfehlet sie vor allem

nur Gott und seiner weisen Vorsehung an! Er leitet euch und eure Kinder ganz gut. Und du, jugendliches Herz, traue und glaube nicht den Versprechungen der Menschen und bete, wenn irgend ein Antrag dir gemacht wird, zehnmal und hundertmal, ob du berufen bist zum Ehestande, und, wenn dieses auch der Fall wäre, welche Person dir der liebe Gott zu deinem Herzen bestimmt hat! Habe keine Besorgniß, daß nicht Gott selbst, die mächtige Fürbitte Mariä und des hl. Joseph in der allerwichtigsten Entscheidung über deine Standeswahl dir beistehe!

Was man mit Gott thut, ist wohlgethan; das sehet ihr bei der Prüfung, die über den hl. Joseph kam.

2.

Maria und Joseph waren Verlobte. Nach dem jüdischen Gesetze wurden auch Brautleute unter Gebet und Segensprechen gegenseitig verlobt; die eigentliche Vermählung aber fand bei den Juden erst nach zehn oder zwölf Monaten statt. Diese beiden zogen nach Nazareth, um sich da beständig niederzulassen. Nun sagt das hl. Evangelium heute: „Ehe sie zusammenkamen, fand sich, daß Maria vom hl. Geiste empfangen hatte.“ Also nach den Tagen ihrer Verlobung mit Joseph, in der Zeit, in welcher sie zu Nazareth lebte, war es von Gott bestimmt, daß sie durch die Botschaft des Engels nicht nur die Ankunft des Messias erfuhr, sondern auch, daß sie selbst zu der Mutterschaft des Allerhöchsten auserkoren sei. Nach ihrer demuthsvollen Einwilligung geschah in ihrem jungfräulichen Herzen das große und unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Gabriel, der Erzengel, kehrte heim in den Himmel, und was Gott in seiner Allmacht und Liebe zu den Menschen im reinsten Leibe der Jungfrau Maria angenommen hatte, wußten nur die Engel, aber keine Seele auf Erden ahnte es. Wohl wußte die Hölle, daß einst das verführte Menschengeschlecht wieder erlöst werden sollte, und daß eine Jungfrau den Erlöser gebären sollte; allein der höllischen Schlange sollten die Wege Gottes verborgen bleiben, und deßhalb fügte es Gott in seiner Weisheit, daß die unversehrte Jungfrauschaft Mariä durch die Verlobniß mit Joseph geschützt und verhüllt sei. Wir alle können nicht wissen, ja wir ahnen

es nicht, und es bleibt uns verborgen bis in die Zeit der Ewigkeit, was der gütige und allweise Gott so stille und unbemerkt bewirkt, schafft und gibt. Ohne daß wir seine Hand sehen, ohne daß wir sein Wort hören, wirkt er auf unser Herz und heiliget unsere Seele. So, ohne alle großartige Ankündigung wirkte Gott das unbegreifliche Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes, und Maria war nun die Mutter Gottes. Es ist eine traurige Sache des menschlichen Herzens, daß es sich auf jede empfangene Ehre Vieles einbildet und damit sich noch vor anderen Menschen rühmt. Anders war es in dem Herzen Mariens. Sie, die Demüthigste, verschwieg vor allen Menschen, sogar vor Joseph, ihrem Bräutigam, die Erscheinung des Engels, seinen englischen Gruß, alle die erhabenen Worte, ja sogar, daß der ewige Gottessohn sich gewürdiget habe, die menschliche Natur von ihr anzunehmen. Voll Anbetung aller dieser Geheimnisse und sich vor ihrem Gott in ihrem jungfräulichen Leibe ganz erniedrigend, hielt sie ein heiliges Schweigen. Ihr Bräutigam Joseph sah nur an ihr Frömmigkeit, war Augen- und Ohrenzeuge ihres reinsten Wandels, ihrer Worte und Handlungen, hatte aber kein Wissen und keine Kunde, was der hl. Engel gesprochen, und was die allmächtige Kraft Gottes gethan hatte.

Geliebte! Wenn ihr aufmerksam und gläubig das hl. Evangelium leset, so findet ihr, daß bei unserem liebsten Heilande Jesus Christus von dem ersten Augenblicke seines gnadenvollen Kommens bis zum letzten Augenblicke am Kreuze Alles göttlich und Alles menschlich war, und daß er ungeachtet seiner ewigen göttlichen Wesenheit in Allem den Menschen gleich wurde. Jesus, Gott von Ewigkeit, aber zugleich Mensch im jungfräulichen Leibe seiner auserkorenen Mutter, wuchs heran, und auf einmal nahm Joseph wahr, daß seine Braut schwanger sei. Ich kann nicht unterlassen, zu erwähnen, daß bei dem menschlichen Geschlechte Verhältnisse obwalten, welche von Gott selbst bestimmt und somit ganz rein und ehrwürdig sind, aber von einigen Menschen, sei es aus Dummheit, oder weil sie einen bösen Wust im Herzen haben, sehr frech besprochen werden. Fromme Herzen können darüber nichts Unlauteres reden, auch nicht denken. So war es auch bei Joseph. Er konnte sich die Ursache dieses Zustandes nicht erklären auch wollte er nicht fragen. Noch weniger redete er mit Anverwandten

oder mit anderen Personen, und so kam es, daß er in seinem Herzen viel Kummer und Gram hatte. In seinem Herzensleid und in der Absicht, daß seine Braut ja nicht in bösen Verdacht kommen sollte, entschloß er sich, sie zu verlassen und heimlich aus Nazareth sich zu entfernen.

Salomon, der weise König, sagt: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne.“ Wirklich kommt in mancher Familie, wo man es am wenigsten vermuthet, nicht ein leibliches Kreuz vor, sondern was noch schlimmer ist, und was den Frieden und die Ruhe stört und sogar die Liebe raubt, das ist Argwohn und böse Eifersucht. Wollte Gott, es würden die Eheleute so schweigen und dulden, wie Maria in ihren Umständen es that, und wie der gerechte Joseph sich benahm, der seine Unruhe nur im Stillen ertrug und Niemanden anvertraute! Es kommt gewiß die Zeit, in welcher der allwissende Gott bei solchen schweren Herzensleiden und Prüfungen Abhilfe sendet. Hören wir es, wie er es that bei Joseph und Maria!

3.

„Wo die Noth am größten ist, da ist die Hilfe Gottes am nächsten,“ sagten unsere frommen Voreltern aus Erfahrung. In einer Herzensnoth befand sich die reinste Jungfrau Maria; denn sie wollte und konnte noch nicht das Geheimniß Gottes und ihre eigene Muttergottesschaft mittheilen. In einer eigenen Herzensunruhe befand sich Joseph seit längerer Zeit, weil er einestheils von der Unschuld und Frömmigkeit seiner Braut überzeugt war, anderntheils sie nicht in üblen Ruf bringen wollte. Beide beteten und flehten zu Gott. Da kam dem Joseph der Entschluß, in der Stille den Verlöbnißvertrag aufzulösen und sich zu entfernen. Wie er mit diesem Gedanken umging, so theilt das hl. Evangelium uns mit, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe und sprach: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom hl. Geiste; und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.“

Joseph erwachte und besaß nun die vollkommene Erkenntniß des ihm geoffenbarten Geheimnisses über die Menschwerdung des Sohnes Gottes; er wußte nun zugleich, daß seine Braut ganz unschuldig und jungfräulich und zugleich in Wahrheit die Mutter Gottes sei. Jetzt war sein Inneres klar, ruhig und für kommende Mittheilungen desto empfänglicher, und die stete Erinnerung an diese Offenbarung diente ihm für sein ganzes Leben zur Lehre. War er von Kindheit an fromm und gerecht, so begann er ein anderes Leben des Glaubens, der Demuth und des Gehorsams. Wir finden ihn heilig und gewissenhaft bei allen Aufträgen, die Gott, der Herr, ihm gab. Wir finden ihn, wie er als das Haupt, als der Nähr- und Pflegevater des menschgewordenen Sohnes Gottes und seiner jungfräulichen Mutter, als Stütze und treuer Begleiter in Bethlehem, in Ägypten, in Jerusalem war. Keine Angst, keine Unruhe, noch weniger der mindeste Gedanke an eine Entfernung befiel ihn mehr, wenn ihm auch die schwierigsten Aufträge oder geheimnißvolle Prüfungen auferlegt wurden. Arm blieb er und verdiente durch seine Zimmermannsarbeiten das tägliche Brod, welches er mit zwei anderen Personen theilte. Die reinste Liebe und hochheilige Achtung legte er gegen die ihm anvertraute Braut des hl. Geistes stets an den Tag, und mit welch' hochheiliger Ehrfurcht und Anbetung wird er dem gedient haben, welcher auch in seine Hände gelegt war, und von dem er wußte und glaubte, er werde sein Volk von den Sünden erlösen! Waren die Tage seiner Jugend im ruhigen und stillen Wandel dahingeflossen, so waren sie aber gezählt, da er mit Maria nach Gottes Anordnung verbunden wurde. Von nun ab kamen Leidenstage, ja eine ganze Leidenszeit. Alle Leiden, die der ewige Gott zur Erlösung der sündigen Menschheit schon bei seinem Eintritt in die Welt, dann in seiner Kindheit und in den darauffolgenden Jahren bestimmt hatte und ertrug, alle diese Leiden mußte nun der erwählte Nährvater mittragen. So steht dieser gerechte und heilige Mann Gottes als der erste Kreuzträger da, der Jesum, den Hochgelobten, begleitet und ihm nachfolgt, bis der Herr ihn abrief, die Krone der ewigen Herrlichkeit ihm verlieh und ihn in die Nähe des göttlichen Thrones stellte, wo er alle unsere Bitten in Empfang nimmt und seinem göttlichen Pflegekinde empfiehlt. So steht dieser gerechte und heilige Joseph

für dich, o liebe Jugend, als erhabenes und liebliches Muster eines sittlich braven Lebenswandels da; verehre ihn fleißig, rufe ihn für alle deine Wege um seine Fürbitte an und ahme ihm nach! Doch er, dieser heilige Bräutigam der reinsten Jungfrau und treue Nährvater Jesu Christi, ist für euch, liebe Eheleute und Eltern, ein wahrer Spiegel, in welchem ihr sehen sollet, wie ihr in gegenseitiger Liebe, Achtung und Treue zusammen leben und, wenn euch Gott Kinder anvertraut hat, wie ihr für diese euere liebevolle Pflege und größte Sorgfalt aufwenden müsset. Ihr, die ihr euer Brod im Dienste verdienet, schauet auf den armen und frommen Arbeiter von Nazareth. Unbeachtet und vergessen lebte er; aber er war groß und gerecht in den Augen Gottes, weil er alle Beschwerden mit Muth und Ergebung ertrug und in Allem seine Pflicht that. Laßt uns mit frommer Liebe und Bewunderung zu ihm aufblicken! Laßt uns heute heilige Vorsätze machen, seinen Tugendbeispielen nachfolgen und seiner mächtigen Fürsprache und seinem Schutze alle Prüfungen und Standespflichten anempfehlen, auf daß auch wir als Diener Gottes befunden werden! Amen.

Homilie auf das Fest Mariä Verkündigung.

Luk. 1, 26—38.

Wer kennt nicht das sogenannte Angelus-Läuten? Wer hätte noch nicht den „Englischen Gruß" läuten hören? Dreimal täglich hallen über den ganzen Erdkreis, wo immer sich katholische Kirchen befinden, die feierlichen Töne der Glocken dahin, um die Gläubigen an die Großthat der göttlichen Liebe zu erinnern, welche sich in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und in der Erhebung der Jungfrau Maria zur Muttergotteswürde vollzog. Wo immer der katholische Glaube in seiner Kraft und Einfalt herrscht, da entblößt man sein Haupt beim Angelus-Läuten, ja man kniet nieder, um also den „Engel des Herrn" mit Andacht zu beten. Wenn wir sonach täglich an diese Liebe Gottes erinnert werden, so ist einleuchtend, daß wir mit unserer hl. Kirche den Tag, an welchem dieses geschah, hochfeierlich begehen und zu diesem Zwecke das, was uns das hl. Evangelium berichtet,

mit frommem Herzen betrachten. Wohl habe ich es euch vorgelesen, und ihr wisset so ziemlich seine Worte; doch zur Belebung des Glaubens und der Liebe erkläre ich noch ausführlicher dessen hochwichtigen Inhalt.

1.

Unsere Stammeltern hofften schon Jene zu sehen, die der Schlange den Kopf zertreten werde. Doch sie starben, ohne daß ihr frommes Verlangen erfüllt wurde. Es gingen Jahrhunderte und Jahrtausende vorüber, und alle Sehnsucht war vergebens. Da kam die Zeit, welche Gott, der Ewige und Erbarmungsvolle, in seinen unerforschlichen Rathschlüssen bestimmt hatte, und es wurde erschaffen jene Jungfrau, die nach der Weissagung den Erlöser der Welt gebären sollte. Ohne Makel der Erbsünde, ja ohne irgend eine andere, auch nicht die mindeste Befleckung lebte sie still und verborgen vor der Welt. Da sagt nun Gottes Wort: „Es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria.“ Schon zweimal früher hatte Gott einen seiner höchsten himmlischen Geister, nämlich den Erzengel Gabriel, mit einem Auftrage vom Himmel auf die Erde gesendet; das erstemal zu dem Propheten Daniel, um ihm das Jahr zu bezeichnen, in welchem der Tod des Messias erfolgen werde. Das zweitemal war es, als derselbe Engel im Tempel zu Jerusalem dem Zacharias die Geburt seines Sohnes Johannes ankündigte. Jetzt aber hatte dieser hl. Engel von Gottes Thron eine andere und zwar die geheimnißvollste Botschaft nach Nazareth der Jungfrau Maria zu bringen. Er trat zu ihr hinein unter einer sichtbaren glänzenden Jünglingsgestalt und mit einer großen Ehrerbietung, da er wußte, wozu sie bestimmt sei. Maria befand sich in einem stillen, einsamen Gemache und war zugleich im Gebete und in heiliger Betrachtung begriffen. Da sprach der Engel die Worte, welche ihm der dreieinige Gott aufgetragen hatte: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden,

der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." Das war der Gruß von Gott dem Vater, von Gott dem Sohne und von Gott dem hl. Geiste, zugleich das Zeugniß über all ihre Gnaden und des göttlichen Wohlgefallens. Diese himmlischen Worte, von Gott selbst durch den Engel an Maria ausgesprochen, haben wir nach der Anordnung der hl. Kirche mit dem Gebete des Herrn stets zu verbinden; somit ist es auch für uns alle eine heilige und erfreuliche Pflicht, Maria mit aller Ehrfurcht zu begrüßen und den Gruß des Engels mit Andacht zu wiederholen.

2.

Maria sah den Engel, hörte und verstand seine Worte; aber den Sinn und ihre Bedeutung, daß gerade zu ihrer Person sie gesprochen seien, begriff sie noch nicht. Daher heißt es im hl. Evangelium weiter: „Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei." Dieses Erschrecken kam von ihrer tiefen Demuth her, mit der sie sich stets als die geringste von allen Menschenkindern betrachtete. Zugleich denkt sie stillsinnig und mit Ruhe des Herzens nach, wozu und in welcher Absicht der Engel diese Begrüßung vorbringe. Nun erklärte der Engel ihr, was seine Worte bezwecken wollten. Er sagt: Ich habe dich gegrüßt als voll der Gnaden, als die Gebenedeite unter den Weibern; ich habe gesagt: Der Herr ist mit dir. So ist es. Er fährt daher fort: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen! Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein." Jetzt wußte Maria, die Gebenedeite, was der Gruß bedeute und warum Gabriel zu ihr gesandt wurde. Sie soll also den verheißenen und so heiß ersehnten Erlöser, den Fürsten, welcher auf Davids Thron sitzen und ewig über Israel regieren wird, empfangen

und gebären. Ihr möchtet denken: Was wird nun Maria auf diese so beglückenden Worte sagen? Wird sie nicht hoch aufjubeln und bei dieser Freude alles Andere vergessen? O nein, sie verliert nicht im mindesten ihre Besonnenheit und Ruhe; sie zweifelt nicht an der Wahrheit dessen, was der Engel sprach; aber sie fragt mit einer Offenherzigkeit, wie und ob dieses unbeschadet ihres Gelübdes geschehen könne; denn sie hatte dem Herrn gelobt, Jungfrau zu bleiben, und nun sollte sie Mutter werden? Deßhalb sprach Maria zu dem Engel: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Diese ihre Rede gibt uns Aufschluß über ihr inneres Leben, welches so rein, so gottliebend, so gottgeweiht ist und die Veranlassung zur Begeisterung gab, daß seit dieser Zeit Millionen von Jünglingen und Jungfrauen den heiligen Entschluß faßten, Nichts zu wollen, was die Welt an Ehre, Macht, Reichthum und fleischlichen Gelüsten anbietet, hingegen entschieden, für ewig und unwiderruflich Gott anzugehören und zu dienen. Die Weltmenschen, welche die Macht Gottes nicht kennen, sagen freilich, daß dieses dem Menschen nicht möglich sei. Doch die herrlichen Beispiele, welche die hl. Kirche in dem Leben ihrer Kinder aufstellt, zeigen uns allen, was das Herz vermag, wenn es den unendlich reinen Gott und Herrn liebt und anruft. Übrigens hast du, liebe Seele, ein Herz, das nach dem Höheren und Edleren strebt, dann wirst du sehen, welche Gnaden und Gaben der Herr denen gibt, die sich ihm hinopfern.

Auch der reinsten Jungfrau Maria wurde nun gesagt auf ihre Rede, wie sie Mutter werden solle, da sie keinen Mann erkenne. Der Engel antwortete, daß sie Mutter werde, ohne daß ihre jungfräuliche Keuschheit verletzt werde; denn bei der Empfängniß des Sohnes, den sie gebären werde, geschehe durchaus nichts durch den Willen oder durch die Beiwohnung eines Mannes, sondern es werde die Empfängniß durch eine unerforschliche Machtwirkung Gottes geschehen. So lauteten seine Worte: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und

sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." Mit diesen Worten war somit der reinsten Jungfrau gesagt, daß der Sohn des Allerhöchsten, den sie empfangen werde, auf eine übernatürliche und geheimnißvolle Weise, nur durch die Allmacht Gottes empfangen werde, sowie ihre Base in ihrem hohen Alter gegen die gewöhnliche Naturordnung und nur durch den Willen Gottes einen Sohn bekommen werde. Daher ist mit diesen Worten des Engels auch uns gesagt, daß der ewige Sohn Gottes aus dem reinsten Blute des heiligsten Herzens Mariä, also aus ihrer menschlichen Wesenheit auf eine für die Menschen unbegreifliche, aber in der Allmacht und Liebe Gottes mögliche Weise die menschliche Natur annahm und mit seiner göttlichen Wesenheit vereinigte, wobei Maria doch die unversehrte und unverletzte Jungfrau blieb.

3.

Ehe ich in dieser so hochheiligen Sache gemäß dem Inhalte des hl. Evangeliums weiter fahre, muß ich euch aufmerksam machen, daß uns Menschen Alles ein unforschliches Geheimniß ist. Das Wissen des Menschen ist sehr wenig und gering. Es hat der allmächtige Schöpfer der ersten Menschen die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes ihnen bestimmt, Menschen sollen Menschen erzeugen und gebären. Und doch ist kein Mensch ohne Gott erschaffen; denn er ist es allein, der die Seele erschafft und mit dem Leibe vereiniget. Welch ein Geheimniß und zwar noch nie seit Jahrtausenden aufgeklärt ist die Geburt eines jeden Menschen! Wenn nun kein Menschenverstand es erklären kann, wie die menschlichen Glieder sich bilden, und wie eine unsterbliche Seele in den Leib kommt, ehe er geboren wird, — alles dieses geschieht durch das verborgene Walten Gottes, — wer möchte nun so vermessentlich sein und aussprechen, daß das, was der Engel gesprochen hatte, etwas Unmögliches sei? Einige Jahrhunderte früher hat Gott durch den Propheten Isaias vorhersagen lassen, eine Jungfrau werde empfangen und gebären den Emanuel, d. h. Gott mit uns, und er ließ es zum Troste des Menschengeschlechtes in den hl. Urkunden aufschreiben, so daß bei den Juden

und bei den Heiden der zuversichtliche Glaube war, nur eine Jungfrau werde den Erlöser empfangen und gebären. Nun, was Gott, der Ewigwahrhaftige und Allmächtige verheißen hat, erfüllt er auch; denn er kann nicht lügen.

Maria hörte nun nach des Engels Botschaft, daß sie diese vom Propheten bezeichnete Jungfrau sei, und daß von ihr und aus ihr der Heilige, der Sohn des Allerhöchsten, geboren werden sollte. Gott wollte auch die Einwilligung Mariens, weil sowohl die Würde dieses Geheimnisses es erforderte, als auch wegen der Beschwerniß, die mit dieser göttlichen Mutterschaft verbunden war. Da sprach nun Maria: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Mit diesen Worten willigte die Gnadenvolle in das größte Wunderwerk der Gnade und Liebe Gottes ein, das er für die Menschen vollbringen wollte.

Beim Aussprechen des „Mir geschehe" geschahen in einem Augenblicke vier unbegreifliche und allmächtige Dinge. Erstens wurde der heiligste Leib unseres Herrn Jesu Christi gebildet aus den Blutstropfen, welche das unbefleckte Herz Mariä darbot. Zweitens wurde die heiligste Seele unseres Herrn erschaffen. Drittens wurde diese Seele und dieser Leib vereiniget, um seine wahre und vollkommenste Menschheit zu bilden. Viertens vereinigte sich die ewige Gottheit des Sohnes Gottes mit dieser angenommenen menschlichen Natur; durch diese geheimnißvolle Vereinigung der menschlichen Natur mit der Gottheit vollzog sich die Menschwerdung in einer Person, und so war Jesus Christus der wahre Gott-Mensch, unser Herr und unser Erlöser, gebildet, oder, wie der hl. Evangelist Johannes sagt: „Das Wort ist Fleisch geworden." „O unermeßliche Liebe, o Liebe ohne Grenzen, o Barmherzigkeit ohne Maß!" riefen so oft fromme Seelen aus, welche in frommer Betrachtung zu Herzen nahmen, wie ein ewiger Gott vom Himmel herabkam und sich soweit herabließ, daß er in dem Schoße der Jungfrau auch Mensch wurde, um unter uns zu wohnen, zu lehren und zu leiden. Welche Anbetung und welchen Dank sind wir doch ihm schuldig! Fasset es wohl auf: Derjenige, welchen alle himmlischen Heerschaaren als ihren ewigen Gott und Herrn anbeten, dem die Himmel ohne Aufhören ihr „Heilig, heilig, heilig" zurufen, Derjenige, dem die Erde, das Meer

und die Gestirne gehorchen, und welcher Alles beherrscht, kommt vom Throne seiner Herrlichkeit und bekleidet und verhüllt seine göttliche Majestät im Schoße der Jungfrau mit der menschlichen Natur, wahrhaft ein Wunder der Liebe und der Erniedrigung, welches die Himmel und die Erde nicht begreifen können. Ist es nun zu viel verlangt, wenn der hl. Evangelist Johannes sagt: „Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebt“? Jedoch, wie muß sich diese Liebe und Anbetung steigern, welche ehrfurchtsvolle Anbetung muß aus unserem Herzen kommen, wenn wir bedenken, daß der ewige Sohn Gottes nicht nur aus Maria Fleisch und Blut angenommen hat, um sichtbar unter den Menschen zu wandeln, sein göttliches Wort zu verkünden und dann am Kreuzesstamme als das Lamm Gottes zu sterben, das unsere Sünden hinwegnimmt, sondern daß er auch dieses sein allerheiligstes Fleisch und Blut zur Nahrung der Seele geben wollte! Vergesset doch nie, was ihr am Tische des Herrn empfanget! Es ist derselbe hochheilige Leib und dieselbe allerheiligste Seele des Herrn, welche durch die Überschattung des heiligen Geistes im jungfräulichen Schooße Mariä gebildet und im nämlichen Augenblicke mit seiner ewigen göttlichen Natur vereiniget worden sind. Vergesset es niemals bei der hl. Communion, wen und was ihr dabei in euer Herz aufnehmet! Dann kommen von selbst die ihm wohlgefälligen Gefühle der Demuth und Hingabe, wie wir sie finden zu unserer Belehrung bei der gebenedeiten Jungfrau Maria.

Ja mit Recht nannte ich Maria die Gebenedeite ihres Geschlechtes. Es war keine Gottesmutter vor ihr und wird keine sein nach ihr. Sie steht einzig da unter allen Frauen, sie steht hoch da über alle Jungfrauen, sie ist die glorreiche Königin des ganzen weiblichen Geschlechtes. Was immer der Engel Gottes gesprochen und verkündiget hatte, wie groß, wie glänzend, wie ruhmvoll! Das alles erhöhet sie nicht, das alles macht sie nicht eitel und ruhmsüchtig; sie nimmt es an, weil es Gott so bestimmt hatte, als seinen Willen, und weiß nichts Anderes zu sagen und zu erwidern als: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ Sie ist in ihren eigenen Augen nicht die Gnadenvolle, nicht die Gebenedeite; was sie von sich hält, liegt in den Worten: „Ich bin des Herrn Magd.“ So schön sagt der hl. Bern=

hardus: „Maria hört, sie sei zur Mutter Gottes auserwählt, und nennt sich eine Magd.“ Welch erhabene Demuth und Erniedrigung, was in den Augen Gottes die erste und größte Tugend ist!

Ist diese Tugend, wir mögen in was immer für einem Stande leben, tagtäglich nothwendig, so ist sie aber besonders nothwendig, wenn wir die Gnade der Erlösung von unseren Sünden im hl. Bußgerichte empfangen wollen. Die Reue, welche wir erwecken müssen, ist nichts Anderes als die Verdemüthigung vor Gott, daß wir arme Sünder und sündhafte Diener seien. Sollten wir auch rein werden wie pures Gold, welche Demuth und Selbsterniedrigung vor dem Allerheiligsten muß unsere Seele erfüllen, da wir dem Tische des Herrn nahen und empfangen wollen Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, den Sohn Davids, den Sohn der reinsten Jungfrau Maria! Hochheilig ist dieser Festtag, hochheilig und geheimnißvoll ist die Liebe des Sohnes Gottes, da er für uns Mensch geworden ist; hocherhaben ist die Reinheit und die Demuth der Gottesmutter. Gewiß wird sie auch uns alle ewig beseligen, wenn wir Jesum entgegenlieben und den Tugenden Mariens nachfolgen. Amen.

Homilie auf den zweiten Osterfesttag.

Luk. 24, 13—35.

So erfreulich der himmlische Lobgesang in der hl. Weihnachtszeit ist, so erhaben ist auch für das Christenherz nach der Leidenszeit des Herrn das Wort: „Christus ist erstanden.“ Bereits gestern ist uns im hl. Evangelium mitgetheilt worden, daß fromme Frauen das Grab leer fanden, daß die Engel ihnen ausdrücklich sagten, es sei der Herr, wie er es vorhergesagt hatte, wahrhaft auferstanden, und daß er wieder zu seinen Jüngern kommen werde. In der Morgenstunde war er leibhaftig der Maria Magdalena erschienen; auch die anderen Frauen, da sie heimkehrten in die Stadt, hatte er gegrüßt, und während die Apostel in Furcht und Bangigkeit den

ersten Tag zubrachten, gingen zwei Jünger voll Zweifel und Ungewißheit aus der Stadt Jerusalem nach einem benachbarten Flecken, Emmaus genannt. Ausführlich und höchst rührend theilt der hl. Evangelist Lukas mit, was diesen beiden Wanderern auf dem Wege begegnete. Nach seinen Worten finden wir

1. die zwei Jünger im Unglauben,
2. Jesus, den Auferstandenen, als Lehrer,
3. die zwei Jünger im Glauben.

1.

Voll Freude und ohne alle Sorge begleiteten die Apostel und Jünger den Herrn auf allen seinen Wanderungen von Galiläa nach Jerusalem und an alle Orte; denn sie sahen seine Macht bei allen seinen Thaten und seine Sicherheit gegen alle bösen Absichten seiner Feinde. Doch dieses kam anders. Von dem Augenblicke an, wo Jesus, unser lieber Heiland, zur Erlösung der Welt seinen Feinden sich hingab, wich jeder Muth und alle Freude, und Furcht und Schrecken bemächtigte sich aller Herzen. Wir können uns nicht genug vorstellen, wie teuflisch groß die Wuth der verblendeten Juden war, und wie in Folge dessen alle Jene sich fürchteten, welche bisher für die Sache Jesu waren. Die Apostel irrten umher und übernachteten in einem verschlossenen Saale. Zwei Jünger, von denen einer den Namen Kleophas führte, verließen die Stadt und gingen nach Emmaus und redeten mit einander über alles Dieß, was sich zugetragen hatte.

Eine große und unschätzbare Gabe gab uns der liebe Gott. Wir können unsere Gedanken und Gefühle einander durch Worte und Reden mittheilen, ja wir fühlen sogar den Drang in uns, Freudiges und Trauriges mit einem Anderen zu besprechen. Es ist ein Sprichwort: Getheiltes Leid ist halbes Leid, und getheilte Freud' ist doppelte Freud'. Daher gesellen sich Verwandte und gute Freunde zusammen und theilen ihre Erlebnisse aufrichtig mit, um entweder herzliche Theilnahme oder einen guten Rath zu erhalten. Daß auch die Menschen, in deren Herz ein Wust der Bosheit vorhanden ist, zusammenkommen und Arges und Böses reden, kommt auch so

oft in der Welt vor. Daher kann eine gute christliche Seele, wenn sie einen Weg machen muß oder in einem Eisenbahnwagen sitzt, gar viele böse Reden anhören. Da heißt es: Hören und nicht hören, oder den Muth haben, die böse Zunge zurechtzuweisen.

Die zwei Juden, welche Jünger des Herrn waren, redeten auch und sprachen über Alles, was sich binnen drei Tagen in Jerusalem zugetragen hatte. Sie waren Augen- und Ohrenzeugen von dem feierlichen Einzuge Jesu und dem Hosanna-Rufen, aber auch von dem Wuthgeschrei des verblendeten Volkes: „Kreuzige ihn!" Sie sahen ihn, als hätte er gar keine Macht, sich zu vertheidigen und zu wehren; sie hören, wie er zum Kreuztode verurtheilt werde, und schauen ihn, wirklich am Kreuzbalken verbluten und sterben. Vor kurzer Zeit glaubten sie voll Begeisterung an seine Allmacht und Messiaswürde, und nun bei seinem Tode und seinem Begräbniß war ihr Glaube erschüttert, und furchtsam und eingeschüchtert begaben sie sich aus Jerusalem hinweg.

So sind wir Menschen. In den guten Tagen sind wir voll Glauben an Gottes Vorsehung und bedenken nicht, daß auch Tage kommen werden, die uns nicht gefallen. Kommen wirklich solche Tage der Trübsal, ja kommen viele und schwere, dann hat das Herz mit Muthlosigkeit und Trauer zu kämpfen, und der Geist ist niedergedrückt und fast hoffnungslos. Ach, der Mensch ist im Glücke so oft übermüthig und erhebt sich wie eine Ceder auf den Bergen Libanons, und so schnell ist er schwächer als ein Schilfrohr! Käme da nicht die Gnade Gottes, welche die Beladenen und Betrübten erquickt, so wäre es um das Leibes- und Geistesleben geschehen. Doch diese kommt.

Wie die zwei Jünger mit einander redeten und sich befragten, nahte *Jesus selbst und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, damit sie ihn nicht erkännten*, d. h. ihr Geist war so befangen und ihre Sehkraft nach Gottes Willen so gehemmt, daß ihnen Jesus unkenntlich war, der aber gerade in ihrer Glaubensschwäche zu Hilfe kommen und die nöthige Belehrung geben wollte. Ganz lieblich erscheint da Jesus als Lehrer.

2.

Er sprach zu ihnen: „Was sind das für Reden, die ihr mit einander auf dem Wege wechselt, und ihr seid traurig?“ Da antwortete Kleophas und sprach zu ihm: „Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem und weißt nicht, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?“ Der Herr sprach: „Was ist denn geschehen?“ Und sie sprachen: „Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke; und wie ihn unsere Hohenpriester und Vorsteher zur Todesstrafe überliefert und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, daß er es wäre, der Israel erlösete. Und nun ist heute nach Diesem allem der dritte Tag, daß dieses geschehen ist. Auch haben uns einige Weiber von den Unsrigen in Erstaunen gesetzt, welche vor Sonnenaufgang am Grabe waren, seinen Leib nicht fanden und kamen und sagten, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche sagten, daß er lebe. Und einige von den Unsrigen gingen zu dem Grabe und fanden es so, wie die Weiber gesagt hatten; ihn selbst fanden sie nicht.“ Da sprach Jesus: „O ihr Unverständigen von langsamer Fassung, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“

Gerade acht Tage vorher sprach der Herr zu den Zwölfen: „Wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist; denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden; und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Es setzt aber das hl. Evangelium bei: „Die Apostel verstanden nichts von diesen Dingen und begriffen nicht, was damit gesagt ward.“ Nun nachdem Alles geschehen war, auch die beiden Jünger es noch nicht einsahen, so fing Jesus an, von Moses und allen Propheten zu reden und legte ihnen aus, was in der

ganzen Schrift von ihm geschrieben steht. Er erklärte ihnen die Geheimnisse seines Lebens, Leidens und Sterbens, die zur Erlösung der Menschen im Rathschlusse des dreieinigen Gottes gefaßt und in den hl. Schriften des alten Bundes prophezeit und niedergeschrieben waren. Der Tod des gerechten Abel, die Schicksale des ägyptischen Joseph, das Blut des Osterlammes, die Aufrichtung der ehernen Schlange waren die Vorbilder Jesu. Deutlich waren in den Weissagungen sein ganzes bitteres Leiden, zugleich seine Geduld und dann sein Tod mit Missethätern, sein Grab und die Bewahrung seines Leibes vor Verwesung ausgesprochen. Also nicht von ungefähr, auch nicht nach dem bösen Willen der verblendeten Juden, nicht durch die weltliche Macht des schwachen Landpflegers Pilatus geschah die Gefangennehmung des Herrn, seine Verspottung uud Verurtheilung, sein Tod am Kreuze und zuletzt noch die Durchbohrung seines heiligstens Herzens, sondern es war alles Dieses so beschlossen im Rathschlusse Gottes und vorausgesagt. Und weil Gott die ewige Wahrhaftigkeit und Treue in allen seinen Worten ist und bleibt, so ging Alles gerade so in Erfüllung, wie es schon in den hl. Büchern geweissagt war. Deßwegen setzte Jesus bei: „Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Es war also Gottes unerforschlicher Wille, auf diese Weise uns Menschen zu erlösen; es beurkundete Gott in dieser blutigen Erlösung seine ewige Wahrhaftigkeit, und nachdem Alles erfüllt war auf Erden, so konnte er nicht nur als Sieger über Sünde und Hölle, sondern auch als König der Wahrheit und Treue in seine Herrlichkeit einziehen.

Viele Worte wird der Auferstandene bei dem langsamen Dahinschreiten auf dem Wege gesprochen haben; sie sind nicht aufgeschrieben; doch ein Wort ist zu unserer Belehrung für unsere Lebenswege eigens aufgezeichnet. Das Wort ist: „Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Dieses Wort ist auch zu uns gesprochen. Sehr schön spricht die Nachfolge Christi von dem königlichen Wege des Kreuzes in einem eigenen Kapitel, welches ihr schon oft werdet gelesen haben. Auch wenn der gottselige Verfasser es nicht geschrieben hätte, siehe, von den unschuldigen Kindlein angefangen, welche die ersten waren,

Leben und Blut für Jesus hinzuopfern, bis zu den gegenwärtigen standhaften Glaubenshelden in heidnischen Ländern, dann von der lieben Gottesmutter angefangen in der großen Reihe aller Bekenner und Jungfrauen, wo wäre eine einzige Seele im Himmel mit der Palme in der Hand, welche nicht viele Trübsale zu erdulden gehabt hätte und gerade dadurch, wie Gold im Feuerofen bewährt, in das Reich der Herrlichkeit eingegangen wäre? Prüfen wir nun unser eigenes Leben! Leiden in der Kindheit, Leiden in jedem Stande und Alter sind uns auferlegt. Warum doch die vielen Thränen, die vielen bitteren Stunden, die vielen Widerwärtigkeiten? Sehet! Christus, unser Herr, hat dreiunddreißig Jahre gelitten, nicht um sich selbst den Himmel zu verdienen und selig zu werden, sondern um uns zu erlösen und zu zeigen, auf welchem Wege auch wir nur zur ewigen Herrlichkeit eingehen können. Das ist der Weg des Kreuzes. Deßwegen sprach Jesus: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Luk. 9.) Freilich, der leichtsinnige Weltmensch versteht dieses nicht, will von keinem Kreuzeswege etwas wissen, will hingegen den Himmel auf dieser Erde haben, und das Ende davon ist das Schicksal des reichen Prassers; denn „wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget,“ erklärte Jesus, „ist meiner nicht werth.“ Also auch uns ist gesagt: Nur durch Kreuz in den Himmel, nur durch Leiden zur ewigen Herrlichkeit. Ihr saget: Das ist eine harte Rede, ein schwerer Weg. Gehen wir noch einmal ein wenig zu den zwei Wanderern, um Alles gut zu verstehen!

3.

Durch die Kraft und Salbung der Reden, die der liebe Jesus an diese trauernden Jünger richtete, gelangten sie allmählig wieder zum Feuer der Liebe und zum Lichte des Glaubens, das in ihnen ganz verdunkelt war. Als sie nun nahe zum Flecken Emmaus kamen, gab ihnen der göttliche Meister zu verstehen, daß er seine Reise noch weiter fortsetzen wolle. Sie aber baten dringend und traulich und sprachen: „Bleib bei uns, denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneigt!“

Geliebte! Es gibt Worte im Evangelium, welche nicht nur voll Rührung sind, sondern auch vom hl. Geiste eingegeben und aufgezeichnet sind, damit wir sie ebenfalls aussprechen. Ach, wie viele leibliche und geistige Verhältnisse kommen im menschlichen Leben doch nicht vor, wobei das Herz jammernd und zaghaft ausruft: „Herr, bleib bei uns!" Namentlich wenn das Sterbestündlein heranrückt und der Todesschweiß das Heranrücken der Ewigkeit ankündiget, da haben wir eigens im Stillen dringend zu beten: „Es wird Abend, – meine Lebenstage haben sich geneigt, — Herr Jesus bleib bei uns!"

„Bittet," sprach einst Jesus, „und ihr werdet erhalten." Der Bitte und Einladung der beiden Jünger entsprach er und ging mit ihnen in das Haus, und als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn; er aber verschwand aus ihrem Gesichte. Und sie sprachen zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?" Jetzt fingen sie an zu erkennen, was sie unterwegs empfanden; jetzt verstanden sie, was sie vom Heiland gehört hatten; jetzt fühlten sie, was er ihnen durch seine Gegenwart für Gnaden erwiesen hatte. So waltet noch immer der Herr mit seinen gläubigen Seelen. Während die Freuden der Welt das Menschenherz unbefriedigt lassen, auch der Trost der Welt kalt und kraftlos ist, gibt hingegen der Herr in seinem göttlichen Worte, durch innere Gnade, durch den Empfang der hl. Kommunion dem Herzen des Christen so selige Augenblicke, daß er in aller Betrübniß und bei jedem Kreuz ausruft: „Herr, wie du willst, und so lange du willst," ja daß er freudig und willig ist, auch ferner am Leiden Christi Antheil nehmen zu können. Freilich, der Mensch, welcher wandelt in der Welt ohne Jesus, ohne Kenntniß des hl. Evangeliums, ohne Gebet und Empfang der hl. Sakramente, ein solcher bedauernswerther Christ hat bei seinen Unglücksfällen keine Stütze und keinen Stab; er zürnt und flucht gegen Gott, und nicht selten endiget er sein Leben gewaltsam. Daher erhebet, Geliebte, in jeder Noth euere Häupter und Herzen vertrauensvoll zu Gott und seid versichert: „Im Kreuze ist Heil,"

und wer ein Genosse der Leiden Christi ist, wird einst Genosse seiner Herrlichkeit sein.

Ehe ich schließe, will ich noch einmal von den zwei Jüngern Etwas erwähnen. Sobald dieselben der Erkenntniß des auferstandenen Herrn gewürdiget waren, so konnten sie den folgenden Morgen nicht erwarten, um auch den andern Aposteln ihr Glück und ihre Freude mitzutheilen. Von heiliger Liebe entflammt, hatten sie keine Furcht, scheuten keine Gefahr und kehrten noch in der Nacht nach Jerusalem zurück. Es galt ja, betrübte Mitbrüder zu trösten, den Fehler ihrer Ungläubigkeit gut zu machen und die Wahrheit zu verkünden. Sie begaben sich zu dem Speisesaale. Kaum war aber den beiden Jüngern von Emmaus die verschlossene Thüre geöffnet, rufen ihnen die im Speisesaale Versammelten schon zu, ohne die Ankommenden, die eben erzählen wollten, was ihnen begegnet sei, zum Wort kommen zu lassen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden,“ und geben den Grund und Beweis ihres Glaubens an: „Er ist dem Simon erschienen,“ weil dieser das Haupt der Apostel war. Und nun erst erzählten auch die beiden Jünger, was sich bei ihnen auf dem Wege zutrug, und wie sie den Herrn am Brotbrechen erkannt hätten. Welch eine gegenseitige Freudenbotschaft! Seit drei Tagen Trauer und Furcht und nun Freude und Jubel in allen Herzen der Apostel und der frommen Frauen.

O, habet festen Glauben und guten Muth nicht nur in den Tagen, wo Gottes Güte nach eurem Wunsche gibt, sondern auch in jenen, in welchen er euch irgend ein Kreuz aufladet und es euch lange tragen läßt. Es kommt die Stunde, in der er es euch wieder abnimmt, und in der er euch dann führen will in seine Herrlichkeit, wo kein Schmerz, keine Thräne ist; dort gehen uns die Augen auf, dort erkennen wir, warum auch uns Kreuz und Leiden bestimmt waren, ja, dort im himmlischen Emmaus sind wir mit unnennbarer Liebe zu unserm Gott und Heiland erfüllt und werden seinen Namen ewiglich loben und preisen. Amen.

Homilie auf das Fest Christi Himmelfahrt.

Mark. 16, 14—20.

Ein guter Hirt hat einst seine neunundneunzig Schafe verlassen, um ein verlorenes zu suchen und heimzubringen. Er fand es nach langem Suchen, er trug es heim, und da war 'große Freude. Wer war dieser gute Hirt? Das war der eingeborene Sohn Gottes, der seine Herrlichkeit und die himmlischen Herrschaaren verließ und zu dem verlorenen Schäflein herabstieg. Dreiunddreißig Jahre plagte er sich im Suchen und Rufen, und sogar gab er Leben und Blut hin, um nur das verlorene Schäflein zu retten. Das alles geschah im Laufe seines Verweilens auf Erden, und nun, nachdem das gesuchte Schäflein mit dem Herzensblut und anderen unbekannten Leiden gefunden und errettet war, stellte er es seinem himmlischen Vater und seinen Engeln bei seiner Rückkehr in den Himmel vor; da war ein Jubel und ein Frohlocken über die Güte und Macht des Sohnes Gottes. Auch wir ahnen ein wenig den herrlichen Triumphzug Jesu mit allen aus der Vorhölle erlösten Seelen und möchten ebenfalls die himmlisch ewigen Freuden genießen. Doch unsere hl. Kirche zeigt uns in den Worten des hl. Evangelisten Markus, welche wenig, aber wichtig sind, ganz gut und sicher den Weg, der dahin führt. Wir haben Manches zu meiden und Manches zu thun, und daher führt der hl. Evangelist an

1. den Verweis Jesu über den Unglauben,
2. seinen Auftrag an die Apostel,
3. die Verheißung seiner Hilfe und Macht,
4. seine Himmelfahrt.

1.

In dem letzten Kapitel des hl. Evangeliums hat Markus, der heilige und getreue Schüler des Apostels Petrus, mit wenigen Worten erwähnt, daß Jesus den Eilfen, da sie zu Tische saßen, ihren Unglauben und ihre Herzens-Härtigkeit verwies,

weil sie denen nicht geglaubt hätten, welche ihn gesehen hatten, nachdem er auferstanden war.

Lesen wir aufmerksam das ganze hl. Evangelium, so finden wir bei unserem Erlöser eine auffallende Milde und Nachsicht gegen die Sünder. Doch diese uns gar oft unbegreifliche Milde hörte schnell auf, verwandelte sich in argen Tadel, ja sogar ein arges „Wehe" wurde ausgesprochen, sobald die Sünde des Unglaubens da war, oder wenn Jemand an der Wahrheit seiner Worte zweifelte oder sie gar nicht glaubte. Es ist ja doch euch bekannt, mit welch heiligem Ernste er die ungläubigen Schriftgelehrten und die boshaften Pharisäer tadelte, ja sogar deßwegen ihnen den Untergang ihres Tempels und der Stadt vorhersagte. Während der drei Jahre, in denen er seine Jünger belehrte und sie näher in die Wahrheiten des Reiches Gottes einführte, gab er ihnen jedesmal einen Verweis, wenn sie an irgend einem seiner Worte Bedenken trugen; denn er verlangte von ihnen einen unbedingten Glauben an Gottes Wort. So kam es, daß, nachdem Jesus vom Tode auferstanden und schon Mehreren sichtbar und körperlich erschienen war, einige von seinen Jüngern es doch nicht glauben wollten, wenn sie schon die Versicherung von Anderen erhalten hatten, sie hätten den auferstandenen Herrn mit ihren eigenen Augen gesehen. Daher finden wir, daß Jesus nach seiner Auferstehung sein Mißfallen und seinen Tadel über alle aussprach, ja es als eine böse Eigenschaft des Herzens bezeichnete, daß sie den Zeugen seiner wirklichen Auferstehung nicht glaubten.

Ihr müsset wohl auffassen und beherzigen, daß des Menschen Heil und Seligkeit von Anfang an im Glauben an Gottes Wort lag und liegt. Das Heil der Stammeltern, ihr Paradies, hing von ihrem Glauben an das Wort und Gesetz Gottes ab. Sie verloren den Glauben und damit ihr Paradies. „Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen," sagt die hl. Schrift durch den Apostel Paulus. Hebr. 11. Es kam die Erlösung, aber nur wieder und neuerdings kann die Gnade der Erlösung durch den unbezweifelten Glauben an Jesus und zwar an sein Leben und Sterben, ebenso an seine Auferstehung zu Theil werden. Daher sprach er einst: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem

Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Joh. 3. Aus diesen Worten sehen wir alle, was zu unserem Heile dient. Es könnte mir Jemand entgegnen: Wenn ich mit eigenen Augen Jesum damals gesehen hätte oder ihn bei der hl. Wandlung oder hl. Kommunion sichtbar sehen würde, dann könnte ich besser und fester glauben. Du täuschest dich, o Christ! Denn wenn du nicht glaubst seinen eigenen so klaren Worten, wenn du nicht glaubst auf die Aussage der zwölf Apostel und nicht glaubst der unfehlbaren Lehre deiner Kirche, so hast du gar nicht den Willen zum Glauben; dein Herz ist böse und verhärtet, und es trifft dich nicht nach deinem Tode und vor dem Richterstuhle Christi ein Tadel, sondern es steht geschrieben: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ Joh. 3.

Geliebte! Lasset die Welt mit ihrem Unglauben gehen! Haltet euch nicht an Jene, welche, wie der Apostel Paulus sagt, von der Wahrheit ihr Gehör abwenden und zu den Fabeln sich hinwenden, sondern haltet für wahr ohne allen Zweifel und ohne irgend einen Anstand, was uns die zwölf Apostel und die vier Evangelisten, was uns unsere heilige katholische Kirche zu glauben vorschreibt, und fasset deßwegen den hochwichtigen Auftrag wohl auf, den Jesus seinen Aposteln gab!

2.

Im Himmel hat der Allmächtige seine Engel; sie werden ausgesendet, um seinen Willen zu vollziehen. Auf der Erde hat derselbe allmächtige Gott Menschen auserwählt, erleuchtet und mit Kraft begabt, um ihren Mitmenschen sein Gesetz zu verkünden. Das lesen wir in der hl. Schrift von Abraham gegen seine Nachkommenschaft, von Moses gegenüber dem israelitischen Volke, von allen Propheten gegen die Juden. Das Reich der Gnade ward gestiftet durch das hochheilige Blut des Gotteslammes für alle Menschen und für alle Zeiten; dieses unbegreiflich große Gotteswerk sollte fortdauern bis zum Ende der Welt. Daher sprach Jesus, ehe er in den Himmel auffuhr, die Worte: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer da glaubt

und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Bei diesen Worten muß unser Herz und Geist von Staunen und von heiliger Ehrfurcht erfüllt werden; denn nur der allmächtige Gott konnte einen solchen Auftrag, der noch nie gegeben war, aussprechen. Gar oft haben große und mächtige Monarchen irgend einem Diener einen Auftrag gegeben, auch da und dort einen Gesandten in ein anderes Land geschickt; dieses geschah aus irgend einem zeitlichen Interesse. Aber Jesus, unser Gott und Herr, sprach zu den Aposteln, die von gemeinem Stande waren, die noch nie in ein anderes Land gekommen waren, die nur in ihrer Landessprache reden konnten, den Befehl: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen!“ Jedes Wort ist wichtig und voll der Bedeutung. Die zwölf Apostel waren es, die diese göttliche Sendung erhielten und nun in die ganze Welt wandern sollten, um allen Menschen, also den Reichen und den Armen, den Vornehmen und den Geringen, den Gelehrten wie den Unwissenden, das Evangelium zu verkünden. Unwissenheit in göttlichen Dingen, Sünde und Laster war bisher bei Juden und Heiden der Antheil; jetzt und von nun an soll den Menschen das Evangelium mitgetheilt werden, d. h. daß nur ein einziger, ewiger Gott ist, der da dreifach ist in den Personen, daß der Sohn Gottes wegen unseres Heiles vom Himmel gekommen ist und uns Sünder am Kreuze durch sein kostbares Blut erlöset hat, daß die Menschen nur in und durch diesen Jesum ihr Heil finden können, daß die Menschen mit seiner Gnade das Böse meiden und die im Leben Jesu gezeigten Tugenden üben müssen.

Diese Sendung hatten die Apostel, welche die ersten Missionäre waren, von Jesus, welcher ihnen nun erklärte: „Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden.“ Glaube und Taufe ist vom Herrn sonach als unumgänglich nothwendig bezeichnet, um in das Reich Gottes zu gelangen. Der Glaube allein genügt nicht, auch die Taufe ist nothwendig; die Taufe allein genügt nicht, auch der Glaube ist nothwendig. Es versteht sich von selbst, daß der Glaube ein lebendiger sein müsse; denn der Glaube ohne gute Werke und ohne Erfüllung der Gebote ist todt. Es wurde aber ihnen und somit für jeden Menschen auch gesagt: „Wer aber

nicht glaubt, der wird verdammt werden." Sehet, wo immer die hl. Apostel in der damaligen Welt hinkamen, da ging das Wort des Herrn in Erfüllung! Viele und Viele ließen sich taufen und glaubten dem Evangelium; es gab aber auch Viele, denen das Wort des Evangeliums eine Thorheit war und als eine Sache galt, die man nicht glauben könne. Sie alle gingen hinüber in die Ewigkeit, die Einen zum ewigen Leben, die Anderen in den Ort der Verwerfung. Noch immer ergeht an die Kirche Christi sein Auftrag, allen Geschöpfen das Evangelium zu predigen, und bei der Priesterweihe erhält jeder zu weihende Priester aus der Hand des Bischofs das Evangeliumbuch mit dem Auftrage, das Evangelium zu predigen. Von da an gilt der Ausspruch Jesu: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich." Möge das Evangelium, das euch so oft verkündigte Wort Gottes, zum Glauben und zum Heile dienen! Wir haben keinen Grund zum Unglauben, weil wir so deutlich sehen, wie die Verheißung Jesu bei den Aposteln und ihren Nachfolgern in Erfüllung ging.

3.

Es gibt keinen Vater und keine Mutter, welche ihr Kind ohne alle Mitgabe in die Fremde hinausschicken. Auch Gott sendet keinen Menschen mit einem Auftrag an die Anderen, ohne ihm nicht ein Zeugniß mitzugeben. Es ist euch doch gar gut bekannt, welche Wunderkraft der Allmächtige dem Moses verlieh, um den König von dem Willen Gottes zu überzeugen. Um die Juden recht zu überzeugen und zum Glauben zu bewegen, wirkte Jesus an Kranken und Todten, in der sichtbaren Natur und über die böse Geisterwelt seine Wunder, so daß er mit Recht sagen konnte: „Glaubet meinen Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet!" Joh. 10. Und mit der nämlichen Autorität, nicht mit Waffen oder Reichtum, sondern mit göttlicher Kraft von oben sendete er seine Apostel aus und sprach zu ihnen: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie

werden gesund werden.“ Was der Meister und Herr verliehen hatte, das wendeten die Apostel zur Bestätigung der Wahrheit und zur Befestigung im Glauben auch an. „Nicht Silber und Gold habe ich; was ich aber habe, das gebe ich dir,“ sprach Petrus, der Apostelfürst, zu dem Lahmgeborenen an der schönen Tempelsporte zu Jerusalem: „Im Namen Jesu steh’ auf und wandle!“ Die Apostelgeschichte liefert euch auf jedem Blatte und bei jeder Begebenheit den deutlichsten Beweis, wie der Herr mit ihnen wirkte und das Wort durch die darauffolgenden Wunder bekräftigte.

Es wäre eine arge Täuschung, wenn bei einem katholischen Christen die Meinung obwalten würde, es hätte diese Verheißung Christi nur für die apostolischen Zeiten gegolten. Habt ihr noch nie gelesen, wie in allen Jahrhunderten Jesus Christus Männer berief, welche im Namen Jesu dieselben Wunder im Predigen und in Krankenheilungen wirkten, um dadurch fort und fort zu zeigen, daß Jesu Macht und Hilfe nur bei der von ihm gestifteten Kirche sei? Oder habt ihr einmal gehört und gelesen, daß irgend ein Irrlehrer und seine Anhänger eine wunderbare Krankenheilung, eine Todtenerweckung hätten bewerkstelligen können? Zu Gunsten einer Lüge und der Unwahrheit wirkt der heilige Gott keine Hilfe und gibt nicht die Wundergabe. Nur in seiner auf die Apostel gegründeten Kirche ist hinterlegt seine göttliche Verheißung, welche bei euch, ohne daß ihr es wisset und ahnet, bei Aussprechung seines allerheiligsten Namens, beim andächtigen Bezeichnen mit dem hl. Kreuzzeichen und namentlich beim Empfange der hl. Sakramente für Leib und Seele in Erfüllung ging und geht. Es ist sehr zu beklagen, daß es viele Gläubige gibt, die nie beherzigen, welche Kraft und Segnung die hl. Kirche im Namen Jesu auf die im Laufe des Jahres geweihten Dinge legt, und wie sehr der Einfluß des bösen Feindes auf die ganze Natur und auf Hab und Gut der Familie gehemmt wird. Benützet es gut, was der liebe Jesus zum Heile der erlösten Menschheit, ehe er in den Himmel zurückkehrte, zurückgelassen hatte!

4.

Mit seiner ewigen göttlichen Natur kam der eingeborene Sohn Gottes in den Schooß der reinsten Jungfrau herab, nahm aus ihr

die menschliche Natur an und vereinigte sie mit der Gottheit auf die vollkommenste und innigste Weise. Dieses that er, um auf Erden sichtbar vor den Menschen zu leben, sie zu lehren, wie wir Menschen leben sollen, und um durch die Hinopferung am Kreuze sie zu erlösen. Jetzt war das große Werk des allgütigen und allmächtigen Gottes vollendet, auf welches sich die sündige Menschheit seit viertausend Jahren gesehnt hatte und gehofft hatte. Daher sprach Jesus zu seinen Jüngern, wie gar oft von seinem Leiden und Sterben, so auch von seiner Auferstehung und von seiner Rückkehr in den Himmel.

Vierzig Tage verweilte er noch bei seinen Jüngern, überzeugte sie ganz und gar von seiner wirklichen Auferstehung, unterrichtete sie noch näher, wie sie seine Kirche regieren sollten, und setzte den Apostel Petrus neuerdings als ihr Oberhaupt und als seinen Stellvertreter ein. In Jerusalem war die kleine Schaar seiner Jünger versammelt und von dem Speisesaale aus begab sich Jesus nach Bethanien und von da auf den Ölberg. Diesen Berg wählte der Herr zu seiner Verherrlichung, da er auch auf demselben sein Leiden für uns Menschen begann. Der hl. Evangelist Lukas berichtet dann noch, daß Jesus seine Hände erhob und die Anwesenden segnete. Da faltete er seine Hände und begann aus eigener Kraft sich von der Oberfläche der Erde zu erheben und vor den Augen der Apostel gen den Himmel zu schwingen. Diese schauten ihm voll Anbetung nach, bis eine Wolke ihn ihren Blicken entzog. Mit wenigen Worten sagt uns nun unser heutiges Fest-Evangelium: „Jesus wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes.“

Wie Alles, was unser göttlicher Erlöser gethan hatte, seine Menschwerdung, sein Wandel und namentlich sein Leiden und Sterben, sowie seine Auferstehung, stets mit wenigen Worten in den hl. Evangelien aufgeschrieben ist, so ist auch seine Himmelfahrt, seine Rückkehr in den Himmel, seine Glorie und Herrlichkeit auf dem Ölberge mit wenigen Worten bezeichnet. Gottes Wesen und Walten, Gottes Werke lassen sich nicht mit menschlichen Worten genug ausdrücken. Wir sagen freilich: „Christus ist aufgefahren in den Himmel;“ aber wie wenig können wir uns damit sagen: Jesus, als Gott, ist

und war allzeit im Himmel und auf Erden; Jesus, als Mensch, wohnte und lebte auf Erden, und nun auf dem Ölberge nahm die göttliche Natur die menschliche mit sich und zu sich in den Himmel und erhob seinen Leib und seine Seele, mit welchen er auferstanden ist, zum Sitze der Gottheit. Wir nennen deßhalb seine Himmelfahrt eine „wunderbare". Welche Glorie muß der Herr bei seiner Himmelfahrt entfaltet haben, da der hl. Evangelist noch besonders beifügt: „Sie beteten ihn an und kehrten nach Jerusalem mit großer Freude zurück."

Auch wir feiern heute diesen Festtag mit Freuden; denn uns allen ist die Verheißung gegeben, daß, wenn wir uns gläubig und folgsam an Jesus anschließen, auch wir selig werden, daß in unserer Sterbstunde die Seele in den Himmel aufgenommen wird; ja, es ist Gottes sichere Verheißung, daß am Tage der allgemeinen Auferstehung auch unsere Leiber auferweckt und mit der Seele vereinigt werden, auf daß wir mit Leib und Seele in das ewige Leben eingehen werden. Erhebet innig euere Herzen zu Jesus, der, wenn er auch in den Himmel aufgefahren ist, doch bei uns ist, und verlanget voll des Glaubens ja nichts Anderes als den Himmel, nicht irdische Güter, nicht frei zu sein von Kreuz und Leiden, sondern nur die Gnade, christlich zu leben, christlich zu sterben und dann ewig bei Jesus, unserem hochgelobten Erlöser, zu sein! Amen.

Homilie auf den zweiten Pfingstfesttag.

Joh. 3, 16—21.

Hohe und erfreuliche Geheimnisse unseres Glaubens feiern wir katholische Christen niemals nur an einem Tage. Der Dank, den wir dem lieben Gott für die unverdienten Gnaden zollen müssen, die Freude über die uns zu Theil gewordene Gnade veranlaßt uns, auch den darauffolgenden Tag festlich zu begehen. So war es in den hohen Osterfeiertagen, und das Gedächtniß am fünfzigsten Tage darauf, daß der hl. Geist nach der Verheißung Jesu Christi über die Apostel

und Jünger des Herrn herabkam, seine Gabe ihnen und der Kirche Jesu mittheilte, ja daß auch wir alle die Gaben des hl. Geistes in den empfangenen hl. Sakramenten der Taufe und der Firmung empfingen, dieses Gedächtniß ist zu erhaben und zu erfreulich, als daß wir unterlassen könnten, auch einen zweiten Tag ganz der Danksagung und dem Gebete zu weihen. Habt ihr das heutige Festevangelium aufmerksam angehört, so werdet ihr bemerkt haben, daß unser göttlicher Lehrmeister nicht unmittelbar, wie gestern, vom heiligen Geiste spricht und uns belehrt; und doch hat er in diesen Worten vom hl. Geiste gesprochen und zwar von seiner ersten und allerwichtigsten Gabe, die er einer menschlichen Seele verleihen kann, nämlich von der Glaubensgnade.

Es liegt Alles daran, wie wir die Worte Jesu, welche er zu Nikodemus, einem frommen Israeliten und geheimen Jünger, gesprochen hatte und ob ihrer so großen Wichtigkeit von seinem Apostel Johannes aufschreiben ließ, auffassen und beherzigen. Vernehmet daher:

1. Was hat Jesus von der Liebe Gottes geoffenbaret?
2. Was hat Jesus von den Herzen der Menschen gesagt?

1.

Wir müssen mit unserem Denken weit zurückgehen. Ehe der allmächtige Gott die sichtbare Welt und ihre Bewohner erschuf, waren schon von ihm im Himmel unzählige Engel erschaffen und mit besonderen Anlagen und Gaben ausgestattet. Jedoch die ewige Seligkeit sollten sie durch ihren Gehorsam erwerben. Ein Theil davon bestand nicht im Gehorsam, und ob dieser einzigen Sünde wurden diese ungehorsamen, aufrührerischen Engel auf immer und ewig verdammt. Für diese gibt es in alle Ewigkeit keine Stätte im Himmel mehr. Auch unsere Stammeltern fielen in die Sünde des Ungehorsams und machten sich sonach ebenso der Strafe der ewigen Verdammniß theilhaftig. Nichts Anderes erwartete die Stammeltern nach ihrer Sünde, und siehe! Gott der Herr gab ihnen nebst den

Strafen doch auch Hoffnung auf eine Erlösung. Erbarmung und Liebe ließ Gott walten und handelte anders mit den Menschen als mit den Engeln, die er nicht verschonte. Ja sogar Erlösung von aller Sünde und wieder das ewige Leben im Himmel soll dem armen Menschengeschlechte zu Theil werden. Aber diese Versöhnung mit der beleidigten Gottheit, diese Aufnahme in die Gnade und Kindschaft Gottes konnte von keinem Geschöpfe, auch nicht von einem der höchsten Engel vollzogen werden. Dieses große Werk, größer und erhabener als die Erschaffung der Welt, konnte nur durch die Allmacht des ewigen Gottes geschehen. In den ewigen Rathschlüssen des dreieinigen Gottes, voll der Weisheit und der Liebe, war es bestimmt, daß die zweite Person in der Gottheit, der eingeborene Sohn Gottes, diese Erlösung von der Sünde und der Hölle stiften soll. Er kam deßhalb vom Himmel auf die Erde und erklärte sein Kommen mit den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Er fuhr dann in seiner Rede fort: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.“

Es gibt kostbare Perlen, welche mit dem edelsten Metalle gefaßt werden; es gibt aber auch göttliche Aussprüche, welche vom ganzen Herzen des Menschen aufgefaßt und bewahrt werden müssen. Könnte es einen Christen geben, welcher nicht diese göttliche Offenbarung über die Liebe Gottes zu uns Menschen, alle diese Worte Jesu sowohl dem Gedächtnisse als auch dem Herzen tief eingeprägt hätte und sie bis zum Lebensende bewahren würde! Denn in diesen Worten ist uns die unergründliche Liebe Gottes zur sündigen Welt, das unaussprechlich hohe Geheimniß zu ihrer Beseligung und die einzige Bedingniß zu ihrem ewigen Heile klar bezeichnet.

Es ist ein trauriges Zeugniß namentlich in unseren aufgeklärten Tagen, daß Tausende gar nicht mehr daran denken, was die

ersten Menschen und ihre Nachkommenschaft ob der Unzahl von Sünden verdient hätten. Wie schnell und wie hart bestraft so mancher Vater, so mancher Fürst das Vergehen eines Untergebenen! Auch Gott, dessen Größe ohne Grenzen ist, hätte die ganze Welt vernichten können; aber seine Liebe ohne Maß duldet die Sünder, will sie sogar retten, ja sogar wieder ewig glücklich machen. Dieses will der ewig allmächtige Gott an den Menschen thun, an denen er nur Sünde und Verdammungswürdiges findet; dieses will er thun nicht durch einen Engel, sondern durch seinen eingebornen Sohn, der da zugleich von sich sagen konnte: „Ich und der Vater sind Eins." Also so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, um die Sünden hinweg zu nehmen, die Strafe zu tragen und die Schuld zu büßen. Somit sollte, was in keines Menschen Macht lag, was alle die himmlischen Heerschaaren nicht leisten konnten, allein durch die Macht und Liebe des Sohnes Gottes geschehen. Wohlgemerkt, es sprach der Herr noch, daß Niemand, er mag wie immer beschaffen oder mit Sünden belastet sein, wo und wann er immer lebe, von diesem Uebermaß und dieser Fülle der Liebe Gottes ausgeschlossen sei und etwa verloren gehen sollte, sondern daß ein Jeder das ewige Leben habe.

Ihr werdet wissen, was der Mensch braucht und thun muß, um sein leibliches Leben zu erhalten. In den gesunden Tagen muß er Speise und Trank zu sich nehmen und nach den Arbeiten die nöthige Ruhe sich gönnen. In den kranken Tagen oder bei Verwundungen muß er ärztliche Hilfe gebrauchen. Wenn nun der allgütige Gott den armen und sündigen Menschen, da sie es nicht verdienten, die Hand reichen will, so hat er auch in seiner Liebe keine schwere Bedingniß gestellt. Er fordert wenig; mit wenigem ist er zufrieden, für Geringes will er das größte und unvergängliche Gut geben. Zweimal, damit wir es genau wissen, betont Jesus diese Bedingniß mit den Worten: „Alle, die an ihn glauben, gehen nicht verloren, sondern haben das ewige Leben." — „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet werden, sondern wird durch ihn selig." Dabei versicherte er auch deutlich und wahrhaftig: „Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt."

Welch eine Offenbarung hat uns Jesus Christus gegeben! Heiliges Staunen befällt uns, wenn wir bedenken, wie Gott uns Menschen geliebt hat, wie diese Liebe beschaffen war, und was er zu unserem Heile entgegenforderte. Wer wollte nicht die Liebe Gottes entgegenlieben? Doch hören wir, was der liebe Jesus von den Herzen der Menschen gesprochen hat!

2.

Ein jeder Mensch trägt in seinem Innern ein Herz, welches der Sitz guter und böser Gefühle ist. Welche Liebe kann doch das Menschenherz zu einem anderen Menschen haben, so daß es bereit ist, sein Leben hinzuopfern! Das nämliche Herz kann sich auch gegen die Liebe verschließen, ja sogar gegen die Liebe Haß und Abneigung erwidern. Das finden wir in der Menschengesellschaft so oft bewährt. Doch könntet ihr mir einwenden: Das kommt wohl bei Menschen gegen Menschen vor, aber bei den Menschen gegen Gott kann so Etwas nicht geschehen. Da hättet ihr eine gute, aber falsche Meinung. Jener, der die Menschen erschuf, der die Herzen und Nieren durchforscht und Alles sieht, weiß es besser, und fuhr dann in den Worten, welche die unendliche Liebe Gottes zeigten, weiter: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse." Beherziget wohl diese Worte! Jesus wollte sagen: Das Verlorengehen und Verdammtwerden liegt nicht auf Seite Gottes, sondern auf Seite der Menschen. Von Gott kommt die Erlösung, das Licht und das Heil, vom Menschen selbst kommt seine Verdammniß, weil er der Finsterniß, seinem bösen Herzen und Willen den Vorzug gibt vor dem Licht der Erlösung. Ein solcher Mensch will lieber in seinen bösen Werken leben, als das Licht des Himmels annehmen; deßhalb setzte Jesus in aller Wahrheit bei: „Jeder, der Böses thut, haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden."

Fromme Seelen stellen im Zweifel die Frage: Konnte es geschehen, daß, als der eingeborene Sohn Gottes persönlich auf der

Erde wandelte, seine himmlischen Lehren vortrug und zum ewigen Leben einlud, konnte es geschehen, fragen sie, daß diese Liebe nicht geliebt, diese Worte nicht angehört und diese Einladung verschmäht wurde? Ja, es geschah oft und von Vielen. Von Herodes, dem Kindermörder, bis zu Kaiphas und Pilatus sind dreiunddreißig Jahre, und alle diese Jahre liefern die traurigsten Belege, wie die Mehrzahl der Menschen in dem Lande, wo Jesus lebte, von ihm nichts wissen wollte, ihn haßte und verfolgte, somit die Finsterniß mehr liebte als das Licht. Sie sind vom Herrn gebrandmarkt auf ewige Zeiten: „Ihre Werke sind böse.“ Und wie das Licht von Judäa in alle Länder durch die Apostel verbreitet wurde, wo wäre eine Zeit, wo wäre ein Land, welches nicht Zeugniß gäbe, daß die Menschen in ihrer Verblendung das Licht haßten und, weil sie den eingebornen Sohn Gottes nicht mehr an's Kreuz schlagen konnten, dafür seine Jünger von Stadt zu Stadt verfolgten, marterten oder unter unerhörten Qualen tödteten. Was lehren unsere Zeiten? Ich rede nicht von den Missionspriestern in den heidnischen Ländern und von denen, welche den Glauben annehmen, und was sie alles um des Glaubens und um des Namens Jesu willen erdulden müssen. Wir haben ja selbst in den christlichen Ländern genug Menschen, welche glaubenslos sind, welche so gerne wünschen, daß es keinen Gott und keinen Christus, kein Evangelium und keine katholische Kirche gebe, und welche durch ihre Reden und Handlungen den nämlichen Unglauben und Haß gegen die Christusreligion an den Tag legen, wie es die jüdischen Obersten thaten. Gehet hinaus in die Welt und wandert in ihr herum! Beobachtet die Menschen und höret sie, was sie reden, und ihr werdet finden, wie wahr die Worte Jesu sind, wenn er sagt: „Die Menschen lieben die Finsterniß mehr als das Licht; denn ihre Werke sind böse.“

Gott schaute Jene, deren Herz sich dem himmlischen Lichte verschließen wird, Jene, welche nicht glauben und somit aus eigener Schuld verloren gehen. Er wußte aber auch Jene, welche ihr Ohr und Herz den Wahrheiten öffnen, welche die Liebe und Gnade, die in Christo Jesus ist, in's Herz aufnehmen und darnach wandeln. Von diesen spricht er rühmend: „Wer aber die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden

weil sie in Gott gethan sind." Wollet ihr Beispiele wie jene lebten, welche die Wahrheit des Herrn aufnahmen? Ich wüßte nicht, wo ich anfangen sollte, etwa von dem Glaubensmuth und der Glaubenstreue der hl. Blutzeugen oder von dem gerechten Leben gottgeweihter Seelen oder von dem Bußeifer und von der Ausübung guter Werke der guten Christen. Sie kamen zum Lichte, wandelten im Lichte und thaten Alles in Gott durch die Gnade Jesu Christi und leben mit ihren Thaten in alle Ewigkeit mit Gott.

Wenden wir uns weg von den Menschen, die da gelebt haben auf Erden, aber von Gott abgerufen wurden. Wo sind sie? Da kommt vorher die allerwichtigste Frage: Haben Sie Jesu Christo und seinem Evangelium geglaubt oder nicht? Haben sie nicht geglaubt, so sind sie gerichtet und verloren auf ewig. Haben sie geglaubt dem eingebornen Sohn Gottes, und sind sie in seiner Lehre und mit seinen Gnadenmitteln gewandelt und gestorben, so sind sie durch ihn ewig selig geworden. Lassen wir alle dahingeschiedenen Menschen, wo sie für alle Ewigkeit sind! Wer die Finsterniß mehr liebte, hat die Finsterniß zum Antheil; wer das Licht suchte und liebte, wohnt in dem ewigen Lichte. Wir aber, die wir noch leben, hörten heute über unsere eigene Zukunft reden. Nicht zu Nikodemus allein sprach Jesus so wichtige Worte, diese Worte hat er auch persönlich von seinem hl. Tabernakel aus zu unseren Herzen gesprochen. Er sagte zu allen, wie Gott auch uns geliebt habe, was er alles gethan habe, damit wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Du, geliebte Jugend, du hast es vernommen, wie dich dein Gott und Herr, dein Erlöser und Seligmacher geliebt hat! Laß dir deinen Glauben, den du in der hl. Taufe empfangen hast und zugleich bei der hl. Firmung oder bei deiner ersten hl. Communion treu zu halten beschwurst, nicht rauben! Du mußt in die Welt und unter Menschen hinaus, du wirst Vieles und Vieles für und gegen deinen hl. Glauben hören; nun kommt es auf dein Herz, auf deinen Willen an, du mußt dich entscheiden: bekennen oder verläugnen. Ich mahne dich: Halte hoch und unerschrocken die Fahne deines hl. Glaubens in allen Tagen deines Lebens und vor allen Menschen! So wirst du wandeln im Lichte und auf der Bahn der Tugend und selig

werden. Geliebte Eltern! Ich bekümmere mich nicht, ob ihr reich oder arm seid. Eine Sorge habe ich und diese Sorge muß ich haben, nämlich ob in euern Häusern der Glaube an Jesus Christus, an sein Evangelium und an die Gebote seiner katholischen Kirche vorhanden ist. Mag welch ein Reichthum nur immer vorhanden sein, fehlt aber der Geist der hl. Christusreligion, so seid ihr verloren; denn Nichts kann euch retten, ihr habt dem Götzen der Welt gedient und nicht an den Namen des eingeborenen Gottessohnes geglaubt. Habt ihr den schönen Spruch beherzigt, der in der hl. Schrift von einem wackren Hausvater steht: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen"; habt ihr einen gläubigen Sinn bei euern Reden und Handlungen, ist Gottesfurcht und guter Christengeist unter eurem Dache, dann seid ihr im Lichte des Herrn gewandelt, und nicht nur Gott der Herr nimmt euch in seine Wohnung des ewigen Lichtes auf, sondern ihr seid auch gesegnet von den Kindern, denen ihr durch euer Beispiel die christliche Erziehung gegeben habt. Schon im alten Bunde sprach Gott zum Volke Israel: „Ich lege dir Wasser und Feuer, Leben und Tod vor; was du wählest, das hast du." Und heute spricht Jesus zu uns: „Siehe, ich, die ewige Liebe, lege dir Glaube oder Unglaube, Licht und Finsterniß, ewiges Leben oder ewige Verdammniß vor; was du wählst, das hast du." O, wer sollte nicht rufen: Ich wähle den Glauben an dich, ich wähle Licht, und solange ich lebe, will ich in meinem Glauben standhaft verharren und in deinem Lichte wandeln! Amen.

Homilie auf das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Matth. 28, 18—20.

„Ehre sei Gott dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste, wie sie war im Anfange, jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit. Amen." Das ist der Gruß, die Anbetung und die Huldigung der katholischen Christenheit auf Erden und im Himmel. Die himmlischen Geister lobsingen dem Gott

Sabaoth mit ihrem dreimal Heilig, und wir bekennen und lobpreisen den dreieinigen Gott mit diesen Worten und rufen zugleich vor Himmel und Erde: Ich glaube und bekenne, daß nur ein einziger Gott sei in seiner Natur und Wesenheit, aber daß zugleich dieser einzige und ewige Gott dreifach in den Personen ist: Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der hl. Geist, sonach die allerheiligste Dreieinigkeit. Dieser Glaube im Herzen und vor den Menschen durch das ehrwürdige Kreuzzeichen auf die Stirn, auf den Mund und auf die Brust bekannt, muß die Heiligung unserer Tage und der selige Schluß unseres Lebens sein.

Damit Dieses geschehe, so vernehmet die Erklärung des heutigen festtäglichen Evangelium:

1. über die Macht Jesu,
2. über seinen Auftrag,
3. über seinen Beistand.

1.

Die Völker staunen so oft über die Macht der Könige und über ihre Herrlichkeit, die sie entfalten. Doch auf einmal kommt auch über sie der Tod, und ihre ganze Majestät ist ebenfalls der Verwesung anheimgefallen. Manchmal ist irgend ein König übermüthig und gottvergessen. Da weiß Gott der Herr einen solchen zu demüthigen. Ich will nur zwei Beispiele anführen. Nabuchodonosor, König von Babylonien, war stolz auf seine Siege und Eroberungen, gab Gott dem Allerhöchsten nicht mehr die Ehre und war deßhalb sieben Jahre des Verstandes beraubt. Am Anfange dieses Jahrhunderts war ein mächtiger Kaiser in Frankreich, Napoleon; er achtete kein Recht der anderen Fürsten, griff sogar die hl. Kirche Christi an und setzte den Papst in Gefangenschaft. Doch diese gewaltsame Herrscha dauerte nicht zwanzig Jahre. Auch er wurde besiegt, gefangen genommen und dann auf eine einsame Insel des Weltmeeres verwiesen. O, die Macht der Menschen, sie mögen auf dem Throne sitzen oder sich mit ihrem Reichthume brüsten, ist wie eine Seifenblase! „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist eitel!" hat Salomon mit Recht ausgerufen.

Wie anders spricht Gott von sich! Wie anders konnte Jesus, welcher vor kurzer Zeit in aller Schmach am Kreuze hing und daran starb, vor seinen Aposteln reden: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden"! Als ewiger Gottessohn hatte er diese Machtvollkommenheit; nun hatte er uns auch erlöst nicht bloß durch sein Leiden und Sterben, sondern auch durch seine Allmacht, und somit konnte er von sich bezeugen, daß er seine Macht und Gewalt habe über die ganze Welt, über die sichtbare und unsichtbare, über die Geister- und Körperwelt. Deßwegen sagt der hl. Apostel Paulus, daß sich im Namen Jesu alle Kniee beugen, die im Himmel, und die auf Erden und unter der Erde sind. Phil. 2. Diese Worte des Herrn sind aufgeschrieben, damit wir wissen und glauben, daß Jesus unser allmächtiger Erlöser und Seligmacher sei, daß die hl. Sakramente, die er zu unserem Heile eingesetzt hat, so kräftig und gnadenvoll auf unsere Seele einwirken, daß seine hl. Kirche durch keine Gewalt der Hölle überwältigt werden könne, und daß er dem schwachen Menschen jede Gnade zur Erlangung der ewigen Seligkeit zu geben vermag. In allen diesen Sachen liegen die Beweise seiner Macht und geben Zeugniß von der Wahrheit seiner Worte bis zum Ende aller Zeiten.

Voll heiliger Ehrfurcht standen die Apostel um ihren auferstandenen Meister und hörten seine Rede über die ihm innewohnende Macht, welche sie früher so oft selbst schauten und bewunderten. Doch von nun an sollen sie nicht mehr Augen- und Ohrenzeugen seiner Thaten oder etwa seine Begleiter sein, sondern sie sollen von nun an selbst auftreten und die Lehrer der Menschen sein, und dazu erhielten sie einen besonderen Auftrag.

2.

Verschieden sind die Befehle der Könige; entweder betreffen sie nur irdische Dinge, oder sie erstrecken sich nur auf ihre Unterthanen. Weiter reicht ihre Macht nicht. Doch Jesus Christus, der König der Könige und Herrscher über alle Nationen, sendet seine Apostel aus an alle Völker und rüstete sie aus mit seiner Macht. Er sprach zu ihnen: „Darum gehet hin und lehret alle

Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe!“

Gott ist die Liebe und will, daß alle Menschen selig werden. Zu diesem Endzwecke kam Gottes Sohn in die Welt, predigte das Evangelium und stiftete auf Golgatha das geheimnißvolle Werk der Welterlösung. An den himmlischen Wahrheiten und an den Früchten seines göttlichen Opfertodes sollten alle Menschen, wo sie leben und wann sie in die Welt eintreten, Antheil nehmen. Darum war das Erste, daß er, ehe er in den Himmel auffuhr, seine Apostel an seiner statt aufstellte und mit seiner Vollmacht und mit göttlicher Autorität ausrüstete, damit sie in alle Welt gehen, das Evangelium allen Kreaturen predigen und Denen, welche sich bekehren, Gnade und Heiligung durch das hl. Taufsakrament zuwenden sollten.

Bisher hatte unser lieber Erlöser nur dem Hause Israel, den Juden, das Evangelium verkündiget; nun aber ist es sein göttlicher Wille, auch den Heiden das Wort Gottes zu verkündigen. Daher sagte er: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes,“ d. h. in der göttlichen Kraft und Wesenheit der drei göttlichen Personen, welche doch wieder nur ein Gott sind und die allerheiligste Dreieinigkeit genannt werden. „Und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe!“ setzte Jesus noch hinzu.

Welch eine erbarmungsvolle Liebe liegt in allen diesen Worten! Denn alle Völker und alle Menschen hätte unser Erlöser in ihrer Unwissenheit, in ihren Sünden lassen können, und sie wären so der ewigen Seligkeit verlustig gegangen. Aber dieses so große Elend sehend wollte er, daß Wahrheit und Gnade jeglicher Creatur zu theil werde. So kam auch das hl. Evangelium, diese frohe Botschaft des Heiles, vor vielen hundert Jahren in unsere Lande und zu jenen Bewohnern, die damals noch in der Finsterniß lebten und vom wahren und lebendigen Gott Nichts wußten; denn der Auftrag des Herrn war auch den Nachfolgern der Apostel gegeben, und es wird keine Zeit und kein Volk geben, zu welchem nicht Glaubensprediger kommen; ja der große Gerichtstag über die Menschen wird nicht

eher kommen, bis allen Menschen das Evangelium verkündiget worden ist.

Liegt nun unbegreifliche Liebe und Erbarmung in dem Auftrage Jesu, so werdet ihr doch begreifen und einsehen, welch hohe Verpflichtung die Menschen und sonach auch wir, die wir dieses Glaubenslicht erhielten, auf dem Gewissen haben. Je größer die Gnade, desto mehr die Verantwortung und die Strafe, welche vor Allem darin besteht, daß Gott in seiner Gerechtigkeit die Gnade des Glaubens wieder entzieht. Die Völker- und Menschengeschichte bestätiget dieses. Schon zu den Juden sprach Jesus in dem Tempel zu Jerusalem die schreckliche Drohung: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt.“ Matth. 21 43. Und so leben ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag ohne Christus und ohne Glaube an sein hl. Evangelium. In Asien und Afrika waren blühende Christengemeinden, in Griechenland war ein mächtiges Kaiserreich; aber Irrlehrer brachten Spaltungen; das Band des Gehorsams und der Einheit mit der Kirche wurde zerrissen, und Gott der Herr überließ sie dem Schwerte der Türken. So ging es auch in unseren deutschen Ländern. Fürsten achteten nicht mehr auf das Wort Gottes, fielen mit ihren Unterthanen von der katholischen Kirche ab und geriethen in die schlimmen und falschen Grundsätze der aufgetretenen Irrlehrer. Die traurige Glaubensspaltung war und ist eine Strafe Gottes, und das Reich Gottes wanderte dafür in heidnische Länder, in welchen sich durch den einzigen Priester, den hl. Franz Xaverius, über eine Million zum Christentum bekehrten.

Die höchste Gnade, die der Himmel einem Menschen geben kann, ist der Glaube, das Licht des Evangeliums, das Reich der ewigen Wahrheiten. Des Menschen höchstes Glück und seine seligste Ehre ist, wenn er sagen kann: „Ich bin getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Mit dieser Himmelsgabe und mit diesem Glück sind für des Christen selige Ewigkeit heilige Pflichten verbunden, welche sind: 'Halte fest deinen Glauben! Erfülle, was dir dein Gott und deine Kirche zu glauben und zu halten befehlen! Nicht ein jeder Glaube macht selig. Nur

derjenige Glaube, den Christus, der Herr, gestiftet hat, der von den zwölf Aposteln den Völkern ist verkündiget worden, der auch jetzt von der römisch-katholischen Kirche gelehrt und vorgeschrieben wird, nur dieser und kein anderer Glaube macht selig. Deßhalb schrieb auch der hl. Apostel Paulus in einem Briefe an seine Christengemeinde zu Galatien: „Wenn Jemand euch ein anderes Evangelium verkündigte, als ihr empfanget habet, der sei verflucht!“ Gal. 1. Ich weiß es gar gut, und ihr erfahret es ebenfalls in eurem Verkehre mit der Welt, welche Ansichten und welche Grundsätze viele katholische Christen äußern, und wie viele von diesen sich nicht um die Gebote der Kirche bekümmern. Der hl. Apostel Paulus schrieb an die Christen zu Corinth: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ I. Cor. 9. Und diesen lauen katholischen Christen ist auch gesagt: „Wehe euch, die ihr den Vater, den Sohn und den hl. Geist verläugnet, und die ihr nicht haltet, was Jesus befohlen hat!“ Es ist ihnen genommen das Reich Gottes; ihr Herz ist verstockt, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und nicht verstehen. Luk. 8. Dieser Anzahl gegenüber stehen Jene, welchen ihr Glaube heilig ist, so daß sie nicht ein Strichlein oder ein Tüpflein hinwegnehmen, welchen unverletzt bleibt ihre Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, und welchen ihre Treue gegen Jesus und sein Evangelium unerschütterlich bis zum Tode bleibt. Da findet sich stets ein kernhaftes, treues Bekenntniß unseres hl. Glaubens, ein frommes, katholisches Familienleben und streng religiöse, wahrhaft christliche Kinderzucht.

Ihr habt nun gehört, welchen Auftrag Gottes ewiger Sohn an seine Apostel und ihre Nachfolger gegeben hat. Werden diese geringen Männer bei den Menschen Gehör finden? Und werden sie diese große und erhabene Bestimmung erfüllen? Derjenige, welcher sie aussandte, sagte zu ihnen noch: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt!“

3.

Vor vielen Jahrhunderten, so erzählt die hl. Schrift, brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe, und die Schleussen des Himmels thaten sich auf, und es kam ein Regen über die Erde her

vierzig Tage und vierzig Nächte. Alles, in welchem Odem des Lebens auf Erden war, Menschen und Vieh ward vertilgt. Auf dieser schauerlichen Wasserfluth, welche alle hohen Berge unter dem Himmel bedeckte, schwamm die Arche hundert und fünfzig Tage, und kein Wesen, welches darin sich befand, kam um. Gottes Hand, die Macht des Allmächtigen beschützte sie. Mit Recht wird von den hl. Vätern die Kirche Christi mit der Arche verglichen und gesagt, daß, wie nur Noe und seine Familie gerettet wurden, so auch nur jene gerettet werden, welche sich in der Arche Christi befinden. Denket euch noch einmal den Zustand, in welchem die Arche bei dem schrecklichen Strafgerichte Gottes über die gottlosen Menschen war! Es bestand höchste Gefahr bei diesem Aufruhr der Elemente, zugleich aber auch der höchste Schutz und die höchste Sicherheit bei Gott. Den Aposteln war von Jesus nur Mühe, Beschwerde, Leiden, Gefahren, Verfolgungen vorausgesagt; aber ehe er von ihnen schied, und ehe er seine leibliche Gegenwart ihnen entzog, sprach er, damit sie mit Muth und Treue ihrer apostolischen Thätigkeit sich widmen, noch: „Siehe, ich bin bei euch vermöge meiner Allmacht; ich bin bei euch durch meine Hilfe und und Gnade, durch meinen Schutz und meine Rettung, durch meine Regierung und Leitung; ich bin bei euch alle Tage, d. h. immerfort, nicht etwa nur zu gewissen Zeiten und Stunden, sondern ohne Unterlaß, ja bis zum Ende der Welt, wo er wieder kommen wird, um die Lebenden und die Todten zu richten.

Diese göttliche Verheißung sehen wir in allen Jahrhunderten bis zur Gegenwart erfüllt. Ihr habt schon oft gelesen, wie die Juden und die Heiden, ja die mächtigsten Kaiser alle Mittel aufboten, um die Kirche Christi zu vernichten und die christliche Religion auszurotten. Was hat ihre Gewalt und Bosheit genützt? Sie sind gestorben und die Kirche besteht noch. Von Anfang an gab es falsche Propheten und Irrlehrer, und sie suchten die reine Lehre Jesu und die klaren Worte des Evangeliums zu verdrehen und falsch auszulegen; aber der Beistand des Herrn war bei allen Entscheidungen und Untersuchungen und Aussprüchen der Kirche der Art, daß zu keiner Zeit durch menschliche Weisheit und durch Trug irgend ein Glaubenssatz und irgend eine von Christus geoffenbarte Wahrheit genommen oder verfälscht werden konnte, und daß in seiner Kirche und nur in dieser allein

und in keiner anderen Religionspartei die Lehre Jesu Christi rein und unverfälscht erhalten worden ist und erhalten bleibt. Gerade wegen dieser göttlichen Verheißung und des beständigen Beistandes Jesu und seines hl. Geistes glauben und bekennen wir, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche in allen Entscheidungen und Aussprüchen unfehlbar und untrüglich ist. Es ist wahr, daß auch wir in unseren Tagen erlebt haben, wie die katholische Kirche von Königen verlassen wurde, vieler ihrer Güter, die zur Ehre Gottes und zum Wohle der Gläubigen gestiftet waren, beraubt und mit Spott und Hohn besudelt wird. Jedoch führen wir nicht bloß tagtäglich Klagen über die Drangsale der Kirche und über den Verfall des Christenthums, sondern schauen wir auch auf den Schutz des Herrn, und wir werden finden, daß auch die gegenwärtige Zeit von der Vorsehung Gottes bestimmt ist, Alles, was Spreu ist, zu entfernen und dafür den guten Waizen zu bewahren! Fürchten wir ja nicht, daß es der Welt und der Hölle gelingt, den Fels der Kirche zu überwältigen! Feinde, groß an Zahl und an irdischer Macht, sind gestorben, und die katholische und apostolische Kirche steht noch in Rom; denn „ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt," lautet Gottes Wort.

Diese Verheißung ist aber auch trostreich für jeden Gläubigen; denn Jesus ist auf eine gewisse Weise durch seine Gnade und Hilfe, durch seinen Trost und Beistand, durch seine innere Erleuchtung, die er bei dem Meßopfer und bei dem Empfange der hl. Sakramente in die Seele spendet, stets bei einer jeden Seele, ja er verläßt, so lange der Christ nicht selbst das Gebet, das Gottvertrauen und seine Liebe zur Kirche aufgibt, keinen weder im Leben noch im Sterben. Freilich, wer Leichtsinn und Sünde mehr liebt als seinen Glauben und Christenwandel, mit einem solchen ist nicht mehr sein Gott und Erlöser. Daher gelobet zur würdigen Feier des hochheiligen Tages und zur Ehre des dreieinigen Gottes, im Glauben treu zu leben, Alles zu halten, was Gottes und der Kirche Gebote vorschreiben, mit Jesus vereiniget zu bleiben, dann ist auch Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der hl. Geist im Leben und im Sterben mit euch. Amen.

Homilie auf das hochheilige Fronleichnamsfest.

Luk. 6, 56—59.

Feierliches Geläute ertönte gestern Abends und rief alle Bewohner unserer Gemeinde in das Haus Gottes. Ein hochheiliges Fest, welches auch während einer Oktav in der Morgenstunde, sowie auch beim Ende des Tages gefeiert wird, kommt in unserem Kirchenjahre an die Reihe. Es ist das hochheilige Fronleichnamsfest, es ist die Gnaden- und Segenswoche; es wird nicht bloß in der Kirche, sondern auch durch feierliche Prozession und öffentliche Gebete begangen. Der Grund all unserer innerlichen und äußerlichen Andacht ist unser Glaube an die persönliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakrament und dann auch unsere Freude über das Glück und die Gnade, daß unser lieber Herr und Heiland innerhalb unserer Gemeinde und an unseren Wohnungen herumgetragen zu werden sich würdiget und seinen göttlichen Segen und Schutz so oftmals ertheilt. Wahrhaftig, ein Tag des Herrn und seiner Gnade! Bietet ihr auch Alles auf, dem Herrn euere Freude zu bezeigen, so ist es ihm dennoch viel lieber, wenn ihr den hohen Inhalt seiner göttlichen Worte rechtgläubig erfasset und dieselben zu eurem Heile benützet. Diese seine hl. Worte enthalten:

1. die Wahrheit seiner persönlichen Gegenwart,
2. die Wirkungen in der Vereinigung mit ihm.

1.

In dem geheimnißvollen Paradiese war von Gott ein Baum gepflanzt, der Baum des Lebens, dessen Früchte, wenn man sie äße, ein ewiges Leben verschaffen würden. Dieses Alles ging durch die Sünde verloren, aber die Barmherzigkeit Gottes vergaß niemals, was zum Heile der Menschen war. Es kam der Sohn Gottes in die Welt, um uns Menschen alles Verlorene wieder zu erstatten. In seinen göttlichen Lehrjahren benützte er einmal eine Gelegenheit, um die Juden aufmerksam zu machen, was er in seiner Macht und Liebe

den Menschen geben, und wie er sie höchst glücklich und selig machen wolle. Diese Gelegenheit, die er in seiner Weisheit benützte, war jene, da er fünftausend Menschen in der Wüste wunderbar speiste. Am andern Tage suchten sie Jesum auf und fanden ihn in der Synagoge zu Capharnaum. Vor den so vielen Zuhörern, denen es nur um leibliche Sättigung zu thun war, sprach Jesus von dem Geheimnisse der Seelennahrung und nannte sich das lebendige Wort, das vom Himmel herabgekommen ist. Er setzte noch bei: „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; das Brod aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Da stritten nun die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Auf diese thörichte Rede gab der sanftmüthige Jesus gar keine Antwort, sondern versicherte nur, daß es doch und wirklich geschehen werde. Seine göttliche Weisheit hat nicht diesen Tag und auch nicht Capharnaum, sondern den Vorabend seines Leidens und einen Speisesaal zu Jerusalem zur Einsetzung dieses göttlichen Geheimnisses bestimmt.

Es lehrt uns das hl. Evangelium, daß Jesus nach dem Genusse des Osterlammes, da seine Apostel theils in Trauer, theils in Ehrfurcht um ihn versammelt waren, Brod in seine ehrwürdigen und heiligen Hände nahm, es segnete, aufblickte zum himmlischen Vater und sprach: „Nehmet hin und esset; das ist mei Leib.“ Und er nahm auch den Kelch, dankte, gab ihnen und sprach: „Trinket Alle daraus; denn dieß ist mein Blut des neuen Testamentes, das für euch und für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden.“ Was sonach der allmächtige Sohn Gottes ein Jahr vorher in Capharnaum verheißen hatte, das ging in ewig wahrhaftige Erfüllung. „Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt,“ sprach er und vollzog es auch.

Wisset, Geliebte! Gott ist Wahrheit und Allmacht. Was Gott spricht, ist ewige und untrügliche Wahrheit; denn der dreimal Heilige kann nicht lügen. Wenn er sprach: „Das ist mein Leib,“ so glaubten es auch die Apostel auf das Wort ihres göttlichen Meisters. Wenn diese das Brod in seiner Hand sahen und er sprach:

„Nehmet hin und esset; denn dieß ist mein Leib,“ so glaubten sie auch, weil sie schon hundertmal früher in den Jahren des Umganges seine Allmacht geschaut hatten, mit welcher er stets Sachen und Personen in andere Zustände verwandelt hatte. Es war somit in den Herzen der Apostel nicht der mindeste Zweifel an seine Allmacht und Wahrhaftigkeit, weil bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Ihr habt gehört, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer in Capharnaum unter einander sagten: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Seit jener Zeit bis zur gegenwärtigen ist das Nämliche schon oft gesagt worden, und gar oft kann sogar in manchem Christenherzen der Gedanke auftauchen: Wie kann in der hochheiligen Hostie und unter den Brodsgestalten der lebendige Jesus Christus mit seiner ewigen göttlichen Wesenheit und mit seiner angenommenen menschlichen Natur, sonach mit seinem Leibe und seiner Seele, mit seinem Fleisch und Blute zugegen sein? Ja, Geliebte! es gibt gar viele Wahrheiten und Geheimnisse Gottes, welche nicht die himmlischen Geister, noch viel weniger die Menschen erklären können, sondern einfach auf das ewig wahre Wort Gottes hin glauben und anbeten müssen. Ich will euch auf eine höchst wichtige Sache aufmerksam machen. Der eingeborene Sohn Gottes nahm die menschliche Natur an und verbarg die Herrlichkeit seiner Gottheit durch die Hülle seines Leibes. Was verlangte er von dem Judenvolke? Was sollte es nach seinem göttlichen Willen besonders glauben? Es sollte nicht darauf sehen, daß er in Nazareth in aller Verborgenheit so viele Jahre gelebt habe, und daß er, anstatt in irdischer Pracht und Macht, vielmehr arm und in Knechtsgestalt erscheine, sondern das Volk sollte durch seine göttliche Lehre und durch seine Wunder zur Ueberzeugung kommen, daß er und der Vater eins seien, und daß, wer ihn sieht, auch den Vater sehe. Es mußten somit die Juden, wollten sie durch Jesus selig werden, glauben, daß in ihm die leibhaftige Gottheit sei. Freilich verhöhnten die Juden bei der Kreuzigung besonders seine Gotteswürde und schrieen: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze!“ Aber unmittelbar darauf gab der heidnische Hauptmann das Zeugniß: „Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes!“

Auch wir sagen mit aller Anbetung: Jesus, du verborgener Gott und Heiland! und glauben sonach, daß Jesus mit seiner ganzen Gottheit zugegen sei. Denn wo Jesus ist, ist er als ewiger Gott gegenwärtig, und weil er aus Liebe zu uns Mensch geworden ist, so hat er auch diese menschliche Natur nicht abgelegt, sondern sie beibehalten und in den Himmel mit hinaufgenommen. Aber in seiner unendlichen Liebe zu uns Menschen wollte er stets bei seinen Gläubigen sein, verwandelte deßhalb das Brod in seinen wahren Leib und gab seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht, dasselbe zu thun. Es ist wieder unsere heilige Pflicht, zu glauben, daß Jesus, sobald die hochheiligen Consekrationsworte gesprochen sind, mit seiner menschlichen Natur ganz und ungetheilt, mit Leib und Seele, lebendig zugegen ist, ja wir glauben sonach, daß nicht nur vor unseren Augen seine Gottheit, sondern auch seine Menschheit unter den einfachen Brodsgestalten verborgen und unsichtbar ist. Aber „es ist Nichts so wahr, als was Gott, die ewige Wahrheit, ausgesprochen hat," sagt der hl. Kirchenlehrer Thomas v. Aquin. Also darüber können wir nicht streiten und nicht zweifeln an den so klaren Worten des Herrn, nicht an seiner Allmacht und Liebe, sondern wir haben mit dem Apostel Petrus zu sagen: „Du, Herr, hast Worte des ewigen Lebens," und beizufügen: Mit Herz und Mund bekennen wir, daß du, Jesus Christus, wahrhaft und wirklich in dem allerheiligsten Sakramente des Altars gegenwärtig bist. Dieser Glaube gibt wahre Seligkeit, wenn wir nun nach den Worten unseres Herrn Jesu Christi die Wirkungen, die in der Vereinigung mit ihm liegen, recht erfassen.

2.

Sechsmalhunderttausend Israeliten zogen unter Moses Anführung aus Aegypten, um in das den Israeliten verheißene Land einzuziehen. Diese Volksmenge kam in die Wüste; das Wenige was sie mitnahm, war aufgezehrt; da trat Hunger ein und zugleich Murren gegen Moses. Da sprach Gott zu ihm: „Siehe, ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen; das Volk gehe aus und sammle täglich!" Und wirklich waren während der vierzig Jahre, in denen sie in der Wüste herumwanderten, täglich vor dem Lager in der

Morgenstunde eine Menge weißer, runder Zeltlein, deren Geschmack wie Semmel mit Honig war. Manna nannten sie es, und Moses sprach: „Das ist das Brod, so der Herr euch zu essen gegeben hat.“

Dieses Manna, wunderbar gegeben von Gott dem Volke, damit es täglich seinen Hunger stille, war das Vorbild dessen, was Jesus, unser Gott und Erlöser seinen Gläubigen geben wollte. Es lag in der unendlichen Liebe Gottes, den Menschen durch unsern Herrn Jesum Christum alle nöthige Gnade zum ewigen Leben zu geben; allein seine Liebe begnügte sich noch nicht damit, sondern Er selbst mit seiner göttlichen und menschlichen Wesenheit wollte sich der Seele hingeben. Vieles ist erschaffen, was dem Menschen zur Speise und zum Tranke dient. Aber Dieses alles ist nur zur Erhaltung des Leibes bestimmt. Die Seele, unser unsterblicher Geist, hat von diesen irdischen Dingen keine Ernährung; diese kann nur von Gott selbst gespendet werden. Und diese Nahrung der Seele zum ewigen Leben ist Jesus Christus selbst, weßwegen er ausdrücklich sprach: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.“ Mit diesen Worten bezeichnete er klar, was er bei der wirklichen Einsetzung auch sprach: „Nehmet hin und esset,“ und wie er sich selbst in einer unbeschreiblichen Liebe zur Speise der Seele darbot und stets sich gibt. Nicht für den Leib, sondern für die unsterbliche Seele, die er mit seinem kostbaren Blute erkaufte, ist diese Nahrung.

Wollet ihr fragen, warum Jesus sich selbst, also seinen allerheiligsten Leib und sein kostbarstes Blut, lebendig und wirklich der Seele hingeben will, so giebt er uns Allen die Antwort mit den Worten: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Was immer unser göttlicher Heiland gesprochen hat, ist inhaltsschwer und oft so unergründlich, daß wir es mit unserem Verstande nicht im mindesten erfassen können. So ist es mit den Worten: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Welch eine Vereinigung oder, wie wir gewöhnlich sagen, welch eine Communion! Der ewige Gottessohn kehrt mit seinem allerheiligsten Leibe in die Seele, vereinigt sich mit ihr, und die Seele, die ihm Glaube und Liebe ent-

gegenbringt, vereinigt sich mit Jesus, dem Urheber des ewigen Lebens. Der hl. Kirchenlehrer Cyrillus bedient sich eines passenden Gleichnisses: „Wie, wenn man einem flüssig gemachten Wachse ein anderes beigießt, es nothwendig ist, daß eines mit dem andern gänzlich vermischt wird, so wird, wer das Fleisch und Blut des Herrn empfängt, mit ihm so vereiniget, daß Christus in ihm und er in Christo ist.“

Als der große Prophet Elias nach Gottes Willen auf einem feurigen Wagen der Erde entrückt wurde, da ergriff sein Diener Elisäus, der zugegen war, seinen Mantel und that mit ihm große Wunderzeichen. Wenn nun dieser Mann Gottes mit diesem Mantel viel Wunderbares that, was wird geschehen in der Seele eines Christen, wenn er nicht ein ehrwürdiges Kleidungsstück bekommt, sondern wenn er Jesum Christum selbst aufnimmt und mit ihm sich vereiniget? Nicht wir Menschen können es sagen, sondern Jesus selbst bezeichnet das Wunderbare und Göttliche mit den Worten: „G l e i c h w i e m i c h d e r l e b e n d i g e V a t e r g e s a n d t h a t u n d i c h u m d e s V a t e r s w i l l e n l e b e, s o w i r d a u c h d e r, w e l c h e r m i c h i ß t, u m m e i n e t w i l l e n l e b e n. D i e ß i s t d a s B r o d, das v o m H i m m e l h e r a b g e k o m m e n i s t, n i c h t w i e d a s M a n n a, d a s e u r e V ä t e r g e g e s s e n u n d g e s t o r b e n s i n d. W e r d i e s e s B r o t i ß t, w i r d e w i g l e b e n.“ Wie in Gott dem Vater und in Gott dem Sohne nämlich das ewige Leben und die ewige Herrlichkeit ist, so theilt Jesus durch den Genuß seines allerheiligsten Leibes der Seele das Unterpfand des ewigen Lebens mit. Die Israeliten haben in der Wüste das köstliche Manna genossen, sind aber gleichwohl gestorben; aber wer mit Jesus vereiniget ist, geht von dieser Welt in das ewige Leben ein. Die ganze Fülle der Gnade und des geistlichen Lebens strömt durch den würdigen Genuß des allerheiligsten Sakramentes des Altars uns zu. Wie könnte es anders sein! Es ist ja nicht eine einzelne Gnade, die wir empfangen, sondern es ist der Spender und der Urheber aller Gnaden selbst, den wir in unser Herz aufnehmen.

Geliebte! Wer von den Engeln, wer von den Menschen kann die Allmacht, die Liebe des Herrn zu uns Menschen erfassen und würdig anbeten? Was sollen wir nun erst sagen, wenn wir

bedenken, daß Gott selbst einen Tisch für alle bereitet hat, an dem er ihnen nicht ein irdisches Manna darreicht, sondern sich selbst, seinen allerheiligsten Leib unter den Gestalten des Brodes hingibt, auf daß die Seele während ihrer Wanderschaft auf Erden Gnade und Stärke habe und beim Tode durch die hochheilige Wegzehrung zum ewigen Leben gelange, um dann mit Jesus in alle Ewigkeit vereinigt zu sein und zu bleiben. Kommet doch oft zu diesem Liebesmahle! Kommet jedesmal mit Liebe und Glaube, in Reue und Demuth zum Herrn, und ihr werdet stets erfahren, daß Jesus Tag für Tag und besonders für die Sterbestunde das ewige Leben spendet! Amen.

Homilie auf das Fest des hl. Johannes Baptista.

Luk. 1, 57—68.

Nicht zu weit von der jüdischen Hauptstadt Jerusalem entfernt lebte ein frommes Ehepaar mit Namen Zacharias und Elisabeth. Gott selbst gibt ihnen im hl. Evangelium das schöne Zeugniß: „Beide waren gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos." Aber eine Nachkommenschaft war ihnen noch nicht. Ihr habet bereits aus der hl. Geschichte gelesen, daß dem Zacharias, da er im Tempel das Opfer darbrachte, der hl. Erzengel Gabriel auf Gottes Befehl erschien und ihm die Geburt eines Sohnes weissagte, den er Johannes nennen sollte, und der mit besonderen Gnadengaben ausgerüstet werden sollte. Das war aber dem Zacharias wegen des vorgerückten Alters nicht einleuchtend, und weil er seinen Zweifel und Unglauben äußerte, so sprach der Engel: „Siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieses geschehen wird!" Alles ging so in Erfüllung, und unsere hl. Kirche erzählt uns am heutigen Festtag nach dem hl. Evangelium, wie wunderbar und ewig wahrhaft Gottes Wege sind. Dasselbe berichtet uns:

1. die Erfüllung der göttlichen Verheißung,
2. die damit verbundenen wunderbaren Ereignisse.

1.

Erhaben und feierlich schildert der hl. Evangelist Johannes die Allmacht und Majestät des dreieinigen Gottes am Anfange seines Evangeliums. Er sagt nämlich: „Alles ist durch Gott gemacht worden, und ohne denselben wurde Nichts gemacht, was gemacht worden ist.“ Somit weist er uns hin auf die Schöpfungsgeschichte, wie die hl. Schrift des alten Bundes sie mittheilt. Daher gibt es kein Wesen, weder lebendes noch lebloses, das nicht sein Dasein von Gott hätte. Auch die Menschen, deren Fortpflanzung bestimmt ist, verdanken ihr Leben vor allem nur Gott; denn jeder Mensch kommt zu jener Zeit, an jenem Orte und von jenen Eltern in die Welt, wie es Gottes hl. Vorsehung bestimmt hat. Deßwegen sprach die Stammmutter Eva ganz recht bei ihrem ersten Kinde: „Ich habe einen Menschen durch Gott bekommen.“ Dieses Walten Gottes und seine Bestimmung tritt, wie überall, so auch bei den frommen Eheleuten Zacharias und Elisabeth auf. Als beide hochbetagt und bisher ohne Kinder waren, hörte Zacharias im Tempel die Worte des Engels: „Elisabeth, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen.“ Da sagt nun das heutige Evangelium: „Es kam aber die Zeit, da Elisabeth gebären sollte, und sie gebar einen Sohn.“ So ging nun in Erfüllung, was Gott wollte und in seiner Weisheit bestimmt hatte.

Groß wird die Freude der Mutter gewesen sein, einen Sohn geboren zu haben, von dem ein Engel versichert hatte, er werde der Vorläufer und Verkündiger des Messias sein, einen Sohn, welcher im Geiste und in der Kraft des Propheten Elias auftreten werde. Nicht minder groß soll die Freude einer jeden christlichen Mutter sein, wenn der Herr sie gesegnet hat und sie das Bewußtsein in ihrem Herzen trägt: Ich habe eine unsterbliche Seele von dem Herrn empfangen, welche, durch die Taufe geheiligt, dem lieben Gott dienen soll, um die Anzahl der Auserwählten zu vermehren. Aber, und wieder aber, wie verschieden, wie unheimlich irdisch gesinnt sind die Ansichten und die Reden so vieler Eheleute und anderer Menschen bei der Geburt eines Kindes! O Menschen- und Gotteskind, wie arm bist du, wenn Elternliebe und Mutterfreude dich nicht bei deinem Kommen in die

Welt aufnehmen, oder wenn nur zeitliche und familiäre Rücksichten eine Freude verursachen! Und wie die Gesinnungen der Eltern sind, so sind meistentheils auch die der Verwandten.

Da erzählt zu unserer Belehrung das hl. Evangelium: „Es hörten die Nachbarn und ihre Verwandten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan habe, und sie freuten sich mit ihr.“ Es ist dieses eine erfreuliche Mittheilung, weil wir im Verkehr der Welt und im Leben der Menschen so wenig wohlwollende Liebe finden, ja bei einem erfreulichen Ereignisse des Nächsten der blasse Neid oder bei einem Unglück Schadenfreude sich äußert. Damit ein solcher schlimmer Geist sich nicht in unsere Herzen einschleiche und etwa gar dieselben beherrsche, lehrt uns die hl. Schrift und stellt uns die frommen Nachbarn und Verwandten als ein schönes Vorbild vor, auf daß auch wir, wenn Gottes heilige Vorsehung einer Familie Gnaden und Gaben verleiht, uns erfreuen und ihr dieselben von Herzen vergönnen sollen. Wisset, Geliebte, was ein jeder Mensch hat, was ein Nachbar besitzt, was ein Anverwandter erwirbt, Alles und jedes Einzelne ist ja ein Gnadengeschenk des gütigen Gottes! Warum sollte unser Auge scheel sein, das Herz neidisch sein? Das wäre ja ganz und gar gegen den Geist des Christentums und gegen unsere Religion, die uns, wie der hl. Apostel Paulus sagt, befiehlt, mit den Freudigen uns zu freuen und mit den Trauernden zu trauern. Dieser gute Geist und die religiöse Gesinnung herrscht, Gottlob, noch in vielen Familien, welche an allem Wohl und Wehe der Nachbarn und Anverwandten den innigsten Antheil nehmen und so entweder die Freude erhöhen oder das Leid mildern. Jede edle Gesinnung ist dem lieben Gott wohlgefällig, und er wollte nun, daß auch die guten Nachbarn und Anverwandten Augenzeugen wunderbarer Ereignisse in dem Hause des Zacharias sein sollten.

2.

Bei dem Volke Israel war das Gesetz, daß ein jedes männliches Kind der Beschneidung am achten Tage nach seiner Geburt unterworfen war, wobei es seinen Namen erhielt. Es ist einleuchtend, daß die Anverwandten dem erstgeborenen Kinde den Namen

des Vaters geben wollten, und daß das Kind „Zacharias“ heißen sollte. Die Mutter nahm das Wort und sprach: „Nein, sondern Johannes soll er heißen.“ Und sie sprachen zu ihr: „Es ist doch Niemand in deiner Verwandtschaft, der diesen Namen hat.“ Wir finden hierin einen Wettstreit, der ganz gut gemeint war. Die Verwandten wollten dem Vater seine Freude vermehren, wenn sie auch dem Sohne seinen Namen beilegen würden. Allein die Mutter widersetzte sich dieser Ansicht, weil sie durch irgend eine Aufklärung von Seite ihres Mannes wußte, daß Gott selbst dem Kinde einen Namen schon bestimmt habe, und bezeichnete ausdrücklich diesen Namen. Die Anverwandten wollten aber noch nicht nachgeben und verlangten vom Vater die Entscheidung. Sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Dieser verlangte durch ein Zeichen, weil er nicht reden konnte, ein Schreibtäfelein und schrieb die Worte: „Johannes ist sein Name“ und sprach es auch aus, da in demselben Augenblicke, als er dieses schrieb und das Täfelchen den Anverwandten hinreichte, die Zunge gelöst war und er wieder reden konnte. Er sagte nicht, wie es die Mutter that: „Johannes soll er heißen,“ sondern: „Johannes ist sein Name,“ womit er beurkundete, daß dieses Kind schon seinen Namen habe, ja von oben, von Gott empfangen habe.

Begeben wir uns im Geiste ein wenig in dieses fromme Haus! Es sind Viele versammelt; sie bringen den Eltern ihre aufrichtigen Glückwünsche dar; nur ein Zwiespalt tritt ein über den Namen, der dem Kinde gegeben werden sollte. Da entschied auf einmal der Vater, welcher seit neun Monaten stumm war, mit Schrift und Aussprache. Welches Staunen und welche Verwunderung herrschte unter allen Anwesenden, als Zacharias die Sprache wieder hatte und ganz natürlich Gott lobte! Einestheils war bei allen Anwesenden eine Freude über das wunderbare Ereigniß, daß Zacharias die Sprache erhielt, anderntheils überfiel sie eine hl. Furcht vor Gott, der sich da so mächtig zeigte.

Wir sind jedoch noch nicht am Ende. Alle, welche zugegen waren, und welche von diesem Wunder hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?

Denn die Hand des Herrn war mit ihm." Somit erwogen sie alle Umstände, welche bei der Geburt des Johannes vorkamen, und zogen den Schluß daraus, Gott habe große Dinge mit diesem Kinde vor, es werde gewiß ein Prophet werden. Sie dachten ganz wahr und recht, aber Vieles war ihnen verborgen. Manche erlebten es noch, was aus diesem Kinde wurde, und wir alle wissen es aus der Geschichte, daß Johannes ein großer Heiliger geworden ist, daß Gottes Befehl an ihn erging, am Jordanflusse dem verkehrten Volke Buße zu predigen, zu taufen und auch die Herzen auf den kommenden Erlöser vorzubereiten. Ja, „was wird wohl aus diesem Kinde werden?" fragten die Anverwandten, und wir alle wissen, daß nach einunddreißig Jahren dieses im Mutterleibe geheiligte Kind, der spätere Bußprediger Johannes, von dem ehebrecherischen König Herodes in den Kerker geworfen und enthauptet wurde. Also ein glorreicher Martyrer für Gottes Gesetz und für die Wahrheit ist dieses Kind geworden; also die höchste Ehre, die Gott einem Menschen zukommen lassen kann, ward ihm zu Theil und dadurch eine uns unbegreifliche, ewige Seligkeit.

Nachdem wir aus der hl. Schrift gehört haben, wie ewig wahrhaftig Gott in seinen Verheißungen ist, und wie er stets seine Allmacht bewiesen hat, so muß dieses Gesagte und Gelesene uns bewegen unseren Glauben zu stärken und Gottes Wege und Mittel dankbarst anzubeten. Allein es liegt mir ob, eine wichtige Rede für uns alle besonders zu erwägen. Diese Rede ist: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?" Eltern haben diese wichtige Frage in Beziehung auf ihre Kinder zu stellen, und jeder Mensch, der zum Gebrauche der Vernunft gekommen ist, muß doch auch denken: „Was wird wohl aus mir werden?" Ich will am heutigen Festtage diese Frage zu eurer Belehrung beantworten.

„Was wird aus jedem Kinde werden?" Die Antwort ist: Das, wozu es Gott in seiner liebevollen Vorsehung bestimmt hat. Gott erschafft jeden Menschen zu seiner Ehre und zu einem ewigen Ziele. Ein jeder Mensch erhält von Gott die nothwendigen körperlichen und geistigen Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten, um, wenn er am Leben bleibt, in irgend einem Stande sein Brod zu verdienen

und in demselben nach den katholischen Religionspflichten gewissenhaft zu leben. „Der Mensch denkt sich aus seinen Weg, aber der Herr richtet seinen Gang," sagt die hl. Schrift, Sprüchw. 16, oder wie das wahre Sprichwort sagt: „Der Mensch denkt, Gott lenkt." Was wir in den hl. Schriften über einzelne Personen und Familien lesen, und worüber wir uns höchlich wundern, das ist ja uns auch passirt und begegnet. Ganz stille, und ohne daß wir es ahnen, leitet Gottes Wille unser Thun und Lassen von der Kindheit bis zur Sterbstunde; denn Gott will, daß alle Menschen selig werden sollen.

Ist die Frage gestellt: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? so ist auch die Antwort gegeben in den Worten: Das, wozu es die Eltern auch erziehen. Jedes Kind ist geheiliget in der Taufe und wurde somit nicht allein ein Menschenkind, sondern auch ein Gotteskind. Es gehört von nun an dem Himmelreich, steht ganz und gar unter dem Schutze der Engel und ist ein Mitglied der katholischen Kirche. Die Kinder, welche Gott den Eltern schenkt, sind noch nicht erzogen, sondern das ist Sache und heilige Pflicht der Eltern selbst. Deßwegen haben dieselben durch den Empfang des hl. Ehesakramentes die zur Erziehung der Kinder nöthigen Gaben und Gnaden, z. B. die Geduld, die Klugheit und Sorgfalt eigens erhalten. Man erwidert mir: In der jetzigen Zeit erlebt man nichts Gutes mehr an den Kindern. Klagen wir doch nicht immer die Kinder an und bürden wir ihnen nicht die ganze Schuld auf! Ich klage vielmehr die Eltern an und messe ihnen die meiste Schuld zu. Es fehlt ja in den Familien der Geist des Christentums, wahre und ächte Religiosität, der stille und gottesfürchtige Wandel im Hause und im Verkehre mit einander; dagegen tritt auf tägliche Trägheit beim häuslichen Gottesdienste; anstatt Geduld und Ruhe ist Schreien, Schimpfen und Fluchen die tägliche Uebung, und Gottes Gesetz und Kirchengebote werden schnöde übertreten. Nun sehen die Kinder auf ihren Vater und ihre Mutter; was hören sie von deren Mund und Beispiel? Wundern wir uns nicht, wenn nun in den Kinderherzen allmählig die himmlischen Gnaden, die der liebe Gott bei der heiligen Taufe hineingelegt und hineingegossen hat, weggeschwemmt und zerstört werden, oder wenn nebst dem guten Samen des Glaubens und der Liebe, von Gott mitgetheilt, auch mannigfaches Unkraut em-

vorschießt. Wisset, geliebte Eltern, ihr ändert die Welt nicht! Ihr könnet nicht verhüten, daß der böse Feind und die Welt eure Kinder zu verführen suchen; aber das könnet und müßt ihr thun, mit Gott, nach Gottes Willen, mit Gottes Gnade die Kinder erziehen. Dazu gehört vor Allem das tägliche Beten und Segnen. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Kinderwohl, zeitliches wie ewiges, hängt von Vaters frommem Segen, von dem Muttergebet ab. Wenn auch ein Kind abirrt, es wird doch gerettet. Denket an Monika und ihren Sohn Augustin! Zur guten Erziehung trägt mächtig bei das christliche und gemeinsame Regiment der Eltern. Religion, unbedingter Gehorsam, Wahrheitsliebe und Thätigkeit müssen angewöhnt, zum Eigenthum der Kinder werden. „Der Eifer lehrt, die Liebe bekehrt," ist Gottes Grundsatz in der Erziehung des ganzen Menschengeschlechtes; das muß auch euer Grundsatz sein, nämlich Eifer und Liebe herrsche bei euch, und aus euren Kindern werden gute Christen und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft.

Höre du, christliche Jugend! Hast du noch niemals die Frage an dich gestellt: Was wird wohl aus mir noch werden? Du hast nicht nöthig, durch abergläubische Mittel deine Zukunft zu erfahren. Dein Gott hat sie dir selbst schon geoffenbart. Bist du religiös, ist dein Glaube in's Herz hineingewachsen, beobachtest du genau das vierte Gebot, dann geht es dir gut, zwar nicht immer, wie es die Welt meint, sondern es geht dir wirklich gut; denn Gott ist mit dir bis in die Ewigkeit hinüber. Doch du, mein Sohn, meine Tochter, wenn du nicht mehr beten magst, nicht mehr den Ermahnungen deiner Eltern folgst, den breiten Weg der Welt gehest, ja, dann folgt Fall auf Fall, — es geht nicht gut, es kann nicht gut endigen. O, was ist aus manchem Menschen geworden, der auf Gottes Stimme nicht mehr Gehör gab! Gott hat ihn nicht zur Hölle erschaffen, er hat sich selbst hineingestürzt. Einst war Freude bei seiner Geburt, und nach wenigen Lebensjahren trifft ihn ein ewiges Wehe.

Geliebte! Das Gedächtniß eines großen Heiligen feiern wir heute; seine Geburtsgnade erinnert uns alle an unsere so hochheilige Taufgnade. Dort im Hause des Zacharias war Lob und Preis

gesagt dem Herrn und Geber alles Guten, und noch wird der herrliche Lobgesang des Zacharias, Benedictus genannt, von der katholischen Kirche so oft gebetet und gesungen. Auch hier in diesem hl. Gotteshause soll aus jedem Herzen, aus den Herzen der Eltern wie der Kinder, Lob und Dank durch das allerheiligste Opfer der allerheiligsten Dreifaltigkeit dargebracht werden. Eine hoffnungsvolle und zum Theil ängstliche Frage wurde über das Kind Johannes gestellt. Und ängstliche Blicke in die Zukunft, schwere Sorgen belasten euere Elternherzen und mein seelsorgerliches Herz wegen der von Gott uns anvertrauten Kinder. Nicht wir können sie retten und heiligen; aber beten und flehen wir heute und Tag für Tag, daß die Hand des Allmächtigen, der Segen und die Gnade Jesu Christi, der Schutz der jungfräulichen Gottesmutter, die Obhut der hl. Engel und Namenspatrone mit ihnen sei und über sie walte, dann weiß ich gewiß, daß Gott in seiner Güte und Allmacht Eltern und Kinder auf verschiedenen Wegen zum Himmelreich führt. Amen.

Homilie auf das Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus.

Matth. 16, 13—19.

Es treten gar oft nach Gottes hl. Vorsehung berühmte Männer auf, welche entweder durch ihre Worte oder durch ihre Werke einen großen Einfluß auf menschliche und irdische Verhältnisse ausüben. Das Volk nennt deren Namen gar oft und erzählt von ihnen. Welch ein Aufsehen entstand, als Jesus von Nazareth herkam, in der Landschaft vom Reiche Gottes predigte und sein Gotteswort mit den erstaunlichsten Wundern bekräftigte! Im ganzen Lande sprachen die Menschen nur von Jesus, die einen verächtlich, weil sie ihn für den Sohn des Zimmermanns Joseph hielten, die anderen voll Verehrung und Dank, weil er ihnen Gnade und Hilfe erwies. Die Apostel, welche ja ihn überall hin begleiteten und Alles sahen und hörten, was ihr göttlicher Lehrmeister sprach und

that, hatten selbst die höchste Ehrfurcht vor ihm und hielten ihn für den Messias. Allein ihre Erkenntniß war noch mangelhaft und unvollkommen, und um sie von seiner heiligsten Person recht zu überzeugen und sie über sein künftiges Messiasreich zu belehren, versammelte er seine Apostel in der Gegend von Cäsaräa Philippi. Bei dieser Gelegenheit und an diesem Orte geschah, was das euch vorgelesene höchst wichtige Evangelium berichtet, nämlich

1. Das Glaubensbekenntniß des Apostels Petrus.
2. Die Übergabe der Vollmacht Jesu an diesen Apostel.

1.

Es kommt gar oft vor, daß ein Mensch Andere frägt: „Was sagen denn die Leute von mir?“ weil ihre Gedanken und Reden verborgen sind. Siehe, wir hören heute, daß auch Jesus seine Jünger fragte und sprach: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ Es ist uns einleuchtend, daß er seine Frage nicht aus Unwissenheit, als wäre es ihm unbekannt, was die Leute von ihm sagten, gestellt habe, noch aus eitler Neugierde, oder um Lob zu hören, sondern er fragte sie, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Ansicht und innere Überzeugung kundzugeben. Die Apostel thaten dieses auch und sagten, was sie wußten, nämlich daß Einige glauben, er sei der von den Todten auferstandene Johannes, daß Andere meinen, Elias oder Jeremias seien zum zweitenmale auf der Welt erschienen und treten in der Person Jesu auf. Um diese thörichten und falschen Ansichten der Volksmenge bekümmerte sich der Herr nicht im mindesten; es war ihm zu thun, seine Apostel, welche später Christum und sein hl. Evangelium allen Creaturen verkündigen mußten, gerade in einer Hauptglaubenswahrheit zu sichern. Deßhalb sprach Jesus zu ihnen: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Da ergriff der Apostel Petrus das Wort und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Mit diesen klaren und deutlichen Worten legte der Apostel Petrus ein doppeltes Glaubensbekenntniß an Jesus ab. Er bekannte und glaubte vor Allem, daß Jesus sei der von Gott schon den Stammeltern ver-

heißene, durch die Propheten verkündigte und nun erschienene Messias oder Christus, und dann bekannte er mit diesen Worten, Jesus sei nicht der Johannes oder Elias oder einer der Propheten, sondern Jesus, ihr Lehrmeister, sei der Sohn des lebendigen Gottes, d. h. der wahrhaftige, vom Vater ewig geborene Sohn Gottes, eines Wesens mit dem Vater. So wurden vom Munde und Herzen des Apostels Petrus die zwei allerwichtigsten und heiligsten Grundwahrheiten der christlichen Religion verkündiget: Jesus ist Christus, Jesus ist Gott. Seit dieser Zeit und von demselben Orte aus ist durch die ganze Welt bis zur gegenwärtigen Stunde gepredigt worden: Jesus ist Christus, Jesus ist wahrer Gott. Auf diesen zwei Hauptglaubenswahrheiten beruht das ganze Christenthum, und von diesen zweien sagt der hl. Kirchenlehrer besonders: „Wer sie nicht treu und fest glaubt, kann nicht selig werden.“

Vor vielen Jahrhunderten war schon in ganz Judäa ein Streit und eine verschiedene Ansicht über die heiligste Person Christi, und wir dürfen uns gar nicht wundern, wenn von jener Zeit an bis zur Gegenwart gelehrte und ungelehrte Menschen dem Herrn die verschiedenartigsten Namen beilegten. Doch nicht was Menschengeist und Menschenworte sagen, hat einen Werth oder eine Giltigkeit, sondern was vom Throne der ewigen Gottheit gesprochen wird, ist Wahrheit und ewige Wahrheit. Damit ja nicht der Apostel Petrus die Meinung haben mochte, er habe seine Worte durch sein Urtheil und seine Einsicht ausgesprochen, so erwiderte Jesus ihm und den anderen Jüngern, daß er sein Bekenntniß nur durch höhere Offenbarung und Erleuchtung abgelegt habe, und sagte deßhalb: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“

Glücklich und selig nennt Jesus Christus den Petrus und alle jene, welchen von Gott die Glaubensgnade gewährt und gegeben wurde. Auch wir wurden in der hl. Taufe mit dieser kostbaren Himmelsgabe beglückt, und es liegt uns nun als eine der heiligsten Pflichten ob, diesen Glauben auch vor den Menschen zu bekennen. Wie es nicht genug war, daß der Apostel Petrus im Herzen seinen

Glauben hatte, sondern wie er ihn laut und bestimmt, auch vor den Anwesenden bekennen mußte, so genügt es nicht im mindesten, bloß einfach zu äußern: Ich bin ein katholischer Christ, sondern es muß im Geiste und im Herzen die volle Kenntniß über Denjenigen vorhanden sein, welcher unsern Glauben gestiftet hat. Glaubet sicherlich, daß unsere heilige Religion wie ein Gebäude auf festem Fundament ruhen muß, und daß sie vor Allem auf die Wahrheit: Jesus ist der verheißene Messias und zugleich ewiger Gott mit dem Vater, sich stütze. Wenn Jemandem von euch diese Erkenntniß fehlen würde, so ist seine ganze Religionsübung eitel und äußerlich, ohne inneren Gehalt und Verdienst. Sobald aber in euerem Geiste vor Allem der Glaube an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, licht und klar, fest und sicher ist, so ist sein hl. Evangelium und jegliches Wort euch theuer und heilig; dann ist die Anbetung Jesu beim hl. Meßopfer oder bei der hl. Communion voll Andacht und Wahrheit, dann ist die Hingabe an ihn voll Innigkeit und Liebe. Ihr verstehet gar gut dann, warum Tausende von Blutzeugen treu und standhaft Alles erduldeten, warum Unzählige nicht mit der sündhaften Welt, sondern strenge nach den Grundsätzen des Evangeliums lebten. Bei allen diesen frommen Christen war die Erkenntniß und das Festhalten an Jesus Christus als dem allein wahren Erlöser und Gott das Fundament und der Geist ihres gläubigen Lebens. Deßwegen sprach schon der hl. Apostel Paulus: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Die hl. Schrift sagt auch: „Kostbar ist der Tod des Gerechten.“ Ganz einleuchtend, weil nur der Glaube an Jesus Christus, sowie der gläubige Empfang seiner Gnadenmittel den Christen fähig macht zum Eintritt in das ewige Leben.

Ich lege es dir, christliche Jugend, recht dringend an das Herz, in der Erkenntniß Jesu Christi zu wachsen, die Glaubensgnade hochzuschätzen, den Geist deiner christlichen Religion in das Herz aufzunehmen; dann weiß ich auch, daß du in deinem Glauben und Wandel nicht einem Schilfrohre gleichest, sondern mit eigener Charakterstärke deinen Beruf zierest. In euern Wohnzimmern, geliebte Eltern, ist das Bild Jesu, unseres gekreuzigten Erlösers und Gottes! Ist es bloß ein Schmuck an der Wand und habt ihr keine Kenntniß von dem Hochgelobten, dann sieht es traurig aus in der Familie;

ja, hättet ihr die ganze Welt in euern Armen, so wäret ihr ohne ihn unglücklich. Nur er ist es, welcher, ist Glaube und Gottesfurcht das heilige Eigenthum, euch nie verläßt und euch Lohn und ewiges Leben verleiht. Laßt uns wie heute, so auch fort und fort bis zum letzten Lebenshauche mit Mund und Herz bekennen: „Jesus ist mein Christus, mein Gott und mein Herr!" Nur durch und in diesem Glauben können wir selig werden. Hören wir noch, wie Jesus Christus in seiner göttlichen Allmacht dem Apostel Petrus seinen Vorrang offenbart und übergibt!

2.

Alle anwesenden Apostel vernahmen die Worte des Apostels Petrus und stimmten mit der Aussage seines Glaubens vollkommen überein. In dieser feierlichen Stimmung sprach Jesus: „Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Damit ihr diesen Ausspruch besser versteht, muß ich etwas Früheres anführen.

Unser göttlicher Heiland hatte nicht bloß den Willen, das Menschengeschlecht von der Sünde und der ewigen Verdammniß zu erlösen, sondern auch den Plan, ein neues, sichtbares Gottesreich, in welchem nur Wahrheit und Gnade für alle Menschen und für alle Zeiten vorhanden sei, zu stiften. Sobald er als Lehrer auftrat, sammelte er Jünger um sich, und unter diesen war auch der Fischer Simon, der Sohn des Jonas. Wie nun zum ersten Male dieser Simon zu Jesus kam, sprach er zu ihm: „Du bist Simon; du sollst Cephas heißen, welches verdollmetschet wird: Petrus", ohne ihm jetzt schon zu sagen, warum er ihm seinen Namen verändere. Jetzt bei dieser Gelegenheit nannte er den Apostel bei dem ihm früher gegebenen Namen „Petrus" und erklärte durch seine Worte die Bedeutung des Namens, weil er auf ihn gleichwie auf einen Felsen sein göttliches Reich, seine Kirche, bauen und gründen wollte. Da es unbestreitbar ist, daß Jesus auch auf Erden ein sichtbares Reich stiftete, so war es zu allen Zeiten und auch jetzt noch gar leicht zu erkennen, welche

Kirche die wahre, somit die von Christus selbst gestiftete sei. Denn nach dem göttlichen Ausspruch ist es nur jene, welche den Petrus und seine Nachfolger zum Grundstein hat. Es kommt zwar vor, daß verschiedene Religionsgesellschaften sich auch „Kirchen Christi“ nennen; allein auf die Stifter dieser hat Christus der Herr seine Kirche nicht gebaut, auch kein Wort zu ihnen gesprochen; somit können wir in aller Wahrheit und mit allem Rechte sagen, daß diese Männer von Jesus weder gesendet noch auch beglaubigt waren und ihre sogenannten Kirchen nicht die wahre sind. Dagegen bleibt nach den ewig wahren, göttlichen Worten jene Kirche die einzig wahre Kirche, welche der Herr auf Petrus, seinen Apostel, gestiftet hat, und da dieser von Rom aus die Kirche regierte und in jedem seiner Nachfolger diese Bestimmung liegt, so ist die römisch-katholische Kirche die wahre Kirche Christi.

Dieser seiner Kirche hat Jesus auch ewige Dauer verheißen, da er beisetzte: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Alles, was Menschenhand baut, unterliegt der Wandelbarkeit und dem Verfall. Was aber Gott, der Allmächtige, baut und schafft, ist ewig und unzerstörbar. Nichts, sagte Jesus, keine Macht der Hölle und der Welt, keine Verfolgung und keine Gewalt oder List wird im Stande sein, die Kirche zu überwältigen und zu zerstören. Die Geschichte liefert in allen Jahrhunderten die Beweise, wie diese göttliche Verheißung bis auf den heutigen Tage in Erfüllung ging. Viele Kämpfe mit der Welt und den Irrlehren mußte die Kirche bestehen viele Verfolgungen und Bedrückungen brachen über sie herein, viele Stürme und Drangsale hatte sie zu bestehen; aber der Schutz und die Obhut Gottes walten über seine Kirche, über den Fels Petri und alle seine Nachfolger so sichtbar, daß noch immer der apostolische Stuhl, der römische Papst, der Erbe und Nachfolger Petri besteht und bis zum Ende aller Zeiten bestehen wird.

Ist durch Gottes allmächtige Hand das Weltall hervorgegangen, ist durch des ewigen Gottessohnes Gnade die hl. Kirche gestiftet worden, so rüstete er sie mit wunderbarer Macht zum Heile der Gläubigen aus. Zu den Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,“ setzte er hinzu: „Und

dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein." Es ist eine bekannte Sache, daß, wenn ein Fürst einem Untergebenen die Schlüssel übergab, er ihm hiemit die höchste Macht anvertraute. So wollte Jesus mit diesen Worten sagen, daß er dem Petrus und seinen Nachfolgern die oberste, gesetzgebende und richterliche Gewalt gebe, daß er in seiner Kirche Gesetze, Verordnungen machen und, wenn er es für das Heil der Gläubigen gut finde, abändern könne, und daß, was die Hauptsache ist, alle Binde- und Lösegewalt dieselbe Kraft besitze, als wie wenn sie von Gott selbst ausgehe. Alle Kirchengesetze, alle Vorschriften der Kirche für Priester und Volk sieht Gott als die seinigen an, und sie verpflichten ebenso im Gewissen zum hl. Gehorsam.

Welch ein Trost und welch eine Beruhigung liegt doch für unsere Herzen in dieser Verheißung Jesu und in dieser beseligenden Uebergabe göttlicher Vollmachten zu unserem Seelenheile! Es wandelt wohl unser göttlicher Heiland Jesus Christus nicht mehr sichtbar auf Erden, und wir hören nicht mehr aus seinem göttlichen Munde Worte der Gnade und Wahrheit; dafür hat er aber seine heilige Kirche gestiftet, seinem Apostel Petrus und seinen Nachfolgern die Gabe der Unfehlbarkeit und Irrthumslosigkeit gegen die höllischen Mächte verliehen und ihm ebenso die volle Binde- und Lösegewalt über alle Seelen in ihren irdischen und ewigen Angelegenheiten übergeben. Ich bedauere nicht jene Menschen, welche außerhalb der von Christus gestifteten Kirche leben und gar oft in ihrer Unwissenheit, ja sogar aus Haß gegen die katholische Kirche in Reden und Schriften schimpfen und lästern; sie wissen nicht, was sie thun. Aber ich bedauere so viele katholische Christen, welche durch Gottes Gnade in die Gemeinschaft dieser einzig wahren Heilsanstalt aufgenommen wurden, dann aber, vom Weltgeiste und Leichtsinn beseelt, sich um alle Vorschriften dieser hl. Mutter nicht bekümmern, ja sogar dieselben freventlich übertreten. So erfreulich und so gewiß und sicher für die ewige Seligkeit es ist, als katholischer Christ zu leben und zu sterben, so unheilvoll ist es, nicht auf die Kirche Jesu Christi zu hören; ein solcher ist vor Jesus ein Heide

und Publikan. Ganz richtig spricht der hl. Bischof und Kirchenvater Cyprianus: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann auch Gott nicht zum Vater haben.“

Freue dich nun, liebe christliche Gemeinde, daß du durch Jesu Gnade ein Glied dieser hl. Kirche bist! Freuen wir uns alle, weil wir Kinder der hl. römisch-katholischen Kirche sind, und danken wir mit Lob und Preis dem gütigsten Gott! Geloben wir aber auch heute, treu und fest, mit aller Liebe und allem Glauben in dieser Gemeinschaft zu leben und zu sterben. Amen! (Gebet für den hl. Vater.)

Homilie auf das Fest Mariä Himmelfahrt.

Mark. 10, 38—42.

Ihr werdet euch erinnern, daß am Palmsonntage zu Ehren des Heilandes Jesu Christi Palmen in die Kirche gebracht werden, um damit unsere Huldigung ihm darzubringen. Am heutigen hohen Frauenfest duftet im Gotteshause der Geruch der Blumen und Gräser, welche eure Hände gepflückt haben, um für sie den kirchlichen Segen zu erhalten und sie dann zum Heile der Menschen und anderer Geschöpfe zu benützen. All die Blumen und Blüthen erinnern uns zugleich an die Heiligkeit und die herrlichen Tugenden der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, mit denen sie in den Himmel aufgenommen wurde. Das hl. Evangelium erzählt uns nichts von ihrem seligen Entschlafen, von ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel und ihrer dortigen Krönung und Erhöhung über die Chöre der seligen Geister und aller Heiligen. Dagegen hat unsere hl. Kirche eine Begebenheit aus dem Evangelium genommen und auf den heutigen hohen Festtag zur Betrachtung bestimmt, damit wir, wenn wir den Inhalt recht gut befolgen, nicht nur wahre Verehrer Mariens sind, sondern auch selige Genossen ihrer Herrlichkeit werden. In dieser Begebenheit ist gar schön und einfach geschildert:

1) das Benehmen zweier Schwestern gegen Jesus,
2) die wichtige Belehrung Jesu an sie.

1.

Eine Stunde von Jerusalem entfernt lag in einer wundersam herrlichen Gegend, von Oelbäumen und Weingärten umgeben, der Flecken Bethanien. Hier wohnten in trauter, geschwisterlicher Liebe Lazarus, Martha und Maria Magdalena. So oft unser göttlicher Erlöser nach Jerusalem kam, kehrte er bei diesen ein; denn seinem göttlichen Herzen war keine Wohnung so lieb als diese. Da fand er außer seiner hl. Mutter, welche allem Anscheine nach immer oder häufig daselbst war, Glauben an göttliches Wort, Liebe zu Gott und dem Nächsten und einen stillen Frieden. Da fühlte sich der liebe Jesus wohl und daheim und konnte ausruhen von den Mühen seines Tagwerkes und von den Kämpfen gegen seine Widersacher.

Es war im dritten Predigtjahre, in welchem Jesus in Begleitung seiner Apostel die Dörfer und Flecken der Umgebung von Jerusalem durchwanderte und seine himmlische Lehre predigte. Da kam er auch nach Bethanien, und „es nahm ihn ein Weib, mit Namen Martha, in ihr Haus auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte sein Wort.“

Es scheint, daß zu der Zeit, als Jesus mit seinen Aposteln daselbst ankam, das Haus von anderen Personen auch besucht wurde. Da also der göttliche Erlöser alle diese Leute um sich versammelt sah, richtete er nach seiner Gewohnheit Worte des Heiles an sie; denn in allen Häusern, wo er eintrat, begann er alsbald Reden über das Reich Gottes, über die wichtigsten Punkte des Glaubens und der Sittenlehre. Auf solche Weise beeilte sich der liebenswürdigste und barmherzige Jesus, Diejenigen mit dem göttlichen Brode zu belohnen und zu nähren, die ihn mit leiblicher Speise bedienten. Diese göttlichen Worte des Heiles sind es nun, welchen Maria, Alles um sich und sich selbst vergessend, mit ununterbrochener Aufmerksamkeit und mit tiefer Andacht zuhörte, um nicht ein einziges davon zu verlieren. Da somit Martha allein geblieben war, gab sie sich alle mögliche Mühe, für die vielen Gäste zu sorgen, und machte sich viel zu schaffen, um Jesum reichlich zu bedienen.

In der Sorge, daß sie mit ihrer Arbeit nicht fertig werde, und weil sie sah, daß ihre Schwester stets zu den Füßen des Herrn verweile und fortwährend seinen Worten Gehör lieh, ging sie zu Jesus und sagte zu ihm in einem etwas lebhaften Tone: „Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein läßt? Sag' ihr doch, daß sie mir helfe!"

Was denket ihr wohl über diese zwei Schwestern? Ich finde lobenswerth an Martha ihren hl. Glauben und ihre innige Liebe zu Jesus; denn dieser ihr Glaube und diese ihreLiebe trieb sie an, ihn mit aller Freude in das Haus aufzunehmen und ihm ein seiner hohen Würde angemessenes Mahl zu bereiten. Wie Vieles lehrt uns diese gläubige und eifrige Seele, da Jesus Christus sich herabläßt, auch in unser Haus, in unser Herz zu kommen und unsere Seele zu speisen. Welche Gefühle der Freude, welche Sorgfalt und welcher Eifer sollen auch unsern Geist beseelen, um ihn würdig zu empfangen! Nur kein kaltes Herz bei diesem allerheiligsten Augenblick! Der hl. Augustinus sagt und belehrt uns noch, daß kein Christ Martha beneiden soll oder sich betrübe, weil sie den menschgewordenen Sohn Gottes in ihrem eigenen Hause aufnehmen konnte. Dieses Glück haben wir auch, so oft wir einen Armen in das Haus aufnehmen und ihm Etwas reichen; denn Jesus hat gesagt: „Alles, was ihr den Geringsten gethan habet, habt ihr mir gethan." O wie oft wird dieses vergessen! Ja, wenn ein reicher Verwandter kommt, da sind die Hausgenossen beflissen und beschäftiget, ihm alle Ehre zu erweisen. Doch kommt ein so armer Wurm, sei es ein Kind oder ein Reisender, zum Hause, o wie kalten Herzens wird er angesehen und ihm Etwas gereicht! Und doch, wie du gibst, wie du ihn aufnimmst, so wird es eingetragen im Buche des Gerichtes, wie es auch für ewige Zeiten im hl. Evangelium von der Martha aufgezeichnet ist.

Gehen wir zu der anderen Schwester! Ich finde an Maria Magdalena lobenswerth, daß sie sich, sobald Jesus sprach, zu seinen Füßen setzte und jedes Wort auffaßte und behielt. Mit welcher Freude, mit welch' innigster Liebe wird sie ebenfalls Jesum aufgenommen haben, der ihr alle Sünden vergeben hatte! Aber während

ihre Schwester voll der Thätigkeit war, konnte sie sich nicht vom Herrn entfernen; ihr Auge und ihr Ohr, ja das ganze Herz war nur Jesu gewidmet und geweihet, so daß sie die Speise für Jesus und für sich vergaß.

Es gibt in unseren Zeiten viele Menschen, die diesen Zustand gar nicht verstehen. Sie mögen selbst nicht beten, keinen Gottesdienst besuchen; sie machen sich selbst eine Art Religon und schimpfen dabei über Betschwesterei, Aberglaube und bigottes Wesen. Sogar unter dem weiblichen Geschlechte, welches einst der hl. Augustinus das „fromme" nannte, wachsen viele heran, welche gar keinen Sinn für ein stilles, religiöses Leben und die eigentliche Zierde einer christlichen Jungfrau haben. Diese sitzen freilich nicht bei den Füßen des lieben Jesu, wohl aber an den Tischen, wo die Welt und die Hölle ihnen auch Mahlzeiten bereitet. Einst lebten die Christen so fromm und wetteiferten mit einander im Guten, einst lebten die Familien so friedlich und so einträchtig, so still und innig mit einander, und jetzt muß man sich schimpfen und auslachen lassen, wenn man nicht Alles mitmacht, was die Welt Sündhaftes darbietet; jetzt sind die, welche keinen Glauben und kein Gewissen haben, die Gescheidtesten und Aufgeklärten und jene, welche Gott, Recht und Wahrheit lieben, die Allerdümmsten. Doch wisset ihr, was der hl. Apostel Paulus von denen sagt, welche Feinde des Kreuzes sind, und deren Gott der Bauch ist? Er sagt: „Ihr Ende ist Verderben." Hingegen glücklich und selig bist du, o Haus, wo Jesus Einkehr nimmt und, gut aufgenommen, verweilt, in welchem Eltern und Kindern nicht dem Belial der Welt, sondern Christus dem Herrn dienen!

Den christlichen Familien zur Aufmunterung, den leichtsinnigen zur Warnung erkläre ich auch die Worte, die Jesus zu den zwei brvaven Schwestern sprach.

2.

Kein Buch in der Welt ist so wichtig als das Evangelienbuch; denn da finden wir für das Menschenherz, für seine Bestimmung in der Welt und in der Ewigkeit Aufschluß und Wahrheit. Es würde unter den Menschen und bei ihrem Wandel ganz anders aussehen,

wenn sie die Aussprüche des göttlichen Erlösers zu ihrer Richtschnur nehmen würden. In dem Hause zu Bethanien, umgeben von den Aposteln, redete Jesus Vieles; alle seine Reden wurden bei dieser Gelegenheit nicht aufgeschrieben, aber ein Ausspruch, den er an die Martha richtete, wurde für alle Menschen, sie mögen leben wann und wo immer, aufgezeichnet, ein Ausspruch, kurz und bündig, zugleich unumstößlich wahr. Wie lauten denn die Worte des Herrn zu der geschäftigten und thätigen Martha? Er sagte: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge! Eines nur ist nothwendig.“ Wie, möchte man sagen, hat Jesus da die Martha getadelt wegen ihres Betragens? O nicht im mindesten! Denn er nennt sie zweimal bei ihrem Namen, da er ihren Eifer, ihm zu dienen, ihre Thätigkeit, die sie sich um seinetwillen angelegen sein ließ, sah. Also wollte der Herr ihr keinen Verweis oder Tadel geben, sondern eine für sie und für uns alle so wichtige Belehrung, daß der Mensch, er mag in was immer für einem Stande leben, für das Zeitliche und Leibliche zu sorgen habe, aber auch, weil er eine unsterbliche Seele besitzt, für die Ewigkeit. Ich muß dieses auch etwas näher erklären.

„Wie der Vogel zum Fluge erschaffen ist, so ist der Mensch zur Arbeit geboren“ sagt die hl. Schrift. Job 5. Daher bestimmte der allmächtige Schöpfer schon den Stammvater Adam, ehe er in die Sünde fiel, als Arbeiter und Hüter des Paradieses. Arbeiten wurde nach dem Sündenfall als Buße auferlegt und das Verdienen seines Brodes mit Mühe und Sorge, mit dem Schweiße des Angesichtes verbunden. Das ist das allgemeine Loos der Menschheit, von dem der hl. Apostel Paulus sagt: „Wir haben euch aufgetragen, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll.“ II. Theff. 3. Daher obliegt es schon als eine Pflicht den Eltern, die Kinder zur Arbeit anzuhalten, sie Etwas lernen zu lassen, damit sie, sei es im oder außer dem Hause, nach Gottes Willen und nach den ihnen gegebenen Anlagen zu ihrem eigenen Fortkommen und zur Wohlfahrt Anderer in der Welt leben können. Das ist die von Gott gewollte Weltordnung zum zeitlichen Heile der Menschheit, und wer dieser Ordnung nicht nachkommt, versündiget sich schwer gegen

Gott und gegen sich selbst, sowie auch gegen seine Mitmenschen. Zudem ist der Müssigang der Anfang aller Laster.

Es gibt wohl Menschen, die Nichts lernen wollen, welche, anstatt zu arbeiten, lieber in der Welt herumvagiren und betteln, oder welche ihren Verdienst, anstatt zu sparen, durch Schwelgerei verschwenden. Noch weit mehr Menschen gibt es hingegen, welche gerade diese ihre Bestimmung, also ihr Arbeiten, durch irgend eine Leidenschaft des Herzens verderben. Bald ist es die thörichte Einbildung, niemand Anderer sei so klug und gescheidt. Bald ist es die Habsucht, nur Geld zu gewinnen, und bald ist es der Zorn, wenn es nicht gerade so geht, wie man wünscht. So plagen sich die Menschen von aller Frühe bis in die Nacht — mühsam und blutig — und verwünschen dabei ihr Dasein. Ja, so will es der liebe Gott nicht haben, und ein solches Arbeiten hat er dir nicht auferlegt. Ein Arbeiten ohne Brodneid, ein Arbeiten mit Geduld und Ruhe, ein Arbeiten, mit Gott angefangen und ihm aufgeopfert, lehrt uns die hl. Religion. Saget nicht: „So können wir nicht arbeiten"! Freilich, hast du dich einer Leidenschaft hingegeben, so bist du auch ein Sklave dieser Sünde auch beim Arbeiten. Ist der Geist des Christenthums in dir, so bist du ein Knecht Jesu Christi, und zwar dankbar, daß du arbeiten kannst, und fromm, daß Gott der Herr seinen Segen gibt So haben unzählige Christen, Männer und Frauen, Söhne und Töchter gelebt, und noch leben Unzählige, welche bei all ihrem Plagen und Mühen keine Unzufriedenheit äußern und mit ihrem Stand und Broderwerb zufrieden sind.

Ich habe die Belehrung Jesu noch nicht ganz angeführt. Er sagte: „Eines nur ist nothwendig, Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." Also Eine Sache muß dem Menschen besonders am Herzen liegen, für Eine Sache muß der Geist des Menschen besonders sorgen; nur Eine Sache gibt es, die den besten Theil ausmacht und nie genommen werden kann. Es ist gar nicht schwer zu errathen, welches denn diese Eine Sache, dieser beste Theil sei. Gesetzt den Fall: Ein Mensch arbeitet ohne gute Meinung, vernachlässiget seine Religionspflichten, hat, wie man es jetzt verlangt, weniger Arbeitsstunden und viel mehr Lohn als früher. Was ist

die Folge davon? Tausend Beispiele zeigen es. Eine Zeit lang geht es fort; aber auf einmal werden sie arbeits- und brodlos oder werden unfähig zur Arbeit und fallen dann ihren Gemeinden zur Last anheim. Es ist ihnen genommen der Segen Gottes, welcher nur auf der mit Gott vereinigten Thätigkeit ruht. Ich weiß noch einen anderen Fall. Menschen, vom Wuchergeiste und von der Habsucht beherrscht, bringen viel Geld, Hab und Gut zusammen; ja, hätten sie die ganze Welt im Arm! Siehe, auf einmal sind sie todt! Alles, ja Alles ist ihnen genommen, und was sie besaßen, gehört dann anderen Menschen.

Welche Weisheit, welche Wahrheit, welch' ein guter Rath liegt doch für uns Menschen in den Worten unseres Herrn und Gottes: „Eines ist nothwendig"! Nicht das Arbeiten, nicht das Schätze sammeln, nicht das Bekümmert sein ist nothwendig, sondern die Sorge, daß wir jenen Theil, ja den besten Theil während unseres Lebens wählen, welcher sogar nicht einmal durch den Tod genommen werden kann, ja welcher sogar in die Ewigkeit mitgenommen wird. Begreifet ihr, Geliebte, es nicht, wie gut und wohlmeinend unser lieber Jesus bei unseren vielfältigen Plagen und Sorgen, bei dem Thun und Treiben in der Welt, bei dem Jagen und Streben nach Geld, bei den höllischen Anfechtungen zum Irdischen uns erinnert hat, nur nicht das Ewige und Unvergängliche zu vergessen, nur nicht ohne Gott zu arbeiten, nur auch besorgt zu sein, uns solche Schätze und solche Verdienste zu sammeln, welche die Seele würdig machen, zum ewigen Leben und zur seligen Ruhe einzugehen? „Bete und arbeite!" war der schöne Spruch der alten, frommen Christen. Ja, ihr lieben Eltern, sorget und arbeitet in euerm Hause mit frommer Andacht und guter Meinung! Knieet täglich mit euern Hausgenossen zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes und holet da den Segen Gottes und die Heiligung aller häuslichen Arbeiten! So habet ihr dann nebst dem täglichen Brod noch einen, ja den besten Theil erwählt, der euch dann niemals genommen werden kann.

Glaubet ja nicht, Geliebte, daß ich am heutigen hohen Festtage die gebenedeite Jungfrau und Gottesgebärerin Maria vergessen habe, während ich das Evangelium euch erklärte! Wie sollten wir

sie vergessen bei den Worten, die ihr göttlicher Sohn an Martha und Magdalena gerichtet hat! Maria hat ja von Kindheit an im Tempel zu Jerusalem, im Hause zu Nazareth, in Aegypten und nach ihrer Rückkehr stets auf das Eine Nothwendige mit innigstem Verlangen ihren Sinn gerichtet. Sie war nicht allein die allerreinste und gottseligste Jungfrau, sondern auch die emsigste und stillste Hausmutter. Sie sammelte in ihren Arbeiten, in ihren Schritten, in ihren Leiden bis zu ihrem seligen Lebensende den besten Antheil, wurde so in den Himmel aufgenommen, zum Throne ihres göttlichen Sohnes erhoben und mit ewiger Herrlichkeit und Seligkeit gekrönt. Nun verehren wir sie alle, wir empfehlen uns alle ihrem Schutze an; aber Eines mögen wir heute ihr, der guten und süßen Himmelsmutter, geloben, daß wir ihrem erhabenen Beispiele nachfolgen wollen, daß wir von nun an ernster für das Eine Nothwendige sorgen wollen, um so mit unseren Verdiensten auch in den Himmel zu kommen. Amen.

Homilie auf das Fest der hl. Schutzengel.

Math. 18, 1—10.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß jeder Mensch vielen Gefahren des Leibes ausgesetzt ist, und zwar von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode. Wohl wacht der Eltern Auge über das Kind, allein es ist ihnen nicht möglich, jede Gefahr zu verhüten. Wohl ist der erwachsene Mensch vorsichtig und behutsam, und doch ist ihm Gefahr über Gefahr auf der Ferse bei seinen Arbeiten. Wir haben aber auch eine unsterbliche Seele, welche nicht minder so vielen Gefahren, ja sogar den Versuchungen der bösen Geister ausgesetzt ist. Da hat nun Gottes Güte in aller Liebe für unser leibliches und geistliches Wohl gesorgt. Er hat uns alle in diesen Gefahren und Anfechtungen nicht ohne Schutz gelassen, sondern seinen Engeln befohlen, daß sie uns begleiten, beschützen und beistehen. Das ist auch geschehen, und eigens hat die hl. Kirche den heutigen Sonntag be-

stimmt, an welchem wir, Eltern und Kinder, Junge und Greise dem lieben Gott sowie den hl. Engeln für allen bisher genossenen Schutz und für alle Hilfe danken und uns ihnen neuerdings für alle Tage dieses Lebens in den Gefahren des Leibes und bei den Anfechtungen der Hölle anempfehlen. Ich setze voraus, daß ihr alle dieser heiligen Pflicht der Danksagung und der Bitte nachkommen werdet.

Es liegt uns aber noch ob, das evangelische Lehrstück, in welchem unser Gott und Herr von den Kindern und ihren Engeln spricht, gut zu verstehen, und ich erkläre euch:

1. Jesus lehrt, was wir von den Kindern lernen sollen;

2. Jesus lehrt, wie wir an den Kindern den Himmel oder die Hölle verdienen können.

1.

Ehe der hl. Geist über die Apostel kam und sie in alle Wahrheiten einführte, waren sie ungeachtet ihres Umganges mit Jesus gar oft den menschlichen Schwachheiten unterworfen und zogen sich deshalb manchen Tadel und manche Belehrung von Seite des göttlichen Lehrmeisters zu. Eine kurze Zeit vorher hörten sie, daß Jesus auf Petrus seine Kirche bauen werde; ja sie beobachteten auch, daß nur drei von ihnen von dem Herrn auf den Verklärungsberg genommen wurden. Dadurch kamen sie auf seltsame Gedanken, wechselten ihre Ansichten unter sich aus und stritten, wer wohl unter ihnen das meiste Ansehen und die größte Macht im Reiche Gottes haben werde. Jesus befand sich zu Kapharnaum, und es traten die Jünger zu ihm und sprachen: „Wen haltest du für den Größten im Himmelreich?" Gar oft entschied Jesus eine Frage, die an ihn gestellt wurde, mit wenigen Worten; manchmal verband er ein Gleichniß oder auch eine Erzählung mit seiner Antwort. Dießmal knüpfte er an seine Worte eine Handlung. Es sagt der hl. Evangelist: „Da rief Jesus ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich sag ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und nicht werdet wie die Kinder, so wer-

det ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer immer sich also demüthiget wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche.“ So hatten nun die Apostel die Entscheidung und Antwort über ihre Streitfrage. Jetzt wußten sie, und jetzt wissen wir alle, wer der Größte im Himmelreiche sei.

Wenn wir die Menschen und ihre Gesinnungen betrachten, so finden wir, daß sich fast ein Jeder über den anderen erhebt und sich für höher dünkt. Der Adelige schaut fast mit Geringschätzung auf den gemeinen Mann; der Reiche glaubt, daß er vielmehr sei als der Arme und die dienende Klasse, und selbst unter den Armen und unter den Arbeitern ist ein Rangstreit. Wohl ist nach Gottes Anordnung auf dieser Welt ein Unterschied unter den Ständen, es gibt nämlich Hohe und Niedere, Obrigkeiten und Unterthanen. Wer aber meinen würde, daß die Regenten und Machthaber, welche die höchsten Stellen in der Welt einnehmen, auch wieder in der Ewigkeit die Obersten seien, oder daß der gemeine Mann sich im Himmel auch mit dem untersten Platz begnügen muß, ein solcher, der diese Ansicht hat, wäre im größten Irrthum. Es ist ja doch nach den Worten der hl. Schrift bekannt, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt. Vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheint der Mensch mit seinen Werken und wird nur nach diesen gerichtet. Es erscheint nicht der Fürst mit Krone, Scepter und mit seinen Dienern vor Gott, es erscheint nicht der Arme mit seinem Bettelstabe vor Gott, sondern sie erscheinen mit ihren guten oder bösen Gesinnungen und Thaten. Also könnet ihr mit euerem eigenen Verstande schon ermessen, daß ein jeder Mensch in dem unvergänglichen Leben und in der endlosen Ewigkeit eine andere Stellung einnimmt. Ihr möchtet fragen: Wer kommt denn daselbst oben an? Wer wird denn dort der Größere und der Höchste sein?

Recht klar hat dieses unser Herr und Gott schon gesagt und anschaulich gezeigt. Er nahm ein unschuldiges Kind und stellte es in die Mitte und sagte: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Wer immer sich also verdemüthiget wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche.“ Um die Wahrheit dieses Gleichnisses recht zu erfassen, müsset

ihr euch den Zustand eines Kindes, welches durch äußeren Einfluß noch nicht verdorben ist, vorstellen. Ein solches Kind ist unbekümmert um Reichtümer und Ehren; es hängt mit aller Liebe an seinen Eltern und ist zufrieden, wenn es nur wieder geliebt wird. Also belehrt Jesus seine Apostel und uns, daß wir auch so anspruchslos und unbefangen, so glaubend und liebend werden sollen, wenn wir zu der Zahl der Heiligen kommen wollen, und daß Jemand, je mehr er diese Demuth und diesen Geist der Einfalt im irdischen Leben habe, desto höher im Himmel gestellt werde. Also nicht der äußere Rang, der die Augen der Welt blendet, sondern die innere Gesinnung des Christen, welcher in seinem Stande nur Gott die Ehre gibt, fällt in die Wagschale. Wollet ihr ein Beispiel sehen, so blicket auf Maria, welche vom Engel die Gnadenvolle und die Gebenedeite genannt wurde, sich selbst aber eine Magd des Herrn nannte! Leset aufmerksam den Anfang ihres herrlichen Lobgesanges, des Magnifikats, auf Gott! Schauet auf alle Heiligen und betrachtet ruhig ihr Leben! Ihr findet sie alle wie gute Kinder, die sich nur in Gott rühmten, an seine Liebe sich anschmiegten, seinen Worten kindlich glaubten und demuthsvoll starben. So viele Menschen jammern und weinen, weil sie dieses oder jenes irdische Gut verloren haben. Aber gar nie hört man einen Jammer: Ich habe meine Kindlichkeit, meine Kindeseinfalt, also mein unschätzbarstes Gut verloren. O daß du, o christliche Seele, wenigstens jetzt noch, und besonders vor dem Sterben diese unumgänglich nothwendige Tugend dir noch aneignest, um in das Himmelreich einzugehen

Was ich nun hiemit erklärt habe, begreifen Viele von euch nicht und mögen es nicht verstehen. So geht es auch mit den Worten Jesu, daß man an den Kindern den Himmel oder die Hölle verdienen kann.

2.

Unser lieber Heiland war auch der liebevollste Kinderfreund. Dieses bewies er, da einmal seine Apostel die Mütter und ihre Kinder von ihm entfernen wollten. „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für Solche ist das Reich Gottes!" sprach er. Gar oft segnete Jesus besonders die Kinder und legte ihnen

seine hl. Hände auf. Eine eigene Sorgfalt bewies er ihnen und wollte auch, daß fort und fort den Kindern die größte Sorgfalt geschenkt werde; denn ein jedes Kind, mag es in einem Palaste oder in einer Hütte geboren sein, hat seine Bestimmung, und zwar, daß es einst selig werde und dann noch eine besondere für die menschliche Gesellschaft.

Da jedes Kind als ein armseliges, schwaches Geschöpf in die Welt kommt, so hat Gott es den Eltern zur Pflege und Wart, zur Ernährung und Erziehung übergeben. Wenn auch Liebe und Freude zu dem Kinde vorhanden ist, so ist auch für die Eltern manche Plage und Arbeit bei Tag und Nacht damit verbunden. Sehr gerne hat der göttliche Erlöser, um den Menschen zur treuen Pflichterfüllung aufzumuntern, ewigen Lohn verheißen. In Betreff der Kinder aber sprach er: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Diese göttlichen Worte sagen deutlich, daß die Eltern oder andere Menschen für Alles, was sie den Kindern geben, bei Jesus die Gnade und solchen Lohn finden, als ob sie ihm selbst Alles erwiesen hätten.

Schaue also, Vater, was du für Verdienste sammeln kannst, wie dir der Himmel gewiß ist, wenn du durch deine Arbeitsamkeit und Sparsamkeit deine Kinder ernährest und kleidest, wenn du durch deinen stillen und gottesfürchtigen Wandel, durch deinen ernsten Blick und deine gute Belehrung deine Kinder nach dem Gesetze des Herrn leitest und sie anhaltest, daß sie brav und gottesfürchtig heranwachsen! Siehe, o Mutter, wie Jesus Alles ansieht und vergelten will, was du deinen Kindern thuest, als wäre es ihm selbst geschehen, wenn du mit frommem Gebete Jene, welche Gott in deinem Leibe erschafft, mit vielen Sorgen tragen und gebären wirst, wenn du sie mit wahrer Mutterliebe pflegest und bei Tag und Nacht behütest, wenn du in ihren kindlichen Herzen die heiligen, religiösen Gefühle zu wecken weißt, und wenn du Sorge trägst, mit allem Ernste und, wenn es nöthig ist, mit der Ruthe alle bösen Neigungen und Triebe gleich anfangs zu unterdrücken und sie für Gott und für Tugend nach dem Geiste des Christenthums zu erziehen! Wohl ist es mühsam, und viele Geduld ist erforderlich, auch nur ein Kind zu erziehen; wie erst dann, wenn ein

Häuflein von Kindern vorhanden ist! Aber groß ist der Lohn, wenn Eltern mit der Gnade Gottes, welche in dem Sakramente der Ehe verliehen ist, ihrer hl. Pflicht gewissenhaft obliegen und die unsterblichen Seelen für Zeit und Ewigkeit heranbilden. Ach, welch ein Lohn wartet auf einen Jeden, welcher ein Waisenkind aufnimmt oder auch durch fromme Beiträge Heidenkinder zum christlichen Glauben bringt! Ich kann übrigens nicht genug sagen, wie der gerechte Gott namentlich, was man den Kindern gibt und erweist, in leiblicher und geistiger Hinsicht belohnt. Durch dieses kann man den Himmel verdienen.

In der damaligen Belehrung bemerkte jedoch der göttliche Erlöser, daß Eltern und andere Menschen sich schwer an Kindern versündigen und deßhalb die Hölle verdienen können. Er sprach: „Wer aber eines aus diesen Kindern, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt um der Ärgernisse willen! Denn es müssen zwar Ärgernisse kommen, wehe aber dem Menschen, durch welchen Ärgerniß kommt!"

Eltern und ihr sämmtliche Erwachsene, beherziget wohl diese furchtbar ernsten Worte und schreibet sie tief in euer Herz, um nicht die schwere Sünde des Ärgernisses und der Verführung auf euer Gewissen zu laden! O, wenn Eltern kein Christenthum haben, wenn sie schimpfen und fluchen, wenn sie die Wege der Lüge und der Ungerechtigkeit wandeln, so richten sie sich selbst zu Grunde, aber zugleich durch diese bösen Reden und schlimmen Beispiele die eigenen Kinder, welche doch durch die hl. Taufe Kinder Gottes geworden sind! Wehe denen, welche den unschuldigen Kindern durch Spötterei gegen Religion Veranlassung geben, daß sie das fromme, christliche Leben aufgeben, oder welche durch ihre Reden, Gesänge, Bücher, Bilder, Mienen und Handlungen ihr gutes Herz verderben und sonach auch zur Sünde verführen! Besser wäre es, daß ein Mensch, welcher Ärgerniß gibt, noch zuvor an seinem Leibe zu Grunde ginge, als daß er und Andere mit ihm an der Seele Schaden litten. Merket es wohl: Bei

Juden und Heiden hat man schreckliche Verbrecher für unwürdig gehalten, in die Erde begraben zu werden; daher wurden sie, mit einem Stein am Hals, zur Ersäufung verurtheilt. Sonach sagt Jesus, es wäre besser und zuträglicher, daß der Mensch, bevor er Ärgerniß gibt, einen sichern Tod fände. Wir finden nur zwei Sünden, über welche der göttliche Erlöser das Wehe ausgesprochen hat, nämlich über die Sünde des Unglaubens und über die Sünde der Verführung, weil bei letzterer namentlich gar nie gesagt werden kann, wann und wie und wo die Folgen der Verführung aufhören.

Auch den Verführten gibt der Herr die gute Belehrung, die Sünde aufzugeben, und sollte ihnen auch die Sünde oder die Gelegenheit zur Sünde so lieb sein wie die eigene Hand oder der Fuß oder das Auge, damit sie nicht mit dem Verführer zugleich in das ewige Feuer kommen.

Betrachten wir den Zustand der jetzigen Welt, so finden wir daß jetzt viel und viel Ärgerniß in der Welt herrscht. Man will jetzt nichts mehr glauben, man bekümmert sich nicht mehr um die Gebote Gottes, man will Alles mitmachen und, was das Schlimmste ist, man nimmt die Kinder zu allen Gelegenheiten mit, damit sie ja alles Böse schon sehen und hören. Wundert ihr euch, wenn Kinder schon so Vieles wissen und treiben, was sie gar nicht im mindesten wissen und thun sollten? Einstens stehen sie auch vor dem Richterstuhle Jesu Christi und klagen dann Jene an, welche sie um Glauben und Unschuld gebracht haben; denn das Gedächtniß, wenn es Vieles vergißt, kann gar nie die erste Verführung, den ersten Verführer vergessen. Höret es, ihr Eltern! Wenn ihr nicht wandelt nach dem hl. Evangelium und den Vorschriften der Kirche, dann gehet ihr auf der breiten Straße, die zum ewigen Verderben führet, und, von euerem Leichtsinne und bösen Beispiele verführt und ge[illegible] folgen die Kinder nach und wandeln ebenso, bis sie an dem Orte mit euch zusammenkommen, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Siehe, so haben sie an ihren Kindern die Hölle verdient! Höret, ihr Erwachsenen! Wenn ihr wollet böse sein, so schauet um, ob kein unschuldiges Kind in eurer Nähe ist, damit es euch nicht als Verführer anklage!

Unserem lieben Jesus lag die Kinderwelt, die lieben Kinder, so am Herzen, daß er noch einmal, ehe er die Belehrung schloß, sagte: „Sehet zu, daß ihr keines aus diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch, ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Ungeachtet daß Gott so ernstlich warnt, wie viele Sünden werden doch begangen wegen der Kinder! Wir lesen und hören, daß es gottlose Mütter gibt, welche dem Kinde vor der Geburt nach dem Leben streben oder dasselbe gar nach der Geburt noch ungetauft tödten, also doppelten Mord begehen. Welche furchtbare Klage bringen da die hl. Engel vor den Thron Gottes! Andere Kinder werden oft wegen kleiner Ursachen verwunschen und arg mißhandelt und genießen weder Liebe noch ein gutes Wort. Welche Klage bringen auch wieder die hl. Engel zum lieben Gott über die harten Tage der Kinder! Andere Kinder, durch blinde Elternliebe verzärtelt, werden nur für die Welt erzogen. Auch da klagen die hl. Engel die blinden Eltern vor Gott an, weil sie unterlassen, dem Kinde für das Himmelreich eine gute und ernste Erziehung zu geben, und zu ihren eigenen Sünden noch die Sünden ihrer Kinder auf das Gewissen laden. Glaubet sicherlich, daß auf die Art und Weise, wie wir mit Kindern umgehen, ob wir im Namen Jesu sie aufnehmen, ob wir in ihre kindlichen Herzen Gottesliebe oder böse Triebe einpflanzen, bei unserem Gerichte sehr viel ankommt! Fasset, liebe Eltern, den Vorsatz, mit der Gnade Gottes und mit täglichem Gebete gewissenhaft für eure Kinder zu sorgen! Seid in den Jahren ihres Heranwachsens sichtbare Schutzengel für dieselben! Wehret ihnen das Böse mit hl. Ernste, und pflanzt in ihr Herz hinein von Kindheit an Sinn und Liebe für die hl. Religion und für christlichen Wandel, und können auch Kinder dem Vater und der Mutter die Mühe und die Plage, die Erziehung und das Gebet nicht vergelten, dann ist Jesus Christus der ewige Vergelter und Belohner! Und euch allen, die ihr im Hause mit den Kindern lebet, rufe ich noch einmal das Wort Jesu zu: „Sehet zu, daß ihr keines aus diesen Kleinen ärgert! Amen.

Homilie auf das Fest Mariä Geburt.

Matth. 1, 1—16.

Ein gar liebliches Fest feiern wir in diesem Herbstmonat, nämlich das Gedächtniß, daß Maria, welche die Mutter des künftigen Welterlösers werden sollte, geboren wurde. Ich kann es nicht genug schildern, wie groß das Verlangen und die Sehnsucht nach dem kommenden Erlöser war, aber auch zugleich nach jener prophezeiten Jungfrau, welche ihn empfangen und gebären sollte. Wir alle werden nicht mehr von dieser Sehnsucht gequält, sondern wir sind voll der Freude und des Dankes, daß wir sagen können: Es ist Maria, die gnadenreiche Mutter unseres lieben Jesus, geboren worden. Ich habe euch heute das hl. Evangelium vorgelesen, welches uns nicht in die Stadt führt, in welcher Maria geboren wurde, und welches uns nicht die fromme Freude ihrer Eltern Joachim und Anna schildert, sondern welches theils bekannte, theils unbekannte Namen von Personen anführt. Werdet ihr wohl auch von diesem Stammregister, von diesen etwa zweiundvierzig Personen etwas lernen? O ja, und zwar viel Wichtiges und Belehrendes; denn nach der Anordnung Gottes

1. kamen diese Menschen in diese Welt,
2. gingen sie wieder von dieser Welt.

1.

Viele Christen lesen recht gerne aus dem Leben Jesu irgend eine wunderbare That, die er vermöge seiner göttlichen Kraft an irgend einem unglücklichen Menschen gewirkt hat, oder sie lesen gerne auch eine Belehrung, in welcher er zum Heile der Seele seine Weisheit beurkundete. Dabei glauben sie, daß es gar keinen besonderen Zweck oder Nutzen habe, wenn der hl. Evangelist Matthäus sein Evangelium mit dem Stammbuch Jesu Christi von Abraham bis Maria beginnt, oder wenn der hl. Evangelist Lukas das Geschlechtsregister von dem Nährvater Joseph bis auf den Stammvater Adam hinauf anführt. Solche Christen täuschen sich, wenn sie

glauben, daß irgend eine Mittheilung im hl. Evangelium nicht von besonderer Wichtigkeit wäre. Dieses Geschlechtsregister war für die ersten christlichen Zeiten und zwar für die Juden und für die Heiden von äußerster Wichtigkeit, und ist noch für uns alle dienlich zur Befestigung des Glaubens.

Es versteht sich von selbst, daß das hl. Evangelium nicht die ewige, göttliche Natur und Wesenheit Jesu Christi beschreiben will, wie er mit dem Vater und dem heiligen Geiste Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Da gibt es kein Stammbuch und kein Geschlechtsregister, und voll Anbetung schreibt hierüber der hl. Evangelist Johannes: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Allein dieser ewige Gott wollte auch auf Erden kommen, die menschliche Natur annehmen, und zwar von einer Jungfrau, welche von denen abstammte, denen die Verheißung des Erlösers gegeben wurde. Ihr müsset mit mir in die Geschichte des alten Bundes zurückkehren und an die göttlichen Verheissungen, wie sie hinterlegt sind in den ehrwürdigen Urkunden, euch erinnern.

Die älteste Verheißung eines künftigen Erlösers, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde, erging an die Stammeltern. Das war ihre Hoffnung und ihr Trost, nachdem sie das Paradies verlassen mußten, und dieser Trost und diese Hoffnung blieb bei allen ihren Nachkommen. Es vermehrten sich die Menschen, es entstanden Völkerstämme; aus diesen allen sollte aber der Erlöser nicht kommen. Da lebte ein Mann im Innern Asiens, Abraham mit Namen. Auf Gottes Befehl verließ er seine Heimath und zog in das Land Chanaan. Da hörte er, daß er der Stammvater eines Volkes werde und in seinem Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. Von den zwölf Söhnen des Patriarchen Jakob wurde Juda auserwählt, von dessen Nachkommen derjenige kommen soll, so gesandt werden soll, auf den die Völker harren. Gen. 49. Aus den vielen Familien des Stammes Juda wurde von Gott die Familie des Königs David bestimmt, aus welcher der Messias kommen sollte, weßhalb bei den Juden derselbe gewöhnlich der Sohn Davids genannt wurde. Während wir von keinem Volke und von keiner Familie in der Geschichte

ein zuverlässiges Stammregister besitzen, hat Gott Sorge getragen, daß wir gerade und nur für den künftigen Erlöser und zwar während vier Jahrtausende von Adam auf Abraham und von Abraham auf David und von diesem bis auf Joseph, den Bräutigam Mariä, alle die Geschlechter aufgezeichnet finden. Somit konnten die hl. Evangelisten Matthäus und Lukas durch die hl. Urkunde, welche die Juden besaßen, nachweisen, daß Jesus Christus mit der aus Maria angenommenen Natur von Abraham und David abstamme, weil Maria sowie auch der hl. Joseph aus dem königlichen Geschlechte Davids war. Ja Gott leitete es, daß Jesus sogar in Bethlehem geboren und als ein Nachkomme Davids in die Register eingetragen wurde. Nachdem diese Weissagungen über Maria und ihren göttlichen Sohn in Erfüllung gegangen waren, hörte auch die Aufzeichnung derer auf, welche von David abstammen, so daß kein Jude mehr weiß, aus welchem Geschlechte er abstamme.

Gar oft stehen die Christen voll Verwunderung und Anbetung bei einer wunderbaren Begebenheit; was dagegen der allweise Gott im Stillen und im Zeitlaufe wunderbar vollzieht, wird gar nicht beachtet. Einen Erlöser der Menschen, welcher von Menschen abstammen soll, versprach Gott, und was er in seiner Wahrhaftigkeit und Treue verheißt, geht in Erfüllung. Damit nicht das ganze Menschengeschlecht wegen Gottlosigkeit vertilgt werde, rettete Gott den Noe und seine Familie bei der Sündfluth, und so wußte er bei Abraham und seinem Volke die göttliche Offenbarung zu erhalten. Um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft wurde das ganze königliche Geschlecht vom Hause David in fremde Lande fortgeführt und mußte siebenzig Jahre im Elende schmachten. Und doch ließ Gott dieses Geschlecht auch in der Gefangenschaft nicht aussterben, damit ja erfüllt werde, daß der Erlöser ein Sohn Davids sei. So ist das Stammregister Jesu Christi der menschlichen Natur nach, wie ihr es gelesen oder gehört habt, das göttliche Siegel der ewige Treue Gottes und seiner Erbarmnisse über die Menschen und zugleich die erste wunderbare Begebenheit am Anfang des neuen Bundes, sowie auch die göttliche Bestätigung, daß Jesus, welcher von Maria geboren wurde, der verheißene Christus ist.

War auserwählt und glücklich das Volk Israel und das Haus David, weil aus seiner Mitte der Welterlöser geboren werden sollte, so mögen wir alle nicht vergessen das Glück unserer Berufung zum hl. Glauben an Jesus Christus. Wie er in die Welt kam und während seines Wandels auf Erden die Welt erlöste, waren unsere deutschen Vorfahren mit dem einzig wahren Gotte unbekannt und lebten in heidnischer Finsterniß. Auch ihrer erbarmte sich der Herr und sandte apostolische Glaubensprediger. Doch wann und wo wurden jene heidnischen Familien, von welchen wir abstammen, zum Christenthume bekehrt? Wir wissen weder Zeit noch Ort; aber der ewige Gott weiß ihre Namen, ihre Orte; er weiß die Geschlechter und Familien bis auf uns; er weiß alle unsere Voreltern, welche im Laufe der vielen Jahrhunderte, in welchen sich viele Andere, von den Irrlehrern verführt, von der wahren Kirche sich trennten, standhaft blieben und ihren Nachkommen den wahren Glauben erhielten. Während Millionen Menschen in allen diesen Jahrhunderten im Heidenthume verharrten, während wir selbst in jüdischen oder heidnischen Familien unser Dasein hätten empfangen können, hat Gottes heilige Vorsehung uns von katholischen Eltern geboren werden lassen, hat uns die heilige Taufgnade, den katholischen Unterricht und die christliche Erziehung zukommen lassen und hat uns so in das große Stammregister Jesu Christi, in die Gemeinschaft und Kindschaft Gottes und in die Mutterschaft der allzeit reinsten Gottesgebärerin Maria aufgenommen. Ich setze voraus, daß ihr, wenn ihr gesund aufstehen, rüstig euer Brod verdienen könnet und sonst zeitlichen Segen habet, dem Herrn und Gott, von dem jede gute Gabe kommt, auch Dank saget. Allein ich bin der Meinung, daß ihr nicht genug dem guten Gott danket für die größte aller Gnaden, nämlich für die Gnade des Glaubens. Wie ja schon das eine große Gnade und eine unschätzbare Gunst des Himmels ist, unter Jene zu gehören, von welchen Gottes ewiger Sohn menschlicher Weise abstammen wollte, welch eine Gnade und welch eine Gunst des Himmels ist es doch, zu Jenen zu gehören, welche nun zu Jesus und seinem Gnadenreiche berufen wurden! Saget doch allezeit Lob und Dank dem dreieinigen Gott und habet stets die dankbare Gesinnung des frommen Königs Alphons von Spanien, welcher gar oft in seinen Gebeten

sagte: „Mein Gott, ich danke dir nicht, daß du mich zum Herrn eines Königreiches gemacht hast, sondern dafür danke ich dir, daß du mich zu deinem Reiche und zu dem katholischen Glauben berufen hast!“ In der That, das allein ist die Hauptgnade; denn alles Andere ist vergänglich; daher lesen wir auch, daß alle im Stammregister aufgeführten Männer und Frauen von dieser Welt abgingen.

2.

Ein vornehmer Edelmann ließ ein prachtvolles Haus bauen und mit allen möglichen Luxusgegenständen ausstatten, so daß es zur Verwunderung aller Jener diente, welche eingeladen waren, es zu besichtigen. Die Gäste wurden aufgefordert, anzugeben, ob etwa am Bau und an der Einrichtung des Hauses Mangelhaftes und Unvollkommenes gefunden worden sei. Allgemein wurde versichert, dem Hause fehle nichts an Pracht und Bequemlichkeit. „Und doch,“ sagte ein Greis, „hat dieses Haus einen großen Fehler.“ „Welchen denn?“ fragten die anderen Gäste; „wir haben keinen gefunden.“ Der Greis sagte dann darauf: „Dieses Haus hat ein Thor, durch welches man den Erbauer todt hinaustragen wird.“ Jetzt waren alle ernsthaft gestimmt und an eine wichtige Wahrheit erinnert. Auch wir werden, wenn wir das heutige Festevangelium lesen, an diese so ernste und wichtige Wahrheit erinnert.

Im Paradiese sprach Gott, durch die Sünde der Stammeltern beleidigt: „Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren.“ So ist der Tod, weil alle Menschen in Adam gesündigt haben, auch über alle Menschen gekommen. Wohl lebte der Stammvater Adam neunhundert und dreißig Jahre; auch alle Altväter erlebten viele hundert Jahre, und während ihr hohes Alter bei den Einzelnen in der hl. Schrift angemerkt ist, steht jedesmal dabei: „Er starb.“ Aber schon der Patriarch Jakob mußte, da er vor dem Könige Pharao stand und gefragt wurde, wie alt er sei, sagen: „Die Tage meiner Wanderschaft sind hundert und dreißig Jahre, wenige und böse, und erreichen nicht die Tage meiner Väter.“ Gen. 35. Wieder nach

einigen Jahrhunderten schrieb Moses, Ps. 89: „Unsere Jahre sind zu achten wie ein Spinnengewebe; die Zeit unserer Jahre ist siebenzig und auf's Höchste achtzig Jahre; und was darüber noch, ist Mühsal und Schmerz." Was nun anfangs der gerechte Gott über die Gesammtheit des menschlichen Geschlechtes gesprochen hat, finden wir bei allen den Männern und Frauen, deren Namen wir lesen, bestätiget Das Stammregister Jesu Christi ist zugleich ein Sterberegister, ein großes Todtenverzeichniß und eine unläugbare Bestätigung des göttlichen Ausspruches: „Du bist Staub, und du sollst in Staub wiederkehren." Arm und Reich ist dem Tode unterworfen, und keine Macht und Weisheit schützt vor dem Tode. Die Menschen kommen in die Welt, scheiden aber wieder aus derselben.

Welch eine Mahnung für uns alle! Die Fürsten, welche jetzt Krone und Scepter tragen, müssen auf einmal dieselben ablegen, und ihre Leichname werden in die Gruft der Ahnen beigesetzt. So viele reiche Leute, welche entweder ein großes Vermögen geerbt oder gesammelt haben, werden beneidet. Doch wo habet ihr schon gesehen, daß Geld und Gut den Todten mitgegeben worden ist? Arm wird Mancher geboren, schlägt sich kümmerlich im Leben fort, und auch seine bitteren Tage nehmen ein Ende. Wie unbekannt sind unsere Voreltern aus den früheren Jahrhunderten! Wie unbekannt sind uns die Besitzer unserer Wohnungen und Güter aus der Vorzeit! Auch wir leben, sind aber Pilgrime, haben keine bleibende Stätte und müssen wie unsere Eltern und Voreltern von dieser Welt scheiden und Alles, was wir besaßen, Vieles oder Weniges zurücklassen. Auch wir kehren in den Staub zurück.

Wohl ist der Tod das Ende dieses irdischen Lebens, aber zugleich der Anfang eines ewigen Lebens. Schon längst sind die Patriarchen und ihre Nachkommen gestorben; unbekannt sind uns die Gräber der Könige mit allen ihren Unterthanen, und doch leben sie alle; sie sind eingegangen in das Haus der Ewigkeit, aus welcher sie nie mehr zurückkehren. Alle, welche im Glauben und in der Hoffnung auf den kommenden Messias wandelten und starben, waren bei der wunderbaren Himmelfahrt des Herrn seine triumphierende Begleitung. Seit dieser Zeit gilt wieder für alle Menschen: „Wer

an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Joh. 3. Wir sind Kinder Gottes, durch die heilige Taufe wurden wir in das Stammregister des neuen Bundes, in die hochheilige Familie Jesu Christi und seiner hl. Braut, der katholischen Kirche aufgenommen; jedoch diese so hochbegnadigte Aufnahme macht uns noch nicht selig; denn ausdrücklich belehrt uns Jesus Christus: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.“ Matth. 7. Also der Glaube, welcher in der Liebe thätig ist, bewirkt, daß wir sogar in das Buch des ewigen Lebens eingetragen werden.

Ihr werdet wohl denken: Hören wir an dem so festlichen Geburtsfeste Mariä nichts Anderes als vom Sterben und von der Ewigkeit, nicht auch Etwas von der lieben Gottesmutter? O ja! Leset nur die letzten Worte des heutigen Evangeliums und erwäget dieselben! Es heißt nämlich: „Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.“ Eine höhere Würde als die, Mutter Christi, Mutter unseres Schöpfers, Mutter unseres Erlösers zu sein, konnte es nicht geben, und wird es auch nicht geben. Daher war auch ihr ganzes Leben voll Dankbarkeit, ein beständiges Magnificat über ihre Erschaffung, über ihre Geburt, über die Verheißungen, die nun an ihr in Erfüllung gingen. Ihr, jung und alt, seid ja hieher gekommen, um Gott anzubeten, Maria, die jungfräuliche Gottesmutter zu beglückwünschen und zu verehren. Doch bleibet nicht stehen bei eurer herzlichen Andacht und Anrufung der gebenedeiten Jungfrau! Gehen wir auch in uns selbst hinein! Auch uns hat Gott in weiser Vorsehung einen Geburts- und Tauftag bestimmt, zeitliches und geistiges Leben geschenkt; o daß ihr alle auch dem Herrn heute danket für diese großen Wohlthaten und euch befleißet, würdig zu wandeln nach dem Berufe, damit wir einstens in alle Ewigkeit die Erbarmnisse Gottes lobsingen! Amen.

Homilie auf das Fest der Kirchweihe.

Luk. 19, 1—10.

Auf den heutigen hohen Festtag freuen sich alle Pfarrkinder. Die Kinder und die alten Leute, Reiche und Arme wandern zu dieser von bischöflichen Händen geweihten Stätte, welche von den frommen Voreltern erbaut und geschmückt wurde. Salomon, Israels König, mit seinem ganzen Volke freute sich, dem Herrn einen prachtvollen Tempel bereitet zu haben, und brachte großartige Opfer des Dankes und der Lobpreisung dar. Welche Freude werden die Vorfahren gehabt haben, als ihr frommer Wunsch erfüllt war, mit ihrem Geld und Gut ein eigenes Gotteshaus und einen Gottesdienst hergestellt zu haben, und welches Glück und welche Gnade habet ihr, daß ihr zu diesem Orte kommen könnet, wo Gott, unser Herr und Heiland, einkehrt und unter uns wohnen will! Das ist ein Glück und eine Gnade, welche wir Christen gar nie genug zu schätzen wissen, und welche so groß und zugleich so fortdauernd ist als die gnadenvolle Einkehr Jesu im Hause des Zachäus. Deßhalb hat die hl. Kirche auf die jährliche Gedächtnißfeier der Einweihung und Consekration eines Gotteshauses das Evangelium von dem Zöllner Zachäus und dem göttlichen Erlöser bestimmt und wünscht, daß wir alle mit dem Herzen und dem Geiste eines Zachäus in dieses Gotteshaus kommen, um von dem im hochheiligen Tabernakel weilenden Heiland Gnade und Heil zu verlangen. Es ist somit Zachäus und Jesus der Gegenstand des heutigen göttlichen Wortes.

1.

Wir müssen uns in die Zeit der Altväter versetzen, was so wenig oder gar nicht geschieht, da wir zu sehr die Gnaden des Christenthums gewöhnt sind. Die Zeit zwischen der Verheißung eines Erlösers bis zu seiner wirklichen Ankunft war eine lange und zudem eine Zeit voll des Verlangens, Hoffens und der Sehnsucht. Schon die Stammeltern hofften, denjenigen zu erleben, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde. Allein sie starben, ohne ihn gesehen zu

haben. Die Patriarchen, die Propheten, die Könige erhielten nur die stete Verheißung des Welterlösers und sanken in das Grab, ohne ihn gesehen und gehört zu haben. Gott ist wahrhaft und getreu in seinen Worten, und als die Zeit, welche Gottes unerforschlicher Wille und Plan festgesetzt hatte, gekommen war, da war das Loblied der himmlischen Chöre zur Ehre und Verherrlichung Gottes auf Bethlehems Fluren angestimmt; aber auch Jubel und Anbetung war bei Jenen, welche von Gott zur Krippe berufen wurden. Ganz stille und verborgen begann die Erlösung; denn Gottes Wege sind himmelweit von den Gedanken der Menschen entfernt. Erst als der ewige Sohn Gottes bereits dreißig Jahre auf unserer sündigen Welt in der aus der hochgebenedeiten Jungfrau Maria angenommenen Menschennatur weilte, trat er auf mit all seiner göttlichen Liebe, Milde und Allmacht. Hatte Johannes, der Täufer am Jordanflusse, ob seiner Bußpredigten schon einen großen Zulauf so vieler Menschen aus allen Ständen, um wie viel mehr strömten die Juden aus ihrem ganzen Lande stets dahin, wo Jesus sich befand, sein hl. Evangelium verkündigte und durch seine wunderbaren Thaten seine Allmacht und Gotteswürde beurkundete! Freilich hätte man glauben sollen, daß Alle, die ihn sahen und hörten, voll des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams gewesen wären; allein wir lesen, daß die Mehrzahl von den Juden und namentlich die Häupter der jüdischen Nation theils gleichgiltige und glaubenslose Zuhörer, theils die boshaftesten Verläumder seiner Thaten waren. Wohl gab es Ausnahmen, welche ihn mit Mund und Herz als den verheißenen Messias anbeteten und an ihn glaubten. Mehrere sind zu unserer Freude im Evangelium genannt, und unter diesen befindet sich einer der höheren Zollbeamten mit Namen Zachäus.

Es war auf der letzten Reise, welche unser lieber Heiland aus Galiläa nach Jerusalem machte, da kam er auch durch die Stadt Jericho. Daselbst befand sich auch der genannte Zachäus. Ob derselbe ein Heide oder ein Israelit war, ist nicht bekannt, wohl aber sagt das hl. Evangelium: „Er suchte Jesum zu sehen, wer er wäre.“ Dieses Verlangen des Zöllners offenbart sein Herz. Ohne Zweifel hatte er schon Vieles über die Thaten und Lehren

Jesu gehört; da kam eine innere Verehrung in das Herz, und es wuchs die Sehnsucht, ihn persönlich zu sehen. Mit diesem Entschluß in seinem Herzen dachte er nach, wie es ihm etwa möglich sei, und er beobachtete, wo Jesus vorübergehen werde. Weil er eine kleine Körpergröße hatte, so lief er, ohne etwa auf die Reden anderer Menschen zu achten, voraus und stieg auf einen wilden Feigenbaum, um von der Höhe aus Jesum zu sehen.

In der hl. Schrift des alten und neuen Bundes hat der liebe Gott die verschiedenen Charaktere der Menschen mit ihren Sünden oder mit ihren Tugenden aufzeichnen lassen, damit wir stets, wie es sein heiliger Wille ist, das Böse meiden und hingegen nach dem Besseren und Edleren ringen und es thun. So steht für uns Christen Zachäus als ein erhabenes Beispiel und Muster da in seiner Verehrung, in seinem Verlangen und in der Bemühung, Jesum zu sehen. Aber wie? Wir sollten erst von Zachäus lernen, ein Verlangen nach Jesus zu haben, der uns das volle Glaubenslicht geschenkt hat, der uns alle seine Gotteswerke und heiligen Worte vor Augen stellt und der ebenso lebendig als in aller Huld hier in diesem seinem geheiligten Hause weilt! Ich sage noch einmal, wir sollten erst vom Zöllner Zachäus lernen, Jesum zu sehen, somit dahin, wo er weilt, zu kommen, da wir doch vom ersten Tage des irdischen Lebens, von der Kindheit an bis zur gegenwärtigen Stunde Gnade über Gnade empfangen haben! In wessen Herz Religion und der Geist des Christenthums vorhanden war, dem war das Gotteshaus die heiligste und lieblichste Stätte; dahin gingen die frommen Christen, um anzubeten den Herrn und Gott, um ihn anzurufen in der Noth, um ihn um seinen Segen anzuflehen. Der Glaube und die Liebe entzündete ihre Andacht beim hl. Meßopfer, beim Empfange der hl. Sakramente, und sie hielten die Zeit, welche sie dem Herrn schenkten, nicht für eine verlorene, sondern für die kostbarste und segensreichste. Dagegen gab es und zur Zeit gibt es noch viele Christen, welche kein Verlangen nach Jesus, dem einzigen Heile der Menschen, in sich tragen, sondern nach Sachen, welche vergänglich oder gar sündhaft sind. Wenn Genußsucht oder Fleischeslust sich des Menschenherzens bemächtigt hat, wenn der Mammonsgeist im Herzen thront, dann mögen

solche Christen zu Hause nicht ein gutes Vater unser beten, aber auch nicht mehr mit frommem Geiste in die Kirche gehen und dem heiligen Gottesdienste mit Andacht beiwohnen. Ihr Glaube ist todt, ihre Liebe ist erkaltet, und ihre Schritte gehen zu einem Götzen, dem sie mit Leib und Seele dienen und anhangen. Und wenn sie auch in die Kirche kommen, so ist ihre Andacht ein Lippenwerk, welches vor Gott keinen Werth hat.

Verlassen wir solche Christen! Einstens kommt die Zeit und vielleicht bald, in welcher sie in die Kirche gehen möchten, aber nicht mehr können, in welcher sie Jesum besuchen und anbeten möchten, aber nicht mehr können, in welcher sie Gnade und Heil von Jesus empfangen wollen, aber nicht mehr bekommen. Hingegen beherziget, wie Jesus den Zachäus belohnt!

2.

Gar oft begegnen wir Menschen, von denen wir die Ursache und die Absicht ihres Ganges nicht im mindesten wissen oder ahnen. In das Herz sehen wir nicht hinein. Gott allein ist allwissend und weiß auch die geheimsten Gedanken Als er vom Himmel herabkam und unter den Menschen wandelte, durchschaute er auch alle Herzen, die da entweder aufrichtig oder falsch waren. Niemand konnte ihn täuschen, Alles lag vor ihm offen da. Mochten auch Manche von der großen Menge, die den Herrn durch die Stadt Jericho begleitete, den Zachäus laufen und den Feigenbaum besteigen sehen, so wußte Keiner, welch ein inneres Verlangen und zugleich welche fromme Verehrung dieser Oberzöllner im Herzen zu Jesus habe. Aber Jesus war es bekannt, und sobald er zu diesem Orte kam, schaute er hinauf, sah ihn und sprach zu ihm: „Zachäus, steige eilends herab! Denn heute muß ich in deinem Hause bleiben.“ Wie werden da die Begleiter und selbst die Apostel erstaunt gewesen sein, da Jesus den Zachäus anredete und ihm die Auszeichnung eines Besuches erwies, da gerade die Zöllner eine bei den Juden verachtete Klasse von] Menschen waren! O wie liebenswürdig und wie erbarmungsvoll war doch Jesus! Ich setze aber bei:

O wie wenig bist du, o Herr, von deinen Erlösten erkannt, geliebt und gesucht! Ihr seid heute, geliebte Pfarrkinder, in diesem Gotteshause versammelt; ob aber Alle von der Jugend sowie alle Bejahrte mit einem Herzen voll des Glaubens und der Liebe hiehergekommen seien, daß unser lieber Heiland auch euch sagen kann: „Ich will in dein Herz mit meiner Gnade einkehren,“ weiß ich nicht. Doch wer immer nur ein wenig das Glück seines Glaubens, die gnadenvolle Nähe und Gegenwart des hochgelobten Gottessohnes zu schätzen weiß, dessen Herz ist voll der Freude und weiß nichts Anderes, als die kostbare Zeit bei Jesus gut zu benützen.

Zachäus stieg eilends vom Baume herab, nahm Jesum mit Freuden auf und horchte auf alle Reden, die Jesus zu ihm und zu allen Anwesenden über das Reich Gottes führte, so begierig, daß er sprach: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.“ Hatte er aus dem göttlichen Munde vernommen, man müsse Buße thun und sich Schätze für den Himmel sammeln, so waren diese göttlichen Worte nicht auf ein unfruchtbares Erdreich gefallen, sondern mit festem Willen, ein neues und gutes Leben anzufangen, aufgenommen worden.

Wenn uns diese Worte und dieser gute Wille des Zachäus im hl. Evangelium aufbewahrt sind, wenn sie zugleich von keinem Christen vergessen werden können, so ist die wichtige Frage: Was sprichst du, o christliche Seele, wenn du zu deinem Jesus kommst, oder wenn er bei der hl. Communion zu dir kommt, was sprichst du dann zu ihm? Der Eine ist zerstreut und begnügt sich, einige Gebete aus einem Gebetbuch gedankenlos, ohne Wärme und Liebe, abzulesen, und ein Anderer hat nur zeitliche Wünsche, nämlich frei zu sein von allem Kreuze und Alles im Überfluß zu besitzen. Ach, was hätte doch das arme und sündhafte Menschengeschöpf mit seinem Gott und Herrn so Vieles zu reden und ihm vorzutragen! Du, Jugend, dir ist verborgen die Zukunft, und es kommen Tage, die dir nicht gefallen werden! Von der Welt und vom Teufel sind dir Schlingen gelegt, um Glaube und Unschuld zu verlieren. Was hättest du, wenn du nach katholischer Vorschrift in die Kirche an Sonn- und Feiertagen

kommst, zu beten! Und ihr Eltern, beladen mit Sorgen und großen Pflichten, was seid ihr denn, was vermöget ihr, wenn Gottes Schutz und Gnade über Haus und Arbeit, über Kinder und Hausgenossen nicht herabkommt? Aber habt ihr auch die Worte des Zachäus verstanden? Ist er allein ein Sünder gewesen, der da den redlichen Sinn und die Gewissenhaftigkeit hatte, wirkliche Buße zu thun und wieder gut zu machen, was er schuldig wäre? Was sagst du, o Seele, nach der hl. Beicht und nach der hl. Communion zu deinem Jesus? Hast du keine Vorsätze und keine Verpflichtungen gegen Gott, gegen den Nächsten und für das Heil deiner Seele? Hast du keine Ursache, zu erklären, wie du, wenn du Jemanden betrogen oder Ärgerniß gegeben oder beleidiget hast, wie du also es doppelt und vierfach ersetzen und gut machen wollest? O, so Vieles hätte die Seele mit Jesus zu reden und der Liebe seines erbarmungsvollen Herzens zu übergeben! Geschieht das wirklich, dann erzielen wir die wohlthätigsten Folgen für unsere Seele.

Denn kaum hatte Zachäus seine Ansprache vollendet und seinen Willen zur Lebensbesserung kundgethan, so sprach Jesus die höchst erfreulichen und beseligenden Worte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist," d. h. heute hat Zachäus und seine Familie den Weg des Heiles und der Seligkeit gefunden, sie sind wahrhaft glücklich geworden, sie haben die Gnade des Glaubens, die Wohlthat der Sündennachlassung empfangen, sie sind aus Sündern zu Gerechten gemacht worden. Wie glücklich das Haus, von dem Gott selbst sagt, es ist ihm Heil widerfahren! Freilich, das verstehen die Weltmenschen nicht; bei ihnen ist nur jenes Haus und jene Familie glücklich, wo zum Reichthum noch eine neue, reiche Erbschaft gekommen ist. Doch bleibt bei diesem scheinbaren Heile das Sprichwort wahr: Wie gewonnen, so zerronnen wenigstens bei dem Tode. Ich will euch aber das eigentliche He[...] welches himmlischer und göttlicher Natur ist, zeigen.

Welches Heil wird doch dem mit der Erbsünde geborenen Menschenkinde durch das hl. Taufsakrament zu Theil! Es ist eingetragen im Buche des ewigen Lebens und theilhaftig der Kindschaft Gottes. Der Mensch kann durch seine Sünden die Gnade

Gottes gänzlich verlieren und der Hölle verfallen. Wer kann aber auch nur ahnen oder sich vorstellen, welches Heil ihm in dem Moment, wo er nach einer reumüthigen und aufrichtigen Beicht die priesterliche Absolution empfängt, durch die Verzeihung der Sünden und Nachlassung der ewigen Strafen widerfährt! Am hl. Communiontische knieet der Christ; der Priester öffnet den hl. Tabernakel, und Jesus würdigt sich, in das arme Menschenherz einzukehren und die Seele zum ewigen Leben zu bewahren. Ja, der gute Gott und Heiland kommt sogar in das Haus dessen, der an das Krankenbett gefesselt ist und den Tod vor Augen hat, um ihn vor dem bösen Feinde zu retten und zum ewigen Leben zu führen. Ist denn da — erwäget es wohl! — dem Christen nicht ein noch größeres Heil als dem Zachäus widerfahren, ein Heil und eine Gnade, welche unendlich höher und kostbarer ist als die ganze Welt? Wisset ihr noch, was das hl. Meßopfer ist, und welche Gnaden da der göttliche Erlöser den Lebenden und Verstorbenen durch die Aufopferung seines allerheiligsten Leibes und seines kostbarsten Blutes spenden will? Wahrhaftig, da widerfährt diesem Gotteshause und allen Pfarrangehörigen himmlisches Heil! Wer könnte berechnen, welchen Segen und Schutz, welche Gnaden und Gaben in zeitlicher und geistiger Hinsicht er jedem Hause spendet, wo Religion und Gottesfurcht, wo Gottes- und Nächstenliebe waltet? Denn er ist, wie er selbst es aussprach, gekommen in die Welt mit aller Liebe und Huld, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Wisset, Geliebte, das alles versteht die Welt und viele tausend Menschen gar nicht. Sie gleichen fort und fort den dummen und verblendeten Pharisäern, welche gerade da wieder murrten, da Jesus seine Gnade spendete. Euch aber lege ich an das Herz, nicht diesem verderbenbringenden Weltgeiste zu huldigen, sondern die Gesinnung, das Verlangen und den Glaubensgeist des Zachäus euch anzueignen. Habt ihr diesen Geist, sei es zu Hause und so auch besonders in der Kirche und beim hl. Gottesdienste, dann kommt Heil und Gnade von Jesus. Wäre eine Seele kalt, dann ist Jesus ein verborgener Gott, und leer geht die Seele heim; ist sie ohne Glauben, dann nützt ihr kein hl. Sakrament etwas; lebt sie ohne Jesus, dann

ist sie verfallen dem ewigen Gerichte. Laßt uns also mit Freuden den Herrn aufsuchen! Laßt uns wie heute, so jeden Tag, den er uns schenkt, ihn einladen! Laßt uns mit ihm und nach seinem Evangelium leben, damit ist uns Heil, ja ewiges Leben beschieden! Amen.

Homilie auf das Fest Allerheiligen.

Matth. 5, 1—12.

An jedem Tage des Jahres begeht unsere heilige katholische Kirche die Gedächtnißfeier eines oder mehrerer Heiligen; allein der hl. Evangelist Johannes theilt uns mit, — ihr habet es auch gelesen in der heutigen Lektion, — daß er eine so große Schaar im Himmel sah, die Niemand zählen konnte. Sie waren angethan mit weißen Kleidern und hatten Palmen in den Händen, indem sie Gott anbeteten. Weil wir einestheils die Namen dieser Seligen nicht wissen, anderntheils die Tage zu ihrer Verehrung mangeln, so sind wir angewiesen, an dem heutigen hohen Festtage dem dreieinigen Gotte für alle Gnaden, die er ihnen in seiner Huld zukommen ließ, zu danken, und zugleich die bekannten und unbekannten Heiligen anzurufen, damit auch wir nach diesem vergänglichen Leben in ihre glorreiche Gesellschaft aufgenommen werden. Es ist dieses doch der innigste Wunsch und das eigentliche Gebet eines jeden von uns. Dabei zeigt unser lieber Erlöser gar schön und verständlich den Weg zu dieser Seligkeit und verspricht uns diese, wenn wir uns die ihm wohlgefälligen Tugenden aneignen und mit diesen geziert vor ihm erscheinen. Zwar habt ihr schon in der Kindheit die guten Eigenschaften eines Christen, welche wir die acht Seligkeiten nennen euerem Gedächtnisse eingeprägt; allein ich will dieselben eigens näher erklären, damit ihr mit freudigem Willen und frommen Vorsätzen nach deren Ausübung trachtet.

1.

Wir wundern uns gar oft über die Juden, wie sie in früheren Zeiten gelebt haben, und wie sie noch leben. Wir staunen über

die häuslichen Zustände bei den heidnischen Völkern. Diese unsere Verwunderung hört sogleich auf, wenn wir bedenken, daß die Menschen in der alten Zeit nichts Anderes wußten und ihr Herz mit ganz verkehrten Grundsätzen und Wünschen erfüllt war. Da kam Gott in seiner Heiligkeit und Liebe vom Himmel herab, wandelte sichtbar auf Erden und verkündigte durch seinen Wandel und seine Worte, wie die Menschen leben und dann einst selig werden sollten. So war es einstens auf einem Berge, von welchem aus Jesus zu einer großen Menge Volkes redete. Die Zuhörer staunten über seine neue Lehre; denn da er seinen Mund öffnete, sprach er zu ihnen:

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

Armuth halten die Menschen für ein Unglück und irdischen Reichthum für ein Glück und eine Seligkeit. Jesus lehrt hingegen, daß die vielen Menschen, welche weder eine Heimath noch irdische Güter besitzen, sondern ihr Fortkommen durch Taglöhnen oder durch eine andere mühsame Arbeit haben, wenn sie mit Geduld und Ergebenheit sowie ohne Neid gegen Andere leben, selig seien; denn ihrer wartet nach dem Tode ein besseres Loos, das Himmelreich. Wer immer mit irdischen Gütern gesegnet ist und nicht nur für dieselben lebt, sondern so klug ist, von seiner Habe bald zur Ehre Gottes bald zum Wohle der Nebenmenschen mitzutheilen, sie hinzugeben, ja sogar sie zu verlassen, der wird von Jesus selig genannt, weil er nicht dem Mammon dient und sein Herz nicht an das Irdische heftet. Einem Solchen wird für diese Losschälung von der Welt, für dieses Hingeben die Vergeltung im Himmelreich.

2.

Nach diesem Ausspruche folgte dann aus dem göttlichen Munde: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." An und für sich gibt es tagtäglich so viele Unannehmlichkeiten und soviel Widerwärtiges beim Arbeiten oder bei körperlichen Schmerzen oder im Umgange mit den Menschen, daß der Mensch gewöhnlich sagt: „Wie kann man genug

Geduld haben!" Unser göttlicher Lehrer wußte schon, wie es in der Welt zugeht, und wozu die Menschenherzen geneigt sind. Daher wandelte er selbst unter den bösen Juden und blieb bei so vielen ihm zugefügten Beleidigungen und Verleumdungen so ruhig und gelassen, so sanftmüthig und schonend, damit wir als seine Gläubigen bei ähnlichen Vorfällen ihm nachahmen, also den aufsteigenden Zorn beherrschen, jeden Mißmuth unterdrücken und dem Widerwärtigen in Liebe uns fügen. Selig sind solche Herzen genannt, weil sie viel ruhiger in ihrem Stande und Besitze leben und auch die Herzen der Gegner gewinnen.

3.

Es fährt Jesus fort: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." Habet ihr nie gelesen, wie viele zu ihm kamen, ihm ihr leibliches Elend klagten, weinten über den Verlust von lieben Angehörigen oder voll Schmerz waren über ihre Sünden? Allen hat er geholfen, allen Trost gespendet, Alle hat er aufgerichtet und erquickt. Die Welt oder vielmehr auch unser Leben in dieser Welt ist mit vielen Mühseligkeiten angefüllt. Kinder und Greise weinen, Arme und Kranke trauern, Reiche und Mächtige werden mit schwerem Mißgeschick heimgesucht. Warme Liebe und aufrichtiges Mitleid erleichtert wohl die traurige Stunde; allein kein Mensch kann unser Thränenthal zu einem Paradiese machen, und glücklicher und seliger ist noch der Mensch, der da im ganzen Leben ein Kreuz nach dem andern zu tragen hat, als jener, welcher mit der Welt frohlockt und lauter gute Tage hat. Schon das sichere Bewußtsein: Alles Leiden nimmt ein Ende, ist dem Kreuzträger ein Stab, auf welchen er sich in den schwersten Prüfungen stützt; denn er weiß nach der Verheißung des Herrn, daß seine Traurigkeit in Freude verwandelt wird, die niemals aufhört und ihm Niemand nehmen kann; ja, er glaubt und weiß, was Jesus von den Trauernden sprach: Sie werden getröstet werden, ihr anderes und ewiges Leben ist mit süßem und seligem Troste in Gott erfüllt.

4.

Jesus sprach auch: „Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden

gesättigt werden." Jedes Menschenherz hat Wünsche und ein Verlangen nach guten oder bösen Dingen. Ich will nicht auseinander legen, was irdische und sinnliche Menschen wünschen, und wie sie gleichsam einen Hunger und Durst nach bösen Werken haben; da kommt aber einem Herzen durch die zuvorkommende Gnade Gottes der Entschluß, sein Leben zu ändern, den schlimmen Weg der Sünde zu verlassen und Buße zu thun. Ein anderes Herz fühlt sich angetrieben, noch eifriger Gott zu dienen, auch die läßlichen Sünden zu meiden und sich ganz dem Willen Gottes mit Leib und Seele hinzuopfern. Was thut da der liebe Gott? Diesem frommen Verlangen kommt er entgegen, stärkt den Willen, gibt Licht und Wärme in's Herz, und sie wandeln treu im Glauben, bis sich dieser in das Schauen verwandelt. Selig sind sie nun, weil sie in alle Ewigkeit durch alle himmlischen und unaussprechlichen Genüsse gesättigt werden

5.

War groß das Staunen der Volksmenge über diese neuen und himmlischen Lehren, so trat gewiß Freude ein, als unser lieber Jesus sprach: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Gott ist ein Gott der Barmherzigkeit und Liebe, trägt Mitleid mit unserem Elende und hilft uns in seiner Macht. In's Menschenherz hat er auch das Gefühl des Mitleides gepflanzt und gibt uns täglich Gelegenheit, gegen unsere armen oder kranken, gegen fremde und einheimische Mitmenschen ein gutes Herz und eine freigebige Hand zu haben. Ein eigenes, beseligendes Gefühl ist im Herzen, wenn man einem Nebenmenschen einen Liebesdienst, sei es in Worten oder durch eine Gabe und Hilfe, leisten konnte. Aber Gott sieht den Trunk Wasser, der da gereicht wird; Gott hört den Dank mit dem „Vergelts Gott!" Gott weiß und kennt die rechte Hand, welche im Verborgenen gibt; siehe, es kommt die Stunde, in welcher uns Furcht und Bangigkeit befällt, weil wir vor dem Richterstuhle des Herrn erscheinen müssen! Haben wir ein barmherziges und mitleidsvolles Herz gegen Freund und Feind gehabt, so dürfen wir nicht verzagen, weil auch wir dann Barmherzigkeit erlangen werden.

6.

Zu diesen bisherigen Reden fügte Jesus bei: „Selig sind die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.“ Das Auge des Menschen verlangt, Alles, was schön und herrlich ist, zu schauen; das Herz des guten Menschen verlangt auch mit aller Sehnsucht, einstens Gott in der Herrlichkeit seines Himmels zu schauen. Dieses höchsten Glückes werden wir auch theilhaftig, wenn wir ein reines Herz haben. So wenig ein Unterthan, wenn er nur zerrissene und beschmutzte Kleider besitzt, in die Umgebung oder Gesellschaft seines Landesfürsten kommen darf, so wenig könnte eine Seele, belastet mit fremdem Gut, befleckt mit Sinnlichkeit und Fleischeslust oder entzweit mit den Menschen, in das Reich Gottes eingehen, in welchem Alles so rein, so heilig, so vollkommen ist. Freilich, die Seele, welche da unschuldig wandelt, welche sich auch durch würdigen Empfang der hl. Sakramente von allen Sünden reiniget, somit, wie das hl. Evangelium sagt, das hochzeitliche Kleid hat, diese wird eingehen in das Himmelreich zur Anschauung des allerheiligsten Gottes und kommt in die Gesellschaft der reinen Geister und der Heiligen.

7.

Im Himmel gibt es Millionen von himmlischen Geistern und unzähligen Seelen, aber da ist kein Neid, kein Streit, sondern ewiger Friede. Im Reiche Gottes auf Erden sollte es auch so sein. Alle Menschen, welche mit einander in einem Hause, in ein und derselben Gemeinde leben oder in Geschäften und Arbeiten zusammenkommen, sollten ebenfalls so friedlich für die Dauer des kurzen Lebens ihre Tage zubringen. Man möchte dagegen sagen: Das kann nicht sein O ja! Wer da vom Geiste des Christenthums geleitet wird, sucht keine Ursache und keine Veranlassung zur Störung des Friedens zu geben, bestrebt sich, gegen Alle geduldig, leutselig, dienstfertig und liebevoll sich zu zeigen oder auch schnell und gerne dem Beleidiger zu verzeihen und Unrecht mit Geduld zu leiden. Das alles ist in den Augen Gottes so wohlgefällig, daß Jesus sagte: „Selig sind die Friedsamen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Also selig ist der Christ, welcher nie in des Richters Haus gegangen ist, um den Nächsten zu verklagen, welcher keinen

Prozeß geführt hat um schnöder Dinge willen, und welcher lieber, wie es einst der Herr ausgelegt hat, um des Friedens willen zum Mantel auch den Rock hingegeben hat. Wahrhaftig, ein solcher Christ heißt ein Kind Gottes, weil dieser selbst ein Gott des Friedens ist.

8.

Zu diesen sieben Seligpreisungen setzte er eine achte dazu und sprach: „Selig sind die, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Seit dem Sündenfall hat der Mensch nicht nur die Arbeit zur Buße, sondern auch sein ganzes Leben ist ein beständiger Kampf, der von Seiten der Hölle und der Welt gegen ihn geführt wird. Die Geschichte der zwei Söhne unserer Stammeltern liefert schon den deutlichsten Beweis, wie Tugend und Gerechtigkeit bekämpft, angefeindet und verfolgt werden. Und im Laufe aller Jahrhunderte finden wir gewaltthätige und blutige Verfolgungen gegen die Gerechten, oder es werden diese wegen ihres religiösen und tugendhaften Wandels verspottet und dem Hohne preisgegeben. So ist es noch immer, auch in unseren Zeiten. Während Heiden und Juden nach ihrer, wenn auch falschen Religion leben dürfen und geduldet werden, so werden hingegen katholische Christen in manchen heidnischen Ländern der Erde entweder in's Gefängniß geworfen oder getödtet, und wir alle haben es erlebt, daß auch in christlichen Ländern Bischöfe und Priester wegen ihrer Treue und Standhaftigkeit zu ihrer Kirche und deren Oberhaupt eingekerkert oder vertrieben wurden. Wir alle können wahrnehmen, daß in Büchern und bei mündlichen Gesprächen der Glaube an Gott und an seine hl. Kirche für Unsinn, das fromme Leben als eine Thorheit gescholten wird. Es ist Muth und Treue nöthig, um ruhig und standhaft seinen Glauben und seinen Wandel bei so vielen Spottreden zu bewahren. Es ist aber diese Treue und dieses geduldige Ertragen und Ausharren im Kampfe mit der Lüge und allen Lügenpropheten derart vor Gott hoch und wohlgefällig, daß er alle Jene, welche um seines Namens willen und wegen seiner Gerechtigkeit Verfolgung und Verachtung leiden, selig nennt und beisetzt: „Ihrer ist das Himmelreich.“

Lautlos und voll des Staunens horchten alle Zuhörer auf diese Worte; noch niemals hatten sie solche Reden, welche ihren An-

sichten und Grundsätzen entgegengesetzt waren, vernommen, ja nicht einmal in der hl. Schrift gelesen; kein Schriftgelehrter der jüdischen Nation konnte solche Tugenden anempfehlen, nur Jesus Christus, der ewige Gottessohn, unendlich allmächtig und reich, aber freiwillig arm in der Welt, selbst sanftmüthig und friedenliebend, selbst voll Erbarmen und doch angefeindet, konnte diese himmlischen Lehren vortragen, anempfehlen, dazu aufmuntern und begeistern. Er konnte nun alle Jene, die ihm selbst nachfolgen und seine Lehren befolgen, selig nennen und für jede Befolgung einen eigenen Lohn verheißen. Was Gott verheißt, das hält er auch. Seitdem Jesus zu den Menschen seinen Mund öffnete und lehrte, wer könnte die Menschen zählen, welche buchstäblich und mit heiligem Ernste und mit heiliger Beharrlichkeit diese Bergpredigt in ihr Herz aufnahmen und befolgten! Nun sind sie selig, und groß und ewiglich ist ihr Lohn im Himmel.

Wir blicken nun hinauf zum Himmel, Geliebte, und sagen: O wie glücklich, wie unaussprechlich selig sind die Heiligen Gottes! Laßt uns aber auch sagen: Wir wollen auch so glücklich werden und jenen Lohn erwerben, von dem die hl. Schrift sagt, daß kein Menschenverstand begreifen kann, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Sehet, uns sind auch die Wege bezeichnet, die zum Himmel führen! Es sind ja auch uns die Tugenden angegeben, welche uns zieren sollen; es ist auch zur Aufmunterung uns selbst durch das untrügliche Wort Gottes dieselbe Verheißung gegeben, derselbe ewige Lohn versprochen, und zu Jedem, welcher mit irgend einer solchen genannten Tugend ankommt, spricht Jesus: „Selig bist du.“ Wählet nun! Es liegt vor euch die Wahl zwischen Welt und Gott, zwischen den Freuden der Welt und zwischen dem ernsten Weg der Tugend. Ihr sehet überall, wie die Freuden der Welt endigen; ihr höret auch, wie christlicher Wandel, Nachfolge des Herrn, guter Gebrauch der Zeit und der Talente lohnbringend ist. Wählet mit Freuden irgend eine der acht Seligkeiten! Wandelt mit dieser bis zum Ende des Lebens und kommet mit ihr zum Richterstuhle Jesu Christi, und er ist der gerechte Gott, welcher Seligkeit und ewigen Lohn verleiht! Amen

Zugabe

von

einigen anderen Festhomilien.

Homilie auf das Fest der sieben Schmerzen Mariä.

Joh. 19, 25—28.

Vor einigen Tagen feierten wir hochfestlich den Moment, wo der hl. Himmelsfürst Gabriel von dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit gesendet wurde zu Maria, der unbefleckten Jungfrau, um ihr das Ave Maria zuzurufen und die Botschaft der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu bringen. Hochbeglückt war sie, als sie ihr göttliches Kind, den Welterlöser, auf den Armen den anbetenden Hirten und Königen entgegenhielt. Es lag aber im Plane und im Rathschlusse der göttlichen Vorsehung, daß diese hochgebenedeite und jungfräuliche Gottesmutter nicht allein überschwenglicher Freuden theilhaftig werden sollte, sondern es sollte auch erfüllt werden, was der hl. Geist durch den Mund des greisen Simeon ihr vorhersagen ließ, daß ein Schwert der Schmerzen ihre Seele durchbohren werde. Während dreiunddreißig Jahren hatte sie wirklich wenige Tage ohne Leiden und mütterlichen Kummer; doch an dem Tage, an welchem Jesus sein blutiges Opfer zur Erlösung der Welt auf dem Kalvarienberge darbrachte, hatte sie der Schmerzen höchstes Maß zu erdulden gehabt. Auch diesen Tag und diesen Moment hat das hl. Evangelium aufgezeichnet, und unsere hl. Kirche hat den Freitag vor der Charwoche erwählt, an welchem wir der Leiden Mariä gedenken und deren Verdiensten uns anempfehlen sollen. Zu diesem Zwecke wollen wir nun aufmerksam beherzigen:

1. Die schmerzhafte Gottesmutter steht unter dem Kreuze;
2. die schmerzhafte Gottesmutter hört die Worte Jesu.

1.

Zwei Personen wohnten im Paradiese, und beide sündigten. Als das große Versöhnungsopfer auf dem Kalvarienberge vollzogen wurde, waren wieder zwei Personen daselbst, die eine der göttliche Erlöser, hingenagelt an das Kreuz, die andere seine heiligste Mutter, stehend unter dem Kreuze. Nach Gottes heiligem Rathschlusse war der jungfräulichen Gottesmutter nicht ein frühzeitiger Tod bestimmt wie etwa dem hl. Nährvater Joseph, sondern sie war auch bestimmt und auserwählt zur Theilnahme an dem Erlösungswerke ihres göttlichen Sohnes. Hatte Jesus seinen Jüngern klar seine Leiden vorausgesagt, was sie aber nicht verstanden hatten und nicht glauben wollten, so waren hingegen seiner heiligsten Mutter sowohl die Weissagungen über die Schmach und den Tod des Erlösers durch den Mund des Propheten als auch die unmittelbaren Mittheilungen Jesu und sein Abschied voll der traurigsten Wahrheit. Erlasset mir, was doch keine menschliche Zunge aussprechen kann, die Schilderung des Wehes und der Schmerzen in ihrem mütterlichen Herzen von dem Augenblicke an, wo sich ihr göttlicher Sohn in die Gewalt seiner Feinde hingab, und in allen den Stunden, in welchen er die größten Peinigungen erduldete! Mit aller der schmerzvollsten Theilnahme ging sie ihrem göttlichen Sohne auf seinem Kreuzweg nach, und als er nach der Annagelung an das Kreuz erhöhet war, da betrat sie ebenfalls den Kreuzeshügel und stand, so hat der hl. Evangelist aufgezeichnet, bei dem Kreuze Jesu.

Selten finden wir Maria bei ihrem göttlichen Sohne, wenn ihm, als dem Allmächtigen und Allgütigen, von den Schaaren des Volkes Ehre und Lobpreisung bei seinen Thaten zu Theil wurde; aber bei seinem Leidens- und Todeswege ist sie in seiner Nähe und will Schmach und Leiden mit ihm theilen. Auf den Kalvarienberg steigt sie ebenfalls hinauf und steht bei und unter dem Kreuze ihres Sohnes. Sie fällt nicht besinnungslos, von Schmerzen überwältigt, zu Boden, sie liegt nicht ohnmächtig zur Erde, sondern „sie steht unter dem Kreuze". Warum denn doch? Ist es nur ihre mütterliche Liebe, die sie antreibt, in den letzten und bittersten Stunden ihrem göttlichen Sohne beizustehen? O, nein! In dem geheimniß-

vollen Erlösungswerke, welches der ewige Gottessohn in Jerusalem vollzog, ist Nichts, was nicht Gottes Vorsehung angeordnet oder gewollt hätte.

Einst war ein Weib bei einem Baume und ließ sich verführen; jetzt war wieder ein Weib neben dem Holze des Kreuzes, und sie war es, die da nach der ersten Prophezeiung der Schlange den Kopf zertrat. Zeitliches und ewiges Elend brachte uns allen die Stammmutter, und wiederum aber sollte uns eine andere Mutter Leben und Gnade bringen; denn sie, die schmerzhafte Gottesmutter, stand unter dem Kreuze und opferte den Leib und das kostbare Blut ihres göttlichen Sohnes dem himmlischen Vater zur Versöhnung der Sünden und zur Versöhnung der Welt auf. Glaubet ja nicht oder habet ja nicht die Meinung, als wäre Maria nur weinend und voll der bittersten Zähren unter dem Kreuze gestanden, sondern voll Mitleid mit dem armen sündhaften Menschengeschlechte brachte sie mit ihrem Sohne das blutige Versöhnungsopfer dar. War nach Gottes geheimnißvoller Bestimmung das Blut Jesu Christi zur Nachlassung und Tilgung der Sünden nothwendig, so sollte jene, von welcher er seinen allerheiligsten Leib und sein allerreinstes Blut angenommen hat, gerade wie eine Hohepriesterin mit ihm das Geheimniß und die Früchte seines kostbarsten Blutes aufopfern.

Wollte Gott, wir würden nicht bei den Schmerzen ihres mütterlichen Herzens stehen bleiben, sondern zugleich das thun, was die liebe Gottesmutter für unser Heil unter dem Kreuze gethan hat! Es ist wahr, wir müssen unsere läßlichen und schweren Sünden aufrichtig und von Herzen bereuen; allein die bitterste Reue, die längste Buße kann doch nicht die Sünde auslöschen und der göttlichen Gerechtigkeit vollständige Genugthuung leisten. Diese Kraft hat nur das kostbare Blut Jesu Christi, von welchem der hl. Evangelist Johannes sagt: „Es reiniget uns von allen Sünden,“ Joh. 1, 7, und „der uns geliebt und gewaschen hat von unseren Sünden in seinem Blut.“ Off. 1, 5. Einmal ward vollzogen dieser blutige Opfertod auf Golgatha, aber nach seinem Willen und seiner Anordnung wird dieses Versöhnungsopfer auf hunderten Altären unblutiger

Weise dargebracht. Wollte Gott, daß jede christliche Seele bei der hl. Wandlung voll Glauben und Liebe zu Jesus, ihrem Erlöser, ihre Augen erhebe und bei der Emporhebung des Kelches mit dem wahren Blute des Herrn zum himmlischen Vater rufe: „Wir opfern dir auf das allerheiligste Blut Jesu Christi zum Ersatz für unsere Sünden!“ Daß doch keiner Seele verborgen bliebe die Heilskraft und die Gnadenfülle in diesen glückseligsten und überreichsten Augenblicken, und daß doch eine jede Seele mit der Liebe des mütterlichen Herzens Mariens für alle lebenden und verstorbenen Christgläubigen das allerheiligste Blut aufopfern würde!

Stand Maria voll der Schmerzen unter dem Kreuze, um mit Jesus zur Erlösung der Welt zu leiden und ihre bitteren Thränen mit seinem Blute zu unserem Heile zu vereinigen, so war sie auch bestimmt, uns allen ein heldenmüthiges Beispiel der Geduld und Gottergebenheit zu geben. Leiden, bittere Stunden, großes Kreuz kommen über die Menschheit, und sie muß Antheil nehmen an dem Leiden Jesu, damit sie zu seiner Herrlichkeit gelange. Der Kreuzträger muß aber auch mit jener Ergebenheit in Gottes Willen und in seinen Absichten den Kreuzweg wandern, wie einst die heiligste Mutter Jesu und die ergebenste Magd des Herrn von Bethlehem bis auf Golgatha es gethan hat. Ist wirklich Religion im Herzen, ist klare Einsicht vorhanden, daß wir nur durch Leiden in die ewige Herrlichkeit eingehen können, schlägt das Herz in treuer und inniger Liebe zu Jesus und zu Maria, dann werden wir uns unbedingt Gottes Willen unterwerfen, er mag was immer für einen Leidenskelch uns reichen. Fehlt im Herzen des Menschen Glaube und Liebe, will der Mensch einen Himmel ohne Kreuz, dann tritt Mißmuth und Ungeduld beim geringsten Leiden ein, und bei längeren oder größeren Trübsalen Fluch und Verwünschung über das Leben, ja er macht sogar seinem Leben gewaltsam ein Ende. Leider kommen in der gegenwärtigen Zeit so viele traurige Beispiele vor, welche beweisen, daß die Menschen weder den blutigen Erlösungstod Jesu Christi noch die Schmerzen seiner geliebten Mutter verstehen, auch nicht verstehen, daß die jungfräuliche Gottesmutter zuerst eine schmerzvolle, eine mit dem Schmerzensschwert durchbohrte Mutter werden mußte, ehe sie

in den Himmel aufgenommen und daselbst als Königin aller Martyrer gekrönt wurde.

Kein Moment in ihrem ganzen jungfräulichen und mütterlichen Leben ist so wichtig, so geheimnißvoll als der, da sie unter dem Kreuze stand. Einst jubelte eine Menge ihrem Sohne das Hosanna zu, jetzt schrie die nämliche Volksmasse: „Kreuzige ihn! An's Kreuz mit ihm!" Alle, gar Alle, sogar die Apostel, hatten den Glauben an die Gottheit Jesu verloren, keine Seele betete ihn am Kreuze als den ewigen Gott an; nur seine jungfräuliche Mutter stand unter dem Kreuze, behielt unter dem höchsten Schmerzgefühl den unerschütterlichen Glauben an seine göttliche Wesenheit und betete ihn als ihren Gott und allmächtigen Schöpfer an. Die Juden schrieen in blindem Hasse: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" und sie war es allein, die sich ganz und gar mit ihrem göttlichen Sohne vereinigte und sein kostbares Blut zum Heile der Welt, zur Rettung verlorener Seelen, zur Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit aufopferte. Daher kam es, daß unser lieber Erlöser Jesus Christus vom Kreuze herab zu seiner Mutter eigene Worte sprach, die ebenfalls im hl. Evangelium für alle Menschen und für alle Zeiten aufgezeichnet sind.

2.

Geheimnißvolles Dunkel fiel über Jerusalem und über die ganze Erde, da das so lange ersehnte Versöhnungsopfer durch Gottes Sohn auf dem Kalvarienberge vollbracht wurde. Unter unnennbaren Leiden duldete er am Kreuze, bat für die Feinde und versicherte den reumüthigen Schächer des Paradieses. Da nahte die Stunde, in welcher Jesus nach dem göttlichen Willen seine Seele in die Hände seines Vaters aufgeben wollte. Er richtete nun seinen Blick auf seine untenstehende Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, und sprach zu seiner Mutter: „Weib, siehe dein Sohn!" Hierauf sprach er zu dem Jünger: „Siehe deine Mutter!"

Es gab schon oft Christen, welche in den Worten Jesu eine harte Sprechweise vermutheten, und sie hätten lieber gesehen, wenn Jesus Maria „Mutter" und nicht „Weib" genannt hätte. Wir müssen

nicht klüger oder zärtlicher sein wollen, als der Herr selbst war. Er hat seine Mutter nie verleugnet, er hat sie mit aller Sohnesliebe geliebt; wenn er aber als ewiger Gott in seiner Allmacht auftrat und gerade jetzt in seiner Allmacht die Welt erlöste, nannte er nie seine Mutter bei ihrem Mutternamen, sondern nur „Weib", ein Name, der damals sowie jetzt noch ein ehrenvoller war. Zudem ist dieses Wort Jesu geheimnißvoll und erhaben; denn dieser Name erinnert an die erste und älteste Verheißung, nämlich daß das Weib der Schlange den Kopf zertreten werde.

„Siehe deine Mutter!" sprach Jesus zu seinem Lieblingsjünger. Was er namentlich noch vor seinem Tode sprach, galt nicht diesem Jünger allein, sondern dieses Wort, dieses Testament, ist zu uns allen gesagt. „Siehe deine Mutter!" ist nicht eine Bitte oder ein Wunsch, sondern ein Befehl unseres sterbenden Erlösers und Gottes, wonach wir jenes Gefühl der Zärtlichkeit, jene Triebe der Liebe, jenen Eifer und jene Neigung zum Vertrauen gegen Maria haben sollten, welche die Kinder gegen ihre Mutter haben sollten. In Folge dieses letzten Befehles und letzten Willens nahm Johannes von dieser Stunde an Maria zu sich, d. h. die Liebe zu Maria nahm nun bei den Aposteln ihren Anfang und pflanzte sich in der Kirche fort. Daher wurden zu ihrer Ehre so viele Feste eingeführt, so viele Gebete verfaßt, in allen Anliegen mit Vertrauen gebetet und mit aller Zärtlichkeit stündlich und täglich die Begrüßung dargebracht. Es gibt keinen katholischen Christen, welcher Jesum als seinen Gott und Mittler anbetet und nicht zugleich seine allerheiligste Mutter hochverehrt und anruft. „Siehe deine Mutter!" hat der liebe Heiland vor seinem Hinscheiden gesagt, damit wir ja nicht als Waisen verlassen seien.

„Siehe dein Sohn!" sagte auch Jesus zu seiner Mutter. Jesus sagte nicht, daß von nun an Johannes ihr Sohn sein sollte, sondern sagte nur: „Siehe, dein Sohn!" Damit gab der Herr auch seiner Mutter seinen Willen kund, daß sie alle Jünger und alle Christen als ihre Söhne und als ihre Kinder ansehen sollte. Diesem Auftrage kam sie auch mit ihrem Mutterherzen nach. Schon den Aposteln und allen anderen Jüngern war sie die Trösterin, Rath=

geberin und eine wahre Mutter der Kirche. Der hl. Bernhardus sagt: „Es ist noch nie erhört worden, daß Jemand, der seine Zuflucht zu Marie genommen habe, wäre verlassen worden.“ Der Grund ist ja einleuchtend. Es sind ja die Menschen ihr von ihrem göttlichen Sohne als ihre Kinder anempfohlen worden; daher kann auch der größte und ärmste Sünder zu ihr seine Zuflucht nehmen, weil sie bei Jesus stand, da er sein göttliches Blut für die Sünder vergoß. Ist es das größte Glück, ein katholischer Christ zu sein, so ist es auch die größte Freude, ein Kind Mariens zu sein. Doppelt bist du, christliche Seele, ein Kind Mariens, wenn du mit wahrer Andacht Jesum, den Sohn Gottes und den Sohn Mariä, in der hl. Communion empfangen hast!

Geliebte! Es ist heute kein hoher Festtag, sondern der heutige Tag wird der schmerzhafte Freitag genannt, weil wir uns der vielen und großen Leiden und Schmerzen aus dem Leben der jungfräulichen Gottesmutter erinnern müssen, die sie mit ihrem göttlichen Sohne auch zu unserem Seelenheile erduldet hat. Der fromme und alte Tobias sagte zu seinem Sohne: „Halte deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens; denn du sollst wissen, wie viele und wie große Gefahren sie ausgestanden hat um deinetwillen in ihrem Leibe!“ Ist sonach eine jede Mutter zu ehren, um wie viel mehr haben wir Maria zu ehren, da sie uns alle, wie die hl. Kirchenväter sagen, unter dem Kreuze geboren hat! Ich möchte euch alle eindringlich ermahnen, sie in ihren Leiden fleißig zu verehren, die Geheimnisse ihrer Schmerzen wohl zu beherzigen und dann bei etwaigen Trübsalen Muth und Ergebenheit zu fassen. Vergesset ja nicht, daß sie unsere Mutter ist, und empfehlet euch mit Vertrauen in ihren Schutz während des Lebens und in der Sterbstunde!

O Maria, erzeige dich mir als eine Mutter! Als dein Kind will ich dich ehren und lieben an allen Tagen und Stunden meines Lebens. Erzeige dich als meine gute Mutter bei den Kämpfen und Versuchungen, in den Leiden und Trübsalen, und als meine Mutter stehe mir bei in meinem Tode und lege in meine Wagschale ein Tröpflein des kostbarsten Blutes deines göttlichen Sohnes und eine

Thräne aus deinen Mutteraugen, auf daß ich Gnade und Barmherzigkeit in dem Gerichte finde! Amen.

Homilie auf den hl. Charfreitag.

Matth. 26.

Nicht feierliches Glockengeläute hat uns heute in dieses Gotteshaus zusammengerufen, auch die Töne der Orgel schweigen, und die Altäre sind ihres Schmuckes entledigt. Wir begehen nämlich den Todestag unseres göttlichen Erlösers, das Gedächtniß des blutigen Versöhnungsopfers durch Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, die Erinnerung, daß zur Erlösung der Welt das allerheiligste und göttliche Blut Jesu in seinem Leiden und Sterben bis zum letzten Tropfen vergossen wurde. Als hochheilige Pflicht obliegt uns heute, ihn anzubeten, ihm zu danken und uns ihm hinzuopfern. Zu diesem Zwecke sind wir hieher gekommen und verweilen in frommer Anbetung und Danksagung in seiner allerheiligsten Gegenwart.

Nicht unbekannt ist jedem Christen, was die hl. Evangelisten ganz kurz von seiner Passion niedergeschrieben haben, und was wir alle in den fünf schmerzhaften Geheimnissen des Rosenkranzes beten und bekennen. Keine menschliche Zunge kann mittheilen die Größe und Schwere der Leiden des Herrn, und nur Thränen der Rührung sind die Beweise der frommen Betrachtung. Auch ich will heute von dieser hl. Stätte aus und in dieser in Trauer gehüllten Kirche nicht eine Schilderung von dem Leiden und Sterben Jesu Christi zur Beherzigung machen, sondern von den wenigen Reden, die er gesprochen hatte, eine Erklärung geben. Vieles sprach Jesus während seines Lehramtes, aber wenig und um so wichtiger und inhaltsreicher an seinem Leidens- und Todestag.

Fasset wohl auf, was Jesus sprach

1. vor seiner Kreuzigung,
2. am Kreuzesstamm!

1.

Nachdem sich unser lieber Herr und Heiland den Händen seiner Feinde überliefert hatte, wurde er zuerst gebunden und gefesselt

zu dem alten Hohenpriester Annas geführt. Dieser, voll Freude, daß Jesus gefangen genommen worden war, fragte Jesum über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und ich habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich? Frage diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was ich zu ihnen gesagt habe!“ Obgleich gebunden, ist Jesus nicht furchtsam, sondern sich stützend auf Wahrheit und Heiligkeit entgegnet er seinen Widersachern. So sitzen die Feinde der hl. Religion gar oft zusammen und fragen und reden über Christus und sein hl. Evangelium und bestreiten bald diese bald jene Lehre. Und doch können sie, was sie lesen oder hören, nie bestreiten oder wegläugnen; denn Gottes Wort bleibt ewig wahr. Zwar erhielt Jesus von einem Diener des Hohenpriesters einen Faustschlag in das Gesicht, worauf er erwiderte: „Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sei! Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“ Sehet, so können wir denen antworten, welche über alle Gegenstände, welche die katholische Kirche lehrt oder eingeführt hat, spotten und sie in den Koth ziehen. Beweise es, daß es unrecht oder falsch sei! O wie oft wird noch immer unser Herr und Heiland oder vielmehr seine katholische Kirche und jeder katholische Priester, wenn nicht mit Backenstreichen, so doch durch böse Worte und Verläumdung geschlagen!

Von Annas wurde Jesus zu Kaiphas geführt. Er schwieg auf dem Wege ungeachtet aller Mißhandlungen und falscher Anklagen still. Da sprach der Hohepriester: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes bist!“ Als der Herr so hoch beschworen wurde, mußte er reden und sagte darauf mit lauter, Allen vernehmlicher Stimme: „Du hast es gesagt; ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Mit diesen Beschwörungsworten gab Jesus die Erklärung vor dem

ganzen versammelten Rathe ab, er sei der verheißene Christus, er sei der Sohn Gottes, er sei einst der allmächtige Richter aller Menschen. So wissen wir, so glauben wir, daß ein allmächtiger Gott uns erlöst hat und daß dieser göttliche Erlöser die Gläubigen und die Ungläubigen in seiner ewigen Gotteskraft richten wird. So war diese Betheuerung nebst allen seinen Wundern die letzte Aufforderung an das Judenvolk zum Glauben an ihn. Aber anstatt zu glauben, riefen sie: „Er hat Gott gelästert!“ und verurtheilten ihn zum Tode. Noch immer findet ihr unter den Menschen die Frage und die Untersuchung: „Ist Jesus Christus Gott?“ Wir haben seine Lehren, wir haben seine unleugbaren Wunder, wir haben seine feierliche Betheuerung. Nun gilt es für jeden Menschen, was die hl. Schrift sagt: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ So öffentlich, aber auch zum letztenmale ward im Gerichtssaale zu Jerusalem den Juden die Gottheit Jesu verkündiget.

Ihr wisset, daß die verblendeten Juden dem Herrn schon öfters nach dem Leben strebten; allein seine Stunde war noch nicht gekommen, und zudem mußte auch die Weissagung, er werde den Heiden überliefert werden, in Erfüllung gehen. So kam es, daß die Hohenpriester und das getäuschte Volk Jesum zu dem Richterstuhle des damaligen Landpflegers Pontius Pilatus führten und allerlei Klagen über ihn vorbrachten, damit er ihn schnell zum Tode verurtheilen sollte. Der römische Landpfleger sprach zu ihm: „Hörest du nicht, welch' große Dinge sie wider dich bezeugen?“ Jesus antwortete ihm auf kein Wort. Jedoch als Pilatus fragte: „Bist du der König der Juden?“, sprach Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Ich bin ein König, und ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe.“ Mit diesen Worten gab Jesus wieder seine göttliche Abkunft kund, damit die Juden und Heiden und auch wir alle wissen, wer er sei. Schon die Propheten verkündigten ihn als den König der Könige, dessen Reich und Macht in der Wahrheit besteht und sich über die Menschen durch den Glauben

und durch die Gnade erstreckt. Hiemit habt ihr wieder eine Bekräftigung unseres Glaubens. Jesus ist unser Gott und König, sein Reich allein ist ein himmlisches und ewiges, zugleich allein ein Reich der Wahrheit. Selig der Christ, der da diesem seinem Herrn und König das Herz und die Liebe schenkt, dieser Wahrheit huldiget und für seine Ehre streitet.

Wiederholt erheben die Juden alle Klagen gegen Jesus; er aber schwieg. Da sprach Pilatus zu Jesus: „Mit mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?“ Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde.“ Auch mit diesen Worten beweist Jesus seine freiwillige Hingabe für das Heil der Welt und offenbart sich wie vor dem Hohen Rathe als den höchsten Richter, der die Sünden nach ihrem Verdienste abwägt und straft.

Beladen mit dem schweren Kreuze ging Jesus von der Richtstätte dem Kalvarienberge zu. Eine große Menge Volkes folgte ihm nach und Frauen, die ihn beklagten und beweinten. Jesus wandte sich zu ihnen und sprach: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder! Denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren! Dann werden sie anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen?“ So beschäftiget sich der leidende Heiland im Geiste nicht so fast mit seinen Schmerzen als vielmehr mit dem Strafgerichte, das von nun an über diese Stadt und über die Judennation kommen werde.

Sind alle Reden, welche Jesus Christus im Laufe seines dreijährigen Lehramtes gesprochen hat, so wichtig, dann sind die wenigen Worte, welche er vor den Richterstühlen des Annas, Kaiphas und Pilatus gesprochen hatte, doppelt wichtig und dem Gedächtnisse auf

das Tiefste einzuprägen. Bei allen Mißhandlungen, Verspottungen, und Schmerzen schweigt er, redet er kein Wort und ist wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt. Nur wenn es sich um seine Person, um seine göttliche Würde und Sendung handelt, da spricht er sich mit einer wunderbaren Ruhe, Gelassenheit und Bestimmtheit aus, so daß wir wieder wissen, wem und was wir zu glauben haben. Um die Sünden zu tilgen, um die Menschen zu erlösen, duldet er Alles, aber er ist auch der allmächtige und allwissende Richter der Menschen. Das war seine Aussage, da er sich freiwillig und nur aus Liebe zu uns Menschen dem Leiden und Sterben hinopferte.

Sechsmal sprach Jesus vor seinen ungerechten Richtern, siebenmal sprach er am Kreuze.

2.

Wir Menschen haben Augen von Gott, damit wir die Dinge am Himmel und auf der Welt sehen. Doch alle diese Gegenstände hat noch keine Wissenschaft ergründen können. Nun sehen wir auch mit unseren Augen ein Abbild von unserem gekreuzigten Heiland, und ein jedes Crucifixbild, klein oder groß, sagt uns: So fest angenagelt, so nackt, so hilflos und unbeschreiblich schmerzvoll, und zugleich preisgegeben dem Spotte seiner Mörder hing der ewige Gott mit der menschlichen Natur am Kreuze. Wer von uns kann diesen schaudervollen Zustand erfassen? Kein Geist, kein Herz kann es erfassen, keine Zunge aussprechen. Er hätte im Himmel bleiben können und alle Menschen ihrem verschuldeten Elende zeitlich und ewiglich überlassen können. Aber er blieb nicht in seiner Herrlichkeit, sondern kommt herab in die sündige Welt und nahm zu seiner ewigen göttlichen Natur auch die menschliche an. Er hätte hundert Mittel in seiner Allmacht gehabt, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen; er wählt aber ein armes und verborgenes Leben, er wählt Verfolgung und Verachtung, er wählt einen blutigen Tod, um durch diese Verdienste und nur auf diese Weise die Erlösung der Welt zu vollziehen. Welch ein unergründliches Geheimniß seiner Liebe! Siehe, o christliche Seele, doch recht oft deinen Jesus am Kreuze an! Vertiefe dich nur ein wenig in das Uebermaß seiner Liebe und präge tief seine Worte ein, die er am Kreuze und vor seinem Tode sprach!

Es war den Juden nicht genug, ihren wahren König und Messias zum Kreuztode verurtheilt zu sehen, sondern kaum sahen sie ihn am Kreuze erhöhet, so riefen Alle Spottreden gegen ihn. „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen.“ „Ist er König von Israel, so steige er nun herab vom Kreuze und wir wollen an ihn glauben!“ Mit diesem und anderem Hohne zeigten sie ihren Haß und ihre Verblendung auf das Höchste. Freilich hätte der allmächtige Jesus vom Kreuze herabsteigen und seine Feinde vernichten können. Aber dann wären die Menschen nicht durch sein Leiden und Sterben erlöst worden. Einst hatte der Herr gelehrt und als Gottes Gebot aufgestellt: „Liebet euere Feinde, betet für eure Verfolger!“ Nun an das Kreuz geschlagen und verspottet, ist es das erste Wort aus seinem göttlichen Munde: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Im Stillen opferte Jesus sein herabträufelndes Blut dem himmlischen Vater für die Menschen auf, aber mit lauter Stimme betete er: Vergib, verzeihe ihnen, den Einzelnen und Allen, den Juden und Heiden, welche an meinen Mißhandlungen und an der Kreuzigung mitgewirkt haben! Und über die Strafwürdigkeit ihrer Sünden fügte er die Unwissenheit als die einzige Entschuldigung an. Dieses Gebet hat unser lieber Erlöser auch für uns verrichtet, und es hat seine Kraft am Throne der göttlichen Gerechtigkeit, weil auch wir nie genug wissen und rechnen, was wir thun, wenn wir sündigen. Und wenn du, o Seele, in Angst und Bangigkeit bittest, Gott möge dir verzeihen, wirst du dann nicht ebenso gerne einem Feinde verzeihen und auch dabei denken, daß er die Schwere der Beleidigung nicht gewußt habe?

Mit Jesus wurden zwei andere Übelthäter zum Tode verurtheilt, hinausgeführt und gekreuziget. Beide hörten, daß der heidnische Richter erklärte, er finde keine Schuld an ihm. Beide sahen, wie geduldig und sanftmüthig Jesus sein Kreuz trug, und Beide sollten, wenn sie bußfertig ihre verdiente Strafe erdulden, selig werden. Allein der Eine gibt kein Zeichen der Reue und der Buße und spricht mit Ingrimm und Wuth: „Wenn du Christus bist, so hilf dir selbst und uns!“ Der Andere verwies es ihm und sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar leiden mit

Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan.“ Und er sprach zu Jesus: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ In dieser Rede lag sowohl reumüthiges Bekenntniß der eigenen Schuld als auch ohne Menschenfurcht ein reumüthiges Bekenntniß des Glaubens an Jesus, an seine heiligste Unschuld, an seine Gottes- und Königswürde. Wird wohl Jesus diese Ansprache erwidern? Ja, er erwiderte sie und wandte sich zu ihm und sprach: „Wahrlich, sag' ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ So belohnte Jesus Buße und demüthige Bitte und bewies seine Allmacht durch die Vergebung der vielen Sünden des Schächers und durch das Geschenk der ewigen Seligkeit. Auch wir sind Sünder, mehr oder minder mit Schuld beladen; laßt uns doch unsern Blick auf Jesus richten und aus reumüthigem und gläubigem Herzen ebenfalls rufen: „Herr, gedenke meiner in deinem Reiche!“

Zwischen Himmel und Erde hängt unser göttlicher Erlöser, sein Leiden und sein kostbares Blut aufopfernd und betend. In seinem göttlichen Herzen war zugleich eine besondere Liebe und Sorge für ein Wesen; das war seine liebste Mutter, die neben dem Kreuze stand. Er wußte, daß er am Kreuze sterben werde, daß er dann glorreich auferstehen und in seine Herrlichkeit zurückkehren werde. Da konnte er in seiner Liebe zu seiner jungfräulichen Mutter die Erde nicht verlassen, ohne nicht ihr eine Stütze für ihre übrigen Lebensjahre zurückzulassen. Vom Kreuze herab sagte er zu seiner Mutter: „Weib, siehe dein Sohn!“ und zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!“ Ich will nicht erwähnen, daß Jesus uns allen seiner Mutter hiemit übergeben hat und wir alle Kinder Mariens sind, sondern ich lehre euch, daß auch Jesus in seinem höchsten Leiden für seine liebe Mutter sorgte, und daß auch wir, wenn wir auf das Sterbebett kommen, alle zeitlichen Verhältnisse gut ordnen und für die Hinterlassenen liebevoll sorgen sollen.

Wir können uns die körperlichen Leiden des göttlichen Erlösers niemals ganz vorstellen; zudem wollte er nicht durch seine ihm innewohnende Gottheit seinen Gliedern und seinem Herzen eine Linderung gewähren, und nur wieder ein Wort verräth seine tiefste Erniedrigung,

sein höchstes Elend, da er ausrief: „Eli, Eli, lamma sabathani!" Das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Geheimnißvolle Worte, welche das Übermaß seiner leiblichen und geistigen Leiden ausdrücken, und welche Jene besser verstehen, welche ebenfalls in Stunden der Verlassenheit und Geistestrockenheit gerathen und mit Jesus diese Noth leiden.

Der hl. Evangelist Johannes schreibt: „Da Jesus wußte daß Alles vollbracht sei, damit die Schrift erfüllt würde, sprach er: „Mich dürstet!" Alle Leiden waren durch die Propheten vorausgesagt, auch der Umstand, daß der Erlöser Durst leide und mit Galle und Essig getränkt werde. Da Jesus seit dem Vorabende seines Leidens keine Speise und keinen Trank zu sich nahm, in der Nacht mißhandelt und während des ganzen Tages von einem Richterstuhle zum andern herumgeschleppt wurde und dabei so großen Blutverlust erlitt, so mußte ein brennender und schmerzlicher Durst eintreten. Er verlangte in den letzten Augenblicken zu trinken, um seine Zunge zu befeuchten, um nun mit lauter Stimme zu verkünden: „Es ist vollbracht!" „Consummatum est!" Das schwere Leiden, der schmerzliche Kreuzweg, die allmächtige Erlösung des Menschengeschlechtes durch den blutigen Tod des Sohnes Gottes war nun vollendet. Darob ertönte im Himmel Jubel und Anbetung von den Engeln dem Lamme Gottes, und in der Hölle war Schrecken und Besiegung. Auf dem Kalvarienberge, dreiunddreißig Jahre nach seiner gnadenreichen Geburt, konnte Jesus, der Allmächtige und Ewige, in seiner Gottheit am Kreuze laut ausrufen: „Es ist vollbracht!"

Jetzt war der Augenblick gekommen, in welchem er selbst sterben wollte. Daher heißt es: Er neigte sein Haupt und sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Das sind die sieben geheimnißvollen, so trostvollen und so lehrreichen Worte, welche unser göttlicher Erlöser und Heiland am Kreuze sprach. Vergesset nie und gar niemals, was er als kostbares Vermächtniß in seiner Liebe gesagt hatte! Betet ihn mit allem Glauben und Vertrauen heute an, opfert ihm alle seine Leiden und sein göttliches Blut auf und empfehlet euere Seele in seine Hände! Amen.

Homilie auf das Fest des hl. Kreuzes Auffindung.

Joh. 3, 1—16.

Die Kirchengeschichte erzählt, daß die Juden die drei Kreuze, an welchen unser lieber Erlöser und die beiden Schächer starben, auf dem Kalvarienberge vergraben haben. Es geschah dieses nach Gottes Vorsehung und Willen; denn das hl. Kreuz, an welchem die Erlösung der Welt vollzogen wurde, und welches mit dem kostbaren Blute Jesu befleckt war, sollte gesichert in dem Schooße der Erde aufbewahrt sein, bis die Kirche ruhigere Zeiten habe. Dreihundert Jahre gingen vorüber, und da gefiel es Gott, daß dieser so heilige Schatz durch die fromme Kaiserin Helene aufgefunden wurde. Ihr habt schon öfters gehört und gelesen, welch wunderbare Ereignisse dabei vorkamen, und ich kann euch versichern, daß euch selbst schon gar oft, wenn ihr mit dem hl. Kreuzpartikel gesegnet wurdet, dessen Kraft und Schutz gegen sichtbare und unsichtbare Feinde zu Theil wurde. Indem ich voraussetze, daß ihr stets auf die Kraft des hl. Kreuzes euer Vertrauen setzet, benütze ich zu eurer Belehrung den Abschnitt aus dem hl. Evangelium, welchen unsere hl. Kirche bei der Feier des hl. Meßopfers bestimmt hat, und welcher euch vorgelesen wurde. Es kommen in demselben zwei Personen vor: der Eine sucht in religiösen Dingen Aufschluß, dieser ist Nikodemus; der Andere ertheilt über zwei wichtige Wahrheiten Aufschluß, dieser ist unser göttlicher Lehrer Jesus. Nun höret von diesen Beiden!

1.

Es erzählt uns das hl. Evangelium, daß, als Johannes der Täufer am Jordanflusse die Buße predigte, von allen Seiten und Gegenden Leute kamen, um ihn zu hören. Er sagte einem Jeden, was er thun sollte. Wenn nun im Judenlande eine große Aufregung war, da Johannes im Auftrage Gottes predigte, so könnet ihr euch denken, daß eine noch größere Aufregung im ganzen Lande war, als Jesus selbst kam, sein Evangelium verkündigte und seine göttliche Lehre mit den wunderbaren Heilungen bekräftigte. Die Meinung über seine Person war getheilt. Die Einen glaubten an ihn, hielten

ihn für den verheißenen Messias und folgten ihm nach. Andere wieder glaubten weder an sein Wort noch an seine Wunder, ja sie feindeten ihn an und verleumdeten ihn auf das ärgste. Wir können uns sonach diese verschiedenartigste Stimmung und Ansicht, welche unter den Hohen und Niedrigen des jüdischen Volkes über Jesus herrschte, nicht genug vorstellen.

Da theilt der hl. Evangelist Johannes mit, daß Jesus nach Jerusalem kam und aus dem Tempel die Käufer und Verkäufer trieb. Zugleich heilte er alle Kranken mit seiner ihm inwohnenden Macht. Viele glaubten nun wieder an seinen Namen, weil sie die Wunder sahen, die er wirkte. In diesen Tagen kam Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, des Nachts zu Jesus und sprach zu ihm: „Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkest, wenn nicht Gott mit ihm ist.“

Es muß euch auffallen, daß Nikodemus zur Nachtzeit einen Besuch bei Jesus machte. Er war selbst gelehrt, er war fromm, er war ein Mitglied des hohen Rathes, dabei gut gesinnt gegen Jesus; allein die Furcht vor den anderen Juden hielt ihn ab, öffentlich, also bei Tag und vor allem Volke sich an Jesus zu wenden und zu halten. Auch in unserer Zeit tritt so oftmals die traurige Erscheinung auf, daß es so viele katholische Christen gibt, welche im Umgange mit den Menschen aus Furcht vor denselben ihren Glauben nicht bekennen, ja sogar die Zeichen ihres Glaubens und der Anbetung im Gotteshause unterlassen. Beobachtet die unter uns wohnenden Juden! Sie schämen sich nicht ihrer mosaischen Religion und der Beobachtung ihrer Vorschriften vor den anderen Menschen. Die Muhamedaner haben auch ihre Gebete. Kommen sie in andere Länder, so werfen sie sich zu der ihnen zum Gebete bestimmten Zeit, ohne sich um die Gegenwart anderer Menschen zu bekümmern, auf die Erde, richten ihren Blick gegen Aufgang der Sonne und berühren mit der Stirne den Boden. Hingegen gibt es viele und sehr viele katholische Christen, welche nicht den Muth haben, vor jedem Menschen, namentlich auch vor solchen, die nicht unseres Glaubens sind, ohne alle Scheu und

unerschrocken die Pflichten ihres Glaubens zu bekennen. Ja, zur Nachtzeit, d. h. wo sie von Niemandem gesehen werden, machen sie das hl. Kreuzzeichen, nehmen sie das Weihwasser oder haben einen Rosenkranz in der Hand; aber sobald sie in die Welt und in den Verkehr mit den Menschen kommen, findet man keine Spur und kein Zeichen ihres katholischen Glaubens. Wisset ihr auch, daß die Religionssünden die größten sind, und daß der göttliche Richter ausdrücklich sagt: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit"? Luk. 9. Nikodemus hat seinen Fehler verbessert, und er war es, der sich öffentlich um Jesus in einer stürmischen Rathsversammlung annahm und sogleich nach dessen Kreuzigung ohne alle Furcht vor den Juden hundert Pfund wohlriechende Spezereien brachte, um den Leichnam des Herrn einbalsamiren zu können.

Schön ist das Bekenntniß dieses Schriftgelehrten über Jesus: „Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkest, wenn nicht Gott mit ihm ist." Ich bedauere die Menschen, welche nur vom Geld und von dem Wohlleben denken und reden; wahrhaftig, sie verdienen nicht, daß sie auf Gottes Erdboden leben. Des Menschen wichtigste Sache ist die Religion; mit dieser muß sich der Geist und das Herz des Menschen von Kindheit an beschäftigen. Halten wir Umschau in der Welt, so finden wir viele Religionen, die sehr einander entgegengesetzt sind, und viele Lehrer, welche wieder in ihren Worten weit auseinander gehen. Wo ist Wahrheit, oder welche ist die rechte und einzig wahre Religion? Es kann nur die einzig wahre Religion oder der wahre Glaube sein, welcher von Gott durch Jesus Christus ist geoffenbart worden. Alles Andere ist falsch, ein Irrthum. Damit ja die Menschen die Wahrheit und den wahren Glauben erkennen, so gab Gott selbst zur Bekräftigung der Wahrheit und zu unserer Beruhigung und Gewißheit durch die wunderbarsten Werke das beste Zeugniß. Deßwegen erkannte Nikodemus an Jesus einen Lehrer, von Gott gesandt, und daß Gott mit ihm sei, weil er Wunder wirke.

Auch ihr, Geliebte, kommet an allen Sonn- und Festtagen, oder wenn es immer die Verhältnisse erlauben, zu demselben Jesus,

zu welchem Nikodemus Nachts gekommen ist, um Aufschluß über wichtige Wahrheiten über Gott und über die Ewigkeit zu erhalten. Er ist euch als ein schönes Vorbild gegeben. Ihr höret im Laufe der Woche Vieles, was euer Herz nicht bildet, euern Verstand nicht mit guten Kenntnissen bereichert und den Willen nicht zu guten Vorsätzen stärkt. Ihr könnet hören, daß Religion eine reine Nebensache sei, daß jede Religion selig mache und der Mensch nur für diese Welt erschaffen sei. Ihr könnet beobachten und hören, daß katholische Christen mit Juden oder Andersgläubigen eine eheliche Verbindung eingehen. Diese und solche Christen sind keine Nikodemus, und es geht an ihnen in Erfüllung, was Jesus zu den Juden sprach: „Ihr werdet mich suchen und nicht finden.“ Joh. 7. Ihr aber gehet mit Freude und mit Sehnsucht zu eurem Gott und Erlöser, welcher allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; diese Schritte sind gesegnet, weil ihr bei ihm und seinem hl. Worte Wahrheit und die Fülle seiner Gnade empfanget. Das sehet ihr bei der Unterredung und Belehrung, die Jesus dem Nikodemus und auch uns ertheilt.

2.

Gleich am Anfange seines göttlichen Lehramtes sprach Jesus vom Reiche Gottes. Im alten Bunde gab Gott nur die Verheißung; aber da Gott selbst in die Welt kam, kam auch sein Reich, das Reich seiner Liebe und Gnade zu den Menschen, und es stand nun bei den Menschen, die Einladung zu diesem Reiche anzunehmen und einzutreten. Nikodemus, heilsbegierig und frommer Gesinnung, wollte zu diesem Reiche Gottes kommen, und Jesus erklärte ihm vor Allem, daß nicht die Abstammung von Abraham, auch nicht Adel oder Reichthum zum Reiche Gottes berechtige, sondern daß es pure Gnade Gottes sei. Er sagte deshalb: „Wahrlich, wahrlich sag' ich dir, wenn Jemand nicht neu geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Über diese Rede wunderte sich der gesetzkundige Nikodemus und konnte sich dieses nicht deutlich machen. Jesus sagte es noch ein wenig deutlicher und wiederholte: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich dir, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geist,

so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." Ihr werdet diese Rede schon besser verstehen; denn wenn ein Mensch geboren wird, so ist er erst ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft oder einer Familie; aber er ist noch nicht ein Kind Gottes, weil er ja die Erbsünde auf sich hat. Es muß somit die Seele von dieser Sündenmakel zuerst frei werden; sie muß, wie Jesus sagte, durch das Wasser und den hl. Geist geheiliget und Gott geweiht werden somit wieder geboren werden und als ein neues Geschöpf dastehen. Wir ersehen aus dieser göttlichen Offenbarung, daß es zur Aufnahme und zum Eintritt in das Reich Gottes ein von Jesus Christus selbst bezeichnetes und festgesetztes Mittel gebe, welches wir das hl. Sakrament der Taufe nennen, und welches zugleich nach der Anordnung Gottes unumgänglich nothwendig zur Erlangung der ewigen Seligkeit ist.

Was damals Jesus Christus gelehrt hatte, trug er auch seinen Aposteln auf: „Lehret alle Völker und taufet sie!" Auch uns ist diese unaussprechliche Gnade zu Theil geworden; wir wurden durch das Wasser und die Kraft des heiligen Geistes getauft und haben dadurch ein neues, ein geistiges Leben erlangt, auch in das Reich Gottes die sicherste Aufnahme gefunden. Wer aber schätzt diese Gnade, wer erinnert sich stets in seinem Leben dieser himmlischen Wohlthat? Ein großes Geschenk, eine reiche Erbschaft vergißt der Mensch nie; aber die Gabe Gottes: Ich bin getauft im Namen des dreieinigen Gottes, ich bin durch das Wasser und den heiligen Geist geheiliget, für das Reich Gottes wieder geboren worden, diese größte, himmlische Gabe wird von den Kindern und den Erwachsenen ganz und gar vergessen. O welch ein Undank! Kommt dieser so häufig schon vor gegen die sichtbaren Gaben, welche der liebe Gott dem Leibe gewährt, so kommt er noch häufiger vor bei dem, was er unserer Seele geistiger und unsichtbarer Weise leistet. Ja, nicht selten tritt sogar ein Zweifel auf, wenn von diesen Gnaden gesprochen wird, und mit Nikodemus wird gefragt: „Wie kann dieses geschehen? Ihr habt gehört, was Christus, der Herr, demselben antwortete: „Der Wind weht, wo er will; du hörest sein Sausen; du weißt aber nicht, woher er kommt, oder wohin er geht." Das heißt: Wenn du das Wehen des Windes, welchen du durch das

Gehör und Gefühl wahrnimmst, nicht erklären kannst und seinen Weg nicht weißt, wer wird die Wirksamkeit und die unsichtbare Gnade Gottes erklären können?

Dem Nikodemus und uns allen genügt noch nicht, daß wir wissen müssen, unsere leibliche Geburt mache uns noch nicht fähig und tüchtig zum Reiche Gottes, deßhalb müsse die Seele durch das Taufwasser und den göttlichen Geist geheiliget werden, sondern es setzte Jesus noch eine zweite Bedingniß zum Eintritt in das Reich Gottes, nämlich den Glauben an den Sohn Gottes, insbesondere an seinen Versöhnungstod. So fuhr er sonach in seiner Belehrung fort: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Einestheils bezeichnete Jesus, wie später den Aposteln, so jetzt schon dem Nikodemus, auf welche Art er für das Heil der Welt sterben werde, anderntheils erklärte er, daß nur derjenige, welcher an ihn glaubte, selig werde.

Geliebte! Wir sind getauft und haben somit die Urkunde und das Zeugniß der Kindschaft Gottes, ja ein unauslöschliches Zeichen davon ist unserer Seele eingeprägt. Doch so lange wir leben und bis zum letzten Lebenshauche müssen wir unseren Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes und Welterlöser, sowie an sein hl. Evangelium und an seine von ihm gestiftete Kirche festhalten, überall bekennen und darnach leben. Ihr wisset, daß wir katholische Christen allein ein eigenes, heiliges Zeichen haben, wodurch wir bekennen, daß wir nicht allein getauft sind, sondern auch erlöst sind durch den Herrn Jesus Christus; dieses hl. Zeichen ist das heilige Kreuzzeichen. Die hl. Apostel haben es hinterlassen; die hl. Blutzeugen gingen mit diesem Glaubenszeugniß in Marter und Tod; fromme Christen heiligten dadurch ihre Tage und ihre Arbeit. Mit diesem hochheiligen Zeichen des Versöhnungstodes Jesu und des Glaubens an ihn stehet ihr auf zu eurem Berufe, lebet und kämpfet mit diesem so kräftigen und heilsamen Zeichen gegen sichtbare und unsichtbare Feinde, scheidet auch hin in der Sterbstunde mit diesem Zeichen, und ihr habet gefunden im und durch das Kreuz Jesu Christi das ewige Leben. Amen.

Homilie auf die Bittage.

Luk. 11, 5—14.

Der liebe und heilige Gott spricht wenig; aber was er spricht, das ist kräftig und mächtig. So sprach Gott nach dem Sündenfall zu unserem Stammvater: „Mit vieler Arbeit sollst du von der Erde essen alle Tage deines Lebens, Dornen und Distel soll sie dir tragen." 1. Mos. 3. Und seit dieser Zeit, wo lebte ein Geschlecht, eine Familie, welcher nicht ebenfalls dieses Wort des Herrn gegolten hätte? Viele Drangsale, durch böse Einflüsse der Elemente oder durch schädtiche Thiere hervorgegangen, kamen über die Menschen und brachten große Noth über Stadt und Land. Von jeher riefen die Menschen zum Himmel um Hilfe, und wir Christen gehen in der Zeit, in welcher die Feldfrüchte gedeihen sollen, von Ort zu Ort, laut betend und um des Himmels Segen bittend.

Ich habe euch aus dem hl. Evangelium Worte, die da von Jesus Christus gesprochen und zu unserem Troste niedergeschrieben wurden, vorgelesen. Sie sind wahrhaftig zu unserem Troste und bestärken uns in der Hoffnung, daß wir nicht vergebens beten. Denn sie lehren

1. daß wir beten sollen,
2. daß wir erhalten werden.

1.

Der Mensch muß tagtäglich essen. Er würde, wenn er nicht Nahrung zu sich nimmt, kraftlos werden und zusammenbrechen. Wo ist der Mensch in was immer für einem Alter oder Stand, welcher sagen könnte: Ich brauche Niemanden? Wo ist der Mensch, welcher sagen könnte: Ich gebe mir selbst Alles? Alle Geschöpfe brauchen einander, und der Mensch selbst ist das hilfsbedürftigste Geschöpf. Ich rede heute nicht davon, was der Mensch für seine unsterbliche Seele nöthig hat, sondern für die Erhaltung seines leiblichen Lebens.

Um die Kräfte des Leibes zu erhalten, bedarf der Mensch täglich der Nahrung. Diese ist von der Erde gegeben, welche der Mensch im Schweiße seines Angesichts zu bebauen hat. In einer bestimmten Zeit kann die Erde bebaut werden, auch die Aussaat geschehen. Auch besondere Mittel, erprobt durch Erfahrung und Nachdenken, können angewendet werden, um dem Boden eine bessere Fruchtbarkeit zu verleihen. Und doch bei allem Fleiß und bei jeglicher Anstrengung und Sorgfalt ist keinem Menschen gegeben und liegt in keines Menschen Macht, sein tägliches Brod, seine tägliche Speise sich selbst zu verschaffen. Es ist ja doch eine allzu bekannte Sache, daß wir Menschen dem Boden nicht die Fruchtbarkeit geben, eglichen schädlichen Einfluß der Elemente nicht abwenden, auch nicht die nährende Kraft in die Früchte der Erde und der Bäume hineinlegen können. Ihr wisset ja selbst, welche Sorgen und welchen Jammer ihr in manchem Jahre bei anhaltendem Regen, bei langwieriger Trockenheit, bei dem Herannahen der Gewitter hattet. Es kann auch nicht nur eine Gegend mit Mißwachs heimgesucht werden, sondern auch ein ganzes Land. Ist es etwa ein gar so seltenes Ereigniß, daß in einem großen Lande eine Hungersnoth ausbricht, und die Land- und Städtebewohner Hunger leiden? „Siehe," sagt der liebe Heiland, „wenn Einer von euch einen Freund hätte, und er käme zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Freund, leihe mir drei Brode; denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe ihm Nichts vorzusetzen." Nun, wer ist denn der, welcher Nichts hat, welcher einem Andern Nichts vorsetzen kann, und welcher drei Brode bedarf? Das ist doch gewiß jeder Mensch, jeder Familienvater. Das ist unser Zustand. Wir sollen uns und Andere ernähren, wir sollen uns und Anderen die Bedürfnisse des Leibes verschaffen, wobei wir klar einsehen müssen, daß wir Nichts haben und Nichts vermögen. Haben wir nicht auch einen guten Freund, an den wir uns wenden können, und der uns geben kann, was wir brauchen? O ja, wir haben einen guten Freund, der zugleich mächtig und gütig ist! Das ist unser lieber Herrgott, unser himmlischer Vater, welcher die Allmacht und ewige Liebe ist. Wie nun der eingeborene Sohn Gottes in der Welt war, gab er namentlich auf die Frage: „Was

werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?" die Antwort: „Euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet." Also sage ich euch: „Bittet, suchet, klopfet an!" Das ist der Befehl Gottes selbst, das ist die Vorschrift unserer hl. katholischen Kirche, ja es ist das Bedürfniß eines religiösen Herzens. Wer Religion und den Geist des Christentums hat, betet zu Hause, betet in der Kirche und betet unter dem freien Himmel zu seinem Gott, dem gütigen Erhalter und Ernährer aller Wesen. Freilich gibt es Viele, welche weder zu Hause noch in der Kirche noch viel weniger bei einer hl. Prozession beten. Doch es kommt eine Zeit, wo sie beten möchten und nicht mehr beten können. Sie sind nicht mehr im Stande, ihre Hände zu falten, mit der Zunge die sieben so hochheiligen Bitten und das Ave Maria zu sprechen; sie haben gelebt ohne Gebet und ohne Gott, sie sterben ohne Gebet und ohne Gott. Das ist das Ende eines Christen, welcher die wohlmeinende Ermahnung seines göttlichen Heilandes, ja eine seiner heiligsten Religionspflichten vernachlässigt hat. Wir aber wollen beten, unser Herz zu Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, emporrichten und ihm unsere Anliegen anempfehlen; denn Gott der Herr hat uns versprochen, daß wir erhalten werden.

2.

Samaria, die Hauptstadt von Israel, wurde von den Syriern lange belagert. Da entstand eine solche Hungersnoth, daß sogar eine Mutter ihr Kind tödtete, um ihr Leben zu erhalten. Eine andere Mutter begegnete dem König auf der Mauer und schrie ihn an: „Hilf mir, mein Herr König!" Und er sprach: „Hilft dir Gott nicht, woher kann ich dir helfen?" 1. Kön. 7. Mit vollem Rechte bezeichnete dieser König seine Ohnmacht und wies hin auf Jenen, der allein helfen kann. Ja, in Gott ist die Allmacht, die Güte und Liebe. Wo Niemand helfen kann, ist es der Allmächtige, der allein helfen und geben kann. Wenn Niemand helfen und geben will, so ist es der Allgütige, der allein helfen und geben wird. Da Menschen gar oft ein kurzes Gedächtniß haben und vergessen, was sie versprochen haben, so ist die Treue in Gott, welcher ewig hält, was er versprochen hat.

In Folge dieser Vollkommenheiten, welche in Gott sind, ja er selbst ist, kam aus dem Munde Jesu sowohl die Aufforderung: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden!“ als auch die göttliche Verheißung: „Denn ein Jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der wird finden, und wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Ich und ihr haben ja so oft in den heiligen Schriften des alten Bundes gelesen, wie Gott, der Herr, das Gebet einzelner Menschen oder das Rufen eines ganzen Volkes in den verschiedenartigsten Anliegen erhört hat; also wo die Noth am größten war, war auch seine Hilfe am nächsten. Wir haben ja gelesen, wie zu unserem lieben Heilande die Apostel in ihren Gefahren bei dem Meeressturm, die Kranken in ihren Leiden, die Blinden und Tauben um Hilfe gerufen haben, und wie er selbst, ungebeten und nur aus Mitleid, Tausende wunderbar gesättiget hat. Und jede Gemeinde und jede Familie ist ein klares Zeugniß, daß sie sich selbst nicht ernähren, sich selbst aus Gefahren nicht erretten konnte, sondern daß ihr, was ihr nöthig war, gegeben ward.

Nun kommen die Zweifel, die Klagen und das Murren des Einzelnen über sein Kreuz, über seine Krankheit, über ein Unglück. Vielleicht hast du früher gar nie mehr deinem Gotte gedankt und zu ihm gebetet. Siehe, er mahnt dich an deine Pflicht durch die Heimsuchung. Vielleicht hast du nur um Geld und Gut angehalten, um leichtsinniger leben zu können. Was du in solcher Thorheit erlangen willst, das gibt der gute Gott nicht, weil er dich nicht verloren gehen lassen will. Vielleicht hast du wohl dein Gebet täglich verrichtet, aber unter Tags bei der Arbeit geflucht und Böses gewunschen. Das heißt doch den Segen Gottes mit Gewalt aus dem Hause jagen und schlagen. Wo ist hingegen ein armer Sünder, welcher um Gnade und Verzeihung bittet und nicht erhört worden wäre, da Jesus ausdrücklich sagte: „Ich stoße Keinen zurück, der zu mir kommt“? Wo ist ein Christ in die Hölle gekommen, der täglich betete: Herr, bewahre mich vor der ewigen Verdammniß! Bewahre mich vor einem jähen und unversehenem Tode! Welche Seele wäre nicht in den Himmel gekommen, welche zu Hause oder bei der hl. Messe oder bei

der hl. Communion innig und herzlich gebetet hätte: Bewahre meine Seele zum ewigen Leben!

Damit ihr wisset, wie gerne und bereitwillig unser lieber Gott Alles gibt, was zu des Leibes und der Seele Wohl ersprießlich ist, vergleicht unser göttlicher Lehrer Gott mit einem irdischen Vater, welcher gewiß niemals seinem Kinde, wenn es um Brod bittet, einen Stein dafür gibt, oder wenn es um einen Fisch bittet, dafür eine Schlange gibt, oder wenn es um ein Ei bittet, dagegen einen Scorpion gibt. Er setzte aber noch hinzu: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten?"

Wer möchte noch auf diese göttlichen Worte hin zweifeln, daß wir durch fromme Bitten nicht nur, was wir für unsern leiblichen Lebensunterhalt brauchen, sondern auch höhere, übernatürliche und ewige Gnaden von Gott erhalten? Wer sollte nicht, so lange er lebt, und in was immer für Umstände er kommt, fest glauben und vertrauen auf Gottes Güte und Macht? Der Mensch ist zum Arbeiten und zum Sorgen geboren, ihm sind Leiden und Drangsale bestimmt; im frommen und täglichen Gebete werfet euere Sorgen auf den Herrn! Seine Gnade und sein Segen wird stets ruhen in euern Häusern. Die Mühen und Leiden ertraget gerne! Denn denen, die Gott lieben, gereicht Alles zu ihrem Heile. Bringen wir somit all unsere Anliegen in diesen Tagen, wo alle die christlichen Völker unter dem Himmel gemeinsam den Herrn Himmels und der Erde anrufen, vertrauensvoll vor; aber nicht in diesen Tagen allein, sondern täglich sei das Beten zum himmlischen Vater um der unendlichen Verdienste Jesu Christi willen das erste, das nothwendigste Geschäft! Dann ernährt dich, du liebe Jugend, dein Gott, beschützt dich in deinen Gefahren und auf deinen Wegen. Denn wo Gottvertrauen und frommer Sinn im Herzen des Vaters und der Mutter herrscht, da waltet Gottes Segen, weicht nicht von Eltern und Kindern, reicht bis zum Grabe und begleitet in das ewige Leben. Amen.

Homilie auf das Fest des heiligsten Herzens Jesu.

Joh. 19, 25—39.

Unter den Bildern, welche unsere Gotteshäuser oder auch die Zimmer unserer Wohnungen zieren, nimmt die Darstellung des heiligsten und göttlichsten Herzens nebst dem Cruzifixbilde den ersten Platz ein. Wir mögen es betrachten, wie es Jesus selbst auf seiner Brust uns Christen zeigt, oder wie es mit den Dornen umwunden, von dem Speere durchstochen und Liebesflammen ergießend ist, so werden wir stets zur innigsten Gegenliebe und Anbetung aufgefordert. Bereits habt ihr gehört, wie unser göttlicher Heiland durch besondere Offenbarung seinen Wunsch geäußert hat, es sollen die Christen zu seinem göttlichen Herzen besonders ihre Zuflucht nehmen; ihr habet bereits gehört, daß die hl. katholische Kirche ihren Kindern die Andacht zu dem heiligsten Herzen dringend anempfohlen hat und das jährliche Fest zu diesem so hochheiligen Herzen zu einem Hauptfeste bestimmte. Daher gehe ich nun heute auf den Kalvarienberg und erkläre euch, was schon der hl. Evangelist Johannes von diesem heiligsten Herzen erzählt. Er sagt:

1. Es wurde von einem Speere durchstochen.
2. Es floß Blut und Wasser aus demselben.

1.

Kein Tag, so lange die Welt steht, war so wichtig als der an welchem der eingeborene Sohn Gottes das Kreuz auf seine Schultern nahm, um an demselben für die Sünden der Menschen zu sterben und mit seinem kostbaren Blute ihre Seelen zu retten. Es hat sich die Sonne verfinstert, Felsen zersprangen, die Erde zitterte und bebte in ihren Grundvesten, da Jesus Christus nach den drei schmerzvollsten Stunden das Wort sprach: „Es ist vollbracht.“ Darauf neigte er sein Haupt und gab seinen Geist auf. Die beiden Missethäter, die mit Jesus auf dem Kalvarienberge am Kreuze hingen, lebten noch. Eine traurige und ernste Stille herrschte auf dessen Anhöhe. Von den Vielen, welche bisher Zuschauer waren, gingen

die Einen verstockt in die Stadt, Andere schlugen reumüthig an die Brust und bekannten bereits die Gottheit Jesu.

Da theilt uns das hl. Evangelium mit, daß die Juden zu dem Landpfleger Pilatus gingen und ihn baten, er möchte erlauben, die Gebeine der drei Hingerichteten zerbrechen und sie dann vom Kreuze abnehmen zu dürfen; denn es war ein Gesetz von Moses dem Volke gegeben, daß ein Jeder, welcher eines Verbrechens wegen zum Tode verurtheilt war, noch am nämlichen Tage begraben werde. Zudem war es der Vorabend des Sabbaths, an welchem Tage niemals die Gekreuzigten lebend oder todt am Kreuze bleiben durften. Wirklich wurde eine Abtheilung Soldaten abgesendet, um den Gekreuzigten, wenn sie noch nicht todt wären, gewaltsam die Gebeine und die Brust zu zerschlagen. Die Soldaten, angekommen, fingen ihr grausames Werk an und zerbrachen die Beine des Ersten und des Andern von den beiden Schächern. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben sei, zerbrachen sie seine Beine nicht, sondern einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit dem Speere.

Geliebte! Jedes Ereigniß im Leiden und Sterben Jesu ist wunderbar und geheimnißvoll. Gar keine Unbild, keinen Schmerz konnten die Juden und Kriegsknechte dem lieben Jesus zufügen, welche nicht selbst von ihm bestimmt waren. So war es auch nach seinem Sterben am Kreuze. Das große Versöhnungsopfer für das Heil der Welt war dargebracht. Die Nägelwunden an den beiden Händen und Füßen sollen immerwährend lebendiges Zeugniß ablegen, daß Gott sich für uns hat kreuzigen lassen. Aber nie wollte er, daß sein allerheiligster Leib durch das Zerschmettern seiner Gebeine verunstaltet und geschändet werde. Die Soldaten kommen und vollziehen den erhaltenen Befehl an den beiden Schächern. Über den allerheiligsten Leib Jesu hatten sie keine Gewalt; ja Einer von ihnen that, was ihm nicht aufgetragen war, indem er nämlich mit seinem Speer das Herz des gekreuzigten Heilandes durchbohrte.

Wie konnte das aber noch an dem todten Leichnam Jesu geschehen? Das war Gottes Vorsehung, Gottes Wille, welcher Alles

leitet, und dem Alles gehorcht. Es geschah, weil es Gott auch im alten Bunde von dem Leben und Leiden des Erlösers vorausgesagt hatte und Alles in Erfüllung gehen mußte. Deßhalb setzte der hl. Evangelist Johannes, der dieses sah und sonach Zeugniß ablegen konnte, bei: „Dieses ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: Ihr sollet an ihm kein Bein zerbrechen.“ Und wieder eine andere Schriftstelle spricht: „Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben.“

So liegt nebst der unendlichen und unbegreiflichen Liebe Jesu in seinem Kreuzestode die Erfüllung aller Weissagungen bis zum letzten Augenblicke. Die wunderbaren Thaten des Herrn bewahrheiteten seine göttliche Sendung, die wirkliche Erfüllung alles dessen, was er vorausgesagt hatte, bekräftigen den Glauben an ihn und an seine göttliche Lehre. Wehe dem Christen, wenn er diesen doppelten Zeugnissen nicht Glauben schenkt! Er hat einst vor dem göttlichen Richterstuhle keine Entschuldigung. Wir wollen, so that es der Hauptmann auf dem Kalvarienberg, aber gläubig rufen: Jesus, durchbohrt vom Speere, du bist Gott und unser Heiland!

Kehren wir wieder auf den Kalvarienberg zurück und hören wir, was uns das hl. Evangelium nach der Durchbohrung des heiligsten Herzens Jesu erzählt!

2.

Mit wenigen, aber geheimnißvollen Worten sagt es: „Und sogleich kam Blut und Wasser heraus.“ Das Haupt war bleich und kalt auf die Brust herabgesunken; aus den hochheiligen Wunden an den Händen und Füßen träufelten noch einzelne Blutstropfen herab. Es war nur noch ein einziger Theil des allerheiligsten Leibes ohne Wunde, nur in seinem allerheiligsten Herzen war noch ein wenig von seinem göttlichen Blute vorhanden. Auch dieses sollte hingegeben und geopfert sein den sündigen Menschen, und der Herzensstoß nahm ihm noch sein Herzblut, und mit diesem floß Wasser aus der blutigen Wunde, welche der Art groß war, daß Jesus zu dem ungläubigen Thomas sagen konnte: „Lege deine Hand in meine Seite!“

In heiliger und frommer Wißbegierde wollten oft schon Christen fragen, warum der Herr auch noch nach seinem Tode sein Herz öffnen ließ. Ich habe euch ja schon gesagt, daß Alles geschehen ist und auch aufgeschrieben wurde, damit wir unbezweifelt und fest glauben an Jesus Christus und zwar, daß dieser ewige Gott einen wirklichen menschlichen Leib angenommen habe, mit Fleisch und Blut, also wahrhaftig auch ein Mensch war, und daß er dann wirklich gestorben und nicht scheintodt begraben wurde. Daher heißt es auch in dem hl. Evangelium und nach dem Zeugnisse des Augenzeugen, des hl. Johannes, nicht: Der Soldat verwundete die Seite, wo das Herz liegt, sondern es heißt: Er öffnete die Seite, d. i. das Herz, daß sogleich Blut und Wasser kam. Der Augenzeuge fügt noch hinzu: „Er weiß, daß er Wahres sagt, damit auch ihr glaubet.“

Wer nun hätte nicht auch gelesen oder gehört, daß die hl. Kirchenväter in der Seitenwunde die größten Geheimnisse der Liebe Jesu, zumal die Quelle der hl. Sakramente und insbesondere der Taufe und des hl. Abendmahles verstehen? Das Wasser sinnbildet die Taufe, und von diesem Wasser der Herzenswunde hat das Wasser der Taufe seine reinigende Kraft empfangen. Das Blut aber erinnert uns an das hl. Geheimniß des Altares, in welchem dasselbe Blut, welches aus der Seite Jesu floß, enthalten ist. Ihr wisset sonach, daß alle Gnaden, alle Verdienste und alle Heilsfrüchte für uns Menschen nur vom Kreuze, von den Wunden und von dem Herzblute Jesu Christi kommen. Es ist nur in ihm allein Heil, und jedes Heil kommt nur von ihm. Ist der Glaube an ihn unumgänglich nothwendig, so wissen Alle, daß dieser Glaube die innigste Gegenliebe erzeugt.

Sein Herz ist verwundet worden, sagt der hl. Bernhardus, damit wir durch die sichtbare Wunde die unsichtbare der Liebe sehen; die fleischliche Wunde zeigt hin auf die geistliche. Wer sollte jenes verwundete Herz nicht lieben, wer ein so liebendes nicht entgegenlieben, wer ein so keusches nicht umfassen? Laßt uns, fährt er fort, so lange wir noch im Leibe wandeln, es nach Kräften lieben, entgegenlieben und umfassen, und beharren wir im Gebete, daß er

unser noch hartes und unbußfertiges Herz durch die Bande seiner Liebe zu binden und durch die Lanze zu verwunden sich würdige. Diese so herzliche Aufmunterung zur innigsten Gegenliebe und zur zartesten Andacht zum allerheiligsten Herzen, zu dessen hochheiligem Blut und Wasser, das aus demselben floß, soll uns alle begeistern, von nun an uns in diese heiligste Seitenwunde zu flüchten, daselbst sowohl unsere Liebesakte als auch unsere Sünden hineinzulegen, um daraus Gnade und Heil zu finden. Ich versichere euch, groß sind die Verheißungen, welche Jesus selbst gegeben und versichert hat, wenn die Gläubigen zu seinem göttlichen Herzen ihre Zuflucht nehmen, wenn sie sein göttliches Herzensblut zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung der seligen Ewigkeit aufopfern. Groß sind die Gnaden, die er aus dem Sitze seiner ewigen Liebe, aus seinem Herzen Allen, die da kommen, spendet. Weihen wir Alle heute und Tag für Tag unsere Herzen dem göttlichen Herzen! Bringen wir demselben entgegen unsere Liebe des Herzens! Opfern wir auch auf in dieses allerheiligste Herz, in diese geheimniß- und gnadenvolle Seitenwunde unsere Mühen und Wunden, namentlich die Bitterkeit unserer Sterbstunde, auf daß sie sei der Eingang zum ewigen Leben! Bringet ihm, dem Herrn, und seinem für uns durchbohrten Herzen bei dem hochheiligen Meßopfer euere Anbetung, euern Dank, eure Liebe dar, auf daß seine Gnade, die aus seinem göttlichen Herzen über Himmel und Erde geflossen ist, auf und in uns ruhe! Amen.

Homilie auf das Fest Mariä Heimsuchung.

Luk. 1, 39—47.

Ein gar liebliches Fest im Anfange des Sommers fällt auf den heutigen Sonntag; wir nennen dieses Fest „Mariä Heimsuchung", oder wir sagen auch: Maria geht über das Gebirge. Sehr wenig ist im hl. Evangelium von der allzeit reinsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria aufgeschrieben; aber was in dieser hl. Urkunde aufgezeichnet ist, enthält nicht bloß eine Glaubenswahrheit, sondern auch eine Anweisung zu einem christlichen Leben. Derselbe hl. Evangelist,

welcher uns im Anfange seines Evangeliums die Botschaft des Engels an Maria und das Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes mittheilt, erzählt uns nach dem Willen und der Eingebung des hl. Geistes von keiner anderen Reise und von keinem anderen Besuche Mariens als nur von jenem, den sie ihrer Base Elisabeth machte; denn sie hatte von demselben Erzengel die Offenbarung erhalten, daß Elisabeth einen Sohn gebären würde. Auf diese Mittheilung hin entschloß sich Maria, ihre Base zu besuchen, und das hl. Evangelium legt uns zur andächtigen Betrachtung vor

1. den Besuch Mariens,
2. die Worte der Elisabeth.

1.

Maria, von Gott auserwählt zur Mutter des göttlichen Weltheilandes, kam in den zartesten Jahren in den Tempel zu Jerusalem, um daselbst, zurückgezogen von dem Gewühle der Welt, ein engelreines Leben zu führen. Im Alter von fünfzehn Jahren verließ sie die Tempelwohnung und lebte neuerdings in Nazareth. Sie kannte die Welt nicht, aber auch die Welt wußte nichts von ihr. In diesem nur gottgeweihten Leben war die selige und gnadenvolle Stunde gekommen, in welcher der ewige Sohn Gottes in ihrem unbefleckten Leibe und Herzen die menschliche Natur annahm. Welche Akte der Anbetung wird sie ihrem Gott und Herrn, verborgen in ihrem reinsten Schoße, dargebracht haben! Ihr Leben ist nun ein ununterbrochenes Anbeten und Lobpreisen, und sie, welche bisher den Umgang mit Menschen gemieden hat, wird um so mehr die häusliche Stille in ihrem begnadigten Kämmerlein geliebt und benützt haben. So denken wir mit Recht; aber der heilige Evangelist Lukas berichtet: „Maria machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends über das Gebirge in eine Stadt Juda, und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.“

Ich halte es nicht für nothwendig, die Beschwerlichkeit, welcher sich die zarte und heilige Jungfrau bei dieser viertägigen Reise in den gebirgigen Theilen des Landes unterwarf, zu schildern. Gehen

wir vielmehr auf die Gründe ein, welche diese Reise und diesen Besuch veranlaßten. Nur was Gottes Wille war, that Maria. Da sie ihre heilige Wohnung verläßt, gehorcht sie der Eingebung Gottes und seinem Befehle und eilt aus Freude und Wonne, die erhabensten Absichten Gottes zu vollziehen; denn Gott wollte durch diesen geheimnißvollen Besuch denjenigen heiligen, der sein Vorläufer zu werden bestimmt war. Also Jesus selbst im jungfräulichen Schoße seiner Mutter wollte seinen Vorläufer, welcher auch noch nicht geboren war, besuchen, von der Erbsünde reinigen und mit vielen Gnaden bereichern. Jesus selbst wollte somit die ersten gnadenvollen Wirkungen seiner Ankunft auf Erden und seiner Verdienste seinem Vorläufer zuwenden und ihm den Strom seiner göttlichen Gnade mittheilen, damit er gleichsam die Erstlingsfrucht der Erlösung würde. So trug Maria ihren und des ewigen Vaters Eingeborenen im jungfräulichen Schoße, um Johannes im Schoße seiner Mutter Elisabeth zu heiligen, oder wie wir gewöhnlich als zweites Geheimniß der göttlichen Gnade im freudenreichen Rosenkranze beten: „Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast.“

Unsere hl. Kirche feiert auch dieses Frauenfest, um uns Kinder aufzumuntern, die Tugenden unserer lieben Mutter zu betrachten und nachzuahmen. Wenn der Mensch die ganze Erde mit all ihren Herrlichkeiten und Genüssen besäße, und er wäre allein und könnte sich Niemandem mittheilen, so wäre er unglücklich. Und wenn alle Menschen gegen einander fremd und getrennt leben würden, dann wäre für jeden Einzelnen sein Leben armselig und freudenlos. So hat die weise Vorsehung Gottes von Anfang an die Menschen für einander erschaffen, ihnen die Gefühle der Liebe und Zuneigung eingeflößt und sie durch zeitliche und geistige Bande unter einander verbunden. Ist das Zusammenleben in der Familie, dieser tägliche Verkehr zur gegenseitigen Unterstützung nothwendig, so kann es sich ereignen, daß man auch mit Jenen, welche sich von den Familiengliedern aus irgend einer Absicht entfernt oder getrennt haben, doch noch in steter und liebevoller Verbindung verbleibt, ja verbleiben muß. Diese Verbindung wird erhalten und befestigt durch die Besuche, durch das Gehen zu einander. So lesen wir in den hl. Schriften, daß der Patriarch Jakob in seiner Jugend die weit entfernten Verwandten

seines Vaters besuchte und längere Zeit dortselbst verweilte. Als Job, beraubt seiner Güter und befallen von einer schrecklichen Krankheit, in großem Elende sich befand, besuchten ihn drei seiner Freunde, um ihn zu trösten. Ja, wo wäre ein Mensch, der nicht in seinem Leben, sei es aus Pflicht der Liebe und der Dankbarkeit oder aus Theilnahme am Glücke oder Unglücke eines Anderen ebenfalls einen Gang, einen Besuch gemacht hätte? Es ist sonach auch Gottes Wille für uns Alle, Verwandte und Freunde, sie mögen nahe oder fern, arm oder reich sein, zu besuchen, dabei Hilfe und Rath zu erholen oder zu leisten. Wollte Gott, daß alle unsere Gänge und Besuche in edler, aufrichtiger Absicht und Theilnahme geschehen, dann sind alle Schritte zur Belohnung im Buche des Lebens aufgezeichnet! Leider gibt es auch böse Wege, auf denen so mancher Mensch bei Tag und Nacht wandelt, um seine bösen Absichten auszuführen oder seinen Leidenschaften zu dienen. Sein Begleiter ist nicht der hl. Schutzengel, sondern der Geist der Finsterniß. Laßt uns doch nie böse Wege wandeln, nie sündhafte Schritte machen! Laßt uns aber nie zaudern, einen Besuch zu machen, wenn es die Liebe zu Gott oder zu unseren Mitmenschen erheischt. Das erhabene Beispiel Mariens, die stete Erinnerung an das heutige Fest möge uns bewegen, eine Pflicht der Gottes- und Nächstenliebe freudig und ebenfalls eilends zu erfüllen!

Das heutige Evangelium führt auch den Nutzen dieses Besuches an und namentlich die vielsagenden Worte der Elisabeth.

2.

„Maria kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth,“ sagt so einfach das hl. Evangelium. Sehet, die Höhere, die gnadenvolle Gottesmutter, grüßt die Niedere, die Mutter des Vorläufers. Was liegt doch nicht Werthvolles und Verdienstliches, ja das ganze Herz mit seiner Liebe in dem Begrüßen! Und doch können es Christen, sei es aus Hochmuth oder feindseliger Gesinnung, so schnöde unterlassen. Der Gruß Mariens war nicht bloß ein Zeichen ihrer Liebe zu ihrer Base Elisabeth, sondern diesen Moment und Augenblick benützte Jesus in dem jungfräulichen Herzen

seiner Mutter, indem er den Johannes im Mutterleibe von der Erbsünde reinigte und heiligte, ja mit einer Fülle von Gaben und Tugenden bereicherte. So erfüllte sich, was der hl. Erzengel Gabriel zu Zacharias gesagt hatte, daß nämlich sein Sohn schon im Mutterleibe mit dem hl. Geiste erfüllt werde. In Folge des Grußes Mariens und des Empfanges der göttlichen Gnade geschah das wunderbare Ereigniß, daß das Kind im Mutterleibe freudig aufhüpfte und eine außerordentliche Bewegung machte, um zu zeigen, daß er denjenigen erkenne, den die Jungfrau Maria zu ihm getragen hat. Im nämlichen Augenblicke war auch Elisabeth erfüllt vom hl. Geiste, d. h. sie erkannte durch ein übernatürliches Licht und durch Gottes besondere Offenbarung plötzlich das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes im Schoße Mariens; deßwegen rief sie mit lauter Stimme und sprach: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Und selig bist du, daß du geglaubt hast! Denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen.“

Diese Worte sind vom hl. Geiste eingegeben und zum Glauben für alle Menschen niedergeschrieben worden. Diese Worte enthalten himmlische Wahrheiten, beseligende Belehrungen zu unserem Seelenheile. Elisabeth, voll des hl. Geistes, lobpreiset die hl. Jungfrau mit denselben Worten, womit der Engel sie lobpries: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, d. i. vor allen deines Geschlechts auserwählt und hocherhaben. Elisabeth lobpreiset auch die Frucht des Leibes Mariä. Sie nennt denjenigen, den sie auch als ihren Herrn und Gott anerkennt, eine Frucht des Leibes Mariä und bekennt dadurch ihren Glauben, daß Gottes Sohn von Maria Fleisch und Blut angenommen habe. Gebenedeite Frucht nennt sie ihn, weil Gott, der Hochgelobte in Ewigkeit, in und durch sich selbst schon der Gebenedeite, der Angebetete sei. Elisabeth demüthiget sich nun vor dem menschgewordenen Jesus und seiner heiligsten Mutter, indem sie sagte: Woher kommt mir das Glück, die Gnade und Gunst, daß mich die Mutter meines Herrn besucht? Elisabeth preiset auch Maria selig,

weil sie geglaubt hat, nämlich der Verkündigung des Engels, und weissagte voraus, daß Alles in Erfüllung gehen werde, was Gott durch seinen Engel ihr verkündiget habe.

Diese Worte, eingegeben vom Geiste der Wahrheit und ausgesprochen durch den Mund der frommen Elisabeth, enthalten himmlische Wahrheiten, habe ich gesagt. Ja, das ist ewige Glaubenswahrheit, daß die zweite Person in der allerheiligsten Dreieinigkeit auch Mensch geworden ist, d. h. daß er zu seiner ewigen göttlichen Natur und Wesenheit aus Maria, der unbefleckt empfangenen Jungfrau, die menschliche Natur angenommen und damit vereiniget hat. Er ist somit der von den Stammeltern und den Patriarchen so sehnlichst erwartete und von den Propheten verkündigte Heiland und Erlöser der Welt. Was damit der hl. Geist gelehrt hat, was er zu glauben bestimmt hat, das hat unsere hl. katholische Kirche zu einem Glaubensbekenntnisse aufgenommen, und wir Alle beten in dem Ave Maria dieselben Worte, die der hl. Geist der frommen Elisabeth gelehret hat: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus." Wir sagen hiemit nicht eine selbstgemachte oder übertriebene Lobpreisung, sondern wir sagen und bekennen, was Gott selbst sagen und in der hl. Schrift niederschreiben ließ, auf daß wir diese so hochheiligen Worte fort und fort beten und bekennen sollen. Zudem, wer nur ein wenig einsieht und sich klar macht, daß Maria die Mutter Christi, die Gottesmutter und Gottesgebärerin, die wahre und wirkliche Mutter unseres göttlichen Erlösers ist, der erweist ihr eine Verehrung, eine höhere Verehrung, wie er sie keinem Engel oder irgend einem anderen Heiligen erweisen kann. Ein solcher Christ, der die Gottesmutterwürde Mariens glaubt, fühlt sich so selig und begnadiget wie die fromme Elisabeth, wenn er seine innige Andacht und Verehrung vor ihrem Bildnisse darbringen kann. Möchtest du, jugendliche Seele, täglich mit Mund und Herz lobpreisen die Jungfrau aller Jungfrauen, die Mutter deines Herrn! Möchten namentlich auch die Mütter jene hoch verehren und anrufen, die da brachte Heil und Gnade in das Haus des Zacharias und der Elisabeth, dann wird Gnade und Segen den frommen Verehrern!

Es erübrigt noch, das besonders hervorzuheben, was der hl. Geist durch den Mund der Elisabeth an Maria gerühmt hat; das

war ihr gläubiges Herz. Die Würde der Gottesmutterschaft ist die allergrößte Gnade vom Throne des dreieinigen Gottes, aber ihre persönliche und größte Tugend in ihrem ganzen Leben war ihr fester und unerschütterlicher Glaube an alle Worte Gottes. „Selig bist du, daß du geglaubt hast," bezeugte Gott selbst. Dieses Zeugniß, diese Seligsprechung gilt jedem Christen, der in seinem ganzen Leben und bei allen Umständen seinem Gott, dem hl. Evangelium, den Lehren der hl. katholischen Kirche glaubt und bis zum letzten Augenblicke in diesem Glauben fest verharrt. Es ist euch bekannt, daß es zu allen Zeiten Viele gegeben hat und auch in unseren Tagen sehr Viele gibt, welche nicht glauben, sondern den thörichten Ansichten der Welt und gelehrten Fabeln sich lieber hingeben. Seid versichert, daß Alles, was der Herr gesprochen hat, in Erfüllung geht! Die gläubige Seele ist ewig selig, der Ungläubige ist gerichtet für die ganze Ewigkeit.

Sobald Elisabeth ihre Rede vollendet hatte, begann die Mutter des Herrn den erhabenen Lobgesang, welcher euch allen unter dem Namen „Magnifikat" bekannt ist, und welcher in keinem katholischen Gebetbuche fehlt. Hier lobt, preist und frohlockt ihr Geist Gott dem Herrn ob seiner Größe und Barmherzigkeit, die er ihr selbst und dem ganzen Menschengeschlechte erwiesen hat. Zugleich weissagt sie, vom nämlichen hl. Geiste erleuchtet: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." In der That war in allen Jahrhunderten und von allen Ständen und Geschlechtern Lob und Preis, Liebe und Andacht der jungfräulichen Gottesmutter dargebracht. Auch wir wollen sie Tag für Tag in wahrer Andacht verehren und anrufen, damit sie, die gebenedeite Mutter unseres Jesus, auch uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens heimsuche. Amen.

Homilie auf das Fest der hl. Maria Magdalena.

Luk. 7, 36—50.

In der Passionswoche wird die Bekehrung einer Sünderin vorgelesen, damit wir durch ihr Beispiel angeregt ebenfalls uns von

der Sünde wegwenden und ein neues Leben in und mit Jesus führen. Diese ehemalige Sünderin wurde durch Begnadigung von Seite Jesu Christi seine treueste Jüngerin, ja wir finden sie sogar an dem Orte, wo die Apostel fehlten, nämlich auf dem Kalvarienberge, das Kreuz des Herrn umklammernd. Das hl. Evangelium erzählt viermal, wie diese Büßerin zu den Füßen Jesu war, und unsere hl. katholische Kirche zählt sie ob ihres Bußgeistes und ihrer Liebe zu den großen Heiligen des Himmels. Die ganze Christenheit verehrt diese Büßerin und treue Liebesjüngerin hoch, nennt ihren Namen — die heilige Maria Magdalena — mit aller Verehrung und feiert ihr Gedächtniß am heutigen Tage mit besonderer Andacht. Ich will nicht am heutigen Festtag ihre Tugenden rühmen, sondern das, was ich euch aus dem heutigen Evangelium vorgelesen habe, näher zu euerer Erbauung erklären. Wir finden in dieser evangelischen Mittheilung zwei eigens genannte Personen, nämlich Jesus und Magdalena. Was thaten sie? Höret mich zuerst an, was Magdalena that!

1.

Recht brave Eltern haben schon oft die Erfahrung gemacht, daß unter ihren Kindern in leiblicher und geistlicher Hinsicht ein großer Unterschied besteht. Trotz aller guten Belehrung und Zucht macht das eine oder das andere den Eltern viel Kummer und Verdruß. Manche Geschwister jammern über einen Bruder oder eine Schwester, weil sie böse Wege wandeln. So war in Judäa zur Zeit, da unser lieber Herr und Heiland daselbst wandelte, eine Tochter, welche den religiösen, frommen Sinn und Geist ihrer Eltern nicht in sich aufnahm wie die zwei andern Kinder, Lazarus und Martha. Denn diese zwei hatten die Schwester Magdalena, welche sich ganz und gar dem Weltleben hingab. Ihr Reichthum, ihre Schönheit wurde von ihr benützt, in der Welt zu glänzen und sie zu genießen. Anfangs überließ sie sich der Sünde mit der Hoffnung, daß ihre Fehler geheim bleiben; aber bald wurde ihr leidenschaftliches Herz von dem Genusse der Ausschweifungen derart fortgerissen, daß sie sich schamlos in die sündhaftesten Vergnügungen warf. So war sie als eine öffentliche Sünderin bekannt, welche zugleich von sieben bösen

Geistern beherrscht war. Es ist aber ganz gewiß, daß kein Sünder eine Ruhe und einen Frieden im Herzen haben kann; er kann sein Gewissen eine zeitlang betäuben, aber immer wieder erwacht es und macht ihm Vorwürfe über sein Leben. Es ist aber ebenso gewiß, daß kein Sünder sich ohne Gott und seine Gnade bekehren kann. Was zuerst auf das sündige Herz der Magdalena einwirkte, um ein anderes Leben anzufangen, das wissen wir nicht. War es ein Wort, welches Jesus sprach und ihr Herz erschütterte, war es das Wunder, welches der Herr an einem Taubstummen wirkte, oder war es die Frucht der Gebete ihrer frommen Geschwister? Das Alles ist uns unbekannt. Aber von der Gnade Gottes erleuchtet erkennt sie, wer sie vor Gott ist; alle ihre Sünden erscheinen ihr in ihrer Menge und Abscheulichkeit. Allsobald legt sie all ihren bisherigen sündhaften Schmuck ab, entsagt ihren Bekanntschaften und überläßt sich allen Gefühlen der Reue, den Uebungen der Buße, um Verzeihung ihrer Sünden zu erhalten. Nur ein einziger Gedanke beschäftigt noch ihr Herz: Wie kann ich zu Jesus kommen, um aus seinem Munde zu hören, daß mir die Sünden verziehen sind?

Da sagt nun das hl. Evangelium, daß einer der Pharisäer, Simon mit Namen, Jesum gebeten habe, daß er bei ihm esse. Jesus nahm die Einladung an, weil er die heiligsten Absichten hatte, indem er bei dieser Gelegenheit sie mit himmlischen Wahrheiten belehren wollte und auch alle Anwesenden zu Zeugen der Buße der Magdalena und ihrer Vergebung machte. Kaum hatte diese gehört, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers zu Tische sei, so brachte sie, fährt das hl. Evangelium fort, ein Gefäß von Alabaster mit Salbe, stellte sich rückwärts zu seinen Füßen und fing an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und küßte seine Füße und salbte sie mit der Salbe. Betrachten wir diese einfache Mittheilung genauer!

Ohne alle Menschenfurcht und ohne alle falsche Scham eilte Magdalena mit beschleunigten Schritten zu dem Hause von Simon. Sie wußte, daß man sie erkennen, und daß alle Blicke sich auf sie richten würden. Da ging sie nun, ohne sich mit dem, was die Anwesenden

über ihren Schritt sagen oder denken mochten, zu beschäftigen, auf die Stelle zu, wo Jesus Christus war, stellte sich hinter ihn zu seinen Füßen und brachte kein Wort hervor, da ihre Seufzer und Thränen jeden Laut erstickten. Reichlich floßen diese auf dessen Füße. Sie schwieg und weinte. Was könnte sie auch vor Zerknirschung und Reue sagen? Sie glaubte und wußte, daß er ohnehin Alles wisse. Der hl. Papst und Kirchenlehrer Gregorius sagt von ihr ganz treffend: Ihre Augen hatten nur wollüstige Gegenstände der Erde gesucht, und nun bestraft sie diese Augen durch die Thränen ihrer Buße. Sie hatte sich ihrer Haare bedient, um die Schönheit ihres Angesichtes zu erhöhen und Andere an sich zu locken, und nun bedient sie sich ihrer aufgelösten Haare, um in aller Demuth die Füße des Herrn abzutrocknen. Sie öffnete einst nur den Mund, um unzüchtige Worte auszusprechen, und nun drückt sie diesen Mund und ihre Lippen auf die Füße Jesu. Sie hatte nur von Salben und von wohlriechendem Oele Gebrauch gemacht, um für sich und für Andere wollüstigen Genuß zu verschaffen, und nun bringt sie nur ihrem Gott und Herrn das kostbare Nardenöl als Ehrfurchtsbezeigung dar. So hat sie Alles, was ihr früher ein Mittel zur Sünde und zur Beleidigung Gottes war, als ein Werkzeug der Buße und ihrer Liebe zu Jesus benützt.

Ein trauriges Bild jugendlicher Verirrungen habe ich euch an Magdalena gezeigt. Wird ja doch Niemand, sei er jung oder alt, einen Stein auf sie werfen wollen und dabei denken: So leichtsinnig, so sündhaft habe ich nicht gelebt! War dieses nicht der Fall, so ist es nur der besonderen Gnade Gottes zu verdanken, welcher durch seinen Apostel Paulus die Mahnung gibt: „Wer da meint, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!“ I. Kor. 10. War aber Magdalena eine verschrieene Sünderin, so stellt das hl. Evangelium dieselbe auch als ein Muster wahrer Buße, nicht etwa erst kurz vor ihrem Tode, sondern in ihrem jugendlichen Alter allen Menschen vor. Haben wir gesündiget, dann müssen wir würdige Früchte der Buße bringen. Dieses ist aber nur möglich mit der Gnade Gottes. Der größte Irrthum und die höchste Täuschung ist, wenn der Sünder glaubt, er dürfe nur beichten, dann sei Alles verziehen. Doch urtheile selbst: Kann eine Beicht ohne innerliche Reue, ohne klare Er-

kenntniß giltig sein? Gewiß nicht. Nun frage ich weiter: Kann der Sünder sich selbst eine Reue, einen wahren Abscheu über die begangenen Sünden geben? Kann er durch seinen Willen allein den Vorsatz fassen, die Sünde zu meiden? Kann er allein alle Menschenfurcht und falsche Scham vor dem Stellvertreter Jesu im Beichtstuhle ablegen? Nichts kann der Mensch ohne die Gnade Gottes, das sagt uns Jesus Christus selbst, das lehrt uns auch die hl. katholische Kirche.

Daher ist das heutige Fest nicht so fast eine fromme Erinnerung an die bußfertige Magdalena, sondern vielmehr ein Dank- und Lobfest zu der allerbarmenden Liebe Gottes, die da gab das Licht über ihren traurigen Zustand und die rechte Zerknirschung. Somit müsset ihr nie sagen: Ich beichte meine Sünden, sondern, was die Hauptsache ist, und was euch so schön der katholische Katechismus lehrt: „Rufe den hl Geist an!“ Begebet euch zum Gebete! Flehet vor Allem um die Gnade Gottes, dann werdet ihr sehen, was Gott in seiner Güte auch dem größten Sünder gibt, und dann thuet ihr gewiß, was die büßende Magdalena gethan hat! Und dann thut Jesus Christus dasselbe, was er derselben erwiesen hat.

2.

Kommt in einer Gemeinde oder in einer Familie ein besonderes Ereigniß vor, so wird von den Menschen viel gesprochen oder gedacht. So war es in Naim — denn in dieser Stadt war es — doch für Viele recht auffallend, daß die bisher so leichtfertige Magdalena ernst und eingezogen ihre Wohnung verließ und sich in das Haus, wo Jesus zur Mahlzeit eingeladen war, begab. Noch auffallender war es, und eine eigene Stille trat ein, als sich dieselbe zu den Füßen Jesu hinwarf und bitterlich weinte. Alle Anwesenden schwiegen; der Gastgeber Simon aber sprach bei sich die Worte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, wer die ist, die ihn berührt, und was sie für ein Weib ist; denn sie ist eine Sünderin.“ Wie also der Pharisäer sah, daß Jesus gar kein Zeichen des Unwillens über die Zudringlichkeit der Magdalena gab, sie nicht von sich stieß, sondern

ihr Alles gestattete, so wurde er irre an der heiligsten Person Jesu und bekam ein falsches Urtheil über ihn, wie es so oft bei den Menschen vorkommt. Jesus aber durchschaute sein Herz und seine Gedanken und sprach: „Simon, ich habe dir Etwas zu sagen!“ Simon war aufrichtig bereit, ihn zu hören, und antwortete dem Herrn ergeben: „Meister, rede!“ „Ein Gläubiger,“ nahm der Herr wieder das Wort, „hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Da sie Nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es beiden. Welcher nun liebt ihn mehr?“ Simon antwortete und sprach: „Ich glaube der, dem er das Meiste geschenkt hatte.“ Und Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geurtheilt.“

Der Gläubiger, von welchem Jesus Christus hier spricht, ist Gott, und die beiden Schuldner sind die Menschen, die Sünder. Ob der Mensch viele Sünden begangen hat und somit eine große Schuld gegen Gott auf seinem Gewissen lastet, oder ob er geringe Sünden begangen habe, so kann doch Keiner seine Schuld abtragen, und es muß ein Jeder die Barmherzigkeit Gottes anrufen. Der Pharisäer nun hatte Magdalena innerlich verachtet und sich selbst für besser gehalten. Jesus wollte ihn und uns alle durch dieses Gleichniß belehren, daß nur die Barmherzigkeit Gottes es sei, welche die Sünden nachläßt. Jetzt vergleicht der Herr die Liebe der Magdalena, die noch immer, in Thränen zerfließend, zu seinen Füßen lag, und sprach zu Simon: „Siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und du gabst kein Wasser für meine Füße; diese aber benetzte meine Füße mit Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren. Du gabst mir keinen Kuß; sie aber hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen. Du salbtest mein Haupt nicht mit Oel, diese aber salbte mit Salbe meine Füße. Darum sage ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.“ Hierauf wendete er sich zu ihr und sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin im Frieden!“ Welch allmächtige und erbarmungsvolle Worte

Jesu und welche Liebe und Dankbarkeit neuerdings bei der begnadigten Magdalena! Von diesem Tage an gehörten ihre Reichthümer nur dem Unterhalte der Armen; wo es immer war, war sie bei den Füßen des Herrn zu finden. Als der Herr für uns in sein Leiden ging, folgte ihm Magdalena an der Spitze anderer frommen Frauen selbst auf den Calvarienberg nach, umarmt das Kreuz und sammelt die kostbaren göttlichen Blutstropfen des Erlösers, den unaussprechlichen Preis der Sündenvergebung und des Heiles der Welt. Sie war beharrlicher, ihn zu suchen, und inbrünstiger, ihn zu lieben, als die anderen; daher wurde sie gewürdigt, ihren Heiland vor den Aposteln zu sehen. Nach der Himmelfahrt Jesu wurde sie aus Jerusalem mit ihren Geschwistern verjagt, kam mit ihnen nach Frankreich, wo sie sich in eine Höhle begab, daselbst dreißig Jahre in Gebet und Betrachtung zubrachte und dann ihre stets liebende Seele Gott übergab. Nicht bloß die hl. Kirchenlehrer haben stets ihre Lobeserhebungen über die Buße und Liebe der hl. Magdalena niedergeschrieben, sondern Jesus selbst hat über sie das Lob vor seinem Tode ausgesprochen mit den Worten: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden."

Was soll ich euch, Geliebte, noch sagen und welche Belehrung noch geben? Mehr oder minder lastet die Sünde und die Schuld auf dem Menschenherzen. Ja, keine Sünde, die je von Menschen begangen wurde, ist so groß, daß sie nicht auch von einem andern könnte begangen werden. Was ist da zu thun? Willst du, o Seele, den Menschen sagen, was du bei Tag und Nacht gesündiget hast? Siehe, sie verabschenen dich, posaunen es aus und sagen höchstens wie einst die Hohenpriester zu Judas: „Was geht das uns an? Sieh du zu!" Oder willst du mit deinen Sünden der Unzucht, des ungerechten Mammons, der Feindschaft in die Ewigkeit treten? Du weißt ja, was Jesus sprach: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr zu Grunde gehen." Was also sollen wir thun, wenn wir gesündiget haben? Das sagt uns unser eigener Verstand, das lehrt uns das hl. Evangelium, das zeigt uns so aufmunternd die große Sünderin und die große Büßerin Magdalena. Überdenke noch einmal, was das hl. Evangelium von ihr sagt! Magdalena fand keine Ruhe und keinen Frieden

in ihrem sündhaften Lebenswandel; von Gottes Gnade erleuchtet, zerriß sie alle Sündenbande, bereute schon in ihrer Wohnung ihre Verirrungen, kam mit Reue und Vertrauen sowie auch ohne alle Menschenfurcht zu Jesus und fand bei ihm volle Vergebung. Also wir müssen auch zur Einsicht über unseren armseligen Zustand kommen; wir müssen auch, ehe wir zur hl. Beicht gehen, unsere Sünden aus Liebe zu Gott bereuen und reuevoll zu seinen Füßen um Vergebung bitten, und dann ist es dem Sünder gar nicht schwer, gar nicht angst und bange, noch weniger schwer, seine Sünden aufrichtig und vollständig dem Priester als Stellvertreter Gottes zu bekennen. Dieser Bußgeist, dieses Gehen und Kommen zu Jesus, dieses Glauben und Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und Allmacht, dieses reumüthige Bekenntniß bewirkt in voller Wahrheit, daß alle Sünden verziehen, alle Schuld getilgt wird, und daß die Seele im Frieden des Herrn heimkehren kann.

Doch, wer von euch ahnt es, wer könnte es beschreiben, welche Gnade, welche große Gnade Jesus Christus erweist, wenn er eine Seele, welche ganz und gar in die Fallstricke des Teufels gerathen ist, errettet und begnadiget! Alles ist Gnade und Erbarmung vom ersten Gnadenstrahl in das sündige Herz bis zum Augenblicke, wo der Priester im Namen, in der Vollmacht und im Auftrag Jesu zu der Seele spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben." Sage nicht: Ich kann beichten, ich kann noch immer Buße thun! Du kannst nicht beichten, muß ich dir zu deinem Unverstande sagen, du kannst nicht Buße thun, wenn Gottes Gnade dir nicht Zeit und Gelegenheit, ja auch Licht und Reue in dein Herz gibt.

Laßt uns Jesum, unsern Herrn und Gott, anbeten und ihm danken, daß er das verlorene Schäflein Magdalena gerufen und begnadiget hat! Laßt uns flehentlich rufen zu ihm, dem so wahrhaft gegenwärtigen Jesus, daß er auch uns allen mit seiner Gnade helfen möge, unsere Sünden zu bereuen und zu büßen, damit wir seine Erbarmnisse in alle Ewigkeit loben und preisen! Amen.

Homilie auf das Fest des hl. Apostels Jakobus.

Matth. 20, 20—23.

Unter den Heiligen und Seligen im himmlischen Reiche nehmen die zwölf Apostel eine hervorragende Stelle ein. Sie waren es, welche der eingeborene Sohn Gottes, da er auf Erden wandelte, eigens zu seinen ersten Glaubensboten erwählt und mit göttlicher Kraft ausgerüstet hatte. Von diesen Zwölfen waren es aber drei, welche Jesus besonderer Gnaden würdigte. Unter diesen war Jakobus, gewöhnlich der Ältere genannt, weil noch ein anderer Apostel denselben Namen führte. Die hl. katholische Kirche feiert das Gedächtniß dieses hl. Apostels Jakobus des Älteren seit den ältesten Zeiten, und seine Grabstätte ist ruhmvoll und hochberühmt in der spanischen Stadt Compostella, wohin schon Millionen Christen pilgerten. Uns ist es nicht gegönnt, zu jenem weit entfernten Gnadenorte zu kommen und daselbst seine mächtige Fürbitte anzurufen; aber wir sind in diesem Gotteshause versammelt, sowohl auch hier ihn als den großen und heiligen Apostel Christi zu verehren und anzurufen, als auch die Begebenheit, welche euch im heutigen Evangelium vorgelesen wurde, recht aufzufassen und zu beherzigen:

1. die Bitte von Seite der Mutter des Apostels,
2. die Belehrung von Seite Jesu.

1.

Gottes Walten auf Erden ist in allen Dingen wunderbar. Überall zeigt sich bei seinen Gaben seine Weisheit und Güte. Gehen wir in einen Familienkreis. Da ist der Vater, welcher von der Morgenstunde bis in die Nacht hinein schafft und arbeitet, um für sich und seine Familie Brod zu erwerben und die Zukunft der Seinigen zu sichern. Die Mutter ist angewiesen, die Kinder zu pflegen und über sie zu wachen. Sie ist es, welche den Kindern nicht blos mit steter Mutterliebe Alles gibt, was ihnen am Leib gedeihlich ist, sondern auch durch ihr Wort und Beispiel die Erstlinge der hl. Religion in deren zarte Herzen hineinlegt. Welch eine wichtige Auf-

gabe hat sonach eine Mutter! Wie ehrwürdig erscheint jede Mutter, welche ihre Lebenstage unter lauter Sorge für ihre Kinder zubringt!

Eine solche brave und sorgsame Mutter hatten die zwei Söhne des Fischers Zebedäus, welche Salome hieß. Diese zwei Söhne, Johannes und Jakobus, hatten von ihrer Mutter einen religiösen Sinn und stillen Wandel geerbt und gingen, wenn sie auch ihrem Vater in seinem Fischerhandwerk getreulich beistanden, in ihrer Jugend nicht nach den bösen Beispielen der Welt, sondern waren eifrige Zuhörer des Bußpredigers am Jordanfluß. Das war der frommen Mutter Salome ganz recht und ihre Freude, ja, als ihre beiden Söhne von Jesus die Einladung erhielten, bei ihm zu bleiben, gab sie ihre mütterliche Zustimmung und zürnte nicht im mindesten, wenn sie auch Alles verließen und Jesu nachfolgten.

Es war eine kurze Zeit vor dem Leiden des Herrn und zugleich auf dem Wege nach Jerusalem, auf welchem er mit ihnen von seinem Tode und seiner Auferstehung sprach. Auch versicherte er, daß seine Apostel auf zwölf Stühlen sitzen werden, um über die zwölf Stämme Israels zu richten. Da träumten die Apostel, welche noch nicht in die Absichten Gottes eingeweiht waren, voll Glück die Stellen, welche ihnen zu Theil werden sollten, und wobei Jeder den ersten Platz einzunehmen trachtete. In diesem Gefühle theilte Jakobus mit seinem Bruder Johannes die Reden Jesu der Mutter mit und verlangte von ihr, sie solle für ihre Söhne die höchsten Stellen im neuen Messiasreiche erbitten. Sie that es, und da sagt das heilige Evangelium: „Es trat die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm und fiel vor ihm mit flehendlicher Geberde nieder.“ Also, so zu seinen Füßen hingesunken und ihn tief anbetend, gab sie zu verstehen, daß sie etwas Wichtiges von ihm zu erbitten habe. Der liebenswürdige Heiland, welcher ohnehin Alles wußte, wollte, daß sich die Mutter öffentlich und vor den andern Aposteln aussprechen sollte, und sagte zu ihr im gütigen Tone: „Was willst du?“ Sie antwortete ihm: „Sprich, daß diese meine zwei Söhne in deinem Reiche Einer zu deiner Rechten und der Andere zu deiner Linken sitzen werden!“

So bat diese Mutter auf den Knieen und mit gefalteten Händen den Herrn für ihre zwei Söhne. Ihre Mutterliebe und ganze Sorgfalt lag klar in diesen Worten. Es gibt wenige Mütter, welche nicht eine Liebe und ein Herz für ihre Kinder haben. Aber es gibt viele und viele Mütter, welche nicht die rechte Liebe und nicht die rechte Sorgfalt für deren Existenz und Zukunft haben. Ach, eine eitle und weltlich gesinnte Mutter sieht nicht ein, warum Gott, der Erschaffer aller Menschen, auch ihrem mütterlichen Schoße unsterbliche Seelen anvertraut hat, und wie sie nebst den hl. Schutzengeln die Pflegerin und Hüterin derselben sein soll. In Folge dessen hat eine solche Mutter nie höhere Gedanken, heilige Wünsche und fromme Gebete für ihrer Kinder Wohl und deren Ewigkeit, sondern sie gibt sich Mühe und trägt Sorge, bei nachlässiger Zucht und Religionsübung so frühzeitig als möglich die Kinder in die Arme der Welt zu führen oder nur zu einer zeitlichen Versorgung zu bringen. Solche Mütter, selbst herzlos und dumm, tragen die Schuld, daß das eine Kind seine Unschuld verliert, das andere in das Zuchthaus kommt und das dritte eine unselige Heirath eingeht. So muß eine Mutter durch ihre Kinder büßen, weil sie es unterlassen hat, zu Jesus zu gehen und ihn anzuflehen; sie muß es auch arg und ewig büßen in der andern Welt, wenn sie nicht sich mit Gott ausgesöhnt hat.

Was ihr von der Mutter des Apostels Jakobus heute gehört habt, ist deßhalb aufgeschrieben und wird euch deßhalb erzählt, was sie in damaliger Zeit gethan hat, damit ihr wisset, was eine jede christliche Mutter zu thun hat. Von dem Augenblicke der Empfängniß einer Seele an hat eine Mutter ihr Herz und ihre Hände zum lieben Gott zu erheben um die Gnade der hl. Taufe. Und sind die Kinder wiedergeboren durch das Wasser und den hl. Geist, sind sie nun zugleich Kinder Gottes geworden, so erziehet sie durch Wort und Beispiel so, daß sie nach ihrem Tode zu Gott kommen, in sein himmlisches Reich eingehen und mit ihm in der seligen Ewigkeit leben können. Möge eine jede Mutter das so schöne Gebet der Salome lernen und immer in ihrem Herzen und auf den Lippen haben, um stets zu Jesus Christus sagen zu können: „Herr, ich verlange nur Eines für meine Kinder, nämlich, daß sie eines Tages das Glück haben, in deinem

Himmelreiche an deiner Seite zu leben; also laß keines verloren gehen!" Mütter! Betet auf den Knieen zu Hause und in der Kirche für eure Kinder! Muttergebet, Vatersegen macht die Kinder glücklich.

Ich unterlasse nicht, zu bemerken, daß neben der Mutter auch die zwei Apostel die Bitte vortrugen. Was wollet und werdet ihr, liebe Söhne und Töchter, thun? Auch für euch ist dieses aufgeschrieben. Es mag manches Vorhaben in eurem Herzen erwacht sein, mancher Plan ob eurer Zukunft mag euch bei Tag und Nacht beschäftigen; doch thut Nichts, ohne es dem Herrn zu empfehlen, der Alles leitet und ordnet! Vergesset niemals die Hauptsache, die Ewigkeit, und namentlich bei jeder hl. Messe und bei dem Empfange der hl. Communion mit dem Priester zu beten: O Jesus, bewahre mich zum ewigen Leben! Und allen Übrigen rufe ich zu: Betet oft, betet stets, betet um die Hauptsache, welche ist: durch Gottes Barmherzigkeit das ewige Leben! Gott erhört dieses Bitten.

2.

Viele Bittgesuche werden an die Hohen und Mächtigen der Erde gestellt. Allein unmöglich können alle Bitten gewährt werden; denn bald fehlt es an der Macht, bald am guten Willen. Bei Gott aber, wenn diesem eine Bitte vorgelegt wird, fehlt es nicht an Macht und Güte. Und doch finden wir bei der so innigen Bitte des Apostels Jakobus, unterstützt von seinem Bruder Johannes und der frommen Mutter, eine besondere Ansprache und Belehrung von Seite Jesu. Er antwortete auf die Bitte: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet." So sprach der liebe Herr niemals zu einem kranken Menschen, der ihn um die Erlangung der Gesundheit anflehte; so sprach er nie zu einem reumüthigen Sünder, welcher um Gnade und Barmherzigkeit bat. Aber zu diesen beiden Aposteln sagte er: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet." Glaubet ihr, daß der Mensch gar oft um Etwas bittet, wobei ebenfalls der gütige Gott sagt: Du weißt nicht, um was du bittest? Denn unser Verstand ist beschränkt und unser Herz hat gar oft Wünsche und Bitten, welche sich nicht unmittelbar auf Gott und unser Seelenheil beziehen. So war auch

die Bitte, welche Jakobus mit seiner Mutter dem Herrn vortrug, nicht im mindesten aus Liebe zu Gott gestellt, sondern nur aus Ehrgeiz und dem selbstsüchtigen Wunsche, der oberste Minister des Herrn zu werden.

Ohne ein Wort auf die Bitte zu erwidern, stellte Jesus vorerst die Frage an sie: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Das heißt mit anderen Worten: Getrauet ihr euch, mit mir alle Leiden und selbst den Tod zu erdulden? Sie antworteten schnell: „Wir können es.“ Da sprach Jesus: „Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben und nicht denen, welchen es bereitet ist von meinem Vater, steht mir nicht zu.“ Fasset wohl diese Worte auf! Zuerst verkündet Jesus diesen Aposteln, daß sie um seines Namens willen ebenso Leiden und den Martertod ertragen werden. Dann sagt er, es stehe nicht in seiner Macht, die ersten Plätze im Reiche Gottes auszutheilen, sondern in der Macht des Vaters. Dieses sagte er deßwegen, weil sie ihn noch als einen Menschen und als einen Anverwandten ansahen, und weil sie glaubten, er verfüge über die höchsten Ehrenstellen seines Reiches nur aus Gunst oder nach einer Empfehlung oder aus Achtung ihrer Verwandtschaft mit seiner jungfräulichen Mutter. Nun erklärte Jesus, welcher mit dem Vater Eins ist und mit dem Vater dieselben Rathschlüsse und die nämliche Macht hat, daß vor ihm und seinem Vater kein Ansehen der Person gilt, daß die Stellen im Himmelreiche nicht nach Gunst, sondern nach Verdienst verliehen, nicht nach dem irdischen Rang der Personen, sondern nach ihrem Leben vertheilt werden, daß also derjenige ihm am nächsten sei, welcher als der Würdigste befunden wird.

Eine eigene und göttliche Weisheit liegt in allen Reden Jesu und gerade auch in der Antwort, welche er dem Jakobus und Johannes gab. In Betreff ihrer künftigen Seligkeit spricht er weder ein klares Ja noch ein deutliches Nein aus. Er sagt nicht ja, um die anderen Apostel nicht zu verletzen, sagt aber auch nicht nein, um die beiden Brüder nicht zu entmuthigen. Und gerade diese einfache Begebenheit ist aufgeschrieben im hl. Evangelium, damit wir alle wissen,

daß nicht der Adel der Geburt, der Reichthum des Glückes, die Hoheit des Ranges, auch nicht die Gelehrsamkeit und andere Geistesgaben, sondern die Reinheit der Seele, die Unschuld der Sitten, die Heiligkeit des Lebens, die Geduld in Kreuz und Leiden die einzigen und besten Empfehlungen bei Gott sind. Je mehr eine Seele, und wäre sie im geringsten Stande und vor den Augen der Welt ganz unbekannt, alle ihre Standespflichten in Demuth, in Gebet und in Vereinigung mit Gott erfüllt, desto sicherer ist ihr ein hoher Platz im Himmel bestimmt.

Täglich beten wir: „Zukomme uns dein Reich!“ Zu Hause und in der Kirche müssen wir um den Himmel, um die ewige Seligkeit bitten. Wenn aber Jemand von dem lieben Jesus aus seinem hl. Tabernakel eine wirkliche Stimme hören wollte, daß er wirklich in den Himmel komme, so würde er lange warten müssen, ja er würde gar niemals eine Antwort erhalten. Er sagt zu keinem Gerechten „ja“, damit er nicht im Dienste Gottes nachlässig werde. Er sagt zu keinem Sünder „nein“, damit er nicht an der Gnade Gottes verzweifle. Es ist also nützlich, daß uns Gott selbst in Hinsicht der Erreichung des ewigen Lebens in beständiger Ungewißheit läßt. Denn dadurch werden wir angespornt, uns Verdienste zu sammeln, uns in der Buße und Demuth zu üben, recht innig die Akte des Glaubens und der Hoffnung zu erwecken und so durch Jesu unendliche Verdienste zum Vater im Himmel zu kommen. Habet keine Besorgniß und laßt euch durch keine Versuchung der Furcht und des Mißtrauens beunruhigen, als könnte man nicht in den Himmel kommen! Wir alle haben die großen und die sichersten Verheißungen in seinen Worten, in seinen hl. Gnadenmitteln, daß wir gute und ewig selige Plätze in dem Himmel erhalten; aber wir müssen auch den Kelch des Herrn trinken, d. h. ihm nachfolgen, unser Kreuz tragen, im Geiste des hl. Evangeliums leben; dann bleibt ewig wahr, was Jesus versicherte: „Wo ich bin, soll auch mein Jünger sein.“ Amen.

Inhalts-Verzeichniß.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Hundert und fünfzig Cyklus-Predigten nach den drei Hauptstücken des Katechismus zum Gebrauche für Prediger und Katecheten von Alois Melcher, bischöflicher Wallfahrtsdirektor. Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates in Augsburg. 3 Bände. 8°.

1. Band: Predigten über das erste Hauptstück: „**Vom Glauben.**" 8°. 406 S. Preis broch. ℳ 3,—, in Halbfranz gebunden ℳ 4,50.
2. Band: Predigten über das zweite Hauptstück: „**Von den Geboten.**" 8°. 502 S. Preis brochirt ℳ 3,60, in Halbfranz gebunden ℳ 5,10.
3. Band: Predigten über das dritte Hauptstück: „**Von den Gnadenmitteln.**" 8°. 388 Seiten. Preis brochirt ℳ 3,—, in Halbfranz gebdn. ℳ 4,50.

Preis aller drei Bände zusammen: brochirt ℳ 9,60, in Halbfrz. geb. ℳ 14,10.

Stimmen der Presse.

„Der hochbetagte, kanzelerprobte Direktor der Wallfahrtskirche Unseresherrnruhe (bei Friedberg), dessen neunundneunzig anno 1880 erschienene „Pastoralbriefe" (F. G. Manz) wegen ihrer Brauchbarkeit bereits zur Uebersetzung in fremde Sprachen begehrt sind, beschenkt uns mit einem durch Klarheit, Schönheit, Kraft, Mannigfaltigkeit, Gründlichkeit, Einfachheit und Eindringlichkeit ganz hervorragenden Werke. Wie ist Alles hierin so zeitgemäß aus dem Leben und für das Leben dargestellt! Wie lichtvoll ist Alles eingetheilt, geordnet und dargestellt! Solche Predigten müssen gefallen, wir und sie mögen wollen oder nicht. Dabei wird Alles tief und fest begründet und bewiesen, so daß wir den größten Segen Denen versprechen, welche sich mit diesen Predigten bekannt machen; denn die Nutzanwendungen am Schlusse jeder Predigt sind geradezu überwältigend. Wir beglückwünschen den Autor zu diesem Werke und den Verleger zu dieser Acquisition."

Lit. Beilage z. d. Kanzelstimmen 10. Jahrgang.

Homilien über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres von Alois Melcher, bischöfl. Wallfahrts-Direktor. 8°. 26 Bogen. Preis brochirt ℳ 3,—, in Halbfranz gebunden ℳ 4,50.

In diesen 53 Homilien wird der Inhalt der sonntäglichen Evangelien in seinen schärfer hervortretenden Zügen — und zwar nach dem Wortsinne — erwogen, und an diese Erläuterungen knüpfen oder mit denselben verflechten sich Betrachtungen, Belehrungen, praktische Unterweisungen und Anwendungen, in denen das moralische Element vorherrscht, ja gewöhnlich allein vertreten ist. Die Sprache ist ungesucht, dabei korrekt, leicht verständlich, frisch und anregend, der Inhalt gründlich durchdacht, gut ausgewählt, populär und eindringlich. Fast jede Homilie kann in etwa 20—25 Minuten gehalten werden.

Liter. Handweiser Nr. 579/80.

Die Advent-Kapelle. Kanzel-Vorträge für die Advent-Sonntage, Weihnachten und Neujahr, gehalten bei St. Ludwig in München von Dr. theol. Franz Klasen. 8°. Preis broch. ℳ 1,—.

„Durch vier Fenster — vier Evangelisten mit ihren Symbolen — schaut der Prediger in die Weihnachtskapelle hinein, bis das hohe Christfest dieselbe aufschließt und der Neujahrstag das göttliche Kind den frommen Besuchern auf die Arme legt. Der Knabe neben dem Evangelisten Matthäus drückt des Menschen Sehnsucht nach dem Erlöser aus; in dem Symbole bei Marcus, dem Löwen, fängt jener Mensch laut zu rufen an, und in dem Opferthiere bei Lukas sagt er: „Siehe, o Herr, wir opfern Alles, um uns zu strafen!" Der Adler neben Johannes trägt endlich das Herz zu hoher, fester Hoffnung auf.

Die Idee ist originell. Die Sprache ungemein bilderreich. Wir sind dem gewandten Kanzelredner zu Dank verpflichtet, daß er für Adventpredigten neue Gesichtspunkte eröffnete, im Gegensatze zu den abgeleierten Thematen, die uns in Predigt-Zeitschriften begegnen." **Literarischer Anzeiger (Graz).**

„Der Redner weiß in warmer, gewählter, dabei ungekünstelter Sprache der Welt das „Sursum corda" zuzurufen, so daß diese Herzenssprache wohl geeignet ist, so manches laue, wirre und verirrte Herz in der Gnadenzeit des Advents zu Gott zurückzuführen." **Schles. Pastoralblatt 1893, Nr. 23.**

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Bögl